Schweden Kr. 1.25 inkl. oms. · Österreich ö. S. 4.50 · Schweiz sfr. —.80 · Italien Lire 120.—

B 5843 C

9

MÜNCHEN, 3. MÄRZ 1963 · NR. 60 PFENNIG

REVUE

Der Roman, auf den REVUE stolz ist: MÜTTER UND TÖCHTER

GERECHTIGKEIT FÜR WILLY BRANDT

SEL AUS DEM SCHAFFEN DER STANDARD ELEKTRIK LORENZ AG

Sie kennen den neuen WEEKEND noch nicht?

Dann steht Ihnen eine außerordentlich interessante Begegnung bevor - wenn Sie sich den WEEKEND T 40 Automatik in den nächsten Tagen vom Fachhändler vorstellen lassen. Daß der neue WEEKEND schlagartig Mittelpunkt einer stürmischen Nachfrage geworden ist, hat nämlich nicht weniger als 22 gute Gründe: 7 entscheidende Neuerungen und weitere 15 Pluspunkte sprechen für diesen idealen Auto-, Reise- und Heimsuper! Was im einzelnen dahintersteckt? Eine Karte an **SCHAUB-LORENZ, 7530 Pforzheim, Fach 1720,** bringt Ihnen den WEEKEND-Farbprospekt ins Haus.

SCHAUB-LORENZ

Gestern erfunden — heute auf dem Markt

Radargerät für Blinde

Eine amerikanische Raketenbaugesellschaft hat ein Instrument entwikkelt, das Blinde vor Hindernissen auf ihrem Wege warnen soll. Es arbeitet nach dem Radarsystem und sendet ein Warnsignal aus, wenn sich sein Träger einem Gegenstand nähert, dessen Überschallausstrahlung von dem Instrument empfangen wird. Der Benutzer kann die Signale durch Kopfhörer abhören. Wenn der Weg frei ist, bleibt das Gerät stumm. Das bis jetzt hergestellte Versuchsgerät ist noch zu schwer und unhandlich, soll aber bald so weit vervollkommnet werden, daß es sich für eine Massenproduktion eignet.

Hersteller: Lockheed Missiles and Space Company, Burbank, Calif./USA

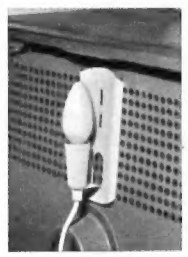
Kleines Ding, das wählt und zählt

Unentbehrlich für Büro und Heim ist dieser neuartige DERBYPHONE — Telefon-Zeitmesser für Fern- und Selbstwählgespräche. Sobald sich der Teilnehmer meldet, drückt man die vergoldete Hülse herunter, und schon läuft das eingebaute Uhrwerk und gibt an den verschiedenfarbigen Ringen, mit einem Blick übersehbar, die abgelaufenen Minuten bekannt. Da man mit dem Telefonzähler auch wählen kann, gibt es, was gerade die Damen begrüßen werden, keine abgebrochenen Fingernägel und keinen abgesprungenen Nagellack mehr. Preis: 12,— DM.

Vertrieb: Uhrengroßhandlung G. Kopp, 722 Schwenningen/N., Postfach 157

Licht hinterm Schirm

Schonung für die Augen bringt die „Kaiser-Fernsehleuchte", die an der Rückseite des Fernsehapparates — von vorne unsichtbar — angebracht wird. Eine Osram-Speziallampe erhellt das Fernseh-Umfeld in ausreichendem Maße und schützt durch das indirekte Licht vor Blendung und Spiegelung. Die Leuchte kostet mit Sicherungsschraube, Zuleitung und einer Reservelampe 18,— DM.



Hersteller: Gebr. Kaiser & Co., Neheim-Hüsten 1

Kuchen backt nicht an

Eine alte Erkenntnis zu neuer praktischer Geltung gebracht zu haben, ist das Verdienst eines bekannten Unternehmens, das neben den Zutaten für die Küchen nun auch die Formen dazu liefert. Aus Aluminium. Weil nach eingehenden Untersuchungen Kuchen darin besser backen, gleichmäßiger bräunen — und weil nichts mehr klebt. Aluminium leitet Wärme so gut, daß die Form wirklich nur der Formgebung dient, nicht aber eine Beeinträchtigung der Hitze anfangs und eine unerwünschte Verstärkung im Laufe des Backvorgangs hervorruft, wie das bei anderen Formen auftritt. Der Kuchen wird rundum gleichmäßig knusperbraun.

Hersteller: Dr. Oetker, Bielefeld

besser leben

Heizt und lüftet zugleich

Der neue „Phönix-Thermolüfter T L 2000" ist ein guter Heizhelfer für die Übergangszeit mit ihren Wetterstürzen, da der eingebaute Thermostat automatisch die eingestellte Temperatur hält. Die Lüfterwalze saugt dabei die Raumluft an und gibt den Luftstrom durch ihre rotierende Bewegung in einem sanften Strahl wieder ab, wobei nicht wie bei den Propellergeräten ein lästig empfundener Wirbel entsteht. Die Heizdrähte kommen trotz hoher Wärmeleistung nicht zum Glühen. Daher macht sich auch kein unangenehmer Geruch bemerkbar, der bei älteren Geräten dadurch entsteht, daß der in der Luft enthaltene Staub an den glühenden Heizdrähten verbrennt. Im Sommer, nach Abstellung der Heizung, kann der Thermolüfter auch als in zwei Stufen verstellbarer Ventilator verwendet werden. Preis: 98,– DM.

Hersteller: Phönix GmbH, Nürnberg, Muggenhoferstr. 122

Mahnende Klemme

Eine praktische Neuheit für den Schreibtisch ist die „Heyer-Klemme", eine Spirale, zwischen deren Windungen man gut sichtbar Merkzettel und andere Schriftstücke stecken kann. Jedes Blatt wird sicher festgehalten und ist einzeln leicht herausnehmbar. Mit einem Blick sieht man, was man sich merken wollte, weil die einzelnen Blätter kreisförmig eingeklemmt sind. Festgehalten wird die Spirale, die einen Durchmesser von 4,5 cm und eine Höhe von 19 cm aufweist, entweder durch einen Saugfuß oder durch eine angeschweißte Schraubklemme. Preis: 9,85 und 11,60 DM.

Hersteller: C. Heyer, Frankfurt-Eschersheim, Postfach 109

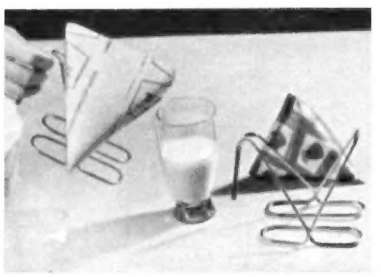
Laternenmaste auf die leichte Schulter genommen

Wegen der hervorragenden Eigenschaften von glasfaserarmiertem Kunststoff werden nun auch Lichtmaste aus diesem Material hergestellt. Die neuen Lichtmaste benötigen keinerlei Pflege. Die absolut geschlossene Oberfläche der Masten, die noch zusätzlich mit einem speziellen Oberflächenschutz versehen ist, macht die Maste beständig gegen jegliche Witterungseinflüsse – auch gegen Seewasser, Öle, Abgase, Rauch usw. Ein wesentlicher Vorteil der Kunststoff-Lichtmaste ist ihr geringes Gewicht. Ein 5,10 m langer Mast wiegt beispielsweise nur ca. 19 kg. Ohne sonderliche Kraftanstrengung kann ein Mann diesen Mast tragen. Dadurch wird die Montage der Maste erheblich erleichtert. Hinzu kommt die Einsparung von Transportkosten. Da außerdem kleinere Fundamente als bisher üblich gewählt werden können, ergibt sich eine weitere Kosteneinsparung.

Hersteller: Scobalit-Werk, Andernach

Gebändigte Milch

Für die an allen Arbeitsplätzen so beliebten Milchtüten gibt es jetzt eine sehr praktische Halterung. Sie ist aus rostfreiem Stahl hergestellt und klemmt die Tüten so fest ein, daß



sie weder herausfallen noch umkippen können. Das Gerät ist so konstruiert, daß es für alle Tütengrößen paßt. Preis: 2,80 DM.

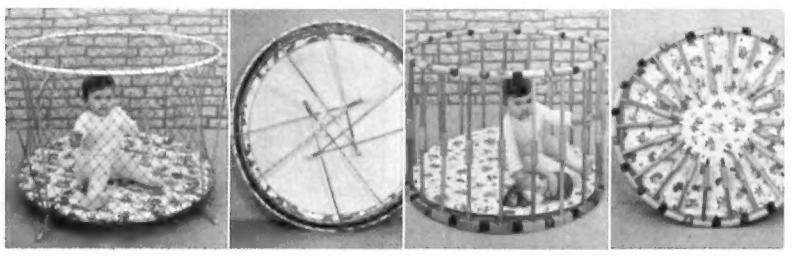
Vertrieb: Durel-Handels- und Fabrikations-AG, Basel, Gartenstr. 118

Zeitung aus Kunststoff

Eine auf Kunststoff-Folien gedruckte Messezeitung war die Sensation einer holländischen Kunststoffausstellung. Als „Zeitungspapier" fand die Polyäthylenfolie „Stamylan" Verwendung. Besondere Beachtung fand der klare, gut lesbare Druck, der mit Spezialfarben hergestellt worden war.

Hersteller: Stamylan-Werk, Beek/Holland

Kleine Menschen hinter Gittern



Bequem und sicher sind diese beiden neuen Laufgitter für Babys, die sich mit wenigen Handgriffen zusammenklappen lassen. Das linke Modell mit Nylon-Netz und gepolsterter Bodenplatte ist besonders leicht und eignet sich daher auch für die Reise. Preis 89,– DM. Rechts ein Modell aus stabilen Holzstäben, die sich durch verschiebbare Hülsen knicken lassen. Dieses Gitter kostet 39,60 DM, die dazu passende Schaumstoffmatratze 12,75 DM.

Hersteller beider Modelle: Heinz Messmer, Stuttgart-W, Silberburgstr. 70

Wollen Sie Ihr Haar retten?

19-N-70

Haarausfall kann gestoppt werden

Die wissenschaftliche Forschung weiß heute, was das Haar zur Gesunderhaltung und zu seinem Wachstum benötigt. Langjährige Untersuchungen haben bewiesen, daß die meisten Haarschäden durch das Fehlen notwendiger Aufbaustoffe entstehen, oder daß diese nicht mehr in genügender Menge bzw. in geeigneter Zusammensetzung in die Haarkeime gelangen.
Wenn die Versorgung von innen her nicht funktioniert, muß die Haarnahrung den Haarwurzeln von außen zugeführt werden.

Wie wirkt NEO-Silvikrin?

NEO-Silvikrin ist konzentrierte biologische Haarnahrung. Es enthält alle 18 Aufbaustoffe (Aminosäuren), aus denen sich das Haar zusammensetzt und ohne die es kein Wachstum des Haares gibt, außerdem energieliefernde und aktivierende Zusätze und Vitamine, die das Haarwachstum beeinflussen. NEO-Silvikrin ist so beschaffen, daß es den Haarwurzeln durch Massage von außen zugeführt werden kann.

Wann ist NEO-Silvikrin notwendig?

Der Erschöpfungszustand der Haarwurzeln kann ein Stadium erreichen, in dem die Anwendung der besten Haarwässer erfolglos bleibt. Durch kräftige Massage wird die Kopfhaut zwar durchblutet, ohne daß die eigentliche Ursache beseitigt wird. Die Ernährung der Haarwurzeln kann nur ein Präparat bewirken, das die Aufbaustoffe des Haares enthält. NEO-Silvikrin ist in jedem Fall erforderlich, wenn zunehmender Haarausfall beobachtet wird.

Wie wird NEO-Silvikrin angewendet?

Im Gegensatz zu Haarwässern wird NEO-Silvikrin mit der Pipette aufgetragen. Man bringt morgens und abends den Inhalt der Meß-Pipette auf die Kopfhaut und massiert das Präparat gründlich ein. Von der richtigen Massage, die etwa 2 – 3 Minuten dauern sollte, ist es abhängig, ob die Wirkstoffe bis zur Haarwurzel gelangen. Die regelmäßige Anwendung ist unerläßlich, wenn die Haarwurzeln ausreichend ernährt werden sollen.

Jeder Tropfen NEO-Silvikrin ernährt Tausende von Haarzellen

Es ist wissenschaftlich erwiesen, daß die Wirkstoffe von NEO-Silvikrin in die Haarwurzeln gelangen und im neu nachwachsenden Haar enthalten sind. Die bahnbrechende Idee der biologischen Haarnahrung hat unzählige Menschen von der Sorge des Kahlwerdens befreit. Es wird allen empfohlen, die die kleine Mühe der täglichen Anwendung nicht scheuen. Die Erhaltung des Haares ist der Lohn.

NEO
Silvikrin
Biologische Haarnahrung

Lassen Sie Ihre Hände nicht ›Hausarbeit‹ sagen!

Der Unterschied ist der Beweis:

Beide Hände gehören derselben Frau. Sie macht täglich alle Hausarbeit. Die rechte Hand wurde 8 Tage lang mit SILIKANA gepflegt. Die andere Hand nicht.

Lassen auch Sie sich durch SILIKANA überzeugen. Die Kombination der aktiven Wirkstoffe - Silikon, Allantoin und Lanolin - macht SILIKANA unentbehrlich für Ihre Hände.

SILIKANA-gepflegte Hände werden überall bewundert - trotz aller Hausarbeit.

EIN PALMOLIVE ERZEUGNIS

SILIKANA zieht sofort und restlos in die Haut ein

1.30 | 1.90

Handcreme

SILIKANA

SILIKANA, die Schönheitscreme für fleißige Hände!

besser leben

Der „Steinkrebs“ bedroht unsere Häuser

In Städten und Industriegebieten macht sich in steigendem Maße eine Verseuchung der Luft mit Staub, schwefligen Abgasen und Säuren bemerkbar: 70 000 Güterwagen brauchte man, um den Industriestaub abzutransportieren, der jährlich aufs Bundesgebiet herabrieselt. Drei Millionen Tonnen giftigen Schwefeldioxyds schweben um und über uns. Aus den Auspuffrohren unserer Kraftfahrzeuge strömten 1962 so viele giftige Abgase, daß man einen Gas-See damit zusammenbrächte: groß wie die Bundesrepublik und einen Meter tief. Diese Schmutz- und Giftflut bedroht nicht nur die Gesundheit der Bevölkerung. Sichtbarer als der Mensch leiden die Bauwerke. In Industriegebieten stellen die Baufachleute immer häufiger fest, daß die säurehaltige Atmosphäre in alarmierendem Maße die Häuser bedroht. Der „Steinkrebs“ geht um. Putz zerbröckelt unter dem Einfluß schwefelhaltigen Regens zu Staub, Steine zerfallen. Da an eine wirksame und baldige Besserung unserer „Luftlage“ nicht zu denken ist, bemüht sich nun die deutsche Industrie um die Entwicklung von Baustoffen, die diesen aggressiven Einwirkungen erhöhten Widerstand leisten. Erfolge wurden bereits mit speziellen Kalksandsteinen erzielt. Die Steine bestehen aus Quarzsand und Kalk und werden in großen Kammern unter Dampfdruck gehärtet. Sie sind immun gegen säurehaltige, aggressive Luft und Wasser. Man kann diese Steine auch unverputzt für Fassaden verarbeiten.

Auskunft: Hauptverband Kalksandsteinindustrie, Hannover, Lange Laube 7a

Heizung aus der Flasche

Mit ungiftigem Flaschengas betrieben wird ein neuentwickelter tragbarer Heizstrahler. Ein Parabolspiegel sorgt für intensive Infrarotstrahlung, selbst auf große Entfernung, und sichert eine gleichmäßige Streuung durch seinen berechneten Achswinkel. Ein neuartiger Glühkopf ermöglicht bei geringstem Gasverbrauch (ca. 50 Gramm/Std.) eine optimale Energieausbeute. Die reinen Betriebskosten belaufen sich auf etwa 0,12 DM/Std. Das Gerät wird ohne Zwischenteile direkt auf die Gasflasche geschraubt und ist nicht ortsgebunden. Ein Tragbügel ermöglicht den Transport des kompletten Gerätes auch während des Betriebes. Es kann auch überall eingesetzt werden, wo in kalter Jahreszeit eine Wärmequelle erwünscht ist, z. B. auf Baustellen oder bei Montagen. Das Gewicht beträgt 450 Gramm ohne Flasche.

Deutsche Camping Gaz GmbH, Frankfurt/Main, Neue Mainzer Str. 22

Seilbahnen gleiten auf „Sammetpfoten“

Tragseile von Seilbahnen sind einem sehr starken Verschleiß unterworfen. Das Ersetzen der Seile ist kostspielig und zeitraubend. Bei mehreren Alpenseilbahnen werden jetzt die Laufräder der Kabinen mit Akulonnylon ummantelt. Der Verschleiß sinkt dadurch auf einen Bruchteil. Die Kunststoff-Lauffläche ist außerdem gegen tiefste Temperaturen unempfindlich, rostet nicht und schluckt Erschütterungen und Fahrgeräusche. Die Seilbahnen gleiten „wie auf Sammetpfoten“ dahin.

Hersteller: Plasttrading Ltd, Zeist/Holland, Post-Box 124

9
3. MÄRZ · NR. 1963
REVUE
gelesen – dabei gewesen

Als Regierender Bürgermeister von Berlin und Kanzler-Kandidat der SPD steht Willy Brandt nach dem Wahlsieg vom 17. Februar vor schweren Entscheidungen.
Lesen Sie Seite 8: Zwischen Bonn und Westberlin

Foto: Hering

Lieber REVUE Leser!

Hier hat sich ein Fall von Zivilcourage ereignet, wie er selten bei uns vorkommt. Und hier wurde persönliche Unabhängigkeit demonstriert, wie wir sie für gewöhnlich in unserem politischen Leben vermissen.

Ein Mann zog gegen seine eigene Partei ins Feld, obwohl er ihrer Politik hundertprozentig zustimmt. Genauer gesagt: Er unterwarf sich nicht, als der Chef der Partei dies von ihm forderte, sondern schlug zurück. Vor aller Öffentlichkeit kämpft er gegen die Parteiführung, weil er ihre Methoden für unsauber hält.

● Das und nichts anderes ist der wirkliche Hintergrund der Auseinandersetzung zwischen dem CSU-Abgeordneten Karl Theodor Freiherr zu Guttenberg und dem CSU-Vorsitzenden Franz Josef Strauß.

● Weder geht es um Guttenbergs heimliche, aber offizielle Verhandlungen mit dem Sozialdemokraten Herbert Wehner, noch steht eine tatsächliche Verletzung der Parteidisziplin zur Debatte. Sondern hier soll ein Mann ausgeschaltet werden, weil er seit Jahren den Machtmißbrauch in der Landesleitung seiner Partei kritisiert.

Das heißt, die Affäre Guttenberg ist zu einer Affäre der deutschen Politik geworden: ein weiteres Beispiel dafür, warum der politische Stil so miserabel ist. Denn sie zeigt, wieviel Hindernisse man vor sich auftürmt, wenn man gegen Mißstände in den eigenen Reihen vorgeht, und wie gefährlich es ist, eine andere Meinung als die der Parteiführung zu vertreten.

Genau das ist andererseits der Grund für die erstaunliche Tatsache, daß Guttenberg plötzlich auch dort auf Sympathie trifft, wo seine politischen Vorstellungen abgelehnt werden. Insofern liefert uns dieser Fall noch ein zweites Beispiel, diesmal ein erfreuliches: In allen Parteien und Richtungen bildet sich bereits eine gemeinsame Front derjenigen, die sich über schärfste politische Gegensätze darin einig sind, daß Verwilderung, Verfall und Mißbrauch der Politik in jedem Lager bekämpft werden müssen und daß dabei einer des anderen Unterstützung braucht.

● Seit langem halte ich eine solche Front für absolut notwendig. Denn wo sie nicht vorhanden ist, wird aus der Demokratie ein politischer Schleichhandel.

Nach einer Unterhaltung mit Guttenberg möchte ich meine persönliche Meinung so zusammenfassen: In den politischen Vorstellungen trennt uns alles, in den politischen Grundsätzen trennt uns nichts. Obwohl wir also nach den bei uns geltenden Maßstäben politische Gegner sind, scheint es mir bedauerlich, daß es in unserer Politik so wenige Männer von seiner Sorte gibt.

Mir gefällt an ihm, daß er das gerade Gegenteil eines Funktionärs ist. Er hat eine eigene Ansicht, und er vertritt sie, sogar nach oben. Er ist Politiker aus Leidenschaft, und er ist finanziell und geistig so unabhängig, daß er sich nicht danach richten muß, was die Parteileitung befiehlt. Er ist ein unbequemer Mann, und er hat — was für ein Außenseiter! — bisher mehr Geld für seinen Sitz im Bundestag ausgegeben, als er an Diäten und Spesen je wieder zurückerhalten kann.

● Und ich möchte es noch einmal wiederholen: Er bekämpft nicht den Politiker Strauß, sondern den Strauß der FIBAG-Affäre, den Strauß des „Onkel Aloys", den Strauß der „Spiegel"-Begleitumstände und den Strauß, der die CSU wie ein unumschränkter Herrscher regiert, von Schildknappen umgeben, die sich den Parteiapparat untertan machten.

Es soll kein falscher Eindruck entstehen. Selbstverständlich strebt auch Guttenberg nach einer politischen Karriere, um seine Ideen durchsetzen zu können. Aber er ist davon überzeugt, daß ein Politiker nicht bloß ein Verhältnis zur Macht, sondern erst recht ein Verhältnis zur Redlichkeit braucht.

Ihr

Volontär

Reportagen

Lächeln für Paris Seite 10
An der Seine begann der Mode-Frühling

Die Schirmherren von Würzburg Seite 14
Ein Arzt enthüllte die braune Vergangenheit prominenter Bürger

Da fielen selbst Kosaken aus dem Sattel Seite 54
In dem Dorf Pech bei Bonn hatten Pferde und Reiter Pech

An einem Freitag in Las Vegas Seite 62
Christine Kaufmann heiratete Tony Curtis und wurde Mrs. Schwartz

Romane und Serien

Mütter und Töchter Der neue große Roman von Evan Hunter, einem der erfolgreichsten Schriftsteller Amerikas Seite 18

Dir stehen alle Türen offen Seite 26
Glück, Freude, Erfolg im Beruf · Von Heinz L. v. Nouhuys

Die Frau des Staatsanwalts Seite 30
Der Roman eines sensationellen Prozesses · Von Frank Richard

Denk an dein Herz Seite 44
Der Bericht über den Herzinfarkt und seine Verhütung · Von Dr. L. Krutoff

Die Versuchung Seite 64
Roman einer Liebe im Schatten der Karriere · Von Jens Peter Langen

Die Überlebenden der Kerry Dancer Seite 68
Das Abenteuer einer lebensgefährlichen Flucht · Von Alistair MacLean

Das Kriegserlebnis des amerikanischen Präsidenten **KENNEDY AUF PT 109**

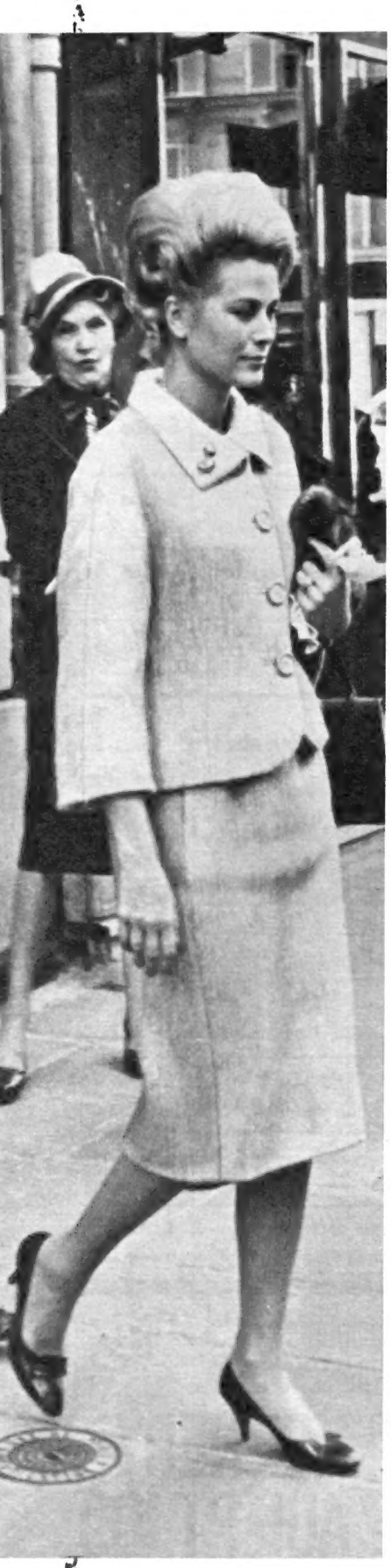
Beginn in der nächsten REVUE

Rubriken

Intime REVUE	Seite 6	Auto-REVUE	Seite 56
Rudolf Mühlfenzl	Seite 6	Leserbriefe	Seite 56
Sigi Sommer	Seite 28	REVUE der Briefmarken	Seite 66
Wochenhoroskop	Seite 36	REVUE-Gold-Quiz	Seite 70
REVUE-Kurzgeschichte	Seite 50	Der Mediziner in REVUE	Seite 72
Der Psychologe in REVUE	Seite 52	REVUE-Rätsel	Seite 78
		Das Bild zum Sonntag	Seite 79

Die zehn goldenen Schlüssel Seite 38
Das große REVUE-Preisausschreiben / 10. Folge

Intime Revüe



MAXIMILIAN SCHELL will dem Künstler-Ruhm der Schell-Familie ein neues Licht aufsetzen: Noch in diesem Jahr gibt er in New York sein Debüt als Konzertpianist. Dirigent Leonard Bernstein ist davon überzeugt, daß sein Schützling auf dem Flügel ebenso meisterhaft spielt wie vor der Filmkamera. Für Max geht mit diesem ersten Konzert ein Jugendtraum in Erfüllung, denn er wollte eigentlich Pianist werden. Auch als Maler ist er nicht unbegabt. Es sollte mich nicht wundern, wenn der Allround-Künstler eines Tages mit einer Ausstellung seiner Bilder die Schell-Anhänger aufs neue verblüffen würde.

MARLENE SCHMIDT konnte der Versuchung nicht widerstehen. Obwohl die ehemalige „Miß Germany" nach ihrer Wahl zur „Miß Universum" im Jahr 1961 lautstark verkündet hatte, sie werde niemals filmen, akzeptierte sie jetzt ein Rollenangebot. John Harris, Nachwuchs-Entdecker und Starlet-Förderer, engagierte sie für seinen Film „Deutsche in Hollywood". John ist von der deutschen Ex-Miß so begeistert, daß er ihr zuliebe sogar den Beginn der Dreharbeiten verschob. Denn Marlene, seit einigen Monaten mit dem amerikanischen Schauspieler Ty Hardin verheiratet, erwartet in Kürze ein Baby.

CAPUCINE überraschte ihre Freunde mit der Behauptung, einst ein Mann gewesen zu sein. Nicht in diesem, sondern in einem früheren Leben. Die attraktive Französin mit dem bürgerlichen Namen Germaine Lefèbre, die vor zwei Jahren vom Pariser Star-Mannequin zum Filmstar („Nur wenige sind auserwählt") avancierte, weiß sogar von ihrem schlimmen Ende zu berichten. Als Kreuzritter im Morgenland, so erinnert sich Capucine, sei sie von einem heidnischen Pfeil tödlich in die Brust getroffen worden.

FRANK SINATRA belohnt den Arbeitseifer seiner Sekretärin Gloria Lovell mit üppigen Geschenken. Zu ihren drei letzten Geburtstagen bekam sie: ein Auto (4000 Dollar), einen Nerzmantel (5000 Dollar) und ein Brillantarmband (6000 Dollar). Wenn Frankie-Boy weiterhin jährlich einen Tausender zulegt, kann Gloria sich ausrechnen, wann sie stolze Besitzerin eines Flugzeugs oder einer Jacht sein wird.

Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft. Bis nächste Woche

Ihr

Hunter

Die echte und die falsche

Fürstin von Monaco gleichen einander wie Zwillingsschwestern. Die verblüffende Ähnlichkeit mit Ex-Star Gracia Patricia (oben links) verhalf Krista Niko (oben rechts), Fotomodell aus Berlin, beinahe zur Chance ihres Lebens. Denn Hollywood-Regisseur Alfred Hitchcock suchte für die Hauptrolle seines Films „Marnie", die von der Fürstin abgelehnt wurde, eine neue Grace Kelly. Krista flog nach Hollywood — und träumte sechs Wochen von Ruhm und Reichtum. Dann fand Gruselfilm-Spezialist Hitchcock einen — wie er meint — besseren Grace-Ersatz: das New Yorker Mannequin Tippi Hedren (rechts). Er ließ sie auf Kelly-Art zurechtfrisieren (ganz rechts), und für Krista war damit der Traum zu Ende, bevor noch die Dreharbeiten begonnen hatten. Ob die kühle, blonde Tippi eine zweite Grace Kelly wird? Die Leinwand wird's enthüllen

Rudolf Mühlfenzl

Teuer, teurer, am teuersten!

Eine kleine Frage: Haben Sie einen Steuerberater? Wenn nicht, sollten Sie sich möglichst schnell um einen bemühen. Es könnte Ihnen nämlich sonst das passieren, was vielen von uns bereits seit Jahren passiert, nämlich daß Sie zu viel Steuern zahlen. Der Pressedienst der SPD hat herausbekommen, daß die Finanzämter der Bundesrepublik jährlich rund gerechnet 80 Millionen D-Mark zu viel allein an Lohnsteuer einkassieren. Ich höre Sie schon antworten: Passiert mir nicht! Sie werden sich wundern. Das sagen fast alle, aber fast keiner ist in der Lage, sich durch diesen Wirrwarr von Werbungskosten und Sonderausgaben durchzufinden, die man dem Finanzamt gegenüber bei der Berechnung der Lohnsteuer geltend machen kann. Das gleiche gilt für die Anträge zum Lohnsteuer-Jahresausgleich! Wer stellt schon einen solchen Antrag. Also tragen wir doch selber die Schuld. Irrtum! Die Steuersysteme sind es, die man endlich einmal übersichtlich und für jeden Staatsbürger verständlich gestalten sollte.

★

Zum Ausgleich dafür nimmt der kritische Steuerzahler beruhigt zur Kenntnis, daß die Mittel für den „Grünen Plan", das heißt also: die Gelder für die Unterstützung der Landwirtschaft, um rund 400 Millionen DM im Vergleich zu den Haushaltsvoranschlägen erhöht werden sollen. Da der Haushaltsvoranschlag ohnehin schon um 200 Millionen Mark höher war als die entsprechende Summe im Vorjahr, bekommt somit die „notleidende" Landwirtschaft um rund 600 Millionen Mark mehr. Die Funktionäre der Bauernverbände hatten ursprünglich eine Erhöhung dieser Mittel um 900 Millionen gefordert. Unter dem Strich gerechnet hat man immerhin $^2/_3$ ihrer Forderung erfüllt. Ich wünsche mir nur, daß der Bundestag ein einziges Mal ähnliche Forderungen der Steuerzahler in der gleichen entgegenkommenden Weise behandelt.

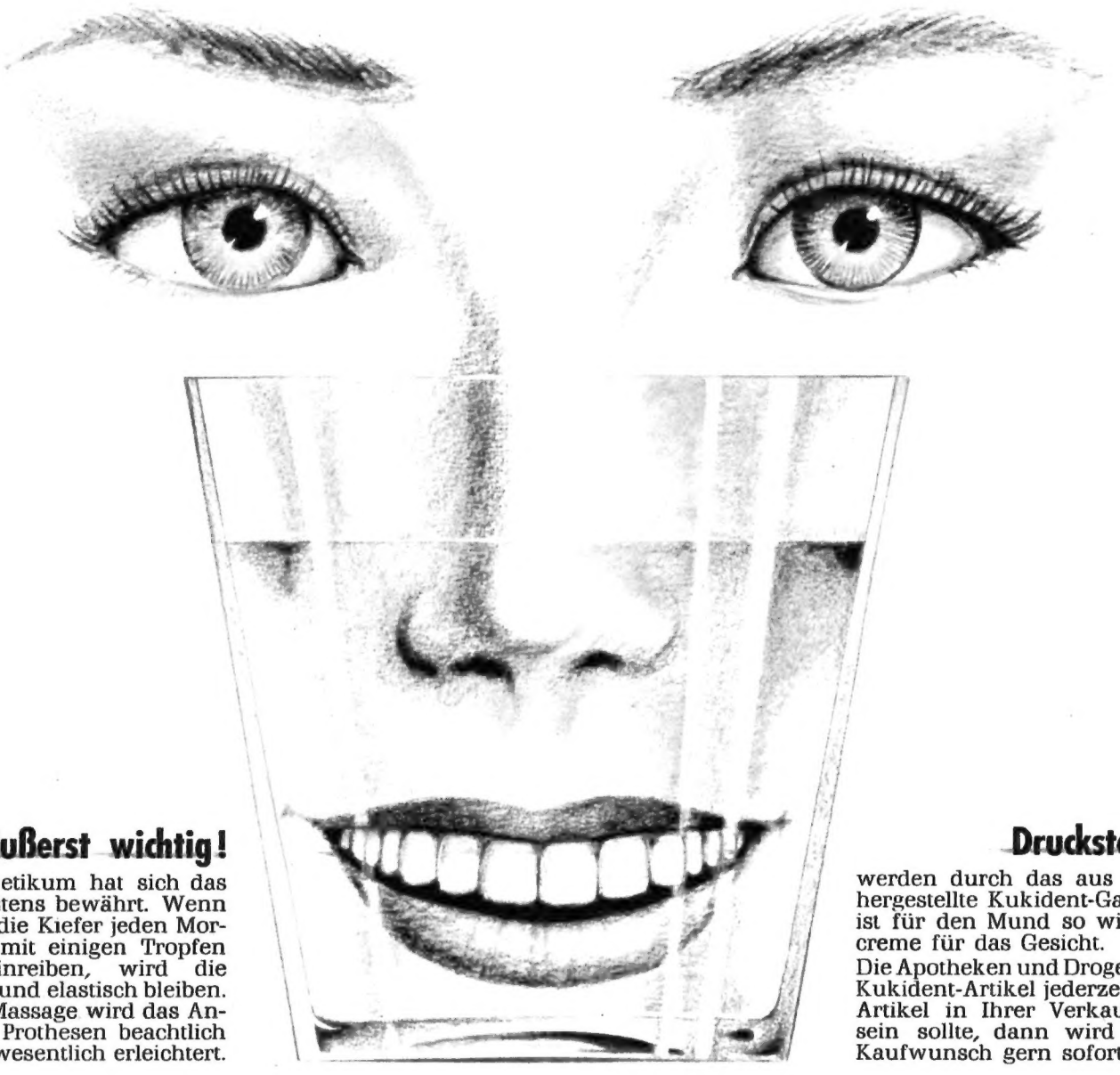
★

Höchst beunruhigend erscheint mir der letzte Bericht der Deutschen Bundesbank über die Zahlungsbilanz des Jahres 1962. Die Jahresbilanz schließt mit einem handfesten Defizit von rund 845 Millionen D-Mark. Das Besondere dabei ist, daß dieses Defizit nicht auf Grund von Sonderleistungen oder Sonderzahlungen an irgendwelche Länder entstanden ist, sondern durch die einfache Tatsache, daß wir im vergangenen Jahr im gesamten Außenhandel mehr ausgegeben als eingenommen haben.

Die Zeit ist also endgültig vorbei, in der wir uns Sorgen über unseren Devisenüberfluß machen mußten.

★

Ich persönlich übrigens mache mir auch einige Sorgen. So zum Beispiel über die Pläne der Deutschen Angestelltengewerkschaft, die bisher üblichen verkaufsoffenen langen Samstage ab April abzuschaffen. Die Gewerkschaft behauptet, die Notwendigkeit für längere Einkaufszeiten an Samstagen bestehe nur bei Schlußverkäufen und in der Weihnachtszeit. Zum Beweis dafür erklären die Gewerkschaftler, viele Kunden nutzten den langen Samstag lediglich dazu aus, das Angebot zu besichtigen, ohne dabei einzukaufen! Was erwarten sich die Herren von der Gewerkschaft eigentlich von den Kunden? Die sollen wohl wie geölte Torpedos durch die Geschäfte jagen und, ohne einmal nach rechts und links zu sehen, die gewünschten Waren kaufen, zahlen und gehen. Genauso habe ich mir immer die Funktion des Einzelhandels gedacht. Nur brav weiter so! Wenn der Kunde nicht mehr die Möglichkeit haben soll, das Angebot zu prüfen, bevor er kauft, dann könnte man ihm gleich von Staats wegen die Ware zuteilen und auf den Einzelhandel verzichten!



Mundpflege ist äußerst wichtig!

Als ideales Mund-Kosmetikum hat sich das Kukident-Gaumenöl bestens bewährt. Wenn Sie Ihren Gaumen und die Kiefer jeden Morgen und jeden Abend mit einigen Tropfen Kukident-Gaumenöl einreiben, wird die Mundschleimhaut straff und elastisch bleiben. Durch die regelmäßige Massage wird das Anpassungsvermögen der Prothesen beachtlich erhöht und das Tragen wesentlich erleichtert.

Druckstellen

werden durch das aus reinen Pflanzenölen hergestellte Kukident-Gaumenöl verhütet. Es ist für den Mund so wichtig wie eine Hautcreme für das Gesicht.

Die Apotheken und Drogerien halten sämtliche Kukident-Artikel jederzeit vorrätig. Wenn ein Artikel in Ihrer Verkaufsstelle ausverkauft sein sollte, dann wird eine andere Ihren Kaufwunsch gern sofort erfüllen.

Zauberei im Wasserglas?

Neue Zahnprothesenträger, die Kukident bisher nur dem Namen nach kannten und es zum ersten Mal benutzten, waren oft erstaunt darüber, daß ihr künstliches Gebiß schon nach einmaligem Einlegen in die Kukident-Lösung ohne Bürste und ohne Mühe völlig selbsttätig sauber, frisch und geruchfrei wurde. Die Wirkung wurde häufig als Zauberei angesehen.

Aber es ist keine Zauberei und kein Hokuspokus mit Simsalabim oder Abrakadabra, sondern ein natürlicher chemischer Vorgang. Das echte Kukident wird weder in einer Hexenküche, Waschküche oder gar in einer Badewanne hergestellt, wie interessierte Kreise es vor dem Erlaß des neuen Arzneimittelgesetzes von manchen Arzneimitteln fälschlich behaupteten, sondern in einer großen Fabrik mit schönen Räumen und modernen Misch-, Sieb- und Abfüll-Maschinen. Bewährte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sorgen für die richtige Zubereitung der 8 verschiedenen Bestandteile und für stets gleichbleibende Qualität.

Die völlige Unschädlichkeit des Kukident, auch bei jahrelangem, täglichem Gebrauch, ist von Millionen Zahnprothesenträgern und vielen tausend Zahnärzten festgestellt worden. Die Befürchtung einiger ängstlicher Gemüter, das wertvolle Prothesenmaterial könnte im Laufe der Zeit angegriffen werden, ist unbegründet, denn Kukident ist chlor- und sodafrei.

Überzeugen Sie sich selbst!

Sie brauchen nur ein etwa zur Hälfte mit warmem oder kaltem Wasser gefülltes Glas. Dann schütten Sie ein Meßgefäß voll mit Kukident-Schnell-Reiniger aus der eleganten Plastikdose hinzu, rühren um und legen die vorher abgespülte Prothese hinein.

Wenn Sie das Ohr an die Glasöffnung halten, werden Sie es „rauschen" hören. Die Wirkung hat dann bereits begonnen. Schon nach etwa einer halben Stunde werden Sie mit eigenen Augen sehen:

Ihr künstliches Gebiß ist hygienisch einwandfrei sauber, Beläge und Verfärbungen sind verschwunden. Aber das ist noch nicht alles. Nicht nur sauber nehmen Sie Ihr künstliches Gebiß heraus, sondern auch geruchfrei und wirksam desinfiziert. Die schädlichen Bakterien sind vernichtet. Und wenn Sie das künstliche Gebiß eingesetzt haben, werden Sie sofort ein angenehmes Gefühl der Frische empfinden. Und alles zusammen für wenige Pfennige pro Tag.

Die neuen Kukident-Schnell-Reiniger-Tabletten

stellen wir auf Wunsch derjenigen Zahnprothesenträger her, die viel auf Reisen sind und ihr Gepäck möglichst klein halten wollen.

Die mit einer 20 Zentner schweren Maschine durch hohen Druck hergestellten Kukident-Tabletten können sich natürlich nicht so schnell auflösen wie das Kukident-Pulver. Jede Tablette ist infolgedessen mit einer Bruchkerbe versehen. Dadurch wird ein schnelleres Auflösen und eine beschleunigte Wirkung ermöglicht.

Jede Kukident-Schnell-Reiniger-Tablette trägt den Namen Kukident. Dadurch soll verhindert werden, daß die Tabletten versehentlich als Kopfschmerz- oder Magentabletten eingenommen werden. Sie sehen also: Wir haben an alles gedacht.

Erwähnen möchten wir noch, daß 30 Kukident-Schnell-Reiniger-Tabletten 1.80 DM kosten, also sehr preiswert sind.

In der Nacht, wenn der Mondschein erwacht,

nehmen die meisten Zahnprothesenträger ihre künstlichen Gebisse nach unseren langjährigen Erfahrungen heraus, sei es wegen der Bedenken des Verschluckens oder aus anderen Gründen.

Für die Reinigung über Nacht genügt das normale Kukident-Reinigungs-Pulver in der blauen Packung. Damit erzielen Sie die gleichen Wirkungen wie mit dem Kukident-Schnell-Reiniger, allerdings erst innerhalb einiger Stunden, am besten über Nacht.

Das Kukident-Reinigungs-Pulver ist daher auch wesentlich billiger als der intensiv wirkende Kukident-Schnell-Reiniger.

Die selbsttätige Reinigung mit einem der beiden Kukident-Präparate hat im Laufe der Jahre Millionen Anhänger gefunden und bewährt sich jeden Tag von neuem.

Sollten Sie Ihr künstliches Gebiß bisher mit einer Bürste gereinigt haben und bei dieser Methode aus alter Gewohnheit bleiben wollen, dann können Sie die kreidefreie Kukident-Zahnreinigungs-Creme für 1 DM und die Kukident-Spezial-Prothesenbürste für 1.50 DM kaufen.

Zum Festhalten künstlicher Gebisse

gibt es 3 verschiedene Kukident-Haftmittel. Die meisten Zahnprothesenträger erzielen mit dem normalen Kukident-Haft-Pulver in der blauen Packung eine feste Haftwirkung, die 10 bis 12 Stunden – oft noch länger – anhält, ein Gefühl der Sicherheit verleiht und vor peinlichen Überraschungen schützt.

Viele tausend andere Zahnprothesenträger benutzen dagegen das extra starke Kukident-Haft-Pulver in der weißen Packung, weil sie mit diesem eine stärkere und längere Haftwirkung erreichen. Es kommt natürlich oft auf die Mundverhältnisse und den Speichel, aber auch auf das Alter der Prothesen an.

Bei schwierigen Kieferverhältnissen, insbesondere jedoch bei unteren Vollprothesen und flachen Kiefern, wird die Kukident-Haft-Creme bevorzugt. Mit diesem Präparat ist die stärkste Wirkung gewährleistet.

Die Anwendung des Kukident-Haft-Pulvers ist allerdings einfacher, weil es nur aufgestreut zu werden braucht.

Welches der 3 Kukident-Haft-Mittel Sie auch wählen, bei richtiger Anwendung wird Ihre Prothese so fest sitzen, daß Sie nicht nur ohne Furcht sprechen, singen, lachen, husten und niesen, sondern sogar feste Speisen richtig kauen können.

KUKIROL-FABRIK, 694 WEINHEIM (BERGSTR.)

Sohn Matthias (16 Monate) ist nach dem 14jährigen Peter und dem 11jährigen Lars der dritte Berliner im Hause Brandt, Berlin-Schlachtensee. Mutter Rut

Zwischen Bonn und Westberlin

Gerechtigkeit für Willy Brandt

Willy Brandts „Weg nach Berlin" — so überschrieb er den Bericht seiner 46 Lebensjahre bis 1960 — führte ins Rathaus Schöneberg, den Sitz der Westberliner Stadtverwaltung. Und von dort keinen Schritt weiter. Nicht nach Bonn ins Bundeskanzlerpalais, wie die SPD vor den 1961er Wahlen gehofft hatte. Und nicht einmal wenige Kilometer nach Ostberlin hinein, zum Treff mit Chruschtschow. Die Berliner CDU war dagegen — und Bonns neuer „gesamtdeutscher Minister" Rainer Barzel auch. Brandt blieb in Schöneberg.

Es ist erst sechs Wochen her, daß der Regierende Bürgermeister von Berlin, der Kanzler-Kandidat der SPD, sich schweren Herzens dem Druck des Koalitionspartners beugte. Er wußte, daß er damit viele seiner politischen Freunde enttäuschen würde; auch im kommunistisch beherrschten Teil der Stadt.

Und doch: Heute, sechs Wochen nach jener Entscheidung, ist Brandt freier als damals. Der Wahlkampf ist vorüber. Die Frage kann neu geprüft werden: War es richtig, die Berliner „große Koalition" zwischen SPD und CDU immer wieder zu kit-

stammt aus Hamar in Norwegen, Berlins „Regierender" aus Lübeck (r.: in New York)

ten? Und vor allem: Muß Berlin am Gängelband Bonns bleiben? Darf auch künftig von Berlin aus nicht der geringste Schritt unternommen werden, durch Gespräche über die Mauer hinweg das Los der Menschen zu erleichtern und die drohende Gefahr neuer Krisen und Konflikte zu mindern.

Immer mehr setzt sich die Meinung seiner Freunde durch: Der Kanzler-Kandidat der SPD und der Mann, der die Verantwortung für Berlin trägt, muß aus der Vormundschaft Bonns gelöst werden. Er hat ein Recht auf eigene Entscheidungen. Auch dann, wenn Berlin nicht — wie es der Osten will — als ein eigener, von der Bundesrepublik losgelöster Staat betrachtet wird.

Zwei Männer, zwei Welten: SPD-Kanzler-Kandidat Brandt (49), Bundeskanzler (87)

Was sagt Brandt selbst dazu?

„Was die ‚große Politik' betrifft, so darf nicht vergessen werden, daß Westberlin — so haben wir es selbst gewollt, um nicht isoliert zu werden — völkerrechtlich und außenpolitisch durch die Bundesrepublik vertreten wird", versichert er. „Wir haben keinen Ehrgeiz, Außenpolitik auf eigene Faust zu machen."

So weit, so gut. Aber: Nicht einmal die Westmächte haben jemals der Eingliederung Westberlins in die Bundesrepublik zugestimmt. Die Berliner dürfen nicht zum Bundestag wählen. Die Berliner werden nicht zur Bundeswehr eingezogen. Die These, Westberlin sei ein Teil der Bundesrepublik, hilft nicht weiter. Sie ist eigentlich schon aufgegeben worden.

Darauf muß sich Willy Brandt rüsten: auf eine Zeit, die ihm eigene Entscheidungen aufzwingt. Auf eine Zeit, in der sich die Berliner Politik von der Bonner Politik unterscheiden wird.

Wenn er diese bisher schwerste Prüfung meistert, könnte es sein, daß ihn 1965 sein Weg nach Bonn führt. Daß er dann Adenauers Nachfolger — mag dieser Schröder oder Erhard heißen — als Bundeskanzler ablöst.

Heinrich David

Im festlichen Glanz der Kronleuchter: acht deutsche Mannequins in Traumroben der Haute Couture. Rosemarie (1) macht die Tüllrose im tiefen Rückendekolleté ihres knöchellangen Cardin-Kleides zum Blickfang. Regina (2) trägt ein Dior-Modell aus schneeweißem Organza und Elke (3) ein Ensemble von Yves St. Laurent. Der weiße Piqué-Mantel über dem schmalen schwarzen Kleid ist mit Rosen besteckt. In Pastellfarben glitzert Rosemaries (4) paillettenbesetzte Robe aus dem Hause Balmain. Inge-Marie (5) und Ingrun (6) lächeln für Dior; die eine im schwarz-weißen, mit Perlen bestickten Abendkleid, die andere im Hosenrock. Dior-Chef Marc Bohan kreiert ihn als „Terrassenkleid" für festliche Sommerabende auf der Veranda.

Jung und beschwingt, schmalhüftig und breitschultrig ist die Pariser Mode für Frühjahr und Sommer 1963. Bezaubernde Mannequins, unter ihnen acht Deutsche, führten die schönsten Kreationen der Haute Couture vor

Lächeln für Paris

Zugeknöpft bis obenhin ist Christa (7) in der schwarzen Etui-Robe von Cardin. Extravaganter Kopfschmuck: der Organza-Turban mit Volantbesatz. Helen (8) im weißen Georgettekleid rückt den Cape-Effekt des Hauses Ricci ins rechte Licht

Nach der Gala-Parade: die acht ganz privat. Rosemarie Zander (1) — die Ziffern stimmen mit der Numerierung auf dem Bild oben überein — aus Berlin, lebt seit 18 Monaten in Paris. Regina Schwarz (2) aus Singen am Hohentwiel, 1960 „Botschafterin der Mode", Mannequin bei Desses. Elke Höhn (3), Fotomodell aus München. Rosemarie Hirschberger (4) aus Frankfurt, Mannequin bei Balmain. Inge-Marie Hellinga (5), Fotomodell aus Mühlheim (Ruhr), verheiratet, ein Kind. Ingrun Moeckel (6) aus München, 1960 „Miß Germany". Christa Fiedler (7) aus München, seit einem Jahr Mannequin bei Cardin. Helen Gerstner (8), Fotomodell aus München, früher Star-Mannequin bei Oestergaard in Berlin

Frühling in Sicht! Trotz blauer Autobrille an Nina Riccis Chiffon-Häubchen sieht Elke rosenrot. Denn die Pariser Mode bringt den Frauen diesmal viele reizvolle Überraschungen

Lächeln für Paris

Weiß ist die Lieblingsfarbe
des Modefrühlings.
Zu Balmains Nachmittagskleid
aus weißem Satin
mit dekorativem Blumenmuster
trägt Mannequin Rosemarie
einen schwarzen Seidenrips-Mantel

Je später der Abend,
desto kostbarer werden die Roben.
Glitzernde Goldpailletten und
schimmernde Perlmutt-Blättchen
funkeln auf „Spumante“,
einem kurzen Abendkleid
aus dem Haus Dior, um die Wette

Balmain- und Dior-Kostüme ganz exklusiv

Die große Liebe gehört
dem kleinen Kostüm.
Korallenrot und gegürtet
ist es bei Balmain (oben),
mit einem Faltenrock
in breiten Nadelstreifen
kreiert es Dior (rechts)

Oben breit, unten schmal
heißt die Devise. Diors Ärmel,
hochangesetzte Keulen,
betonen diesen Trend (oben).
Auch Yves St. Laurent bekennt sich
mit seinem Hahnentritt-Kostüm
(rechts) zur jungen Linie

Cardin-Modelle fürs Kaufhaus

Als erster der Pariser Couturiers verschrieb sich Cardin der Konfektion. Zwei seiner Kostüme in Orange (links) und Weiß bietet ein deutsches Kaufhaus an

Auch diese beiden Modelle der Cardin-Kollektion kann man zu erschwinglichen Preisen in Deutschland kaufen. Glockenärmel am Chiffon-Kleid (rechts) sind ebenso typisch für die neue Linie wie das Schulter-Dekolleté (l.)

Hüte in Wagenrad-Größe thronen auf glatt frisierten Köpfen. Links: schwarz-weißer Panama mit Kinnband. Rechts: Florentiner aus naturfarbenem Korbgeflecht

Exklusiv-Bericht für REVUE: F. C. Gundlach

Bei fünf Grad unter Null fieberte Paris der Mode-Premiere entgegen. Doch während die Seine-Stadt noch unter der ungewohnten Winterkälte litt, schwebte durch die 40 blumengeschmückten Salons der Haute Couture ein erster Hauch von Frühlingsahnen und Sommerduft. Die große Sensation blieb diesmal aus. Keine A-Linie oder H-Silhouette erschreckte die 700 Mode-Journalisten und mit ihnen die Frauen in aller Welt. Dafür brillierten die Modeschöpfer — von Dior bis Cardin, von Balmain bis Patou — mit zauberhaften kleinen Kostümen im Teenager-Stil, raffiniert einfachen Kleidern und glanzvollen Abendroben. Noch nie gab sich die Pariser Mode so jung und beschwingt wie in dieser Saison. Seit langem war sie nicht so phantasievoll und trotzdem unkompliziert. Der Premierenbeifall an der Seine ist verrauscht — der Modefrühling kann beginnen

Thema mit Variationen: das Cape. Spitz und rund, saumlang oder kurz wie ein Pelerinenkragen flattert es durch die Kollektion von Nina Ricci. Hier trägt Elke ein roséfarbenes Wollkleid mit angeschnittenem Spitzcape

REVUE REPORT

Assistenz-Arzt Dr. Elmar Herterich schlug verstaubte Akten auf und enthüllte die braune Vergangenheit prominenter Bürger

DIE SCHIRMHERREN VON WÜRZBURG

Der schöne Turmbau des Würzburger Rathauses blieb im Krieg verschont. Heute residiert dort der parteilose Oberbürgermeister Dr. Helmuth Zimmerer als Hausherr. Seinen Doktortitel erwarb er im „Dritten Reich" mit nazistischer Rassenhetze

Wenn die Sonne Würzburgs verspielte Giebel streichelt, lächeln die Madonnen, auch wenn die Bürger zürnen. Der Verkehr flutet auf der Alten Brücke durch das steinerne Spalier freundlicher Heiliger. Sie bewachen zu Füßen der Marienburg eine Stadt, die ihre Weinberge trägt wie eine schöne Frau ihre Perlenkette.

Wieviel trübes Wasser zur Zeit den Main hinabtreibt, kann man nicht sehen; der Fluß ist gefroren. Die Würzburger sind erbost, daß seit geraumer Weile in Gesprächen über ihre Stadt weniger von Barock als von Skandalen die Rede ist, die sogar die Gemütlichkeit der stillen Weinstuben zersetzen.

Die Gäste erregen sich selbst am Nebentisch der Probierstube des „Bürgerspitals zum Heiligen Geist", das Würzburger Patrizier im Jahre 1319 gestiftet hatten. Andere Bürger waren dem Beispiel gefolgt, und so überlebte die Stiftung mehr als sechs Jahrhunderte und brachte es auf hundert Hektar Rebhügel, deren Gewächse die Weinkarten der Welt zieren als die berühmten Bocksbeutel: Würzburger Stein, Randersackerer und Neuberger zum Beispiel. In den anheimelnden Gewölben

Fortsetzung übernächste Seite

Als demokratischer Oberbürgermeister führte Dr. Zimmerer (l.) 1958 den bayerischen Justizminister Dr. Willy Ankermüller zu einem Festakt in Würzburg. Als brauner Doktorand forderte Zimmerer 1936 in Erlangen: „Die minderwertigen und verdorbenen Elemente der Rasse- und Blutsgemeinschaft (sind) auszumerzen!"

REVUE REPORT

DIE SCHIRMHERREN VON WÜRZBURG

Dr. med. Elmar Herterich stach in ein Wespennest, als er die Nazi-Vergangenheit einiger Würzburger Größen aufdeckte. Der Arzt wurde in Prozesse verwickelt und suchte in Würzburg vergeblich einen Anwalt, der den Mut hatte, ihn zu verteidigen. Doch Dr. Herterich und sein Berliner Anwalt Max Merten sind gut gerüstet. Die Beweisdokumente füllen viele Aktenordner

Dreizehn Häuser mit 104 Wohnungen stehen auf dem Baugelände Sanderau und sichern den Wohlstand des Karl Rücker

Mit diesem Haus an der Hofpromenade begannen die Skandale. Einst war hier ein Ruinengrundstück, das der Familie Herterich gehörte. Die „Kronprinz-Rupprecht-von-Bayern-Stiftung" bebaute es. Es kam zu Differenzen. Die Stiftung verwehrte dem Arzt Akteneinsicht

Frau Herterich
Auf Antrag eines Prozeßgegners wurde die Ehefrau des unbequemen Arztes wegen einer Schuld von 231,57 DM vorübergehend in Haft genommen. Der §901 ZPO bot willkommene Gelegenheit

Karl Rücker
Auf Beschluß des Würzburger Stadtrats wurden dem CSU-Fraktionschef Rücker 11 000 qm Baugrund billig überlassen. Später distanzierte sich die CSU und schloß den cleveren Mann aus der Fraktion aus

Dr. Karl Kolb
Auf Betreiben eines belasteten Richters verfaßte Oberstaatsanwalt Kolb eine Anklage gegen den Arzt. Doch Kolb ist wegen Zugehörigkeit zum Sondergericht Kalisch selbst belastet und wurde inzwischen suspendiert

des alten Stifts ist gut sein. Hier treffen sich Professoren, Handwerker, Kaufleute, Studenten, Arbeiter, Ladenmädchen und Touristen zum alltäglichen frohen Umtrunk. Würzburgs tiefe Weinkeller sind Hochburgen des Geschmacks; dort mundet die Häckerbrotzeit, dort schmecken die „Meefischli", kleine Mainfische, die man mit der Hand ißt, und die nach einem Volksrezept dreimal schwimmen müssen: im Wasser, im Fett und im Wein. Im Keller dieser Stiftung wird jeder gelabt, und man kann den Schoppen für eine Mark genauso trinken wie die Flasche „Würzburger-Stein-Silvaner", Trockenbeerenauslese, Faß II („feinste Süße, prachtvoller Edelwein, bestes Faß"), zu hundert Mark.

Zu dieser Bürgerstiftung, die der Stadt untersteht, gehören eine Reihe von Grundstücken, auf denen man keinen Wein, sondern Häuser baut. Der Vorsitzende der CSU-Stadtratsfraktion, Karl Rücker — ein Elektromeister, der nicht bei seinen Steckern blieb —, erhielt durch Verwendung des Würzburger Oberbürgermeisters Dr. Helmuth Zimmerer an die 11 000 qm Baugrund zu einem, wie man am Main behauptet, Spottpreis.

Der tüchtige Mann, der als Baukapital vorwiegend politischen Einfluß mitbrachte, errichtete unter den Augen der verblüfften Würzburger 13 Häuser mit 104 Wohnungen im Wert von etwa vier Millionen Mark. Rücker war vor der Wahl ein entschlossener Gegner des parteilosen Oberbürgermeisters gewesen; nach seinen Erfolgen als Bauherr avancierte er zum Freund des Stadtoberhaupts, was die Würzburger zu mancherlei Vermutung veranlaßte. Sie munkelten, daß neun weitere Stadträte, unter ihnen der Oberbürgermeister selbst, mit billigen Terrains bedacht worden seien. Bevor ein Gericht das vielleicht immer im Dunkel bleibende Grundstücksgeschäft klären konnte, zog die CSU die Konsequenz und enthob ihren rührigen Fraktionschef Rücker seines Postens.

Heute sind die Freudenfeuer, mit denen man 1956 den Amtsantritt Dr. Zimmerers nach dem Sieg über seinen Rivalen Goppel (der jetzt Ministerpräsident in München ist) begrüßt hatte, ausgetreten. Zwar schenkte die Sparkasse dem Oberbürgermeister eine goldene Amtskette mit vergrößertem Mittelteil im Wert von 3500 Mark, trotzdem wurde er, so scheint es, kein Schmuckstück der Stadt, auch wenn er am Wochenbett seiner Frau acht Mitglieder des Kammer-Orchesters unter Leitung des Generalmusikdirektors Eugen Jochum Mozart-Weisen spielen ließ und im „Charlott-Terrassen-Café" in Gesellschaft von US-Generalen Rock-and-Roll tanzte.

Trotz des Skandals wurde er wiederum von den Parteien als Kandidat aufgestellt, und der örtliche Führer der SPD, Philipp Fasel, der es unter dem Wohlwollen Dr. Zimmerers vom Coca-Cola-Ausfahrer zum Leiter des Städtischen Lastenausgleichsamtes gebracht hatte und das Gehalt eines Oberregierungsrats bezieht, verteidigte den Ober-

Lesen Sie weiter auf Seite 58

Goldstar

höchste Brillanz

Goldstar

wieder eine echte Neuheit

Goldstar

in Deutschland nur von

Kuba

JMPERIAL

Bildschärfe wie nie zuvor

Goldstar

das augen-sympathische Großbild

Goldstar

mit der goldenen Wunderröhre

Goldstar

bietet unvergleichbare Vorteile

Goldstar

in allen guten Fachgeschäften erhältlich

Kuba

JMPERIAL

schon heute die Technik von morgen

EVAN HUNTER: „Diesen Roman schrieb

Dies ist das Gesicht
des Mannes, dessen Roman
heute beginnt.
Ein klares, offenes Gesicht.
Augen, denen man ansieht,
daß sie den Dingen
auf den tiefsten Grund gehen.
Nicht nur den Dingen,
auch den Menschen.
Um den Mund
das Wissen um das Glück
wie um den Schmerz
des Lebens.
Ein grüblerisches Gesicht
und doch voll Optimismus.
Dies ist Evan Hunter,
Jahrgang 1926,
Vater von drei Söhnen,
einer der erfolgreichsten
Schriftsteller Amerikas

ich für meine Söhne Ted, Mark und Richard“

Mütter und Töchter

Der große Roman von Evan Hunter

Deutsche Rechte bei Kindler Verlag München / Aus dem Amerikanischen übersetzt von W. v. Grünau
Für REVUE bearbeitet von Heinz Sponsel

Die Sonne brannte auf das kleine Wochenendhaus am See. Eine Frau, schlank und groß, in einem grünen Badeanzug, das braune Haar hinter ein Ohr zurückgestrichen, drehte die rot- und blaugestreifte Markise über der Terrasse herab.

„Danke, Julia“, sagte der Mann, der nun im Schatten saß.

Er saß da, das Kinn in die Hände gestützt, die Lippen schmal, so daß der kleine Schnurrbart sie beinahe verdeckte, die Augen zu einem Spalt zusammengekniffen.

Schwer zu sagen, wohin er sah: zur Frau, die vor ihm stand, zur Wiese, auf der ein vierzehnjähriger Junge Crocket spielte, oder zum See, der im gleißenden Licht lag. Schwer zu sagen.

Im Vorübergehen strich Julia ihrem Mann über die Haare, aber er schien es nicht zu bemerken. Regungslos saß er da, in sich zusammengekauert. Julia verschwand im Haus, kehrte nach wenigen Minuten zurück und stellte zwei Gläser mit Eisgetränk auf den Tisch.

„Also morgen, morgen um diese Zeit“, sagte der Mann. „Morgen um diese Zeit fliegst du in New York ab. Ein Frühstück, ein Mittagessen, ein Abendessen an Bord der Maschine, und schon bist du in Genf. Und dies . . . dies ist unser letzter Sommertag in unserem Haus am See . . .“

Er sagte es gepreßt, sehr leise, richtete sich jäh auf, sah seine Frau an.

„Du wirst also wirklich fliegen, Julia?“

Sie nahm das Glas, drehte es zwischen ihren Fingern.

„Mein Gott, Arthur“, sagte sie, „wir sind fünfzehn Jahre verheiratet, lieben uns wie am ersten Tag, ha-

Mütter und Töchter

ben einen Jungen — und nun . . . wenn man dich so ansieht, wenn man dir so zuhört . . ."

„Was, Julia", unterbrach er sie, beugte sich näher zu ihr. „Was, wenn man mich so ansieht . . . wenn man mir so zuhört?"

Sie lachte unbekümmert. „Dann könnte man meinen, du hieltest meine Reise nach Europa für das Ende unserer Ehe."

Doch jäh verstummte sie, als erschrecke sie vor dem, was sie gesagt hatte.

Die Luft flimmerte vor Hitze, die Wellen des Sees blendeten. Arthur lehnte sich in den Sessel zurück und schloß die Augen. Wie von weither hörte er Julia sagen:

„Es ist das erste Mal, das erste Mal seit fünfzehn Jahren, daß ich euch verlasse, dich, Arthur, und David, unsern Sohn. Du weißt, warum."

Sie stand auf, ging zu ihm hinüber, blieb neben ihm stehen. Mit geschlossenen Augen spürte er ihre Nähe.

„Ja, ja, ich weiß. Alles wegen Millie, deiner Schwester", sagte er. „Immer nur Millie . . . Millie . . ." Sie unterbrach ihn:

„Es ist vielleicht der letzte Liebesdienst, den ich ihr erweisen kann, Arthur. Du kennst die Diagnose des Arztes: eine böse Lungengeschichte. Wenn es noch eine Hoffnung für sie gibt, dann die trockene Luft Italiens. Aquila bei Rom, das ist das beste für sie. Sie hat keinen Menschen auf der Welt — und sie kann nicht allein reisen. Ich habe mich lange genug nur zu wenig um sie gekümmert, diesmal muß ich es, Arthur. Das ist alles – und es ist das Selbstverständlichste von der Welt."

„Und es ist das Selbstverständlichste, daß du uns allein läßt, mich und unsern Jungen?"

„Ich reise nicht zu meinem Vergnügen nach Europa, Arthur."

Sie sagte es lauter, als sie gewollt hatte. David hörte zu spielen auf, sah zu den Eltern, kam zur Terrasse gelaufen.

„Was ist?" fragte er.

„Nichts, David, gar nichts", sagte Julia und strich ihm über die Haare.

„Kommt ihr mit schwimmen?"

„Wir kommen gleich nach, David."

Der Junge lief über die Wiese zum See und warf sich in die Wellen.

Ohne seine Augen oder seine Stimme zu heben, sagte Arthur:

„Ich habe einfach Angst, Julia. Ich weiß nicht warum. Ich kann es nicht erklären."

„Ich habe keine Angst, Arthur. Ich bin nur traurig. Aber — ich muß es tun. Und jetzt wollen wir aufhören, uns wie Kinder zu benehmen."

Sie stand noch immer neben ihm im grünen Badeanzug. Dann ging sie langsam über die Wiese zum See.

„Ich werde Angst haben, bis du wieder zurück bist", sagte Arthur.

Aber er wußte nicht, ob Julia es noch hörte.

★

Ein Frühstück, ein Mittagessen, ein Abendessen an Bord der Maschine, dann rollte das Kursflugzeug von New York auf der Rollbahn des Flughafens Genf aus. Am Schalter des Flughafenpostamtes meldete Julia ein Gespräch nach Talmadge bei New York an. Die Verbindung kam schnell und war gut.

„David, David, mein Junge . . . bist du es?"

„Ja, Mama."

„Wie geht es dir, mein Liebling?"

„Gut, Mama. Kommst du bald nach Hause?"

„Ich bin ja erst weggeflogen, David."

„Wie geht es Tante Millie?"

„Es wird ihr bald besser gehen — hoffentlich. Laß mich jetzt noch mit Vater sprechen . . ."

„Julia, Liebes . . ."

„Arthur . . . hast du immer noch Angst? Du sollst keine Angst haben."

„Ich werde Angst haben, bis du wieder zu Hause bist."

Ein Knacken in der Leitung.

„Hallo, Arthur . . . hallo . . . Arthur."

Doch das Gespräch blieb unterbrochen.

„Soll ich es noch einmal anmelden?" fragte der Schalterbeamte.

„Nein, lassen Sie nur. Man weiß drüben, daß ich gut gelandet bin."

„Dann braucht man ja drüben auch keine Angst mehr zu haben", sagte der Beamte lächelnd und gab Julia die Rechnung.

★

Am anderen Morgen mieteten sich Julia und Millie in Genf einen Wagen, um quer durch die Schweiz nach Italien zu fahren. Am Abend erreichten sie Interlaken. Sie saßen auf der Terrasse des Hotels und aßen Bachforellen. Millie hatte sich in einen handgestrickten Schal gehüllt. Julia trug über ihrer Bluse einen Pullover. Ihr langes, braunes Haar fiel locker auf die Schultern. Hinter der Stadt ragte das Jungfrau-Massiv in den abendlichen Himmel.

Millie sah auf die Berge. „Das sind nicht unsere heimatlichen Hügel, Julia", sagte sie. „Ich habe immer Angst vor großen Höhen gehabt, und etwas Höheres als die Alpen gibt es wohl kaum. Stell dir vor, es würde uns etwas zustoßen! Mir wird kaum einer nachweinen, aber was ist mit dir? Du hast einen Mann und ein Kind, einen Jungen, der noch lange nicht erwachsen ist."

Der Oberkellner, der zwangsläufig ihre Unterhaltung mit angehört hatte, sagte: „Wer von Ihnen beiden wird chauffieren?"

„Ich", antwortete Julia.

„Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen, die Fahrt ist nicht so gefährlich, und die Pässe sind nicht schwierig."

„Wie viele Pässe sind es?" fragte Julia.

„Zwei. Der Grimselpaß und später der Simplon. Sie brauchen keine Angst zu haben."

„Nein, Angst habe ich nicht."

„Sie müssen aber frühmorgens losfahren. Es ist eine schöne Fahrt, die Ihnen gefallen wird."

Am nächsten Morgen erwachten sie zeitig. Sie frühstückten auf dem kleinen Balkon ihres Zimmers. In der Ferne ragten die noch von leichtem Dunst verhüllten Berge auf. Julia und Millie ließen den Wagen auftanken und fuhren in Richtung Brienz davon.

Ortschaft um Ortschaft blieb hinter ihnen zurück. In Spiralen und Haarnadelkurven zog sich die Straße höher und höher. Aus den Abgründen stieg der Nebel auf, wurde dichter und dichter, vermischte sich mit dem plötzlich einsetzenden Regen zu einem grauen, nassen Vorhang, der fast jede Sicht nahm.

Millie kauerte sich auf ihrem Sitz zusammen. Sie hustete in ihr Taschentuch und starrte durch die Windschutzscheibe geradeaus, während die Wischer gegen den Regen ankämpften. Sie sagte nicht ein Wort. Jedesmal, wenn ein entgegenkommender Bus seine entsetzliche Hupe ertönen ließ, fuhr sie zusammen, hustete und schmiegte sich noch fester in ihren Sitz.

Julia klammerte sich ans Steuer und flehte zu Gott, daß sie nicht an die Felswand gedrückt oder über die Randsteine in den Abgrund geschleudert würde. Ihr Haar hatte sich gelöst und hing ihr feucht in die Stirn. Ihr Gesicht war gerötet. Sie hatte den obersten Knopf ihrer Bluse geöffnet und fühlte, wie Schweißtropfen an ihrem Hals entlang und zwischen ihren Brüsten herabrannen. Und dennoch sagte sie: „Es ist eigentlich gar nicht so schlimm." Millie antwortete nicht.

Die Haarnadelkurven waren sehr scharf geworden, sehr steil. Julia beobachtete die Straße vor sich, hörte Millie neben sich husten. Plötzlich begann der Motor zu spucken. Julia griff nach dem Schalthebel, bremste und drückte den ersten Gang hinein. Aber es war schon zu spät; der Wagen war stehengeblieben.

„Verdammt", sagte Julia.

„Was machen wir nun?"

„Ich muß erst einmal aus der Kurve heraus", erklärte Julia.

„Wie willst du das denn schaffen?"

„Ich lasse ihn rückwärts rollen."

„Aber nicht solange ich drinsitze!" jammerte Millie. Sie brach fast in Tränen aus.

„Du kannst mir sehr helfen, wenn du um die Kurve herumgehst und aufpaßt, daß ich nicht rückwärts in einen Bus hineinfahre."

„Gut", antwortete Millie. Sie öffnete die Tür und trat in den Regen hinaus.

„Kommt einer?" rief Julia.

„Nein, alles frei", antwortete Millie.

Julia tat einen tiefen Atemzug, trat auf die Bremse und löste gleichzeitig die Handbremse. Der Wagen begann nach hinten zu rollen.

„Einschlagen!" schrie Millie. „Du fährst auf den Rand zu! Einschlagen! Oh, mein Gott, Julia, schlag ein!"

Julia riß heftig das Steuer herum, streckte den Kopf zum Fenster hinaus und versuchte im strömenden Regen die weißen Randsteine zu sehen. Als sie den Ton der Hupe hörte, zog sich ihr Herz zusammen, und sie fühlte sich plötzlich elend.

„Ein Bus!" schrie Millie. „Julia, ein Bus . . ."

Jäh trat Julia auf die Bremse, und da bemerkte sie, daß sie sich in der Mitte der Straße befand. Sie hörte den immer stärker anschwellenden Ton der Hupe. Am liebsten wäre sie aus dem Wagen gesprungen. Zum Teufel, dachte sie, wir wollen doch nach Italien! Sie nahm den Fuß von der Bremse und hoffte, der Wagen würde schnell an Geschwindigkeit gewinnen, sie würde nicht über den Straßenrand hinausrollen und sie hätte die Kurve richtig berechnet. Sie kam um die Kurve herum und sah den Bus auf der anderen Seite der Straße heranjagen. Scharf riß sie das Steuer herum, und der Bus strich an ihrer Rechten vorbei. Seine Hupe brüllte in gerechter Empörung. Sie beobachtete die weißen Randsteine und fuhr so dicht, wie sie es ohne Gefahr konnte, an sie heran, bis der Wagen wieder ganz auf der richtigen Seite stand. Dann zog sie die Handbremse an, drückte den ersten Gang hinein und atmete auf. Milie kam zum Wagen zurück und ließ sich kraftlos auf den Sitz fallen.

Zehn Minuten saßen sie da. Dann versuchte Julia den Wagen wieder zu starten. Aber der Motor wollte nicht anspringen.

„Ich warte ein bißchen und versuche es dann noch mal. Wahrscheinlich ist er nur ersoffen."

„Es kommt schon wieder was", rief Millie und wandte sich um.

„Was denn?"

„Ich weiß es nicht. Ja doch — ein Mann auf einem Motorrad. Vielleicht ein Polizist."

Das Motorrad kam schnell näher. Der Mann war kein Polizist, aber er trug einen schwarzen Sturzhelm und einen weiten, schwarzen, wasserdichten Umhang. In der Nähe des Wagens blieb er stehen und stieg ab.

„Parla inglese?" fragte Julia zögernd.

„Si, un poco", antwortete der Mann. Sein Gesicht unter dem schwarzen Helm war schmal und gebräunt. Zum Schutz gegen den Regen kniff er die Augen zusammen, aber trotzdem konnte Julia ihre Farbe erkennen, sie leuchteten strahlend blau in dem dunklen Gesicht.

„Er springt nicht an", erklärte Julia.

Der Mann stützte seine Hände gegen die Tür des Wagens. Es waren große Hände, braun und starkknochig, die Hände eines Arbeiters oder Bauern, mit kurzen blonden Haaren bedeckt.

„Wenn Sie es einmal versuchen wollen", meinte Julia.

„Permesso", sagte er zu Julia, verbeugte sich leicht und lächelte sie an. Sie rutschte ganz zu Millie heran, und er stieg ein und brachte den Geruch des Regens und seines nassen Gummianzuges mit.

Er lächelte höflich, ein langsames, träges Lächeln, das sein Gesicht unter dem schwarzen Helm aufhellte.

„Donque", sagte er und drehte den Zündschlüssel herum. Sofort sprang der Motor an.

Der Mann lachte auf.

Er öffnete die Tür, trat in den Regen hinaus und verbeugte sich.

„Ich danke Ihnen", sagte Julia. „Mille grazie."

„Prego", antwortete er. „Es war Vergnügen."

Er grüßte beide und kehrte zu seinem Motorrad zurück. Er saß auf, startete die Maschine, lächelte, winkte ihnen mit einer Hand zu, legte sich elegant in die Kurve und verschwand im Regen.

„Der war nett", meinte Millie.

„Ja", antwortete Julia.

„Können wir jetzt nicht bald Tee trinken? Bitte?"

„Ja, natürlich", erwiderte Julia und fuhr an.

★

In Domodossola, an der italienischen Grenze, hielt der Zollbeamte den Wagen an.

„Carnet", sagte er und streckte die Hand aus.

„Was in aller Welt ist denn ein Carnet?" fragte Julia Millie.

„Ich weiß es nicht. Sag ihm doch, wir besorgen es uns in Stresa. Sag ihm, wir haben es eilig."

„Seguitemi", sagte der Mann. Er machte mit der Hand ein Zeichen, daß Julia mit dem Wagen an den Rand der Straße fahren solle.

Ein hochgewachsener blonder Mann trat aus dem Raum des Militärpostens nebenan. Er lächelte Julia an und rief: „Buon giorno, signorina!"

Sie erkannte ihn nicht sofort. Der Mann von der Paßstraße in seinem Regenumhang war ihr kräftiger vorgekommen, während dieser, der nun lächelnd auf sie zutrat, ziemlich schmal war und um einiges älter schien, als sie ursprünglich geschätzt hatte — dreiunddreißig oder vierunddreißig, etwa so alt wie sie selber. Sein Haar war aschblond, und auch das überraschte sie.

Auf der Paßstraße hatte er ja einen Sturzhelm getragen. Aber seine blonden Augenbrauen hatte sie wohl bemerkt, und seine Augen . . . ja, die Augen erkannte sie, dies strahlende Blau seiner lächelnden Augen in dem gebräunten Gesicht. Sie wandte sich ihm verzweifelt zu und sagte sehr schnell auf englisch: „Hallo, guten Tag. Sagen Sie, könnten Sie mir bitte noch einmal helfen? Wie es scheint, brauche ich ein Carnet."

„Si, ma é necessario. Ist nötig. Ist Gesetz."

„Si", sagte auch sie und nickte niedergeschlagen.

„Es ist einfach zu bekommen, Signorina. Der Automobilclub . . . Verstehen Sie?"

„Aber wo finde ich den Automobilclub?"

„In cittá. In der Stadt. Er Sie bringen." Er deutete auf den Grenzbeamten.

„Kommen Sie mit?" fragte Julia etwas zögernd.

„Si, signorina. Al suo servizio." Er lächelte. Dann gingen sie alle die Straße entlang.

„Mein Name ist Renato", sagte der Blonde plötzlich auf italienisch zu ihr. „Renato Cristo."

„Freut mich", antwortete Julia auf englisch. „Und ich bin Mrs. Arthur Regan." Sie hielt inne. „Julia Regan."

„Warum antworten Sie mir nicht auf italienisch?"

„Und warum stellen Sie Ihre Fragen nicht auf englisch?"

„Ich bin der Mann", erwiderte er schlicht.

Sie sah ihm in die Augen. Sein Gesicht war ernst. Plötzlich überkam sie Angst. Sie legte ihre Hand auf den Mund und sah zur Seite.

Plötzlich bemerkte Julia, daß der oberste Knopf ihrer

Die Mutter

JULIA REGAN, eine schöne Frau von 34, seit 15 Jahren verheiratet, Mutter eines vierzehnjährigen Sohnes, bricht zu einer Reise von New York nach Italien auf. Sie versteht ihren Mann nicht, der am Vorabend des Abschieds sagt: „Ich habe Angst, Julia." Und sie antwortet: „Mein Gott, Arthur, wir sind so lange verheiratet, haben einen Jungen — und nun, wenn man dir so zuhört, könnte man meinen, du hieltest meine Reise nach Europa für das Ende unserer Ehe." Am anderen Tag startet die Maschine. Julias Reise beginnt

Bluse immer noch offen war. Verstohlen hob sie die Hand, schloß die Bluse und streifte Renato mit einem Blick, um festzustellen, ob er es gesehen hatte. Auf der staubigen Straße wurde es auf einmal unerträglich heiß. Als sie zum Automobilclub gelangten, stand ein alter Mann davor, der mit großer Umständlichkeit gerade den eisernen Rolladen vor der Tür herabließ.

„Diese Dame braucht ein Carnet", erklärte Renato.

„Dann wird sie morgen wieder kommen müssen."

„Nein", entgegnete Renato. „Machen Sie Ihren Laden wieder auf. Und geben Sie der Dame das Carnet — jetzt gleich. Die Dame ist nach Italien gekommen, um hier ihren Urlaub zu verbringen."

„Niemand hat sie aufgefordert, ohne ein Carnet nach Italien zu reisen", erwiderte der alte Mann, „ob nun zum Urlaub oder nicht. Und heute habe *ich* Urlaub. Es gibt schon selten genug mal einen freien Tag."

„Richtig, aber Sie sind doch ein freundlicher Mensch und können einer so schönen Frau bestimmt keinen Wunsch abschlagen."

„Hübsch ist sie", meinte der alte Mann mürrisch. „Ich gehe jetzt aber erst aufs Postamt und komme dann wieder. Es wird eine halbe Stunde dauern. Wenn Sie warten wollen, habe ich nichts dagegen. Wenn nicht, sagen Sie es mir, dann gehe ich nämlich nach Hause und genieße den Feiertag."

„Wir warten", erklärte Renato.

„Paßt du auf die Dame auf?" fragte der Grenzbeamte.

Der Mann

ARTHUR REGAN, in den besten Jahren, erfolgreich in seinem Beruf, ist stolz auf Julia und glücklich mit seinem Sohn David. In fünfzehn Jahren Ehe kein Streit, ein behagliches Zuhause, keine Sorgen. Was will ein Mann mehr? „Ich werde Angst haben, bis du wieder zurück bist, Julia", sagt er am Flughafen von New York. Er sieht der Maschine nach, bis sie am Himmel verschwindet. Dann geht er langsam, seinen Sohn David an der Hand, durch die Halle zum Wagen, fährt nach Hause. Aber das Haus ist einsam und leer

„Ja. Du kannst sie mir überlassen", antwortete Renato.

„Gut. Wenn Sie dann das Carnet haben, kommen Sie bitte ins Büro zurück."

„Natürlich", erwiderte Julia.

„Willkommen in Italien!" rief Renato und lachte. Er hatte sehr weiße Zähne und ein ansteckendes Lachen, in das sie nun einfiel.

„Hätten Sie gern ein Eis? Mögen Sie Eis?"

„Ja, nur zu gern, danke."

Sie gingen zu einem Eisstand hinüber. „Zwei Zitroneneis", sagte er zu dem Verkäufer. „Essen Sie Zitroneneis gern? Aber natürlich. An einem heißen Tag kann man nur Zitroneneis essen."

„Ja, ich mag es", antwortete sie leise.

„Gut. Wie alt sind Sie?"

„Bitte?"

„Wie alt sind Sie?"

„Warum fragen Sie?"

Er zuckte die Achseln. „Weil ich es gern wissen möchte."

„Ich bin fünfunddreißig", erklärte sie, ohne mit der Wimper zu zucken.

„Das ist gut." Er nickte.

„Wieso?"

„Ist es etwa nicht gut?" fragte er. Er sah sie überrascht an.

„Dreißig finde ich besser. Und siebzehn ist sogar noch besser."

„Es ist ein sehr schönes Alter."

„Danke."

„Bitte. Seien Sie vorsichtig. Ihr Eis schmilzt, und Sie möchten doch wohl Ihre hübsche Bluse nicht schmutzig machen", meinte er, und als er sie nun ansah, wußte sie, daß er bemerkt hatte, daß die Bluse vorhin zu weit offen gewesen war.

„Wie alt sind Sie?" fragte Julia.

„Dreiunddreißig. Ich bin immer noch ein Junge."

„Ja, das sind Sie."

„Aber nicht zu jung für die großartige Armee des Duce."

„Sie sind wohl nicht gern bei der Armee?"

„Ich bin sogar sehr gern dabei", erklärte er mit Nachdruck.

„Sind Sie immer hier an diesem Grenzposten?" fragte sie.

„Nein, meistens in Rom. Dort ist meine Einheit. Der Duce ist doch in Rom. Wenn er auf seinen Balkon hinaustritt, möchte er gern viele Uniformen sehen. Deswegen bin auch ich dort. Ich wohne bei meiner Schwester in Rom, obwohl ich ein echter Neapolitaner bin."

Es trat eine Pause in der Unterhaltung ein. Sie waren inzwischen zum Automobilclub zurückgekehrt und lehnten sich an den eisernen Rolladen.

„Fahren Sie nach Rom?" fragte Renato.

„Ja. Das heißt, eigentlich ein Stück von Rom entfernt. In die Abruzzen. Ich bringe meine Schwester nach Aquila."

„Das ist nicht weit von Rom", erklärte er. „Nur etwa zwei Stunden zu fahren."

„Meine Schwester ist krank", sagte Julia.

„Aquila ist ein angenehmer Ort", meinte Renato, „besonders wenn man krank ist." Er lächelte. „Vielleicht nur, wenn man krank ist." Er überlegte. „Werden Sie lange bleiben?"

„Nicht sehr lange."

„Wie lange?"

„Warum?"

„Immer fragen Sie warum oder wieso."

„Ich frage, weil ich es wissen möchte. Das ist doch ganz natürlich. Wie lange bleiben Sie also?"

„Zwei, drei Monate."

„Vielleicht bleiben Sie auch länger."

„Nein."

„Woher wissen Sie das?"

„Ich habe zu Hause einen Mann und einen Sohn."

„Ja, und die werden Sie vermissen."

„Ja."

„Das kann ich mir denken."

Wieder schwiegen sie.

„Werden Sie manchmal nach Rom kommen?"

„Ich denke schon."

„Ja oder nein?"

„Ja. Ich will Rom kennenlernen."

„Ich weiß einen ausgezeichneten Führer", sagte Renato.

„Wer ist das?" fragte sie.

Sie betrachtete ihn aufmerksam, ein wenig erschreckt vor dem, was sich da so unaufhaltsam anbahnte, und dennoch völlig frei von jedem Schuldgefühl. Gerade das aber erschreckte sie. Sie wußte genau, wohin dies alles führen mußte, und trotzdem fühlte sie sich machtlos, etwas dagegen zu tun. Er hatte gesagt: Ich kenne einen ausgezeichneten Führer, und sie hatte geantwortet: Wer ist das? Und nun wußte sie, wie seine Antwort lauten würde. Er würde sagen: Ich. Sie war überzeugt, daß er es sagen würde, und wartete fast atemlos auf seine Antwort. Dabei war sie nicht ganz sicher, wie sie auf eine solche Antwort reagieren würde. Sie wußte nicht, ob sie all dem, was da begann, gleich ein Ende setzen und, freundlich, aber unnahbar lächelnd, sagen würde: Ich danke Ihnen, es ist sehr nett von Ihnen, aber lieber nicht.

„Wer?" fragte sie nochmals erwartungsvoll.

„Eine Frau, die Maria Scalza heißt."

„Bitte?" Sie starrte ihn überrascht an.

„Ja. Sie wird Sie sehr gut führen. Wenn Sie wollen, gebe ich Ihnen ihre Telefonnummer.

„Ich ... danke Ihnen, aber ..."

„Da kommt ja unser Mann zurück", rief Renato.

Danach brachte sie das Carnet ins Zollbüro. Renato wartete, bis man es gestempelt und ihr zurückgegeben hatte. Dann ging er mit ihr zum Wagen. Millie war inzwischen eingeschlafen.

„Wohin fahren Sie jetzt?" fragte Renato.

„Nach Stresa. Aber dort übernachten wir nur."

„Stresa wird Ihnen gefallen", meinte er und öffnete ihr die Wagentür. „Arrivederci. Ich wünsche Ihnen eine gute Reise."

„Ich ... ich danke Ihnen für Ihre Hilfe. Es war sehr freundlich von Ihnen. Auf Wiedersehen."

„Auf Wiedersehen", sagte er.

★

Am 1. August 1938 hatten Julia und Millie New York verlassen. Fünf Tage später trafen sie in der gemieteten Villa in Aquila ein, einer Villa mit Garten, Köchin und Gärtner. Ein Ozean lag zwischen Talmadge und Aquila. Und nicht nur ein Ozean. Julia saß im Garten, in der milden Luft. Im Schein der gelben Tischlampe schrieb sie Bogen um Bogen voll.

„Lieber Arthur", schrieb sie, „wir sind gestern in Aquila angekommen. Am Vormittag waren wir in Rom. Rom! Ich kann es nicht glauben. Allein der Klang des Namens erregt mich. Eine märchenhafte Stadt. Alles golden und weiß. Ich werde oft nach Rom fahren. Hier in Aquila sind wir nur zwei Stunden davon entfernt. Arthur, in diesem Augenblick ist alles so unglaublich still. Es ist erst zehn Uhr, und Millie hat sich bereits schlafen gelegt. Ich sitze allein im Garten mit einer Lampe vor mir auf dem Tisch. In der Ferne sehe ich Lichter. Rom? Ich habe das Gefühl, irgendwo im Himmel zu schweben, ganz schwerelos und ein wenig schwindelig. Es ist schwer, sich an diese Luft zu gewöhnen.

Dein Brief, den Du mir nach Venedig ins ‚Danieli' geschickt hattest, wurde mir von dort aus nachgesandt und lag bereits hier, als wir gestern ankamen. Natürlich fehlst Du mir sehr, mußt Du das erst fragen? Und David, mein kleiner David! Ach, Arthur, ich sehe Euch in Gedanken, wie Ihr durch das große, leere Haus geht wie zwei verlorene Seelen, und könnte weinen! Bitte, Arthur, Du mußt wissen, daß ich Euch liebe und Euch sehr vermisse. Ich werde bestimmt zur versprochenen Zeit wieder zu Hause sein. Ich denke ständig an Euch beide. Nicht eine Minute verstreicht, in der Ihr nicht in meinen Gedanken seid. Während ich hier im stillen Garten sitze, im gelben Schein meiner Lampe, dem einzigen Licht auf diesem Berg, fühle ich mich so entsetzlich einsam und vermisse Dich mehr denn je.

Ich liebe Dich, Julia."

Erst als Julia das dritte Mal nach Rom fuhr, sah sie Renato wieder. Er saß an einem Tisch an der Piazza Barberini, trank einen Wermut und blickte auf den Platz hinaus. Sonnenlicht lag auf seinem Haar, und seine Hände ruhten vor ihm auf dem Tisch. Julia kam mit beschwingten Schritten die Via Sistina entlang, und zuerst hielt er sie für ein junges Mädchen, da sie sich nur in ihren Umrissen gegen die Sonne abzeichnete. Dann wurde ihm klar, daß es eine Amerikanerin war — die Sonnenbrille, die Kleidung, der Gang, die aufrechte Haltung. Und dann sah er ihr Gesicht und erkannte sie sofort.

Erst als sie fast an seinem Tisch vorübergegangen war, rief er sie an. Hätte er nicht gerufen, sie hätte ihn übersehen.

„Julia", rief er leise.

„Julia", sagte er noch einmal, schob seinen Stuhl zurück und erhob sich.

Sie wandte den Kopf und erkannte ihn sofort. Sie nahm die Sonnenbrille ab und warf ihr braunes Haar zurück. Mit einer einladenden Geste bat er sie an seinen Tisch. Sie zögerte. Er sah das Zögern in ihren Augen, und für einen Augenblick glaubte er, sie würde ihm nur einen Gruß zuwinken, die Sonnenbrille wieder aufsetzen und weitergehen.

Er zog einen Stuhl für sie zurück. Wieder schien sie zu zögern. Dann setzte sie sich und streifte ihre Handschuhe ab. Er beobachtete sie dabei, während sie ihn nicht ansah, sondern nur Finger um Finger die Handschuhe herunterzog und sie dann neben ihre Handtasche und die Sonnenbrille auf den Tisch legte. Sie trug ein weißes Leinenkostüm, das Haar fiel ihr locker auf die Schultern. Sie war nicht zurechtgemacht. Ihre Nase glänzte, ihre Wangen waren gerötet und ihre Lippen nicht geschminkt.

„Sie haben meinen Namen wohl vergessen", sagte er.

„Nein. Nein, durchaus nicht, Renato." Sie lächelte.

„Und Julia."

„Ja. Und Julia."

„Was möchten Sie denn, Julia? Einen Wermut?"

„Ja, gern."

„Haben Sie schon gegessen?"

„Nein. Ich dachte, ich würde ..."

„Gut, dann werden wir miteinander essen."

„Nein, ich kann aber nicht", entgegnete Julia.

„Warum nicht?"

„Ich möchte ins Colosseum."

„Cara", rief er, „das Colosseum steht nun schon seit zweitausend Jahren. Nach dem Essen wird es auch noch da sein. Wir essen miteinander." Er schnipste mit den Fingern, um den Kellner aufmerksam zu machen, und bestellte einen Wermut. Julia saß da, die Hände auf den Tisch gelegt, und schwieg.

„Bedrückt Sie etwas?" fragte er.

„Nein."

„Sie sehen ...", er zuckte die Achseln, „unglücklich aus."

„Nein."

„Wäre es Ihnen lieber, nicht mit mir zu essen?"

„Ja", antwortete sie aufrichtig.

„Aber das wäre doch dumm."

„Ich weiß nicht", meinte sie, „ich kenne Sie ja kaum. Wir haben uns einmal gesehen."

„Zweimal. Haben Sie Domodossola schon vergessen?" Plötzlich lächelte er.

„Nein. Niemals werde ich Domodossola vergessen", antwortete sie. Wieder blickte sie auf ihre Hände.

„Dann ist doch alles in Ordnung. Wir können ruhig miteinander essen gehen. Wir sind doch fast alte Freunde."

„Ja, das sind wir. Aber trotzdem kenne ich Sie kaum."

„Und wenn wir darauf warten wollten, uns kennenzulernen, bevor wir gemeinsam essen, müßten wir beide verhungern." Er lachte. „Amerikaner legen immer so großen Wert darauf, einen anderen Menschen

In Rom und New York

in den Alpen und in Hollywood spielt Evan Hunters Roman. Das Thema: Mütter und Töchter, Eltern und Kinder, Ehen und Affären. Mit einem Wort: Liebe in aller Vielfalt. Da ist Julia, gebunden an einen Mann, dessen Liebe sie nicht erwidern kann. Da ist Gillian. Sie sucht die Ehe, aber auch Karriere. Da ist Amanda, die Träumerin, die in der Ehe Erfüllung findet. Und da ist Kate, das junge Mädchen, das die Liebe auf eine Weise sucht, wie ihre Mutter es nie gewagt hätte. Und da sind Männer, Söhne und Liebhaber

genau zu kennen. Was hat man davon, zu wissen, wer oder wie der andere ist?"

„Amerikaner sind vielleicht ..."

„Außerdem ist es unmöglich, einen anderen Menschen wirklich zu kennen."

„Das glaube ich nicht."

„Völlig unmöglich", erklärte er mit Bestimmtheit.

„Damit wollen Sie wahrscheinlich nichts weiter sagen, als daß es Ihnen unangenehm ist, wenn jemand Sie kennt."

Renato betrachtete sie aufmerksam. „Möglich." Er lächelte. „Sehen Sie jetzt, wie gut Sie mich bereits kennen?"

„Nein, ganz und gar nicht."

„Mit der Zeit werden wir einander schon besser kennenlernen."

Der Kellner brachte ihr Glas, und sie nippte daran.

„Sie haben ja gar keinen Lippenstift benutzt", sagte er nach einer Weile und betrachtete ihren Mund.

„Die römischen Frauen schminken sich nicht sehr. Ich wollte nicht auffallen."

„Sie meinen, hier in Rom", sagte er, und wieder lächelte er.

„Immer lachen Sie mich aus."

„Auslachen?" Er zog jäh die Augenbrauen hoch.

„Cara, Sie auslachen?"

„Ja." Sie nickte.

„Seien Sie doch ehrlich mit mir, Renato."

„Gut, ich will versuchen, völlig ehrlich zu sein", antwortete er. „Es ist nicht so, daß ich mich etwa über Sie

Mütter und Töchter

lustig mache. Nicht im geringsten. Ich bin von Ihnen entzückt, und dieses Entzücken verrät sich in meinem Gesicht, und in Ihrer Gegenwart kann ich nicht anders, ich muß lächeln. Das ist die volle Wahrheit."

Julia nickte und senkte die Augen.

„Und wie gewöhnlich", fuhr Renato fort, „klingt die Wahrheit, auch wenn man sie hat hören wollen, doch immer etwas verwirrend."

„Ja, ich bin wirklich ganz verlegen", gab sie zu.

„Aber warum?"

„Weil ... weil Ihre Worte mir gefallen haben."

„Und was macht Sie verlegen? Nein, diese Amerikaner!"

„Man sollte meinen, Sie kennen sehr viele Amerikaner."

„Nein, nur ein paar."

„Frauen?" fragte sie und bereute es sofort.

Das Lächeln schwand aus seinem Gesicht. Lange Zeit sah er sie schweigend an. Dann sagte er: „Julia, ich möchte mit Ihnen nicht das wohlbekannte amerikanische Spiel spielen. Ich möchte keine verstohlenen Fragen und die entsprechenden undurchsichtigen Antworten. Es gibt in Rom schon Falschheit genug, und wir wollen sie nicht auch noch vermehren."

„Verzeihen Sie", murmelte sie. Sie vermied es noch immer, ihn anzusehen. „Ich ... ich glaube, ich habe Angst."

„Vor mir?" fragte er.

Sie nickte.

„Ich bin ein einfacher Mensch", erklärte er ruhig.

Noch immer hielt sie den Blick auf die Tischplatte gesenkt. Mit leiser Stimme sagte sie: „Ich habe nach Ihnen Ausschau gehalten. Ich bin nun das drittemal in Rom. Jedesmal habe ich nach Ihnen gesucht."

„Jetzt brauchen Sie mich nicht mehr zu suchen."

★

Eine Stadt besteht aus Häusern, aus Straßen und Plätzen, die einem fremd sind — bis man dort eine Liebe erlebt hat. Im Herbst 1938 fühlte sich Julia Regan mit Rom so eins wie bisher mit noch keinem anderen Ort auf der Welt.

Alles an dieser Stadt mutete sie romantisch an: die Fontana di Trevi, die Spanische Treppe und die Kirche Santa Maria Maggiore, wo es der Überlieferung nach mitten im Sommer durch das offene Dach geschneit hatte; die majestätische Sixtinische Kapelle und die kalte Pracht des Viktor-Emanuel-Denkmals. Alle diese wohlbekannten und vielbestaunten Sehenswürdigkeiten schienen nur für Julia erdacht und erbaut. Wohin sie auch blickte, war die Stadt voller Romantik. Und Renato machte die Frau und die Stadt miteinander bekannt und sagte beiden seine liebevollen und bezaubernden Schmeicheleien.

Er zeigte ihr die Gärten der Villa Borghese, die Wege, die sein Vater mit ihm gegangen war, als er noch ein Junge war, geheime Pfade durch lichte Gehölze, in welche die Sonne gelbe Lichter zauberte, Erinnerungen, die aufsteigen und wieder versinken, eine ovale Lichtung ...

Wie viele Wochen nach ihrer Ankunft in Italien war es geschehen? Julia wußte es nicht. Sie vergaß die Zeit, den Monat, den Tag ...

Sie saß neben ihm. Sie küßte seine Hände und sein schmales Gesicht. „Ich empfinde nichts als Liebe für dich", sagte sie. „Sonst nichts. Keine Reue, nichts. Nur Liebe zu dir."

Und doch war eine Erinnerung da, ein erster unschuldiger Kuß, irgendwo, irgendwann. Diese Erinnerung aber währte nur einen kurzen Augenblick, und Renatos Mund wandte sich plötzlich dem ihren zu, ein trotziger, verlangender Mund, ein Mund, der auch ganz sanft sein konnte. Seine Hände auf ihren Schultern, und ihr Haar auf dem grünen Gras ausgebreitet. An diesem Tag hatte sie Grasflecke in ihrem weißen Faltenrock bekommen.

★

Das Zimmer lag in einer Seitenstraße Roms, die von der Via Arenula abbog. Im Zimmer gab es ein Bett, eine Kommode und eine Lampe mit einer kahlen Birne, über die eine farbige Papiertüte gezogen war. Im späten September war es kühl im Zimmer. Später kauften Julia und Renato einen Petroleumofen. Sie stellten ihn nah ans Bett und schmiegten sich unter zwei dicken Daunendecken fest aneinander. Das Zimmer war klein und eng wie eine Zelle, und dennoch bedrückte es sie nicht. Es schloß die ganze übrige Welt aus.

In diesem Zimmer sprachen sie miteinander nur italienisch. Sie sagte Dinge, die ihr in ihrer eigenen Sprache fremd gewesen wären und irgendwie auch fremd dem Menschen, für den sich Julia Regan stets gehalten hatte. In diesem Zimmer bekam sie es auch zu spüren, daß Renato wahrhaftig ein Bauer war, der die groben, kräftigen Hände eines Bauern besaß. Niemals wußte sie genau, wann sein bezauberndes Wesen sich plötzlich verwandelte und wann seine sanft streichelnden Hände plötzlich erbarmungslos zupackten.

Einmal lag er in den Kissen, die Hände hinter dem Kopf verschränkt, und erzählte ihr mit so grenzenloser Freude von seiner Kindheit, daß sie ihn mitten im Satz küßte. Da hielt er im Sprechen inne, sah sie an und fragte nur: „Warum?"

„Weil ich dich liebe."

„Du bist eine seltsame Frau."

„Komme ich dir so seltsam vor, so fremd?"

„Nein, gar nicht fremd. Ich meinte eigentlich: ungewöhnlich."

„O ja, ich bin ungewöhnlich", antwortete sie, „auch ungewöhnlich neugierig. Ich möchte alles von dir wissen. Ich möchte dich in- und auswendig kennen."

„Ach, hör auf", entgegnete er. „Ich hatte dir nur sagen wollen, daß du anders als alle anderen bist."

„Inwiefern?" fragte Julia. „Ich lasse dich nicht eher gehen, bis du's mir ganz genau gesagt hast."

„Dann werde ich es dir niemals sagen."

„Verrat es mir, Liebling."

„Du bist verständnisvoll, erfinderisch, leidenschaftlich, erregend, schön und sehr beglückend."

„Und Amerikanerin", sagte sie.

Er lachte auf. „Du bist eine sehr eitle Person, Julia."

„Ich weiß. Stört dich das?" fragte sie ernst.

„Nein. Du bist nur deshalb eitel, weil du schön bist. Ich bin noch niemals einer häßlichen Frau begegnet, die eitel war."

„Du bist auch schön", erklärte sie.

„Julia ..."

„Renato?"

„Ja, Liebling?"

„Komm", flüsterte sie.

★

Drüben in Amerika, in Talmadge — es war November geworden —, fiel der erste Schnee. David saß allein in seinem Zimmer und weinte. Er weinte, weil seine Mutter nicht da war, weil sie das Modellflugzeug nicht sah, das er in den trüben Himmel hatte fliegen lassen.

Er beobachtete die Schneeflocken, die draußen vor seinem Fenster fielen. Dann saß der Vater neben ihm.

„David", sagte er, „wir fahren Weihnachten nach Aquila, wir fahren Weihnachten zur Mutter!"

David konnte den Worten seines Vaters kaum glauben. Er weinte und lachte zur gleichen Zeit. Er umarmte seinen Vater. Er spürte seines Vaters rauhen Schnurrbart an seiner Wange. Und dann fühlte er auch die Tränen des Vaters.

„Wir fahren nach Italien, David! Wir holen sie nach Hause!"

★

Auf der Piazza Venezia drängten sich Tausende von Menschen. Vom Balkon des Duce wehten die italienische und faschistische Flagge. Auch Renato und Julia versuchten, im Gedränge einen Platz zu finden. Sie blickte zu dem Balkon auf, eingekeilt zwischen den schwitzenden Menschen, sah das Mikrophon, das auf den Duce wartete, fühlte die erregende, knisternde Spannung ringsum.

„Duce! Duce! Duce!" brüllte die Menge. Die Männer in den Schwarzhemden begannen zu klatschen, und dieser Beifall setzte sich in der übrigen Menge fort, alle Augen und alle Gesichter wandten sich dem Balkon und dem dort aufgestellten Mikrophon zu. „Duce! Duce! Duce! Duce!" schrien die Menschen, und plötzlich erschien er. Tosender Beifall brauste aus der Menge auf. Julia war von diesem Jubel wie betäubt. Sie preßte beide Hände an die Ohren und senkte sie erst wieder, als er bereit schien zu sprechen. Er trug die Uniform der Schwarzhemden. Die Feldmütze saß schräg in seiner Stirn. Er hob die Arme, und in der Menge wurde es still.

„Duce! Duce!" brüllte ein einziger Mann im schwarzen Hemd auf, und wieder wurde es still.

„Offiziere, dröhnte es, „Unteroffiziere, Soldaten, Schwarzhemden und Volk von Rom", und die Stimme ging in erneuten Zurufen unter.

Der Duce hob die Hände, und wieder wurde es still auf dem Platz. Er beugte sich zum Mikrophon vor und begann zu sprechen. Es war eine seiner üblichen, leidenschaftlichen Reden.

Julia blickte um sich, plötzlich von Furcht ergriffen. Sie nahm Renatos Arm und flüsterte: „Er hat gesagt, es wird Krieg geben." Es lag eine Frage in ihren Worten. Renato lächelte besänftigend, antwortete ihr aber nicht. Er streichelte ihre Hand, die seinen Arm umklammerte. Die Stimme des Duce schwoll an. Er ballte die Faust und schüttelte sie vor dem Mikrophon.

„Wir müssen stark sein! Wir müssen immer stärker werden! Wir müssen so stark sein, daß wir allen Möglichkeiten gewachsen sind und allem, was auch geschehen mag, ins Auge blicken können! Diesem obersten Gebot muß und wird das ganze Leben der Nation untergeordnet werden!"

Das Brüllen begann als leises Beifallsgemurmel in den Kehlen von Tausenden. Es nahm an Umfang und Kraft zu, donnerte über den Platz hinweg und stieg zum Balkon auf. Fahnen und Spruchbänder wurden geschwungen, die Leute klatschten, der Duce lächelte, stemmte die Hände in die Hüften und stieß in der für ihn charakteristischen Bewegung das Kinn vor.

„Gehen wir", sagte Renato.

Er ergriff ihren Arm. Schweigend bahnten sie sich ihren Weg durch die Menge. Sein Gesicht sah besorgt aus. Sie sah ihn beunruhigt an, und wieder schloß sie ihre Hand um seinen Arm. Hinter sich konnten sie noch immer die Stimme des Duce vernehmen: „... der Geist der Revolution der Schwarzhemden, der Geist dieses Italien, der Geist dieses volkreichen Italien, zum Krieg gerüstet und wachsam zur See, zu Lande und in der Luft!"

„Ich habe Angst, Renato", flüsterte Julia.

„Halt dich an meinem Arm fest."

★

Sehr bald nach dem Tag, an dem der Duce gesprochen hatte, war Julia ganz sicher. Alle Anzeichen sprachen dafür. Ihr war völlig klar, was sie zu bedeuten hatten. Zwar sagte sie sich immer wieder: Es kann nicht sein. Aber trotzdem wußte sie Bescheid. Auch wenn sie der Tatsache nicht ins Gesicht zu blicken wagte.

Arthur wird es sofort sehen, dachte sie, wenn er Weihnachten mit David nach Aquila kommt. Er wird mich ansehen, und dann wird meine ganze Welt in sich zusammenstürzen. Bestimmt wird er es bemerken. Ganz gewiß wird er erkennen, was ich im November nur geahnt habe, jetzt jedoch mit Sicherheit weiß. Er wird es merken.

Und wenn Arthur die Anzeichen richtig deutete? Was würde er dann von ihr verlangen. Sie konnte Italien, sie konnte Renato nicht verlassen. Jetzt nicht. Jetzt noch nicht. Und wenn dann alles vorbei war, wenn das Ende kam, das unvermeidliche Ende, wie es sich stets einstellte, was dann? Und wohin dann?

Ach, Renato, Renato! Allein, sich selbst überlassen, schrie sie nach ihm, verlangte sie nach ihm, aber von ihren Befürchtungen sprach sie nicht. Es ist noch Zeit, dachte sie. Es ist noch immer Zeit, dachte sie. Es ist noch immer Zeit.

★

Zwei Tage vor Weihnachten trafen Arthur und David in der Villa in Aquila ein. Julia erwartete Mann und Sohn im Garten. Sie trug ein gelbes Kleid und einen breitrandigen Strohhut und hatte sich eine Jacke um die Schultern gelegt. Als sie die beiden erblickte, füllten sich ihre Augen mit Tränen.

Verlegen umarmte sie ihren vierzehnjährigen Sohn, einen hageren, unbeholfenen Jungen. „David, du wirst ja ein Mann", hatte sie zu ihm gesagt, und er war errötet und hatte geantwortet: „Ich bin in die Handballmannschaft der Schule aufgenommen, Mama." Sie drückte ihn an sich und weinte. Aber nur weil er ihr so fremd war.

„Hallo, Julia!" rief Arthur. Auch er schien verlegen. Ankunft und Abschied übten stets diese Wirkung auf ihn aus. Er drückte sie fest an sich, und sie empfand Mitleid, weil diese Begegnung ihn verlegen machte. Ein wenig nervös sagte er: „Du bist so rundlich, wie ein Rebhuhn, Julia. Rom scheint dir zu bekommen", und da erst entdeckte sie, wie glücklich er hinter seiner ganzen Verlegenheit war.

Sie blickte ihm prüfend ins Gesicht. Alles, was sie jemals miteinander erlebt hatten, tauchte wieder auf, und sie fühlte mit verzweifelter Gewißheit: es war verloren, dahin — war nur durch Renato und ihre Liebe zu ihm zerstört. Trauer überwältigte sie bei dem Gedanken, daß Liebe so ausschließlich war, Leben schuf und Leben vernichtete. Fast hätte sie zu Arthur darüber gesprochen. Immerhin kannte sie ihn seit Jahren, er war ihre erste Liebe, der Mann aus ihrer Mädchenzeit, und da hätte sie aus alter Gemeinsamkeit fast über das gesprochen, was sie bedrückte. Sie konnte sich vorstellen, wie er bei ihren Worten den Kopf auf die Seite legen würde. Sie sah den nachdenklichen Ausdruck seiner Augen vor sich. Und dann würde er ihr nach langem Nachdenken eine Antwort geben. Ja — fast hätte sie ihm anvertraut, in welcher Leere sie nun lebte, in der es für ihn keinen Platz gab.

„Ist es euch immer gut gegangen?" fragte sie statt dessen.

„Ja, danke. Wie gut du aussiehst, Julia."

Zärtlich berührte sie sein Gesicht. Einen kurzen Augenblick war sie verwirrt. Sie empfand eine Zuneigung, die sich sehr stark von dem Gefühl unterschied, das sie Renato gegenüber hegte. Und doch war auch das zweifellos eine starke Empfindung, die von Herzen kam.

„Fahren wir auch einmal nach Rom, Mama?" fragte David.

„Ja, mein Liebling."

„Stell dir vor, an Bord des Schiffes war ein Spieler der New York Yankee!"

„Wie schön für dich. Und hattet ihr eine gute Überfahrt?"

„Es war eine lange Reise, Julia", sagte Arthur.

„Wollt ihr nicht hereinkommen?"

Sie hatte nicht gewußt, ob Millie etwas von Renato ahnte. Erst an dem Tag, an dem Arthur und David eintrafen, wurde es ihr klar. Da wußte sie es plötzlich. Die häufigen Fahrten nach Rom waren doch zu auffällig gewesen. Millie wußte etwas, hatte sich jedoch offensichtlich stillschweigend damit abgefunden. Nun wollte Millie Julia beobachten und hören, was sie sagte, und auf jeden Wink achten, den sie ihr gab. Von sich aus würde sie keinerlei Andeutungen machen.

Später am Abend saßen sie in dem großen Raum mit dem Marmorboden, während die Lichter auf dem Berg allmählich erloschen. David wurde nach einigem Hin und Her schließlich von ihr ins Bett gebracht. Die drei Erwachsenen beobachteten, wie die Lichter ganz ausgingen, und tranken ihren Espresso. Schließlich fragte Arthur: „Wie geht es dir nun, Millie?"

„Viel besser", antwortete sie. Fragend sah sie Julia

Fortsetzung übernächste Seite

Würden Sie
Ihre Kleidung zentnerschwer belasten?

Das würde Ihnen im Traum nicht einfallen! ‚Diolen'-Stoffe jedoch werden laufend im Textiltechnischen Institut von Glanzstoff unter künstlich verstärkter Belastung auf ihre Knittererholung getestet.

Noch viele andere harte Materialtests muß ‚Diolen' über sich ergehen lassen, bis später das Kleidungsstück mit dem Warenzeichen ‚Diolen' ausgezeichnet werden darf. Das ‚Diolen'-Etikett bürgt also für hohe, geprüfte Qualität, bürgt für die anerkannt guten Trage- und Pflegeeigenschaften.

Mäntel, Kostüme, Anzüge und Kleider aus ‚Diolen' mit Schurwolle gibt es in vielen Qualitäten und Preislagen.

Am besten testen Sie selbst ‚Diolen' – ‚Diolen' überzeugt!

Prüfung des Knittererholungswinkels

Diolen®

überzeugt!

Das Geheimnis ihres guten Aussehens?
‚Diolen'! Leicht, elegant, bequem,
auf Reisen unglaublich praktisch –
und ohne Bügeln immer schick.

D 63 - 78 ® = Reg. Wz. der Vereinigte Glanzstoff-Fabriken AG, Wuppertal-Elberfeld

Mütter und Töchter

an, als wollte sie sich ihrer Zustimmung vergewissern.

„Wir haben eine wunderbare Luft hier, Arthur", fiel Julia ein.

„Hast du den Unterschied nicht gleich bemerkt?"

„Ja", antwortete er, „die Luft ist wunderbar."

Er lächelte. „Wann glaubst du ... es ist ja immerhin schon Dezember."

„Ja", erwiderte Julia, „aber ..."

„Wir hatten die Absicht, zu bleiben, bis ...", begann Millie.

„Bis April", warf Julia rasch ein.

„Bis April?" Arthur furchte die Stirn. „Ich hatte die Absicht, dich mit nach Hause zu nehmen, Julia. Ich dachte ..."

„Ach, mein Lieber, Millie erholt sich so gut. Es wäre ein Jammer, sie jetzt mitten im Winter nach Connecticut zu schleppen."

„Hier habt ihr ja auch kein geradezu tropisches Klima, Julia. Auch hier wird es ganz hübsch kalt, wie ich merke. Ich meine, ich verstehe wohl ..."

„Könnten wir nicht später darüber sprechen, Arthur?" entgegnete Julia.

„Bitte."

„Ich gehe jetzt ohnehin schlafen", mischte sich Millie ein.

Sie warteten, bis Millie gegangen war.

Er trat zum Sofa und nahm sie in die Arme. Er küßte sie leidenschaftlich.

„Gehen wir nach oben", drängte er.

Sie nickte.

„Bist du nicht froh, mich wiederzusehen?"

„Natürlich freue ich mich."

„Ich ... ich weiß nicht." Er zuckte die Achseln. „Ist etwas geschehen, Julia? Worüber du nicht sprechen möchtest? Verheimlichst du mir etwas?"

„Nein", entgegnete sie. „Nichts." Und sie dachte: Gibt es überhaupt etwas, worüber ich je mit dir gesprochen habe, Arthur? Worüber ich mit dir noch sprechen möchte?

„Millie geht es doch recht gut, nicht wahr?" fragte er. Einen Augenblick lang zögerte sie. Er bot ihr die Möglichkeit, zu lügen, und sie zauderte, bevor sie die Gelegenheit wahrnahm. Etwas in ihr widerstand der Versuchung, etwas in ihr wurde von seiner Ahnungslosigkeit gerührt, seinem Vertrauen.

„Was ist, Julia?" fragte er. „Irgend etwas stimmt doch nicht."

Sie seufzte tief. „Ja", antwortete sie, „ja."

„Was ist es?"

„Millie." Es fiel ihr schwer, diese Lüge auszusprechen. Sie wollte nicht lügen. Wieder schloß sie die Augen und schüttelte den Kopf. Er verstand ihre Bewegung falsch und nahm sie in die Arme. Tröste mich doch nicht, dachte sie, du weißt nicht, wie wenig ich es verdiene.

„Was ist mit Millie?"

„Sie ... es geht ihr schlechter, Arthur", sagte Julia. „Ich ... ich habe mit ihrem Arzt gesprochen. Natürlich habe ich ihr nichts davon gesagt. Man darf sie doch nicht unnötig aufregen. Er ... er meint, wir sollten noch nicht zurückkehren. Er möchte, daß sie noch bleibt — mindestens bis April."

Die Lüge war ausgesprochen. Arthur hielt Julia noch immer in den Armen, und sie fühlte sich erleichtert. Kalter Schweiß war ihr ausgebrochen.

„Und mußt du denn auch hier bleiben?" fragte Arthur.

„Ja", erwiderte sie ruhig.

„Und was ist mit deinem Sohn?" Er hob hilflos die Hände. „Du fehlst ihm."

„Er fehlt mir auch, sehr. Und auch du. Aber was soll ich tun?"

„Es ist so leer ohne dich, Julia. Ohne dich fühle ich mich tot, Julia. Nein, das ist kein Leben."

„Kannst du mir sagen, Arthur, was ich tun soll? Kann ich Millie gegen den Rat des Arztes veranlassen, vorzeitig nach Hause zurückzukehren? Kann ich sie allein hier lassen? Sie ist doch sehr krank. Was soll ich tun? Sag es mir."

Nun war alles leichter. Nachdem die Lüge ausgesprochen war, erschien ihr alles viel einfacher.

„Wir können ja später noch darüber sprechen", meinte er. Er legte seinen Arm um ihre Hüfte, und langsam gingen sie die Treppe hinauf. „Du bist wirklich in einer dummen Lage. Ich würde dich nur zu gern ..."

„Nichts wäre mir lieber, Arthur, als mit dir und David zu Hause zu sein."

Diese Lüge kam ihr schon ganz leicht über die Lippen. Die größte Lüge stand ihr jedoch noch bevor, oben im Schlafzimmer.

*

Arthur schien nichts zu bemerken, nichts zu argwöhnen, nichts zu wissen. In seinen Augen hatte sie sich nicht im geringsten verändert. Und dabei sah sie selbst doch diese Veränderung sehr deutlich. Sie kam sich wie ein ganz anderer Mensch vor. Sie wußte, daß sie sogar einen anderen Gang hatte. Es mußte ihm doch auffallen, daß sie nicht die gleiche Julia Regan war, die im August aus Talmadge abgereist war. Tatsächlich aber merkte er nichts. Und vielleicht verhielt es sich wirklich so, daß nur sie allein die Veränderung wahrnahm.

Ein einziges Mal nur sagte er etwas, das sich als Ausdruck eines Argwohns deuten ließ. Aber selbst da war sie nicht sicher — es konnte auch ein Scherz gewesen sein. Sie hatten die Kirche Santa Maria in Cosmedin betreten und gingen durch die Säulenhalle, in der sie die Bocca della Veritá fanden — den Mund der Wahrheit. Es war das in Marmor gemeißelte Antlitz eines alten Mannes mit vorwurfsvollen Augen. Diese Skulptur, einer Maske ähnlich, stammte aus dem zwölften Jahrhundert. Es hieß, im Mittelalter hätte ein Mensch, der einer Lüge bezichtigt wurde, dort einen Eid leisten und dabei seine Hand in diesen Mund legen müssen. Sprach der Verdächtige einen Meineid, so klappte der Mund, der Überlieferung nach, jäh zusammen.

Arthur betrachtete das steinerne Antlitz, ergriff plötzlich Julias Hand und legte sie sanft in den marmornen Mund.

„Bist du mir auch treu gewesen?"

Schnell zog sie die Hand zurück. Nicht weil sie fürchtete, der Mund würde sich plötzlich schließen, sondern weil seine Frage sie überrascht und erschreckt hatte. Arthur zog die Augenbrauen hoch.

„Was ist denn?" fragte er.

Da lächelte sie ihn ruhig an und legte ihre Hand wieder in den Marmormund. Mit einem frommen Augenaufschlag parodierte sie: „Ich bin dir treu gewesen, lieber Gatte", und dann brachen sie beide in Lachen aus. Tief in ihrem Herzen aber regte sich brennend das Geheimnis.

Wie ein Fremdenführer zeigte sie Arthur und David Rom. Diese Wege waren schmerzlich für sie, denn sie führten sie überall dorthin, wo sie auch mit Renato gewesen war. Jäh stiegen dabei die Erinnerungen an die Stunden ihrer Liebe auf, ihrer Liebe mit Renato, so daß sich ihr Herz zusammenzog. Eine Woche lang hatte sie ihn nun nicht mehr gesehen. Es wurde Weihnachten. Sie wußte kaum, wie die Zeit vergangen war. Vater und Sohn hatten schon in den Staaten die Weihnachtsgeschenke für sie gekauft, und Julia hatte einige Tage vor Arthurs und Davids Ankunft Besorgungen in Rom gemacht. Sie gaben einander ihre Geschenke.

Julia erschienen die Tage nach Weihnachten sehr langsam zu vergehen. Sie sah, wie glücklich ihr Mann und ihr Junge waren, aber sie vermochte an diesem Glück nicht teilzunehmen.

Den Silvesterabend verbrachten Julia und Arthur in einer Bar in Rom. Sie blieben bis zwei Uhr nachts. Arthur trank sehr viel und erklärte, es säßen zu viele von diesen verdammten Schwarzhemden in der Bar herum, und er wolle nach Hause fahren und endlich mit ihr allein sein.

Sie waren beide ziemlich angetrunken, als sie nach Aquila zurückkehrten. Als sie nebeneinander lagen, beteuerte er ihr: „Wenn sich zwischen uns etwas ändern sollte, bringe ich mich um, Julia! Ich bringe mich wirklich um ..."

Fortsetzung folgt in Nummer 10 REVUE

Thompson
Beratungsdienst für zeitgemäße Wohnungspflege

Thompson, ein führendes Unternehmen Deutschlands für Artikel der Wohnungspflege, betrachtet es als eine seiner wichtigsten Aufgaben, eine umfassende Verbraucherberatung zu bieten. Alle Hausfrauen sollen die Möglichkeit haben, kostenlos Rat und Auskunft einzuholen über zeit- und geldsparende, über sachgemäße und werterhaltende Reinigungs- und Pflegemethoden. Deshalb wurde der Thompson-Beratungsdienst geschaffen. Er half schon Tausenden von Hausfrauen. Auch Ihnen geben die erfahrenen Fachleute von Thompson gern Rat und Auskunft. Schreiben Sie an den

Thompson-Beratungsdienst, Abt. BR, 4 Düsseldorf 1, Postfach 1126

112

Frau Gisela F. aus Ludwigsburg

Flecken auf der Holztreppe

Frage: Drei Monate lang ist in unserem Haus umgebaut worden. Sie können sich vorstellen, daß sich dabei Baustaub und Schmutz nicht vermeiden lassen. So auch bei meiner sonst sehr gepflegten Eichenholztreppe in dem 1. Stock, die durch das häufige nasse Aufwischen während der Bauarbeiten sehr fleckig geworden ist. Ich möchte möglichst davon absehen, die ganze Treppe vom Fachmann abschleifen zu lassen. Gibt es ein Mittel, welches die Flecken entfernt und dem Holz seine natürliche Schönheit wiedergibt?

Antwort: Zur Grundreinigung Ihrer Holztreppe möchten wir Ihnen den Thompson-Fußbodenreiniger Durinol empfehlen. Das Reinigungsmittel dünn auftragen, einwirken lassen, mit Bürste nachpolieren. Bei besonders verschmutzten Stellen Reinigungsvorgang wiederholen. Den gelösten Schmutz am besten mit einem Lappen aufnehmen. Die Reinigungswirkung ist so stark, daß sich bei nicht zu starker und tiefgehender Verschmutzung ein Abspänen erübrigt. Zur anschließenden Pflege Ihrer Holztreppe empfehlen wir Ihnen Seiblank, das hochwertige Thompson-Edelhartwachs mit dem Vorteil der gleichzeitigen Reinigung und Pflege.

Unser Tip: Zur Reinigung verschmutzter Holztreppen Thompson-Fußbodenreiniger Durinol.

113

Frau Brigitte D. aus Hamburg

Grundreinigung von Linoleum

Frage: Ich bin eine begeisterte gliz-Verbraucherin und freue mich immer wieder über den dauerhaften Glanz meiner Linoleum-Fußböden. Meine Frage an Sie ist: Gibt es ein zuverlässiges Mittel, um die alten gliz-Schichten vom Linoleum zu entfernen? Ich möchte nämlich dem Linoleum seine ursprünglich hellere Farbe wiedergeben, es ist jetzt etwas nachgedunkelt. Natürlich soll das Linoleum anschließend wieder mit gliz behandelt werden.

Antwort: Natürlich hat Thompson auch an diesen Fall gedacht: Zur Entfernung alter Emulsionsschichten — also zur Grundreinigung selbstglanzgepflegter Böden — gibt es den Thompson-Selbstglanz-Entferner. Mit diesem Spezialreiniger können Sie alle alten Selbstglanzschichten restlos und gründlich entfernen. Wie das im einzelnen gemacht wird, steht auf der übersichtlichen Gebrauchsanweisung. Nach einer Grundreinigung mit dem Thompson-Selbstglanz-Entferner können Sie den Boden selbstverständlich wie bisher mit gliz, dem Selbstglanz-Edelwachs von Thompson, pflegen. Bitte vorher jedoch gut mit klarem Wasser nachwischen und den Boden trocknen lassen.

Unser Tip: Zur Grundreinigung selbstglanzgepflegter Böden Thompson-Selbstglanz-Entferner.

114

Frau Otti P. aus Köln-Lindenthal

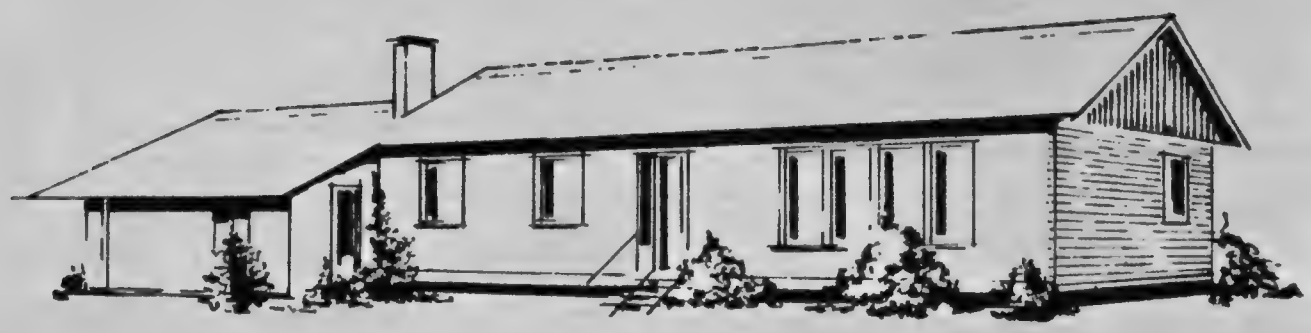
Was tun mit eingestaubten Möbeln?

Frage: Ich besitze ein mit Schnitzwerk reich verziertes Herrenzimmer in Nußbaum. Sie können sich vorstellen, daß ich auf die guten Möbelstücke sehr stolz bin. Beim neuen Tapezieren des Zimmers waren die

Gratis für Sie: ein wertvolles Buch!

mit vielen interessanten Hinweisen zur Wohnungspflege. Die „Thompson-Beratungsfibel" ist das erste Standardwerk der zeitgemäßen Wohnungspflege. Das Buch ist 50 Seiten stark und reich bebildert. Fordern Sie es beim Thompson-Beratungsdienst an. Das Buch wird kostenlos zugestellt.

Thompson-Beratungsfibel für zeitgemäße Wohnungspflege.



...mehr wissen als die anderen

Möbel einigem Schmutz und Staub ausgesetzt. Sie sehen jetzt unansehnlich aus.

Antwort: Zum Auffrischen und zur Pflege Ihrer Möbel im Herrenzimmer empfehlen wir Ihnen die Thompson-möbelpflege, ein Spezialpflegemittel für alle polierten und lackierten Holzflächen. Die Reinigungswirkung der Thompson-möbelpflege wird sich an Ihrem Herrenzimmer glänzend beweisen. Thompson-möbelpflege gibt den Möbeln Glanz und gepflegtes Aussehen ohne Nachpolieren. Dieses neue, flüssige Pflegemittel wirkt vierfach: Reinigen, Staubwischen, Pflegen und Polieren – das alles ist ein Arbeitsgang. Sie geben einfach einige Tropfen Thompson-möbelpflege auf einen Leinenlappen und wischen die Möbel ab. Die Möbel werden sauber, der Glanz entsteht von selbst.

Unser Tip: Zur Pflege und Reinigung von Möbeln, zur Flecken- und Schmutzentfernung Thompson-Möbelpflege.

115

Frau Siglint L.
aus Saarbrücken

Mein Hobby – die Wohnung...

Frage: Wir haben viel Freude an unserer Neubauwohnung. Sie werden verstehen, daß wir uns das Hobby „schöne Wohnung" gern länger erhalten möchten. Deshalb auch meine Frage: Wie soll ich unseren jetzt noch unversehrten PVC-Fußboden mit Filzunterseite richtig pflegen und zugleich schützen?

Antwort: Wirklich, eine der schönsten Aufgaben einer Hausfrau, die Wohnung durch die Ausgestaltung und Pflege zu einem Heim zu machen. Wir helfen gern dabei, z. B. mit diesem Tip für die richtige Pflege Ihres PVC-Bodens mit Filzunterseite: Benutzen Sie dafür den Thompson-PVC-Reiniger Sofix.
Diese Spezialiösung erleichtert in erster Linie die Reinigung und hat bei laufender Anwendung auch einen Pflegeeffekt. Die Anwendung ist denkbar einfach. Der Thompson-PVC-Reiniger Sofix wird dem Putzwasser zugesetzt. So wird der PVC-Boden ohne große Mühe gereinigt und erhält leicht sein sauberes Aussehen zurück. Bitte, nicht mit klarem Wasser nachwischen, dann verbleibt eine hauchdünne Sofix-Schutzschicht auf dem Boden.

Unser Tip: Für die laufende Reinigung und Pflege aller PVC-Beläge mit Filzunterseite Thompson-PVC-Reiniger Sofix.

Oft wird an den Thompson-Beratungsdienst die Frage gerichtet: Ist ein Selbstglanz-Edelwachs für alle Böden geeignet? Entgegen den Behauptungen vieler Hersteller muß diese Frage mit einem klaren „nein" beantwortet werden. Denn da es verschiedene Bodenbelagsarten gibt, müssen klare Unterschiede gemacht werden: Bei Holzdielen, unversiegeltem Parkett, Steinholz, Korklinoleum und starkgenarbten PVC-Böden mit Filzunterseite raten Fachleute von der Selbstglanz-Pflegemethode ab. Ausschlaggebend ist hierfür einmal die große Saugfähigkeit dieser Böden, die viel Pflegemittel aufnehmen, und zum anderen die zu elastische, poröse und nicht ganz glatte Oberfläche. Für alle übrigen Beläge – also für die meisten Böden – ist das Selbstglanz-Edelwachs gliz die ideale und zum Teil einzig mögliche Pflegemethode. gliz von Thompson enthält keinerlei chemische Lösungsmittel wie Testbenzin oder ähnliches. Dadurch können moderne Bodenbeläge, die gegen Lösungsmittel empfindlich sind, nicht angegriffen werden. Selbstverständlich gibt es außerdem viele Bodenarten, bei denen durchaus beide Pflegemethoden denkbar sind. Das Wissen um diese Dinge macht es möglich, den Haushalt so wirtschaftlich wie möglich zu führen, also mit dem geringsten Aufwand an Arbeitszeit, Kraft und Geld. Da es nicht immer leicht ist, den richtigen Weg zu finden, hat der Thompson-Beratungsdienst in einer umfangreichen Beratungsfibel über die Wohnungspflege, die am besten geeignete Pflegeart für alle Bodenbeläge beschrieben. Mehr wissen bedeutet hier mehr Freude an der Hausarbeit und mehr Erfolg.

Für alle modernen Bodenbeläge - gliz von Thompson

116

Frau Lotte K.
aus Bad Godesberg

Steinböden richtig gepflegt!

Frage: In unserer Diele liegen Solnhofener Platten, die ich wöchentlich mit Seifenwasser reinige und alle 6–8 Wochen mit Seiblank pflege. Jetzt hörte ich von Ihrem Spezialpflegemittel Thompson-Steinpflege, und ich möchte es natürlich benutzen. Muß ich die Platten nun erst entwachsen? Oder kann ich die Thompson-Steinpflege ohne weiteres nach dem Putzen mit Seifenwasser auftragen?

Antwort: Zunächst einmal sollten Sie Ihre Steinplatten mit dem Thompson-Fußbodenreiniger Durinol entwachsen. Der Thompson-Fußbodenreiniger Durinol löst die bisher aufgetragenen Bohnerwachsschichten restlos ab. Anschließend, wenn Ihre Solnhofener Platten vollkommen sauber und vor allem trocken sind, tragen Sie die Thompson-Steinpflege so hauchdünn wie möglich auf. Nach dem Auftrocknen zeigt sich schöner Seidenglanz. Leichtes Nachpolieren erhöht die Wirkung. Die Behandlung mit Thompson-Steinpflege hebt nicht nur die schöne Farbe und Maserung des Steinfußbodens bessser hervor, es bildet sich auch eine sehr harte, widerstandsfähige Schutzschicht, die sehr lange hält. Später brauchen Sie dann nur noch die wirklich abgetretenen Laufflächen mit Thompson-Steinpflege nachzupflegen.

Unser Tip: Wachsgepflegte Steinböden mit Thompson-Fußbodenreiniger Durinol entwachsen und nach dem Trocknen mit der Thompson-Steinpflege Tuklar behandeln.

Kurzer Thompson-Tip

bif – die neue WC-Hygiene von Thompson soll viel mehr sein als ein üblicher Toilettenreiniger. bif in der modernen, handlichen Kunststoff-Flasche hat selbstverständlich alle bekannten Vorzüge eines guten WC-Reinigers. Aber bif kann noch mehr. Es desinfiziert und desodoriert. bif verbreitet einen hygienisch angenehmen Geruch in der Toilette und sorgt so jederzeit für angenehme Frische. Deshalb sollte bif stets für jeden Toilettenbenutzer griffbereit sein. Denn bif gibt jedem die Sicherheit, die Toilette so zu verlassen, wie man sie vorzufinden wünscht. – Stellen Sie das moderne bif von Thompson auch in Ihr WC, denn bif gehört in jeden kultivierten Haushalt.

Thompson bietet Ihnen das komplette Sortiment für alle Pflegeprobleme im modernen Haushalt. – Ständige wissenschaftliche Kontrollen und regelmäßige Qualitätstests unter härtesten Bedingungen bieten die Gewähr dafür, daß Sie beste Reinigungs- und Pflegemittel erhalten, wenn Sie Artikel von Thompson kaufen. – Die bekannten Thompson-Produkte erhalten Sie in allen gut geführten Einzelhandelsgeschäften. Fachgeschäfte (also Drogerien, Seifengeschäfte und Tapetenhandlungen) führen das gesamte Thompson-Sortiment.

Thompson für die Wohnungspflege

Th 3a/63

Längst nicht alle Begabten haben auch die Schulbildung, die sie verdienen. In Abendkursen kann deshalb heute jeder das Abitur nachholen: erste Etappe auf

Dir stehen alle Türen

dem Weg zum langersehnten Beruf

offen

Wir alle haben Wünsche. Uns alle interessiert die Liebe — und der Weg nach oben. Wie kann ich mehr verdienen? Wo komme ich schneller vorwärts? Diese Fragen belasten unser Glück, solange sie nicht gelöst sind. Aber die meisten resignieren. Sie kennen nicht die Chancen, die sich heute jedem bieten. Überall werden Talente dringend gesucht, am dringlichsten junge Leute, die fähig sind, Führungspositionen zu übernehmen. Wer aber etwas erreichen will, muß an sich arbeiten. Denn die Welt der Wirtschaft ist keine Welt für Träumer

REVUE-Bericht von Heinz L. v. Nouhuys

GLÜCK IM BERUF FREUDE IM BERUF ERFOLG IM BERUF

© by Ferenczy Verlag AG Zürich

Im Erfrischungsraum stellten sie die Stühle auf die Tische. Nebenan, in der Schuhabteilung, summten die Staubsauger. An der Schallplattenbar legte sich die Verkäuferin eine Twistplatte auf; nach hundertzehn verkauften Platten die erste dieses Tages, die sie selbst gerne hören wollte. Feierabend im Kaufhaus.

Zwischen Tiefkühltruhen und Konservenpyramiden stand Günter Dohl inmitten seines neuen Reiches. Seit sieben Wochen war er vierundzwanzig Jahre alt, seit zehn Stunden war er Chef der Fleischwarenabteilung. Bei jedem seiner Verkäufer bedankte er sich für die geleistete Arbeit. Jedem gab er die Hand.

Friedrich Steinberg schlug Dohls Hand aus. „Sie brauchen sich nicht zu bedanken, ich werde für die Arbeit bezahlt", murrte er und wandte sich grußlos ab. Den Mantelkragen hochgeschlagen, den Rücken gebeugt, schritt Steinberg den langen Mittelflur entlang, so wie jeden Abend in den zahllosen Jahren zuvor.

„Hübsch, was?" rief ihm die Verkäuferin von der Schallplattenbar aus zu und deutete auf den plärrenden Lautsprecher.

„Albernes Gedudel", sagte Steinberg verächtlich.

„Mieser alter Knacker", flüsterte das junge Ding.

Im Angestelltenpaternoster traf Steinberg den alten Jahn aus der Magazinverwaltung. „Na, wie geht's mit dem Neuen?"

„Junger Schnösel, nichts dahinter!"

Als sie am zweiten Stock vorbeikamen, rief ihnen eine Frau aus der Porzellanabteilung freundlich „Guten Abend" zu.

„Die ist schon seit 1946 im Haus. Kommt auch nicht weiter", sagte Jahn. „Wollen Sie noch mit auf einen Schoppen?"

Steinberg schüttelte den Kopf. „Muß nach Hause, tut mir leid."

Es wurde ein trister Abend. Schweigend aß er Suppe und Hackbraten, schweigend trank er sein Bier. Als seine Frau die Tagesschau anstellte, fuhr er erregt auf: „Stell den verdammten Kasten ab."

Sie gehorchte. Sie nahm ihr Strickzeug, setzte sich in den Sessel

Dir stehen alle Türen offen

am Blumenfenster und blickte von Zeit zu Zeit verstohlen zu ihrem Mann. Den Kopf in die linke Hand gestützt, goß Steinberg mit der rechten ein Bier nach dem anderen nach.

„Ärger mit dem neuen Chef?" fragte Frau Steinberg nach einer Weile leise und behutsam.

„Chef, was heißt Chef? Ein Großmaul ist er, ein Angeber, sonst nichts."

Sie wußte, was ihn verrückt machte: daß nicht er die Abteilung bekommen hatte. Sie wußte, wie sehr er darauf gewartet hatte. Sie wußte, wie schwer es für einen achtundvierzigjährigen Mann sein mußte, Weisungen von einem vierundzwanzigjährigen entgegenzunehmen. Und sie wußte, daß dies sein Schicksal war; daß es keinen Sinn hatte, sich dagegen aufzulehnen. So gut wie er wußte sie es.

„Mit Volksschule und Metzgerlehre kommt man eben nicht weiter. Man muß sich damit abfinden." Das hatte Steinberg seiner Frau schon vor Jahren gesagt. Und er hatte sich auch damit abgefunden. Jetzt war es lediglich der Anblick des jungen Chefs, der alles noch einmal aufgewühlt hatte. Das Gefühl der Kränkung würde sich bald wieder legen, dessen war er sicher.

★

Millionen denken und fühlen wie Friedrich Steinberg. Millionen kommen aus dem gleichen Milieu wie er, Millionen resignieren. Die zehn Jahre zwischen fünfundvierzig und fünfundfünfzig sind die schlimmsten. Die Freuden der Jugend liegen dann schon weit zurück, und die Zukunft erscheint trist, eintönig und ohne jede Überraschung. Zum erstenmal sieht man die breite Kluft zwischen dem, was man früher einmal erreichen wollte, und dem, was man tatsächlich erreicht hat. Und man glaubt, daß es jetzt nicht mehr weitergeht.

Die Reaktionen auf diese Erkenntnis sind oft verzweifelt:

- Manche kündigen Hals über Kopf ihre bisherige Stellung und reden sich ein, daß sie anderswo noch eine Karriere machen müßten. Im neuen Betrieb werden sie dann lediglich zu dem, was die Kollegen „unseren Querkopf" nennen.
- Manche reden sich eine Liebe ein. Eine Liebe zu einem jungen Mädchen, das ihnen die Kraft der Jugend wiedergeben soll. Das Resultat ist oft genug nichts als eine zerstörte Ehe, in der dann alles doppelt schwer ist.
- Andere ziehen sich in unversöhnlicher Verbitterung zurück. Sie vergiften zu Hause die Atmosphäre und werden im Betrieb von den Kollegen gemieden wie die Aussätzigen.

Ist ihre Lage aber denn tatsächlich so verzweifelt, wie sie sie selbst sehen?

Freilich, eine versäumte Schulbildung läßt sich nicht fünfundzwanzig Jahre später einfach nachholen. Aber ist denn deshalb die Zukunft völlig trostlos?

Gibt es für diese Männer wirklich keine Aufstiegsmöglichkeiten? Keine Beförderungen? Nichts, wonach zu streben sich wirklich lohnt?

Vor fünf, sechs Jahren noch hätten wir keine sehr optimistische Antwort auf diese Fragen geben können. Damals waren die Zeitungen voll mit den Klagen der älteren kleinen Angestellten, die keine Stellung mehr bekamen. Wer über fünfundvierzig war, der gehörte für viele Betriebsleitungen schon zum alten Eisen; er war ein Mann, mit dem man die Zukunftsaufgaben nicht mehr meistern konnte!

Hier aber haben sich inzwischen erhebliche Wandlungen vollzogen. Man suchte nicht von Anfang an nach neuen Möglichkeiten für die Älteren. Man wußte überhaupt nicht ganz genau, wo man suchen sollte. Der wichtigste Ansatzpunkt ergab sich aus einer Statistik, aus einer aufschlußreichen Statistik des Deutschen Industrie-Instituts. Aus einer Zahlenkolonne, die Millionen ehemaligen Volksschülern — jungen u n d alten — die Türen zu besseren Stellungen öffnen sollte:

Acht Prozent aller deutschen Schüler sind aufgrund ihrer Veranlagungen und Talente reif für eine Oberschulbildung. Nur zwei Drittel von ihnen gehen aber wirklich auf die Oberschule. Bei dem letzten Drittel aber, das heute zum allergrößten Teil in untergeordneten Stellungen arbeitet, liegen die großen Talentreserven in Deutschland.

Hier liegen die Begabungen bereit, die Wirtschaft, Handel und Industrie heute für zusätzliche Führungsaufgaben brauchen.

Es dauerte einige Zeit, bis sich diese Erkenntnisse überall an Rhein und Ruhr, an der Elbe, am Neckar und an der Isar herumgesprochen hatten.

Zusätzliche Untersuchungen wurden angestellt. Untersuchungen, die so aussahen:

Höhere Schulen besuchen in Deutschland:

- jedes zweite Kind der Oberschicht
- jedes zehnte Kind der Mittelschicht
- jedes 27. Kind der gehobenen Arbeiterschicht
- jedes 67. Kind der Ungelernten.

Da jedes achte Kind aber reif für die Oberschule wäre, werden in

Lesen Sie weiter auf Seite 40

Sigi Sommer

Im Café Senkrecht

Eins, zwei, drei, im Sauseschritt eilt die Zeit, wir eilen mit." So stand es einst auf Großmütterleins Wandsegen sauber auf Stramin gestickt. Heute eilt die Zeit allerdings nicht mehr, sondern sie rast. Beinahe könnte sie sich schon selber in ihr eigenes Ende beißen. Wenn sie eins hätte, so canaveral ist sie geworden. Dabei behaupten die Philosophen ganz sachlich, daß nicht die Zeit vergeht, sondern wir. Aber schließlich ist das wohl Jacke wie Hose.

Am besten ist das Tempo unserer Tage an verschiedenen Gepflogenheiten zu beobachten. Zum Beispiel beim Kaffeetrinken.

Im Jahre des Heils sechzehnhundertachtundsechzig bereits wurde in Regensburg an der blauen Donau das erste deutsche Kaffeehaus eröffnet. Seitdem hat es viele Wandlungen durchgemacht. Verschwunden ist das literarische Zeitungscafé, dessen berühmtestes das Café „Größenwahn" in München war. Auch das Konzert-Café mitsamt seinen Stehgeigern ist passé. Ebenso wie die meisten Billard- und Schach-Treffpunkte. Dafür kam aber aus dem Süden über die sieben Berge ein ganz neuer Café-Typ zu uns. Nämlich das Espresso. Das Café im Vorübergehn.

In ihm wird der heiße Mulattenschweiß nicht mehr bieder gekocht wie bei der Mutter Sacher selig, sondern auf einer vernickelten Maschine gestanzt. Von einer chromhaarigen Kommandeuse, die eine Zichorie-Nahkampfspange am sachlichen Renommierbusen trägt mit der Aufschrift „Cora". Wobei leider niemand weiß, ist es nun ihr Schmeichelname oder nur die Kaffeemarke, für die sie kämpft.

Die Einrichtung in einem Espresso besteht aus winzigen Tischchen, die kaum größer sind als die Handschuh-Nummer eines Portiers. Auf ihnen haben neben den Sieben-Zwergelein-Tassen gerade noch die gläsernen, mit Staubzucker geladenen Handgranaten Platz. An diesen Tischchen sitzen meist Mädchen mit wirren Suppennudel-Haaren und den Augen von gekochten Forellen. Der verabreichte Kaffee heißt bei ihnen nach seiner Herstellungsart gewöhnlich „Schwarzer Einarmiger" oder „Gestanzter brutal". Der Name Espresso kommt nach allgemeiner Anschauung von der Abkürzung der Worte „Es pressiert so".

Nun aber ist diese Art des Kaffeetrinkens bereits wieder überholt. Und man nimmt das würzige Treiböl vielfach nur mehr unter dem Motto „Trink schneller, Genosse" zu sich. Dabei hat sich allerdings die Qualität des dunklen Bohnensaftes keineswegs verschlechtert. Noch immer ist der Kaffee „heiß wie die Küsse eines Mädchens am ersten Tag. Süß wie die Nächte in ihren Armen. Und schwarz wie die Flüche der Mutter, wenn sie es erfährt". So schreibt es ein altes arabisches Gesetz vor.

Die neuen Mokka-Kipp-Kantinen besitzen überhaupt keine Stühle mehr. Nur noch ein Dutzend Resopal-Pilze schießen aus hartem Kunststoff-Moos hervor. Auch keine Mädchen mit rückwärts gestärktem Propellerantrieb schweben mehr durch den Raum. „Selbstbedienung" heißt hier die Dame vom Dienst. Und das Getränk wird ausschließlich im Stehen hinuntergestürzt. Im Café Senkrecht. Manche Gäste schütten den heißen Nektar so schnell in sich hinein, daß sie nachher mit zurückgebeugtem Kopf die Tankstelle verlassen, weil ihnen sonst der flüssige Happen wieder aus dem Gesicht fällt, denn er ist ja noch gar nicht ganz drunten. Das ist kein Schlürfen mehr in diesen Oasen der Hast. Ein Ansaugen höchstens kann man es noch nennen. Und überall zappelt das und wippt, als hätte man diesen Kaffee-Gästen Ameisen in die Unterwäsche geschaufelt.

Die Wissenschaftler haben errechnet, daß der Deutsche vor hundert Jahren rund eine Stunde täglich beim Kaffee saß. Heute erübrigt er dafür nur ganze vier Minuten. Und die weitere Entwicklung ist noch gar nicht abzusehen. Denn zwar gibt es heute erfreulicherweise schon einen „Wilma-Rudolph-Capucino" oder einen „Marsch-Marsch mit Milch". Aber schon morgen wird gewiß der „Mokka Jet", der „Boeing verkehrt" oder ein „Satelliten-Einspänner" das Getränk der Stunde sein.

PEER EXPORT

Peer-Export
eine deutsche
Qualitätscigarette
für uns —
und für die Welt

© Copyright 1963 / Z 2

Frank Richard

Die Frau des Staatsanwalts

Der Roman eines sensationellen Prozesses

Die Kanzlei Dr. Franz Tohrs befand sich in der Bethmannstraße, nicht weit vom Goethehaus. Es war eines jener modernen Häuser, die wie riesige Eisschränke wirken. Mehrere Anwälte hatten hier ihre Kanzleien, mehrere Ärzte ihre Praxisräume. Die kalte Sachlichkeit des Hauses beruhigte Martha. Es war kein Haus, in dem man sich ein verstohlenes Rendezvous gab.

Eine ältere, grauhaarige Sekretärin öffnete. Auch ihr Anblick besänftigte Marthas überreizte Nerven.

„Der Herr Doktor erwartet Sie, Frau Sand", sagte die Sekretärin.

Kein zweideutiges Sekretärinnen-Einverständnis — es war, als sei Martha eine Mandantin.

Das Zimmer, in dem ihr Franz Tohr entgegenkam, paßte nicht in das marmorne Haus. Es war kein Bürozimmer, eher die gemütliche Stube eines versponnenen Privatgelehrten. Die schönen, antiken Möbel strahlten Wärme aus. Zwei Nischen, in denen spanische Madonnen standen, unterbrachen die Bücherwand. Nur die schwarzen Ledersessel und ein schwarzes Ledersofa verliehen dem Raum etwas männlich Berufliches; sie kontrastierten mit der graziösen Verspieltheit der anderen Gegenstände.

„Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind, Martha", sagte Franz Tohr. Er küßte ihre Hand und führte sie zu der schwarzen Sitzgarnitur.

„Was ist geschehen?" fragte sie, um jedes persönliche Gespräch zu vermeiden.

Er ging zu seinem Schreibtisch, nahm einen Brief und legte ihn vor Martha auf den runden Tisch.

Sie las:

„Sehr geehrter Herr Doktor!

Inzwischen wissen Sie, daß ich aus Frankfurt fort bin. Ich hatte meine guten Gründe.

Es wird Sie wundern, daß ich mich ausgerechnet an Sie wende, den Verteidiger Hans Gregors. Aber ich befinde mich in einer verzweifelten Lage. Und es hat mit meiner Aussage zu tun.

Ich kann in der nächsten Zeit nicht nach Frankfurt zurückkehren. Ich weiß nicht mehr wohin. Ich bin nicht mehr Herrin meiner Entschlüsse.

Wenn ich mich mit Ihnen treffen würde, würde es für mich Lebensgefahr bedeuten! Ich kann überhaupt niemanden treffen, der mit der Verteidigung zu tun hat. Am liebsten würde ich Frau Sand treffen. Ich habe Vertrauen zu ihr. Vielleicht können Sie sie bewegen, nach Stuttgart zu kommen. Ich lege eine Zeichnung bei. Sie wird die Villa, wo ich mich dann aufhalten werde, finden. Sie soll aber nicht dorthin kommen. Das ist wichtig. Nebenan ist ein kleines Restaurant. Wenn sie Freitag nachmittag um punkt fünf dort ist, werde ich alles tun, um sie sprechen zu können. Hoffentlich!

Ich bin in einer verzweifelten Lage! *Ihre*

Carla Lüthe."

Die Worte „verzweifelte Lage" und — weiter oben — „Lebensgefahr" waren unterstrichen. Die Schrift war schwer leserlich und zerfahren; der Brief war auf dem ausgerissenen Blatt eines linierten Schulheftes geschrieben. Selbst für ein junges Mädchen von geringer Bildung war der Stil erstaunlich primitiv. Die Wiederholungen waren zweifellos unabsichtlich.

Martha behielt den Brief in der Hand. Ihre Gefühle lagen im Widerstreit. Der Hilferuf Carla Lüthes — als einen Hilferuf empfand sie das Schreiben — hatte sie aufgewühlt, aber sie war froh, daß Franz Tohr sie nicht unter einem Vorwand hierher gelockt hatte. Es schien wirklich um ein Menschenleben zu gehen.

„Was halten Sie von diesem Brief?" fragte sie.

„Ich bin auf Kombinationen angewiesen. Zweifellos möchte Carla ihre Aussage revidieren. Vielleicht will sie sogar das Alibi Hans Gregors bestätigen. Aber sie ist nicht mehr in der Lage, das zu tun, was sie will."

„Das klingt logisch."

Franz Tohr hatte sich neben Martha gesetzt. Er zuckte mit den Schultern.

„Logisch", sagte er, „und auch wieder nicht. Der Brief ist aus München abgesandt worden. Wenn Carla ihrer Bewegungsfreiheit beraubt wäre, wüßte sie nicht, wohin man sie bringt — noch weniger könnte sie den genauen Plan dieses Stuttgarter Villenviertels beilegen."

„Ich glaube, Sie müßten die Polizei verständigen."

„Das war natürlich auch mein erster Gedanke. Aber wenn Carla das gewollt hätte, hätte sie es geschrieben. Der Brief besagt beinahe das Gegenteil. Auch muß ich an meinen Mandanten denken. Eines steht fest: Was Carla sagen will, ist für Hans Gregor von größter Wichtigkeit. Der Polizei wird sie es nicht sagen. Sie wäre sonst einfach zur Polizei gegangen." Er zögerte. „Oder zum Staatsanwalt."

Fortsetzung übernächste Seite

Die letzte Fortsetzung schloß:

Es war gegen halb vier — Martha hatte schon mehrere Male nach der Uhr gesehen, weil sie Antons Heimkehr erwartete — als das Telefon läutete.

„Hier Franz Tohr", hörte sie die Stimme des Anwalts.

„Ich weiß", sagte sie.

„Haben Sie meinen Anruf erwartet?"

„Warum hätte ich Ihren Anruf erwarten sollen?"

Im gleichen Augenblick wurde ihr bewußt, daß sie seinen Anruf erwartet hatte.

„Ich muß Sie sprechen."

„Bitte", sagte sie, „ich höre." Sie tat, als hätte sie seine Worte mißverstanden.

„Nein, persönlich", sagte er. „Sie müssen mich treffen. Und sei es nur für eine halbe Stunde."

„Das geht nicht. Auch wenn ich wollte. Aber ich will nicht."

Sie fühlte, daß er ihr nicht glauben konnte. Ihre Stimme strafte ihre Worte Lügen.

„Wissen Sie, wo meine Kanzlei ist?" sagte er. Er gab die Adresse an. Ihre Weigerung schien er überhört zu haben.

„Ich denke nicht daran", sagte sie heftiger.

„Seien Sie vernünftig, Martha. Ich hätte es nicht gewagt, Sie anzurufen, wenn ..." Es war nichts Charmantes, nichts Verführerisches, kaum etwas Persönliches in seiner Stimme. „Es geht um ein Menschenleben", sagte er. „Ich erwarte Sie in einer halben Stunde."

„Meinen Sie Ihren Mandanten?" fragte sie.

„Nein", antwortete er, „es geht um Carla Lüthe. Ich weiß, daß Sie kommen werden."

Er hängte auf.

Sie blieb am Telefon stehen. Langsam legte sie den Hörer auf die Gabel. Regen und Wind trieben die nassen Herbstblätter gegen die Fensterscheiben.

Dann ging Martha Sand ins Schlafzimmer. Sie begann, sich umzuziehen.

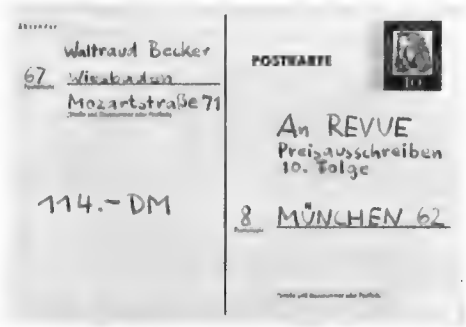
Müller und Fräulein Schneider gehen zu dem Polizeibeamten und erklären ihm den Fall (Bild 4).

Frau Müller sagt: „Stellen Sie sich doch einmal vor, Herr Wachtmeister, was mich diese Sache kostet: Erstens der Füllfederhalter: 14 Mark; dann das Geld, das ich der Kundin herausgegeben habe: 86 Mark; dann die 100 Mark, die ich jetzt Fräulein Schneider als Ersatz für den falschen Schein gegeben habe; und noch einmal 14 Mark, die mir als Einnahme fehlen, weil die Kundin ja mit Falschgeld bezahlt hat. Alles in allem also 214 Mark!" Der Beamte hat aufmerksam zugehört; dann sagt er: „Ihre Anzeige, Frau Müller, können Sie später auf dem Revier zu Protokoll geben. Es wird sich allerdings herausstellen, daß die Schadenssumme bei weitem nicht so hoch ist!" Frau Müller antwortet erregt: „Aber Herr Wachtmeister, ich habe es Ihnen doch genau vorgerechnet!"

Wer von beiden hat recht? Rechnen Sie selber einmal nach: Wie hoch war der Verlust der Schreibwarenhändlerin? Schreiben Sie die Summe auf eine Postkarte (Muster rechts) — und Sie haben die letzte Preisaufgabe gelöst!

Die Teilnahmebedingungen:

Sie können sich an jeder Folge des REVUE-Preisausschreibens „Die zehn goldenen Schlüssel" beteiligen. Einsendeschluß für die zehnte Folge (zehnte Preisaufgabe) ist Montag, der 11. März 1963 (Datum des Poststempels). Die Lösung ist auf einer Postkarte (Muster rechts) an das REVUE-Preisausschreiben / 10. Folge, München 62, einzusenden. Andere Postsendungen sind ungültig. Jeder Teilnehmer darf sich nur mit einer Lösung je Folge an dem Preisausschreiben beteiligen. Angestellte des REVUE-Hauses sowie deren Familienmitglieder sind von der Teilnahme ausgeschlossen. Gehen mehr richtige Lösungen ein als Preise vorhanden sind, so entscheidet das Los; es entscheidet auch über die Reihenfolge der Gewinner. Die Auslosung erfolgt unter Aufsicht eines Rechtsanwalts. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Teilnahme ist nicht an den Bezug von REVUE gebunden. Diese Folge des REVUE-Preisausschreibens „Die zehn goldenen Schlüssel" kann auch gegen Rückporto kostenlos vom REVUE-Haus, München 8, Lucile-Grahn-Straße 37, bezogen werden.



Die Hauptgewinner der fünften Folge finden Sie auf Seite 72

Frank Richard

Die Frau des Staatsanwalts

Der Roman eines sensationellen Prozesses

Die Kanzlei Dr. Franz Tohrs befand sich in der Bethmannstraße, nicht weit vom Goethehaus. Es war eines jener modernen Häuser, die wie riesige Eisschränke wirken. Mehrere Anwälte hatten hier ihre Kanzleien, mehrere Ärzte ihre Praxisräume. Die kalte Sachlichkeit des Hauses beruhigte Martha. Es war kein Haus, in dem man sich ein verstohlenes Rendezvous gab.

Eine ältere, grauhaarige Sekretärin öffnete. Auch ihr Anblick besänftigte Marthas überreizte Nerven.

„Der Herr Doktor erwartet Sie, Frau Sand", sagte die Sekretärin.

Kein zweideutiges Sekretärinnen-Einverständnis — es war, als sei Martha eine Mandantin.

Das Zimmer, in dem ihr Franz Tohr entgegenkam, paßte nicht in das marmorne Haus. Es war kein Bürozimmer, eher die gemütliche Stube eines versponnenen Privatgelehrten. Die schönen, antiken Möbel strahlten Wärme aus. Zwei Nischen, in denen spanische Madonnen standen, unterbrachen die Bücherwand. Nur die schwarzen Ledersessel und ein schwarzes Ledersofa verliehen dem Raum etwas männlich Berufliches; sie kontrastierten mit der graziösen Verspieltheit der anderen Gegenstände.

„Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind, Martha", sagte Franz Tohr. Er küßte ihre Hand und führte sie zu der schwarzen Sitzgarnitur.

„Was ist geschehen?" fragte sie, um jedes persönliche Gespräch zu vermeiden.

Er ging zu seinem Schreibtisch, nahm einen Brief und legte ihn vor Martha auf den runden Tisch.

Sie las:

„Sehr geehrter Herr Doktor!

Inzwischen wissen Sie, daß ich aus Frankfurt fort bin. Ich hatte meine guten Gründe.

Es wird Sie wundern, daß ich mich ausgerechnet an Sie wende, den Verteidiger Hans Gregors. Aber ich befinde mich in einer verzweifelten Lage. Und es hat mit meiner Aussage zu tun.

Ich kann in der nächsten Zeit nicht nach Frankfurt zurückkehren. Ich weiß nicht mehr wohin. Ich bin nicht mehr Herrin meiner Entschlüsse.

Wenn ich mich mit Ihnen treffen würde, würde es für mich Lebensgefahr bedeuten! Ich kann überhaupt niemanden treffen, der mit der Verteidigung zu tun hat. Am liebsten würde ich Frau Sand treffen. Ich habe Vertrauen zu ihr. Vielleicht können Sie sie bewegen, nach Stuttgart zu kommen. Ich lege eine Zeichnung bei. Sie wird die Villa, wo ich mich dann aufhalten werde, finden. Sie soll aber nicht dorthin kommen. Das ist wichtig. Nebenan ist ein kleines Restaurant. Wenn sie Freitag nachmittag um punkt fünf dort ist, werde ich alles tun, um sie sprechen zu können. Hoffentlich!

Ich bin in einer verzweifelten Lage!

Ihre

Carla Lüthe."

Die Worte „verzweifelte Lage" und — weiter oben — „Lebensgefahr" waren unterstrichen. Die Schrift war schwer leserlich und zerfahren; der Brief war auf dem ausgerissenen Blatt eines linierten Schulheftes geschrieben. Selbst für ein junges Mädchen von geringer Bildung war der Stil erstaunlich primitiv. Die Wiederholungen waren zweifellos unabsichtlich.

Martha behielt den Brief in der Hand. Ihre Gefühle lagen im Widerstreit. Der Hilferuf Carla Lüthes — als einen Hilferuf empfand sie das Schreiben — hatte sie aufgewühlt, aber sie war froh, daß Franz Tohr sie nicht unter einem Vorwand hierher gelockt hatte. Es schien wirklich um ein Menschenleben zu gehen.

„Was halten Sie von diesem Brief?" fragte sie.

„Ich bin auf Kombinationen angewiesen. Zweifellos möchte Carla ihre Aussage revidieren. Vielleicht will sie sogar das Alibi Hans Gregors bestätigen. Aber sie ist nicht mehr in der Lage, das zu tun, was sie will."

„Das klingt logisch."

Franz Tohr hatte sich neben Martha gesetzt. Er zuckte mit den Schultern.

„Logisch", sagte er, „und auch wieder nicht. Der Brief ist aus München abgesandt worden. Wenn Carla ihrer Bewegungsfreiheit beraubt wäre, wüßte sie nicht, wohin man sie bringt — noch weniger könnte sie den genauen Plan dieses Stuttgarter Villenviertels beilegen."

„Ich glaube, Sie müßten die Polizei verständigen."

„Das war natürlich auch mein erster Gedanke. Aber wenn Carla das gewollt hätte, hätte sie es geschrieben. Der Brief besagt beinahe das Gegenteil. Auch muß ich an meinen Mandanten denken. Eines steht fest: Was Carla sagen will, ist für Hans Gregor von größter Wichtigkeit. Der Polizei wird sie es nicht sagen. Sie wäre sonst einfach zur Polizei gegangen." Er zögerte. „Oder zum Staatsanwalt."

Fortsetzung übernächste Seite

Die letzte Fortsetzung schloß:

Es war gegen halb vier — Martha hatte schon mehrere Male nach der Uhr gesehen, weil sie Antons Heimkehr erwartete — als das Telefon läutete.

„Hier Franz Tohr", hörte sie die Stimme des Anwalts.

„Ich weiß", sagte sie.

„Haben Sie meinen Anruf erwartet?"

„Warum hätte ich Ihren Anruf erwarten sollen?"

Im gleichen Augenblick wurde ihr bewußt, daß sie seinen Anruf erwartet hatte.

„Ich muß Sie sprechen."

„Bitte", sagte sie, „ich höre." Sie tat, als hätte sie seine Worte mißverstanden.

„Nein, persönlich", sagte er. „Sie müssen mich treffen. Und sei es nur für eine halbe Stunde."

„Das geht nicht. Auch wenn ich wollte. Aber ich will nicht."

Sie fühlte, daß er ihr nicht glauben konnte. Ihre Stimme strafte ihre Worte Lügen.

„Wissen Sie, wo meine Kanzlei ist?" sagte er. Er gab die Adresse an. Ihre Weigerung schien er überhört zu haben.

„Ich denke nicht daran", sagte sie heftiger.

„Seien Sie vernünftig, Martha. Ich hätte es nicht gewagt, Sie anzurufen, wenn ..." Es war nichts Charmantes, nichts Verführerisches, kaum etwas Persönliches in seiner Stimme. „Es geht um ein Menschenleben", sagte er. „Ich erwarte Sie in einer halben Stunde."

„Meinen Sie Ihren Mandanten?" fragte sie.

„Nein", antwortete er, „es geht um Carla Lüthe. Ich weiß, daß Sie kommen werden."

Er hängte auf.

Sie blieb am Telefon stehen. Langsam legte sie den Hörer auf die Gabel. Regen und Wind trieben die nassen Herbstblätter gegen die Fensterscheiben.

Dann ging Martha Sand ins Schlafzimmer. Sie begann, sich umzuziehen.

Jetzt auch
im Vorrats-Format
= 5 große Pakete
DM 6,90
Sie sparen DM 1,35

Wie herrlich!
Sehen, fühlen und sich freuen,
immer wieder so schöne Wäsche.
Es stimmt schon:
in die moderne Waschmaschine
gehört eine besondere Lauge;
eine Lauge, die meine Wäsche pflegt
und die Waschmaschine schont.
Selbst PERLON und Nylon
werden wieder frisch und weiß,
wie neu – mit dixan!

Für Wäsche und Waschmaschine: dixan, das Spezial-Waschmittel von Henkel

Die Frau des Staatsanwalts

Einen Augenblick lang war es still. Martha überlegte.

„Ich verstehe nicht, daß sie gerade mich sprechen will", sagte sie endlich.

Franz Tohr widersprach ihr nicht. „Das wäre noch erklärlich", meinte er nur. „Sie sagt ja, daß sie Vertrauen zu Ihnen gefaßt hat. Viel merkwürdiger berührt es mich, daß sie diesen Wunsch mir gegenüber ausspricht. Wieso weiß sie, daß wir uns kennen?"

„Das kann ihr Anton gesagt haben. Oder der Reporter der REVUE — dieser Märklin, der sich in alles einmischt."

„Verwunderlich ist es dennoch. Warum hat sie sich nicht direkt an Sie gewandt?"

„Vielleicht fürchtet sie, daß der Brief in die Hand meines Mannes gerät."

Franz Tohr schien auch davon nicht überzeugt. Sein abwägender Ernst beeindruckte Martha.

Er erhob sich und ging, in Gedanken vertieft, ein paar Schritte auf und ab. Dann setzte er sich wieder zu Martha.

„Darf ich aus Ihren Äußerungen schließen, daß Sie nach Stuttgart fahren wollen?" fragte er. Es klang beinahe formell.

Martha blickte ihn überrascht an. „Habe ich das gesagt?"

„Sie würden sich sonst nicht so eingehend mit dem Brief beschäftigen."

„Vielleicht geht es wirklich um ein Menschenleben", sagte sie.

Es war still. Der Regen prasselte gegen die großen Fenster. Jetzt erst bemerkte Martha, daß die Fenster verhängt waren. Die schweren, altmodischen Vorhänge dämpften das harte Klopfen des Regens.

Franz Tohr beugte sich vor. Sein Gesicht war dem Gesicht Marthas ganz nahe.

„Es ist alles viel schwieriger, als Sie glauben", sagte er.

„Ich sehe es schwierig genug."

„Ich meine nicht den Fall Lüthe."

Sie fühlte, daß das Gespräch den sicheren Hafen des Unpersönlichen verließ.

Schon sagte er: „Sie sind die Frau des Staatsanwalts. Es könnte sein, daß ich Sie hier in eine Sache verwickle ..."

„Sie waren bis jetzt nicht so rücksichtsvoll", fiel sie ihm ins Wort. „Schließlich haben Sie nicht gezögert, mich anzurufen. Ich hasse die Heuchelei."

Er wehrte sich nicht gegen den Vorwurf, sagte nur still: „Mag sein. Aber ich weiß nicht, was Sie in Stuttgart erwarten würde. Es könnte sein, daß diese Reise mit Gefahren verbunden ist."

„Was weiter? Carla Lüthe will wahrscheinlich ihre Aussage ändern. Zugunsten Ihres Mandanten — sonst hätte sie Ihnen nicht geschrieben. Gibt es sonst etwas auf der Welt, das Sie im Augenblick interessiert?"

Auch diesmal ging er auf ihren herausfordernden Ton nicht ein.

„Sie machen sich ein Bild von mir", sagte er, „das ich mir selbst früher von mir gemacht habe. Der ehrgeizige Anwalt, der im Interesse seiner Mandanten über Leichen geht. Es gab Momente in meinem Leben, in denen das Bild paßte, in denen ich sogar stolz darauf war. Aber das Bild ähnelt mir nicht mehr. Selbst wenn ich sicher wüßte, daß ich damit den Freispruch Hans Gregors erwirke — ich könnte es dennoch nicht über mich bringen, Sie einer Gefahr auszusetzen."

Sie lehnte sich ein wenig zurück. So konnte sie Franz Tohr besser sehen. Ihre Vernunft sagte ihr, daß er heuchelte. Er hatte sie nicht hierher gerufen, um ihr abzuraten, die Reise nach Stuttgart zu unternehmen. Sein Gewissenskonflikt war Täuschung, Selbsttäuschung bestenfalls.

Sie sah ihm ins Gesicht, und ihre Vernunft verstummte. In diesem jungen Gesicht mit der hohen Stirn und den ergrauten Schläfen, in diesen hellen Augen, die einem immer in die Augen blickten, war keine Spur von Unaufrichtigkeit — vielmehr hätte dieses Gesicht jede Unaufrichtigkeit sogleich verraten.

„Ich habe Angst um Sie", sagte Franz Tohr.

So leicht wollte sie auf ihren Argwohn nicht verzichten.

„Dann hätten Sie mich nicht rufen sollen", sagte sie. „Oder wollen Sie es sich nur leicht machen? Wollen Sie mein Gewissen, statt Ihres eigenen, belasten?"

„Sie haben recht." Auch er lehnte sich zurück. „Ich will, daß Sie fahren. Aber ich werde Sie nicht allein lassen. Wenn Sie sich entschließen, fahre ich mit Ihnen."

Wieder schwankte sie zwischen Vertrauen und Mißtrauen. Hatte er von vornherein gewußt, daß er sie nicht allein in das große Abenteuer stürzen würde? War die Reise nach Stuttgart ein Vorwand? Ging es ihm um ein ganz anderes Abenteuer als das, von dem hier die Rede war?

Noch antwortete sie nicht. Auf einmal glaubte sie sich bewußt zu werden, daß sie sich bisher wie ein dummes Mädchen benommen hatte. Sie hatte sich gefürchtet, mit Franz Tohr in ein Auto einzusteigen. Sie hatte es abgelehnt, sich von ihm nach Hause bringen zu lassen. Sie hatte gezögert, seine Kanzlei zu betreten. Weshalb? Sie war vierzig Jahre alt. Sie war nicht unerfahren. Man konnte sie nicht verführen und nicht vergewaltigen. Sie hatte viele glückliche Jahre neben einem Mann gelebt, den sie geliebt hatte. Sie hatte die letzten Jahre neben einem Mann gelebt, den sie nicht mehr geliebt und der in den letzten Wochen auch ihre Achtung verloren hatte. Sie war ihrem Mann treu geblieben — in Liebe und ohne Liebe. So war es, aber es mußte nicht so sein. Die ehernen Gesetze, die das Leben Erich Sands beherrschten, waren bewundernswert, aber sie entsprachen der Natur des Mannes, der sie aufgestellt hatte. Nicht jeder konnte oder mußte nach diesen Gesetzen leben, nicht einmal seine Frau. Sogar noch die Paragraphen des Strafgesetzbuches duldeten Auslegungen: nur die Lebensparagraphen Erich Sands duldeten keine Auslegung.

Sie stand auf.

„Morgen, Freitag", sagte sie. „Wenn wir um drei Uhr fahren, sind wir um fünf bequem in Stuttgart. Spätestens um halb neun kann ich wieder zu Hause sein."

Auch er hatte sich erhoben. Einen Augenblick stand er ihr stumm gegenüber. Sie fühlte, daß er seine Arme nach ihr ausstrecken wollte. Sie sehnte sich nach seiner Umarmung, wie damals, vor dem Frankfurter Hotel, als sie schnell in ihren Wagen gestiegen und fortgefahren war.

Er lächelte. „Sie machen es mir schwer, Martha", sagte er. „Immer wenn ich von wichtigen Dingen mit Ihnen sprechen will — vom Prozeß oder meinem Mandanten oder Carla Lüthe — habe ich das Gefühl, daß das Wichtige nebensächlich wird, und jede Minute verschwendet ist, in der ich Sie nicht in meine Arme nehme. Und dann kommt der Augenblick, in dem ich Sie in meine Arme nehmen könnte, und ich tue es nicht, weil sich die Frau, die ich liebe, hinter dem Menschen, den ich achte, versteckt hat."

„Morgen um drei", sagte sie, als hätte sie ihn nicht gehört.

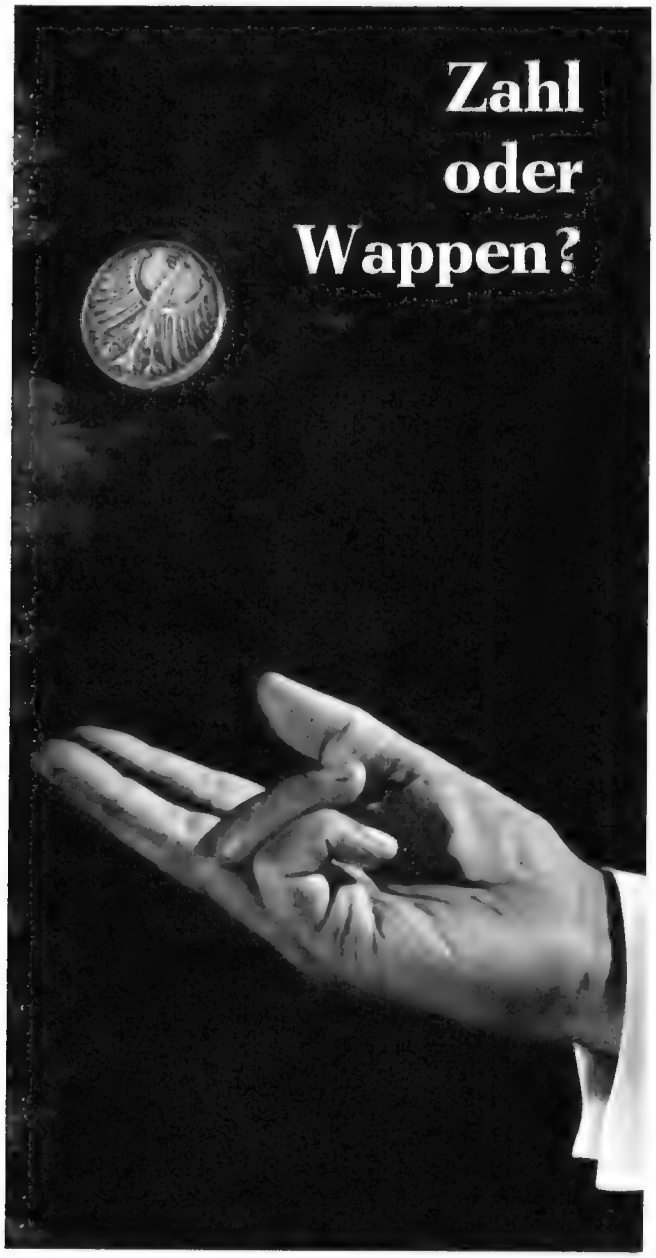
★

Anton kam seiner Mutter mit geröteten Wangen entgegen.

„Wo warst du denn?" sagte er. „Ich will dir doch berichten."

Sie gingen ins Wohnzimmer.

„Also, Martin ist zurück aus München", begann er. „Carla konnte er nicht finden. In das Hotel, in dem sie abgestiegen war,



Die wenigsten Menschen kommen als Weinkenner auf die Welt. Darum blieb der Kauf einer Flasche Wein bis zum heutigen Tag für die meisten von uns ein reines Glücksspiel. Lage, Kreszenz, Edelbeeren-Auslese, Original-Abfüllung, Cabinett: diese und ähnliche Bezeichnungen verwirren mehr als sie helfen.
So war es bisher. Doch jetzt kommt „Rebell". Dieser große Markenwein schafft Klarheit. Er ist ab sofort überall unter dem gleichen Namen, in gleicher Aufmachung und gleicher Qualität erhältlich. In Zukunft brauchen Sie nicht mehr zu knobeln, wenn Sie einen guten Wein suchen: es gibt jetzt „Rebell".
„Rebell" ist ein Meisterstück der Winzerkunst: sanft wie eine Elle Samt; prickelnd frisch, voll gesunder natürlicher Würze. „Rebell" ist ein leichter, beschwingender Wein wie ihn unsere Zeit braucht – ein natürlicher Energiequell für den ganzen Organismus, ein Wein voll Kraft und Mut. Sie haben nach diesem Wein gesucht – schon das erste Glas wird es Ihnen beweisen.

Entdecken Sie die Freude am Weintrinken: wählen Sie zwischen dem Weißwein „Rebell golden" und dem rubinroten „Rebell rubin". Kredenzen Sie sich und Ihren Freunden den „Rebell" am besten im dreiviertelvollen Glas, dann kommen die kostbaren Würzen und Duftstoffe dieses noblen Weins am schönsten zur Entfaltung.

„Rebell golden" und „Rebell rubin" erhalten Sie ab sofort bei Ihrem Lebensmittelhändler.

wehn & karius

ist sie nicht zurückgekehrt. Die Polizei hat bisher keine Spur von ihr gefunden." Er unterbrach sich. „Wolltest du etwas sagen, Mama?"

Ich muß mich besser beherrschen, dachte Martha. Anton hatte etwas Ungewöhnliches in ihren Zügen bemerkt.

„Nein, nein", sagte sie schnell. „Was weiter?"

„Wie ich dir schon am Telefon sagte, hat er etwas über Kluckhohn herausgefunden. In Münchner Artistenkreisen war Kluckhohn ziemlich bekannt. Carla hat behauptet, er sei nach Südamerika ausgewandert, aber das trifft nicht zu. Er wurde noch vor kurzem in München gesehen."

„Konnte Märklin mit ihm sprechen?"

„Nein. Aber er hat festgestellt, daß Kluckhohn vor etwa drei Wochen im ‚Hotel Bayerischer Hof' abgestiegen war. Er hatte sich dort regulär angemeldet. Als ständige Adresse hatte er allerdings eine Straße und ein Haus in Berlin angegeben, die es beide nicht gibt. Das ist doppelt verdächtig. Erstens hat ein einfacher Artist keine Mittel, in einem solchen Hotel zu wohnen, und zweitens hat ein Mann, der ein gutes Gewissen hat, keinen Grund, eine Adresse zu erfinden. Wohin Kluckhohn gefahren ist, weiß niemand."

„Das sollte die Polizei doch feststellen können."

„Martin will die Polizei noch nicht einschalten. Sie würde sich vermutlich nicht um den Mann kümmern. Offiziell liegt nichts gegen ihn vor." Wieder hielt er inne. „Ich habe das Gefühl, daß du etwas sagen willst, Mama."

„Ja", erwiderte Martha in Gedanken. „Später. Du hast am Telefon etwas von dem Dackel gesagt."

Anton begann, leise, eindringlich zu sprechen. Martha bemerkte, wie stolz er auf seine eigenen Entdeckungen war.

„Ich hatte einen Einfall", sagte er. „Einfach, aber entscheidend. Ich bin seit Tagen von einem Taxiunternehmen zum anderen, von einem Taxistand zum anderen gegangen."

„Das war für deine Studien sehr nützlich", warf Martha dazwischen.

„Warte nur! Vielleicht war das für meine Studien wirklich nützlicher als alles, was ich aus Büchern lernen kann. Bitte, hör' zu. Die Frage, die ich hundertmal wiederholt habe, war: ‚Kennen Sie einen Taxichauffeur, der mit einem Hund spazierenfährt?' Endlich hatte ich Glück. Nachdem ich ein halbes Dutzend Chauffeure gesprochen hatte, die ständig Hunde bei sich haben, erzählte man mir von einem, der einen Dackel besitzt. Ich erfuhr seinen Namen und seine Adresse. Heute fuhr ich hin."

Martha war jetzt ganz Aufmerksamkeit.

„Wenn du mir jetzt sagen willst ..." meinte sie.

„Ja, genau das will ich sagen." Antons Stimme klang triumphierend. „Der Chauffeur, der einen Dackel namens Waldi besitzt — ein Mann namens Otto Krahl —, hat seinen Job vor etwas über drei Wochen an den Nagel gehängt. Er ist, ohne Hinterlassung der Adresse, abgereist. Den Hund hat er mitgenommen. Fällt dir nichts auf?"

„Mir fällt allerhand auf. Aber was willst du sagen?"

Anton schüttelte den Kopf. „Das wichtigste ist dir nicht aufgefallen. Otto Krahl — sagt dir der Name nichts?"

„Nicht, daß ich wüßte."

„Otto beginnt mit O. Wie Oskar. Und Krahl beginnt mit K. Wie Kluckhohn. Es besteht kein Zweifel, daß der Taxichauffeur Otto Krahl und der Artist Oskar Kluckhohn identisch sind."

Martha überlegte. „Deine Theorie hat etwas für sich, aber es kann ein Zufall sein. Einiges spricht immerhin gegen deine Theorie. Wenn der Taxichauffeur Krahl etwas mit dem Mord zu tun hat — warum ist er dann nicht längst aus Frankfurt verschwunden? Und wenn der Artist Kluckhohn so viel Geld besitzt, daß er in einem Münchner Luxushotel absteigt — warum ist er dann noch ein paar Tage vorher als Taxichauffeur herumgefahren?"

Anton lachte. „Und da sagt man, Frauen seien unlogisch! Meine Mutter ist es jedenfalls nicht. Martin und ich haben das gleiche erwogen. Aber die Indizien sind immerhin so schwerwiegend, daß es sich lohnt, ihnen weiter nachzugehen." Er erhob sich und ging aufgeregt auf und ab. „Eines mußt du zugeben: Die Rolle des Taxichauffeurs,

Wändrich-Meißen em 1 63

Neue Lebensfreude
durch einen Strumpf mit Beinmassage?

Wie bei einer gespannten Feder, die in ihre Ruhelage zurückschnellen möchte, steht jede einzelne Masche des Elbeo Supp-hose unter Spannung. Dieser Spannung verdankt er seine überraschenden Eigenschaften. Durch die hohe Längselastizität formt, strafft und stützt er die Beinmuskulatur. Die federnden Maschen üben gleichzeitig eine ständige wohltuende Massage auf das Hautgewebe aus. Das fördert die Durchblutung und entlastet den Kreislauf. Kein Wunder, daß sich der ganze Mensch wohler fühlt. So schenkt dieser Miederstrumpf Schönheit, Wohlbefinden und vor allem neue Lebensfreude den Frauen, die täglich lange auf den Beinen sind. Den elegant aussehenden Elbeo Supp-hose erhalten Sie im guten Fachgeschäft. Wenn Sie Näheres über ihn erfahren wollen, so verlangen Sie von den Elbeo-Werken in Mannheim den kostenlosen Prospekt. ***Preis: DM 18.90***

ELBEO
Supp-hose

der Miederstrumpf – macht müde Beine springlebendig

Die Frau des Staatsanwalts

Der Prozeß entscheidet ihr Schicksal:

DER STAATSANWALT

Dr. Erich Sand, 48, ein Mann, der von seinem Recht unbedingt überzeugt ist. Auch im Mordfall Lüthe. Ist er ein blinder Fanatiker? Seine Frau, sein Sohn beginnen es zu glauben. Doch schließlich wird auch der „eiserne Staatsanwalt" schwach

DIE FRAU DES STAATSANWALTS

Martha Sand, 40, eine schöne Frau, die bisher nur selten den Gerichtssaal betrat. Der Fall Lüthe nimmt auch sie gefangen. Aber es könnte natürlich sein, daß sich Martha Sand für den jungen Anwalt des Angeklagten interessiert. In gewissen Momenten braucht auch die Frau des Staatsanwalts ein Alibi

DIE ANGEKLAGTE

Annemarie Lüthe, 44, eine Dame von Welt oder eine Halbweltdame. Wenn das Bild vom Maskenfest nicht wäre, hätte man nie entdeckt, daß sie Beziehungen zu dem großen Physiker Dr. Wilhelm Heberlin unterhalten hat. Die Frage, ob sie die Mörderin des Professors ist, beschäftigt ganz Deutschland

DER ANGEKLAGTE

Hans Gregor, 22, ein junger Schauspieler und der Freund der schönen Frau Lüthe. Daß er auch der Geliebte ihrer Tochter Carla war, stimmt die Geschworenen nicht freundlicher. Warum tritt die Frau des Staatsanwalts für Hans Gregor ein?

DER VERTEIDIGER

Dr. Franz Tohr, 36, ist ein ehrgeiziger und hochbegabter Strafverteidiger. Er versteht es, das Gericht durch Überraschungen zu verwirren. Hat er auch die Frau des Staatsanwalts verwirrt?

der Frau Lüthe und Hans Gregor von Bad Homburg nach Frankfurt brachte, ist ungeklärt. Ein Mann, dessen Gewissen rein ist, hätte sich gemeldet. Wenn nun hinzukommt, daß es einen Taxichauffeur gibt, der mit einem Dackel namens Waldi durch die Gegend fährt; wenn der gleiche Chauffeur gerade in dem Moment vom Erdboden verschwindet, in dem der Prozeß seinen Höhepunkt erreicht; wenn der verschwundene Taxichauffeur die gleichen Anfangsbuchstaben hat wie der geheimnisvolle ‚Stiefvater' Carla Lüthes — dann . . ."

„Dann würde das deinem Vater allerdings genügen, um einen Indizienbeweis aufzubauen", unterbrach ihn Martha.

Anton blieb vor seiner Mutter stehen: „Du wolltest vorhin etwas sagen. Ich habe das Gefühl, daß es mit Papa zusammenhängt."

„Du bist nicht nur ein guter Jurist, sondern auch ein guter Psychologe", lächelte Martha. „Setz dich und hör mir zu."

Und als sich Anton neben ihr niedergelassen hatte: „Wir wollen doch von der Voraussetzung ausgehen, daß dein Vater die Wahrheit aufdecken will."

Anton zuckte mit den Schultern. Er schien nicht überzeugt zu sein.

„Papa weiß genau, wie wir alle", fuhr sie fort, „daß die Aussage des Chauffeurs ausschlaggebend wäre. Er ist der Kronzeuge, den niemand kennt. Papa weiß auch, daß mehrere Leute — vor allem der Nachtportier des Homburger Hotels — erklärt haben, der Mann auf dem Bild vom Maskenfest könnte mit dem Taxichauffeur identisch sein."

„Ich weiß noch immer nicht, warum du fortwährend von Papa sprichst."

„Weil Papa der ganze staatliche Apparat zur Verfügung steht. Wenn ihr beide, du und Märklin, zu ihm geht und ihm alles erzählt, dann muß er sich entscheiden."

„Was nennst du, ‚entscheiden'?"

„Er muß klipp und klar sagen, ob er sich für die Identifikation des Chauffeurs, der, möglicherweise, mit dem Mann vom Maskenfest identisch ist, interessiert. Wenn ja, kann er in vierundzwanzig Stunden mehr herausbekommen, als du und dein Freund in einem Jahr."

„Und wenn nicht? Wenn er nicht wissen will, wer der Chauffeur des Taxis gewesen ist?"

Martha zögerte. Es war ihr klar, daß Anton ihr Zögern bemerkte, aber sie antwortete nicht. Sie mußte sich sammeln.

Warum hatte sie die ganze Zeit von Erich gesprochen? Jetzt wußte sie es. Seit Anton zu sprechen begonnen hatte, war sie entschlossen, ihren Mann auf die Probe zu stellen. Er hatte kein Indiz, auch nicht das nebensächlichste, übersehen, als es darum ging, die Anklage gegen Annemarie Lüthe und Hans Gregor aufzubauen. Es ist die im Gesetz verankerte Pflicht des Staatsanwaltes, hatte er hundertmal gesagt, jeder, auch der geringsten Spur, nachzugehen. Im Gesetz verankert. Pflicht. Große Worte. Was Anton und der REVUE-Reporter entdeckt hatten, das war mehr als eine geringe Spur. Allerdings waren es Spuren, die vielleicht zum Freispruch der Angeklagten, oder zum Freispruch eines der beiden Angeklagten, führten. Würde er auch diesen Spuren nachgehen?

Täte er es, dachte Martha, dann bleiben alle Probleme, die zwischen uns stehen, immer noch ungelöst. Aber ich werde ihn achten, wie ich ihn in all diesen Jahren geachtet habe. Tut er es nicht — dann habe ich auch die Achtung für ihn verloren. Er hat mich auf die Probe gestellt. Jetzt stelle ich ihn auf die Probe.

„Wenn er nicht wissen will, wer der Taxichauffeur gewesen ist", sagte sie, „dann habt ihr, Märklin und du, freie Hand. Dann will ich euch helfen, die Wahrheit zu finden. Aber . . ." Sie suchte nach Worten. „Du mußt deinem Vater eine Chance geben."

Sie dachte: Ich spreche von der Chance, die ihm sein Sohn geben muß. Aber es ist die Chance, die ihm seine Frau gibt.

★

Als der Staatsanwalt den Gerichtssaal betrat, fiel sein erster Blick auf die Bank der Verteidiger. Dr. Franz Tohr war noch immer abwesend. Er wurde von einem Kollegen, Rechtsanwalt Gerock, vertreten.

Erich Sand glaubte nicht an die Krankheit, mit der sich Franz Tohr entschuldigt hatte. Franz Tohr bereitete zweifellos eine Überraschung vor. Der Staatsanwalt fürchtete keine Überraschungen. Das Netz der Indizien war in den letzten Tagen so dicht geworden, daß es für die Angeklagten kein Entrinnen gab. Waren die Indizien gegen Annemarie Lüthe ohnedies lückenlos gewesen, so hatte die Aussage über den geplanten Fluchtversuch Hans Gregor aufs schwerste belastet. Zwar hatte der unglückliche Vater des Angeklagten allgemeine Sympathien gefunden, aber niemand täuschte sich darüber hinweg, daß der alte Mann, um seinen Sohn zu retten, eine falsche Zeugenaussage gemacht hatte. Es wäre für den Staatsanwalt taktisch unklug gewesen, das Verfahren gegen Matthias Gregor zu eröffnen, aber auch dazu würde es noch kommen.

Erich Sand hatte also nichts zu befürchten. Dennoch wünschte er, Dr. Tohr würde wieder auf der Verteidigerbank Platz nehmen. In den letzten Tagen hatte sich der Staatsanwalt daran gewöhnt, den Gerichtssaal zu betreten, als stiege er in eine Arena, in der er seiner eigenen Überlegenheit gewiß war. Die Vorbereitungen zu dem großen Prozeß und die Verhandlungen selbst hatten ihn ermüdet, aber der Zweikampf mit dem jungen Anwalt hatte ihm über die Müdigkeit hinweggeholfen.

Jetzt fühlte er sich müde. Sein Blick glitt von den Verteidigern zu den Zuschauerbänken hinüber, und er bemerkte, daß Martha nicht anwesend war. Interessierte sie sich wirklich, wie ganz Deutschland, für den Indizienprozeß Lüthe, oder galt ihr Interesse nur dem Verteidiger des Angeklagten Gregor? Hatten die Verhandlungen für sie keine Anziehung mehr, seit sie gehört hatte, daß Franz Tohr krank war? Oder saß sie gar am „Krankenbett" des jungen Verteidigers?

Erich Sand hatte Mühe, sich auf die Verhandlung zu konzentrieren, die mit der Vernehmung des Zeugen Professor Dr. Alfons Dahlgrün aus München begonnen hatte.

Der Professor war von der Verteidigung Annemarie Lüthes als Zeuge benannt worden. Er war ein Kollege des ermordeten Professors Heberlin gewesen. Was immer der Zeuge zu sagen hatte — der Staatsanwalt zweifelte nicht, daß Professor Dahlgrün großen Eindruck auf die Richter machen würde. Ein Mann von weit über sechzig, Physiker von Weltruf, war Professor Dahlgrün der typische deutsche Universitätsprofessor: wortkarg, sachlich, mit dem Auftreten einer absoluten Autorität.

„Wir haben Sie hierher bemüht, Herr Professor", sagte der Vorsitzende, „weil die Verteidigung erklärt, daß Sie uns über die Person des ermordeten Professor Heberlin gewisse, für diesen Fall wichtige Aufschlüsse geben können. Professor Heberlin soll sich Ihnen gegenüber dahingehend geäußert haben, daß er sein Leben bedroht fühlte. Trifft das zu?"

„Ich kann die Frage nicht ohne weiteres mit ja oder nein beantworten", erklärte Professor Dahlgrün. „Tatsache ist, daß mein Kollege mir gegenüber geäußert hat, er fühle sich verfolgt."

„Wann war das?"

„Ungefähr fünf oder sechs Wochen vor seinem Tod."

„Sagte er, von wem er sich verfolgt fühle?"

„Er drückte sich ziemlich vage aus. Wir hatten uns über gewisse Forschungsresultate unterhalten, die ich hier nicht näher erläutern kann."

„Militärisch wichtige Forschungsresultate?"

„Man könnte es so ausdrücken."

„Brachte Professor Heberlin die vermeintliche Verfolgung mit seinen Arbeiten in Verbindung?"

„Diesen Eindruck mußte ich gewinnen", antwortete Professor Dahlgrün vorsichtig. „Er erwähnte in dem gleichen Gespräch eine Einladung nach Leipzig. Er sagte — wenigstens dem Sinn nach: ‚Wenn ich die Einladung annähme, käme ich wahrscheinlich nicht mehr zurück.' Er hat sie dann tatsächlich abgelehnt."

Der Staatsanwalt fühlte, daß sich die Aufmerksamkeit, die anfangs nicht groß gewesen war — man interessierte sich heute mehr für die Dinge, die außerhalb des Gerichtssaales vorgingen, vor allem für das Verschwinden Carla Lüthes —, daß sich diese Aufmerksamkeit immer mehr auf die Erklärungen des Zeugen konzentrierte.

„Ich muß Ihnen, Herr Professor, eine schwierige Frage stellen", sagte Landgerichtsdirektor Dr. Diebold. „Ich hoffe, daß Sie in der Lage sind, sie zu beantworten, ohne Ihre Schweigepflicht zu verletzen."

Der Zeuge zog die Augenbrauen hoch.

„Waren die Arbeiten Professor Heberlins", fragte der Vorsitzende, „für Deutschland oder den Westen so wichtig, daß eine Beseitigung des Professors für den Osten von großem Wert gewesen wäre?"

Professor Dahlgrün lächelte nachsichtig, wie jemand, der sagen will, daß nur Laien so komplizierte Fragen auf einen so einfachen Nenner zu bringen vermögen.

„Ich bitte Sie, meine Antwort so aufzufassen, wie sie gemeint ist", erklärte er. „Ich besitze nicht den geringsten Anhaltspunkt, wonach der Mord an meinem Kollegen Heberlin irgend etwas mit seinen Arbeiten zu tun hat. Wenn Sie mich jedoch fragen, ob die Unterbrechung der Arbeiten Professor Heberlins für den Westen ein schwerer Verlust gewesen ist, dann muß ich diese Frage bejahen."

„Haben Sie uns sonst etwas mitzuteilen, Herr Professor?"

Dr. Dahlgrün verneinte.

„Hat der Herr Staatsanwalt Fragen?" wandte sich Dr. Diebold an Erich Sand.

„Eigentlich nur eine", sagte der Staatsanwalt. „Wie kommt es, Herr Professor, daß Sie mit Ihrer Aussage so lange gewartet haben? Immerhin scheinen Sie andeuten zu wollen . . ."

„Ich will gar nichts andeuten", unterbrach ihn der Zeuge zurechtweisend, „dennoch will ich Ihre Frage beantworten, Herr Staatsanwalt. Ich habe den Erklärungen meines Kollegen keine große Bedeutung beigemessen, weil ich den Gelehrten zwar bewundert, von dem Menschen aber — es tut mir leid — wenig gehalten habe."

„Wollen Sie damit sagen, daß Professor Heberlin nicht immer die Wahrheit gesprochen hat?"

„Das möchte ich nicht kategorisch behaupten."

„Was wollen Sie also behaupten?" Die allzu vorsichtige Ausdrucksweise des Zeugen begann den Staatsanwalt seinerseits zu irritieren.

„Es ist nicht angenehm, von einem Toten abfällig zu sprechen. Es war in Kollegenkreisen bekannt, daß Professor Heberlin Liebschaften hatte, oder zumindest für junge Damen ein unziemliches Interesse an den Tag legte."

„Heißt das, daß er sich an Studentinnen herangemacht hat?"

Der Zeuge blickte nach dem Vorsitzenden.

„Ich möchte diese Frage, wenn möglich, nicht beantworten", sagte er.

„Ich verstehe", nickte Dr. Diebold. „Ich nehme an, daß Sie sich zwar ein Urteil über Professor Heberlin gebildet haben, aber von keiner Beziehung wissen, die für die hier verhandelte Sache wichtig wäre."

„Nein, von einer solchen Beziehung weiß ich nichts", sagte der Professor. Die Antwort kam zögernd.

Der Vorsitzende erteilte Dr. Wanderer das Wort.

„Ich danke Ihnen, Herr Professor, daß Sie gekommen sind." Der Verteidiger Annemarie Lüthes hatte sich erhoben. „Wahrscheinlich habe ich weniger Fragen als der Herr Staatsanwalt, der eine einzige Frage stellen wollte und ein halbes Dutzend gestellt hat. Ist es richtig, daß Sie Professor Heberlin wenige Stunden, bevor er seine verhängnisvolle Reise nach Frankfurt antrat, gesprochen haben?"

„Ja, das trifft zu."

„Trifft es auch zu, daß Ihnen Professor Heberlin gesagt hat, er fürchte, von dieser Reise nicht mehr zurückzukehren?"

Eine tiefe Stille senkte sich über den Saal.

„Ja", sagte Dr. Dahlgrün, „eine solche Bemerkung hat er in der Tat gemacht."

„Gab es hierfür eine nähere Erklärung?"

„Nein."

„Aber Sie fragten ihn doch gewiß?"

„Ich fragte ihn nur, ob er sich gesundheitlich nicht wohl fühle."

Fortsetzung übernächste Seite

Rendezvous der Prominenz:
Au Pied de Cochon, Paris

Paris – zwei Uhr morgens: Die »Boites de Nuit« beginnen zu schließen; nur »LES HALLES«, die Markthallen der Seine-Stadt, erwachen zu lärmender Geschäftigkeit. Zwischen Händlern, Arbeitern in blauen Blusen, Marktfrauen mit gewandtem Mundwerk bahnen Herren im Smoking ihren Damen den Weg zum Bistro »Au Pied de Cochon«. Dort genießt man, zum Abschluß eines glanzvollen Abends, die bewußt frugale Spezialität des Hauses: »Schweinsfuß paniert«... International ist der Ruf der Waldorf-Astoria Cigarette ASTOR. Geschmackssichere Cigarettenkenner auf fünf Kontinenten stimmen in ihrem Urteil überein:

Die ASTOR repräsentiert verfeinerte Rauchkultur

REVUE

Horoskop Vom 4. bis 10. März 1963

WIDDER: 21. 3. — 20. 4.

21.—31. III. Ob sich die Dinge zum Guten oder Schlechten wenden, hängt völlig von Ihnen ab. Halten Sie sich in Kondition und lassen Sie nicht die Zügel schleifen. Günstige Zeit zur Anknüpfung neuer Kontakte.

1.—10. IV. Ärger in Familie und Freundeskreis sollte unbedingt vermieden werden. Große Aufgaben, die auf Sie warten, vertragen sich nicht mit solchen Ablenkungen. Vielleicht können Sie gute Bundesgenossen brauchen.

11.—20. IV. Sie geraten an eine Wegegabelung, wo Ihnen die Entscheidung schwerfällt. Gönnen Sie sich ein paar Stunden intensiven Nachdenkens, ehe Sie ja oder nein sagen.

STIER: 21. 4. — 20. 5.

21.—30. IV. Mit schroffen Forderungen ist in einer bestimmten Sache nichts zu erreichen. Überstürzen Sie nichts am Wochenbeginn, sondern lassen Sie die Dinge auf sich zukommen. Dann haben Sie bestimmt das letzte Wort.

1.—10. V. Der Wind geht etwas stürmisch, und Sie haben es schwer, Ihr Boot auf Kurs zu halten. Vermutlich haben Sie sich etwas zuviel zugemutet.

11.—20. V. Eine schon in der Vorwoche angebahnte Entwicklung gewinnt deutlichere Umrisse. Schroffes Beharren auf Ihrem Standpunkt kann Sie Sympathien kosten. Wie wäre es mit etwas Diplomatie?

ZWILLINGE: 21. 5. — 21. 6.

21.—31. V. Alles ordnet sich nach Ihren Wünschen, wenn Sie maßvoll bleiben. Sie werden umworben, zeigen Sie sich nicht zu spröde. Ihre Trumpfkarte in dieser Woche heißt: Liebenswürdigkeit.

1.—10. VI. Jetzt müssen Sie tief Atem holen und in den Endspurt gehen. Sie haben Ihre Gegenspieler überrundet. Schon am Wochenende können Sie sich Muße gönnen und Ihren Erfolg genießen.

11.—21. VI. Fortuna ist kein Magier: sie zaubert keine Kaninchen aus einem Zylinderhut. Aber sie belohnt Ihre Beharrlichkeit in dieser Woche auf überraschende Weise.

KREBS: 22. 6. — 22. 7.

22. VI.—2. VII. Verschiedene Umstände deuten darauf hin, daß Sie nun Ihre Weichen auf lange Zeit stellen können. Das Vorwärtskommen auf dem beruflichen Sektor birgt allerdings die Gefahr menschlicher Isolierung in sich.

3.—13. VII. Obwohl Sie alle Kräfte für ein großes Ziel einsetzen müssen, sollten Sie sich nicht übernehmen. Kleinigkeiten, die an Ihren Nerven zerren, müssen Sie entschlossen über Bord werfen. Nur eins zählt: der Enderfolg.

14.—22. VII. Verlangen Sie nicht von Ihrem Partner etwas zuviel? Versetzen Sie sich in seine Situation und kommen Sie ihm entgegen! Die Probleme sind nicht so schwer.

LÖWE: 23. 7. — 23. 8.

23. VII.—2. VIII. Wenn Sie so weitermachen, kann man Ihnen leicht ein Bein stellen. In Dingen des Herzens ist Zurückhaltung geboten, und beruflicher Erfolg kann täuschen.

3.—13. VIII. Notwendige Einschränkungen, die Ihnen auferlegt werden, sind nicht der Anfang vom Ende. Bedenken Sie: auf einen Gewinn fallen viele Nieten. Bei gerechter Betrachtung können Sie sich nicht beklagen.

14.—23. VIII. Es sieht manchmal wirklich zum Verzweifeln aus. Aber nur wer ‚durchdreht' verliert das Spiel. Vertrauen Sie Ihrer nüchternen Tatkraft. Sie ist in der Lage, den Dingen eine gute Wendung zu geben.

JUNGFRAU: 24. 8. — 23. 9.

24. VIII.—3. IX. Kein Grund zu Depressionen! Man versteht Sie, man achtet Ihre Motive. Der Glücksfall dieser Woche ist eine tiefe menschliche Annäherung.

4.—13. IX. Sie dürfen wahrhaft über den Wolken schweben. Fortuna hat alles trefflich für Sie arrangiert. Die Zwangsjacke des täglichen Einerlei lockert sich, erfrischende Abwechslungen kommen auf Sie zu.

14.—23. IX. Betrachten Sie Ihre Umwelt einmal wie die Figuren eines Maskenfestes: der Vordergrund täuscht, vieles ist Verstellung. Bei scharfer Beobachtung erkennen Sie aber das wahre Gesicht.

WAAGE: 24. 9. — 23. 10.

24. IX.—3. X. Großartige Aspekte deuten sich an. Wenn Sie den richtigen Überblick haben wollen, müssen Sie einen hohen Standpunkt einnehmen. Dann sehen Sie, daß überall in das Dickicht Wege geschlagen sind.

4.—13. X. Vermeintliche Rückschläge erweisen sich als wahre Erfolgsraketen. Jetzt macht sich Standhaftigkeit bezahlt. Verschließen Sie Ihre Ohren allzu betriebsamen ‚Ratgebern' und folgen Sie Ihrem Instinkt!

14.—23. X.: Die Architektur des Glücks liegt nicht in der Fassade, sondern in dem soliden Fundament. Vor Spekulationen wird gewarnt. Eine günstige Woche liegt vor Ihnen.

SKORPION: 24. 10. — 22. 11.

24. X.—2. XI. Anfangs geht es etwas wild zu, doch in der Wochenmitte legt sich der Sturm. Versuchen Sie, Zeit zu gewinnen, keine Entscheidungen über das Knie zu brechen und auch einmal wirkliche Muße zu finden.

3.—13. XI. In der Jagd nach dem Erfolg laufen Sie Gefahr, eine wichtige menschliche Beziehung zu vernachlässigen. Deshalb sollte in dieser Woche nicht der materielle Erfolg, sondern menschliche Harmonie im Vordergrund stehen!

14.—22. XI. Wenn das Schicksal Sie in die Zange nimmt, dürfen Sie keinesfalls die Waffen strecken. Sie haben gute Argumente für sich. Es bietet sich Gelegenheit, aus Fehlern zu lernen.

SCHÜTZE: 23. 11. — 21. 12.

23. XI.—3. XII. Sie sind daran, Grenzen der Rücksicht und des Anstandes zu sprengen und dadurch Ihre Position zu verschlechtern. Hüten Sie sich, Ihren Ärger auszulassen!

4.—13. XII. Umwälzende Entwicklungen sind in dieser Woche nicht zu erwarten. Jemand in Ihrem Umkreis erleidet eine tiefe Enttäuschung. Verschließen Sie ihm nicht Ihr Herz. Vorsicht im Straßenverkehr!

14.—21. XII. Ihre Taktik sollte der des ‚Pferdes' im Schachspiel gleichen: lieber einen Haken schlagen, als stur auf das Ziel losmarschieren! Der ‚Rösselsprung' ist hohe Diplomatie. Rückzugsstellungen offenhalten!

STEINBOCK: 22. 12. — 20. 1.

22. XII.—1. I. Jetzt kann der Steinbock seine guten Fähigkeiten zeigen: schnell und beweglich sein, und beizeiten die Hörner vorweisen! Das Spiel wird anstrengend, aber die Gewinnchancen sind ausgezeichnet.

2.—11. I. Auf einmal bricht die Sonne durchs Gewölk. Eine Wunscherfüllung, auf die Sie nicht mehr zu hoffen wagten, tritt ein. Beantworten Sie eine schöne Geste mit Hochherzigkeit.

12.—20. I. Das Riesenrad bleibt stehen, wenn Ihre Gondel am höchsten Punkt angelangt ist. Sie haben den besten Überblick über den Rummelplatz des Lebens. Und die glänzende Aussicht auf Stunden der Freude und Erholung.

WASSERMANN: 21. 1. — 18. 2.

21.—31. I. Rechnen Sie noch einmal alles durch, was Sie in diesen Tagen bedacht haben. Sie werden einen kleinen, aber verhängnisvollen Fehler finden. Merzen Sie ihn aus, um Enttäuschungen zu vermeiden.

1.—11. II. Drängen Sie sich nicht in den Vordergrund, Sie würden sich sonst mißliebig machen. Ihre Chancen gehen bei etwas Zurückhaltung nicht verloren. Entschädigung bietet sich im Freundeskreis an.

12.—18. II. Eine bestimmte Sache ist festgefahren. Benutzen Sie die Hilfe eines guten Freundes, den Wagen wieder flottzumachen! Ab Mittwoch berufliche Aufstiegschancen.

FISCHE: 19. 2. — 20. 3.

19. II.—1. III. Um eine klare Lösung zu erzielen, lassen sich Reibungen nicht vermeiden. Aber achten Sie auf das Niveau der Auseinandersetzung. Zu heftiges Dreinschlagen könnte vieles kaputtmachen, was Sie noch benötigen.

2.—11. III. Es hat keinen Zweck, sich in Illusionen zu flüchten. Sie haben eine Partie verspielt. Um die nächste zu gewinnen, sollten Sie Ihre Nerven zur Ruhe kommen lassen.

12.—20. III. Erhöhte Aufmerksamkeit vor Intrigen, die sich anspinnen! Irgendwo sind Sie ‚ins Fettnäpfchen' getreten. Sie können aber die Sache mit Höflichkeit und Takt wieder ausbügeln.

Die Glückspilze dieser Woche:

ZWILLINGE

Mit Liebenswürdigkeit können Sie in dieser Woche alles erreichen. Sie werden umworben, und man respektiert Ihre Wünsche.

WAAGE

Vermeintliche Rückschläge erweisen sich als wahre Erfolgsraketen. Folgen Sie Ihrem Instinkt und bleiben sie standhaft!

JUNGFRAU

Der Glücksfall dieser Woche ist eine tiefe menschliche Annäherung. Erfrischende Abwechslungen kommen auf Sie zu.

STEINBOCK

Die Gewinnchancen sind ausgezeichnet. Nach Wolken bricht die Sonne durch. Eine unerwartete Wunscherfüllung steht bevor.

Die Frau des Staatsanwalts

„Und was hat er gesagt?"

„Er sagte, daß es nicht mit seiner Gesundheit zusammenhänge."

„Ich danke Ihnen, Herr Professor", erklärte der Verteidiger mit einer triumphierenden Geste. Er wandte sich an das Gericht: „Es besteht kein Zweifel, meine Damen und Herren — und auch die Anklage hat nie das Gegenteil behauptet —, daß unmittelbar vor dem Mord zwischen Frau Lüthe und Professor Heberlin das beste Einvernehmen geherrscht hat. Professor Heberlin fuhr zu einem Stelldichein mit seiner geliebten Freundin. Aber er — ein gesunder Mann — erklärte, daß er von dieser Reise vielleicht nicht zurückkehren werde. Brauche ich mehr zu sagen? Professor Heberlin hatte in Frankfurt ein Rendezvous mit seinem Mörder. Aber dieser Mörder war nicht Annemarie Lüthe." Und ehe ihn noch der Vorsitzende unterbrechen konnte, wandte sich Dr. Wanderer an den Staatsanwalt. „Herr Staatsanwalt", rief er pathetisch aus, „bekennen Sie es! Die Anklage steht nur noch auf tönernen Füßen!"

★

Der „Alfa Romeo" des Rechtsanwaltes Dr. Franz Tohr fegte über die Autobahn.

„Sie fahren zu schnell", sagte Martha. „Es gibt einen einfacheren Weg, in die Zeitungen zu kommen."

„Ich bin ein glänzender Fahrer", erwiderte Franz Tohr.

Sie mußte lächeln. Er hat diesen Satz gesagt wie ein achtzehnjähriger Junge, dachte sie, der sich seiner frühen Fahrkünste rühmt.

„Manchmal scheinen Sie nicht älter zu sein als mein Sohn", sagte sie.

„Man merkt die Absicht . . . Sie wollen mich wieder einmal mit Ihrem hohen Alter beeindrucken, Martha."

Vielleicht habe ich es wirklich deshalb gesagt, dachte Martha. Aber sie fühlte sich alles andere als alt.

Sie trug heute ein besonders hübsches Herbstkostüm. Rock und Bluse — das war die Kombination, die ihr am besten stand. Der Wildledermantel mit dem hochgeschlagenen Kragen kleidete sie vorzüglich. Der kleine Lederhut saß kokett auf ihren dunkelblonden Haaren. Aber es war nicht nur ihr Äußeres, das ihr ein Gefühl des Jungseins verlieh. Eigentlich war es frivol, sich so jung zu fühlen wie sie sich heute fühlte. Sie fuhr nicht zu einem Stelldichein. Ein verzweifelter Mensch hatte nach ihr gerufen. Eigentlich hätte sie nicht so lange vor dem Spiegel verweilen dürfen. Eigentlich . . .

Nein, sagte sie sich, während sie den Kopf leicht ans Fenster lehnte — es hat nichts mit Franz Tohr zu tun. Was mich so verjüngt hat, ist die Tatsache, daß ich etwas unternehme. Ich habe seit meiner Jugend nichts unternommen. Neben Erich konnte man nichts unternehmen. Seine Tageseinteilung war zu ihrer eigenen geworden. Seine Pläne waren zu ihren eigenen geworden. Er handelte für sich, für seine Frau, für sein Kind. Wenn man neben Erich lebte, lebte man in einem Käfig. Behütet, vielleicht sogar verwöhnt. Aber in einem Käfig. Er liebte es, daß man sang — aber man sang ihm zu Gefallen. Man bewegte die Flügel — aber man flog nicht weg.

„Ich habe mir einen genauen Schlachtplan zurechtgelegt", hörte sie Franz Tohr sagen. „Einer meiner Mitarbeiter hat den Schauplatz erkundet. Unweit von dem Restaurant befindet sich ein Parkplatz. Dort werde ich auf Sie warten. Wenn man im Auto bleibt, kann man das Restaurant sehen, ohne selbst beachtet zu werden. Unter keinen Umständen verlassen Sie das Lokal. Weder mit Carla noch mit sonst jemandem."

„Niemand hat ein Interesse daran, mich zu entführen. Wir befinden uns in Stuttgart, einer großen Stadt. Es wird spätestens fünf oder halb sechs Uhr nachmittag sein. Und ich bin ziemlich erwachsen."

Franz Tohr hantierte am Rundfunkgerät. Aus dem Lautsprecher kam beschwingte Musik, ein Walzer, ein Tango.

„Sie können es sich noch immer überlegen", sagte Franz Tohr.

„Ich habe keine Angst."

„Das meine ich nicht. Ich habe mir seit gestern tausend Gedanken gemacht."

„Wahrscheinlich alle zu spät."

Er nickte. „Angenommen, Carla Lüthe gibt eine Erklärung ab, die für den Ausgang des Prozesses von entscheidender Wichtigkeit ist. Was dann?"

„Ich verstehe nicht, was Sie sagen wollen."

Sie gestand sich, daß sie nur mit halbem Ohr zuhörte. Die weiche, melodische Musik hatte sie in eine sentimentale Stimmung versetzt. Sie wußte nicht mehr, wann sie zuletzt eine solche Sentimentalität gefühlt hatte. Aber sie erinnerte sich der Nacht, als Franz Tohr sie geküßt hatte. Wie merkwürdig war es, daß sie beide so zu tun vermochten, als sei es nie geschehen. Wie stark waren die Konventionen, die das Benehmen von Menschen vorschrieben, die der gleichen konventionellen Gesellschaft angehörten.

Franz Tohr schien ihre Gedanken nicht erraten zu haben; er dachte anscheinend nur an die unmittelbar bevorstehenden Ereignisse.

„Es könnte geschehen, daß Sie zu der wichtigsten Zeugin der Verteidigung werden", sagte er. „Wenn Carla beispielsweise das Alibi Hans Gregors bestätigt, dann aber selbst wieder umfällt." Er wandte sich Martha zu. „In diesem Fall müßte ich Sie vor Gericht zitieren. Die Frau des Staatsanwalts als Zeugin der Verteidigung!"

Sie hatte keine Lust, sich den Tag durch düstere Gedanken verderben zu lassen. Mit einem Lächeln sagte sie:

„Sie malen ein Gespenst an die Wand — aber in Wirklichkeit wäre Ihnen nichts lieber, als mich in dieser Rolle zu sehen."

Er ging nicht auf ihren leichten Ton ein.

„Ich habe keine Absicht, Sie zu kompromittieren, Martha", sagte er. „Sie zu kompromittieren hieße, Ihre Hände zu binden. Und ich möchte, daß Sie alles, was Sie in Zukunft tun, aus freiem Willen tun."

Jetzt fühlte sie, daß das Gespräch eine ernste Wendung zu nehmen drohte.

„Wollen wir nicht etwas anderes hören?" sagte sie und begann am Apparat zu drehen. „Übrigens fahren Sie 140."

„Meine Lieblingsgeschwindigkeit. Bald wird man in Deutschland ohnedies nur im Rückwärtsgang fahren dürfen."

Im gleichen Augenblick erstarrte ihre Hand am Knopf des Radioapparates.

Sie hatte den Namen Lüthe vernommen. Sie glaubte, den Namen Carla Lüthe gehört zu haben.

„Nachrichten", sagte Franz Tohr. Unwillkürlich hob er den Fuß vom Gaspedal.

Der Nachrichtensprecher war mitten in seiner Ansage.

Sie hörten:

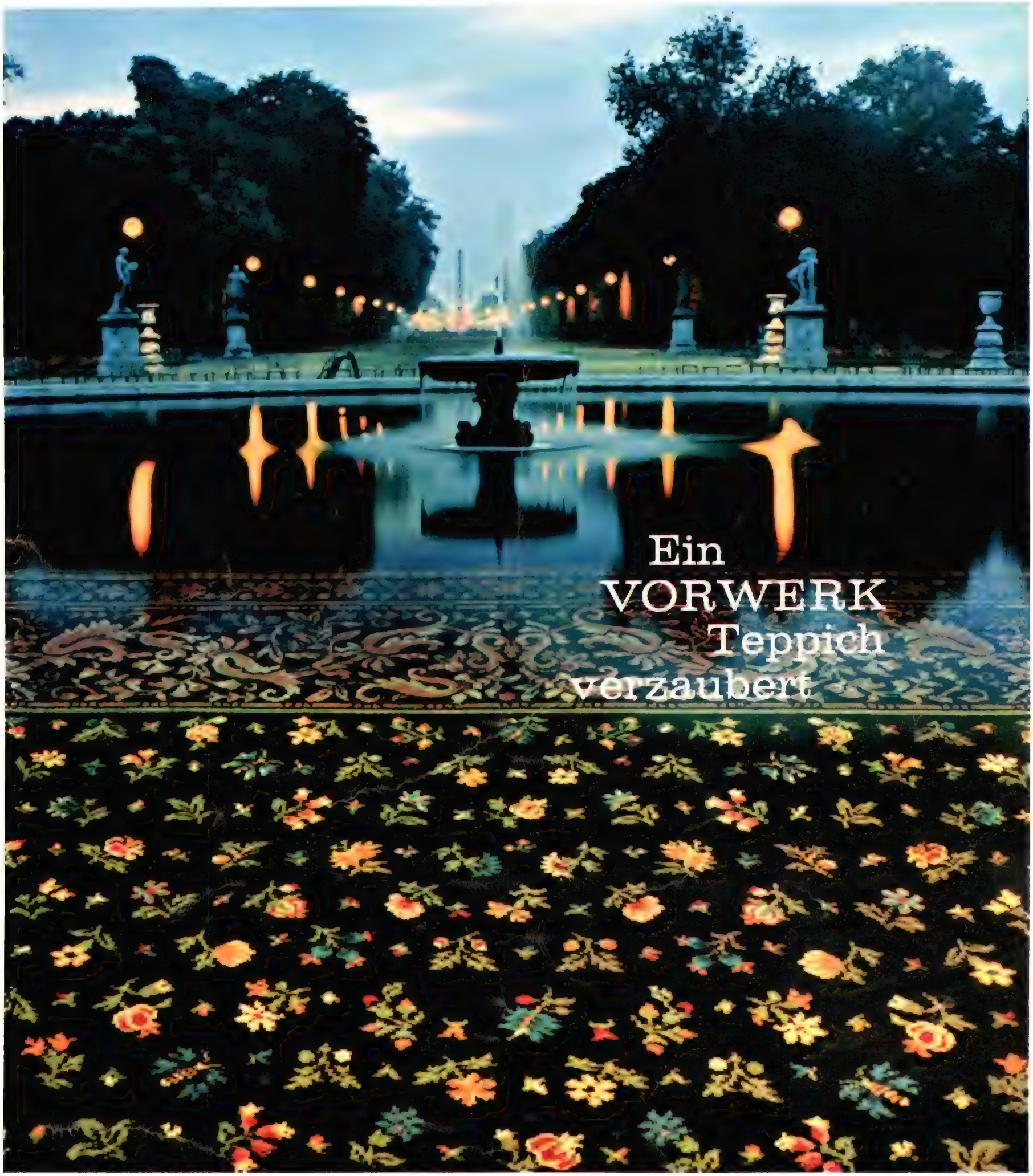
„Es scheint erwiesen zu sein, daß Carla Lüthe einem Wagen zu entrinnen versuchte, der mit ungeheurer Geschwindigkeit die Verfolgung ihres eigenen Autos aufgenommen hatte. Als sich ihr Wagen überschlug, raste dieser Wagen mit einer Stundengeschwindigkeit von mindestens 140 Kilometern an ihr vorbei. Der Zustand Carla Lüthes wird als lebensgefährlich, aber nicht hoffnungslos bezeichnet. — Die Wettervoraussage . . ."

Franz Tohr suchte hektisch nach einer anderen Station.

„Vielleicht sollten wir umkehren", sagte er.

„Nein, wir kehren nicht um", sagte Martha.

Fortsetzung folgt in Nummer 10 REVUE



Directoire kennzeichnet eine Epoche, in der das gesellschaftliche Leben Frankreichs geprägt war vom Stolz und der Freiheit demokratischer Bürger. Der Teppich, der den Namen dieser Epoche trägt, spricht in seiner strengen und zugleich vornehm eleganten Musterung ganz die Sprache dieser Zeit, in der der Innenraum besonders gepflegt wurde.

'Directoire' ist ein Teppich aus der Gruppe der 'Europäischen Stilteppiche', die ganz besonders markant für die neue VORWERK Kollektion ist: In dieser Kollektion sind Teppichgruppen mit Mustern aus allen Kulturbereichen der Welt zusammengefaßt - Orientalische Stilteppiche, Ostasiatische Stilteppiche und Moderne Stilteppiche. Unser großer Farbprospekt, den wir Ihnen gern zusenden, zeigt einen Querschnitt durch alle Teppichgruppen.

Noch besser ist, wenn Sie die VORWERK Teppiche bei Ihrem Teppichhändler im Original anschauen und prüfen - Sie werden begeistert sein!

Ein VORWERK Teppich verzaubert Ihre Wohnung

Bitte senden Sie mir den großen farbigen Teppichprospekt 'Ein VORWERK Teppich verzaubert'

Name_____

Anschrift_____

VORWERK & CO, Wuppertal-Barmen

RV 1/63

VORWERK

Dir stehen alle Türen offen

Fortsetzung von Seite 28

den drei zuletztgenannten Schichten die vorhandenen Begabungen nicht ausgenutzt.

Diese Erkenntnis veranlaßte die Wirtschaft, die Eltern wachzurütteln, ihnen begreiflich zu machen, daß sie mehr für ihre Kinder tun müssen. Gewisse Fortschritte sind schon erkennbar. Aber sie sind noch nicht wirksam. Viele der frei gewordenen Führungspositionen sind noch frei. Die alle, die man vor drei Jahren aufgerufen hat, sich für diese Positionen zu rüsten, befinden sich ja noch auf der Schule.

So ging man daran, Volksschüler, die ihre Lehre hinter sich hatten, für die neuen Führungsaufgaben in Sonderkursen heranzubilden.

- Von 100 jungen Arbeitern mit Volksschulbildung besuchen 35 freiwillig Fortbildungs- und Fachkurse, die ihnen einen beruflichen Aufstieg garantieren.
- Von 100 jungen kaufmännischen Angestellten mit Volksschulbildung sind es sogar 58, die sich in Abend-, Fern- und Sonderkursen auf Führungspositionen vorbereiten.

Keine Frage, daß eine bessere Schulbildung den Weg nach oben erleichtert.

Aber auch keine Frage, daß es für ehemalige Volksschüler keinen Grund zum Verzweifeln gibt.

Günter Dohl, der junge Chef in der Fleischwarenabteilung, ist dafür ein Beispiel. Auch er hatte nur Volksschulbildung. Auch nach seiner Lehre sah es so aus, als würde er immer nur einfacher Verkäufer bleiben müssen.

Und da fiel ihm ein Prospekt der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft in die Hände; ein Prospekt, der für Fortbildungskurse warb.

Das Wort „Verkaufspsychologie" tauchte darin auf; ein Wort, das erschreckend nach Akademiker aussieht. Aber Dohl sagte sich: hingehen und anhören kostet nichts.

Nach zwei Wochen war er sich darüber klar, daß man mit Fleiß und Ausdauer das geforderte Pensum durchaus bewältigen kann.

Und nach dem Kursus ging Dohl zu seinem Personalchef und sagte ihm, was er gelernt habe. Und der Personalchef, ständig um leitendes Verkaufspersonal verlegen, gab Günter Dohl eine Chance.

Auf dem Kursus hatte Dohl nicht nur gelernt, wie man mit Kundschaft umgeht, sondern auch, wie man mit Untergebenen auskommt. Mit Männern wie Friedrich Steinberg zum Beispiel.

Als Steinberg nach acht Tagen noch immer schmollte, lud ihn Dohl zu einer Aussprache ein. Steinberg wehrte sich: „Was können Sie mir schon erzählen, junger Mann?"

„Vielleicht wie man seine Fähigkeiten besser zur Geltung bringen kann. Wie Sie Ihre Fähigkeiten besser zur Geltung bringen können, Herr Steinberg."

Steinberg wandte sich brüsk ab.

Zu Hause sagte er wütend: „Der Schnösel bildet sich ein, er könne mich belehren, daß ich nicht lache. Der war doch auch bloß auf der Volksschule, das weiß ich doch ganz genau."

„Ach", meinte da seine Frau erstaunt.

„Was heißt hier ach?"

„Na ja, da würde es mich aber doch interessieren, wie er es angestellt hat, so weit zu kommen. Dich nicht?"

„Überhaupt nicht", war Steinbergs spontane Antwort. Aber dann biß er sich an dem Gedanken fest: Ja, wieso hat der es eigentlich geschafft? Und nach ein paar Tagen sagte er nach Feierabend etwas mürrisch: „Also gut, Herr Dohl, wenn Sie mich unbedingt sprechen wollen, ich hätte jetzt ein paar Minuten Zeit."

„In ein paar Minuten ist das nicht getan", meinte Dohl freundlich. „Gehen wir auf ein Bier 'rüber in die Wirtschaft?"

Sie gingen. Und sie blieben fast zwei Stunden. Dohl erzählte von seinem Kursus, und daß er dort weiß Gott nicht nur junge Teilnehmer getroffen hätte; manche seien schon über fünfundfünfzig gewesen.

Er sagte: „Immer mehr Männer, wie alt auch immer, kommen dahinter, daß man durch Fachkurse das ergänzen kann, was einem zwischen der Volksschulbildung und den Anforderungen einer besseren Stellung fehlt. Natürlich bringt ein solcher Kursus eine zusätzliche Belastung mit sich. Aber sie lohnt sich. Drei Monate lang zwei Abende in der Woche, oder vierzehn Tage in einem geschlossenen Lehrgang — das ist doch nicht zu viel, wenn man bedenkt, was man in den letzten Jahren für Zeit vertrödelt hat."

„Die Zeit könnte man schon dranhängen, aber was kostet so etwas?" wollte Steinberg wissen.

„Das kommt darauf an. Es ist leider richtig, daß die meisten Betriebe solche Kurse nur für jüngere Angestellte von sich aus finanzieren. Von den älteren Angestellten, die ich dort getroffen habe, bezahlten weit über die Hälfte aus ihrer eigenen Tasche; so um zweihundert Mark. Aber keiner hatte sich darüber beschwert. Für eine Investition, die ein ganzes Leben lang Rendite bringt, nimmt man dieses Opfer gern in Kauf."

So erfuhr Steinberg zum erstenmal, daß es viele Männer seines Alters gab, die immer noch voller begründeter Hoffnung waren. Ein Gedanke, an den er sich erst gewöhnen mußte.

„Es wundert mich bloß, daß die erst jetzt darauf kommen, daß in uns was drin steckt", sagte Steinberg mit einem vorwurfsvollen Ton.

Es stimmt. Es hat lange gedauert. Die Gründe dafür sind gar nicht so geheimnisvoll:

Der enorme Bedarf an unteren und mittleren Führungskräften tauchte erst um 1955 auf, als die Ausweitung der deutschen Wirtschaft ihren Höhepunkt erreichte. Als die Produktions-, Herstellungs- und Verkaufsabteilungen in zahllose Spezialabteilungen zerfielen; als man nun für Tausende und aber Tausende solcher Abteilungen neue Vorgesetzte brauchte.

Da gleichzeitig auch bis in die Spitzen der Betriebsleitungen hinein neue Posten entstanden, strebten die vorhandenen Führungskräfte mit solider Schul- und Fachausbildung in die oberen Positionen.

Weiter unten wurde improvisiert. Durch Abwerbungen oder durch notgedrungenes Zusammenlegen der gerade aufgeteilten Abteilungen mogelte man sich über die Schwierigkeiten der ersten Jahre hinweg.

Dann begann die systematische Talentsuche. Die erwähnten Bildungs-Statistiken tauchten auf und wurden zum Einmaleins der Personalchefs. Man blickte dabei jedoch nur in eine einzige Richtung: auf die Jungen.

Von den gerade Schulentlassenen, von den soeben Ausgelernten, erhoffte man sich durch Schnell- und Sonderkurse eine neue Generation von Führungskräften, die von heute auf morgen die tragende Schicht des Wirtschaftswunders werden sollte.

Aber auch hier, wie in vielen anderen Bereichen, wurde das Wunder langsam zum Alltag.

Man lernte junge Männer kennen, in die man so viel Hoffnung gesetzt hatte, die ihre Grenzen nicht mehr kannten. Denen nichts mehr gut genug war. Die immer höhere Posten und immer mehr Geld forderten; die sich selbst maßlos überschätzten und den Sinn für die Realitäten sehr bald verloren.

Man erkannte, daß noch lange nicht jeder 18jährige ehemalige Volksschüler ein Genie war; man erfuhr, daß man die Talentreserve bei den Jungen überschätzt hatte. Freilich, sie war da, aber sie war nicht so groß, wie man glaubte.

Und dann kam man schließlich dahinter, daß die älteren kleinen Angestellten eines hatten, was man die jungen in keinem Kursus lehren konnte: Erfahrung. Erfahrung im Betrieb. Erfahrung ganz allgemein im Umgang mit Kollegen. Denn darauf kam es am meisten an: Vorgesetzte müssen mit Menschen umgehen können.

Wie groß der Wert ist, den man auf diese Begabung legt, erfuhr Friedrich Steinberg, als er sich zum erstenmal „rein interessehalber" bei dem Kursusleiter vorstellte.

„Sind Sie in irgendeinem Verein tätig?" war seine erste Frage.

Steinberg verstand nicht.

„Ja, ich meine in einem Fußballverein, oder einem Ruderclub, oder . . ."

„Ich wüßte nicht, was das mit dem Kursus zu tun hat", meinte Steinberg etwas verständnislos.

Der Kursusleiter erklärte es ihm:

„Ein Spielführer beispielsweise, der über ein paar Jahre eine Fußballmannschaft zusammenhält, der auch in einer Pechsträhne für ihren Korpsgeist sorgt — der bringt von Haus aus das Zeug mit sich, andere Menschen zu führen."

Fortsetzung übernächste Seite

Karriere in den Wolken

Vor zehn Jahren lächelte sie für eine amerikanische Fluggesellschaft, reichte den Passagieren Kaugummi und erklärte ihnen die dreitausend Meter tiefer liegende Landschaft. Sie war eine kleine Stewardeß, eine von vielen. Heute, mit 35 Jahren, ist Ursula Tautz Chefstewardeß der Lufthansa. Sie hat entscheidend zum Aufbau der Gesellschaft beigetragen. Jede der 500 Stewardessen, die für die Lufthansa fliegen, hat sie persönlich ausgesucht. Ihr Platz ist nicht mehr in den Maschinen, sondern am Schreibtisch. Ursula Tautz sagt: „Der Beruf darf nicht alles sein, er darf einen nicht aufzehren. Nur wer auch ein ausgewogenes Privatleben führt, ist den Belastungen gewachsen, die eine Karriere mit sich bringt. Vorwärts aber kann jeder kommen."

S 9/02 F

Für Bottich-Waschmaschinen hervorragend geeignet

Die Zeitung weg – der Kaffee kommt! An seiner heiteren Morgenmiene sieht man, wie wohl er sich zu Hause fühlt. Kein Wunder, denn hier spricht alles für die liebevolle Pflege einer guten Hausfrau – vom hübsch gedeckten Frühstückstisch bis zum strahlend weißen Oberhemd.

Wieviel schöner ist ein Weiß, das strahlt...

...ein Weiß, dem man die Pflege ansieht!

immer zur Hand

H 3102

Wer sein Hobby pflegt,
der weiß: Im Werkzeugkasten
darf Hansaplast nicht fehlen.
Denn wenn man sich verletzt,
hilft Hansaplast sofort.
Hansaplast wirkt blutstillend,
ist antiseptisch, schließt die Wundränder und schützt die Wunde.

Beiersdorf

Hansaplast – erhältlich in Apotheken und Drogerien

Dir stehen alle Türen offen

„Aha, so ist das", nickte Steinberg etwas benommen.

So wie er müssen sich Millionen darüber klar werden, daß die alte Anschauung vom erfolgreichen deutschen Menschen nicht mehr stimmt. Die Anschauung, nach der nur der Oberschul-Absolvent in unserem Lande etwas zählt.

Fachwissen ist unentbehrlich geblieben, keine Frage. Aber Fachwissen kann man lernen. Es ist etwas, was man in den Bereichen der Wirtschaft, von denen wir sprechen, sogar oft sehr rasch lernen kann. Wie man sich jedoch Autorität vor seinen Untergebenen verschafft, wie man zugleich Vorgesetzter und beliebter Kollege sein kann — das ist etwas, das jeder selbst in sich entdecken muß.

Hunderttausende haben dieses Talent bewiesen: in ihren Clubs und Vereinen; viele mußten es im Krieg beweisen. Für den, der es jetzt in seinem Beruf beweisen kann, schlägt die große Stunde. Die Stunde, auf die Männer wie Steinberg zwei Jahrzehnte gewartet haben.

Die Erkenntnis, daß ungezählte Menschen der niederen Bildungsstufen solche menschlichen Führungseigenschaften besitzen, ist in unserem Wirtschaftsleben recht neu. Wie jede neue Erkenntnis wurde auch diese, nachdem sie anerkannt war, zunächst einmal überschätzt.

Inzwischen hat sich das eingependelt. Inzwischen lehrt man nicht nur, wie man sich durch Freundlichkeit Sympathien bei den Kollegen

Mit 25 Chef eines Konzerns

Vor zehn Jahren ging er noch auf die Mittelschule. Damals dachte er daran, Koch zu werden. Heute, mit 25 Jahren, ist Bruno Feuring Chef und Besitzer eines Hotelkonzerns, der von Jahr zu Jahr weiter wächst. Es begann mit einem Wohnhaus, das sein Vater bauen wollte. Bruno schlug ihm vor: „Bau lieber ein Hotel. Ich habe ganz bestimmte Ideen." Als der Vater zögerte, verhandelte Bruno eigenmächtig mit verschiedenen Banken. Die Ideen des jungen Mannes fanden Anklang: die Finanzierung war gesichert. Der Erfolg seines ersten Hotels aber ließ Bruno Feuring keine Ruhe mehr: Mittlerweile stehen drei Hotels in Deutschland, eines auf dem spanischen Festland, eines auf der Insel Teneriffa. Bruno Feurings Erfolgsrezept: „Ich arbeite mit einem Team gleichberechtigter, dynamischer Männer: Die jungen Leute sind es, denen die Zukunft gehört."

erwerben kann, sondern auch, wie man ihnen durch ein profunderes Wissen imponiert. Fach- und Führungsausbildung ergänzen sich jetzt. Vorlesungen über Arbeits- und Sozialrecht ergänzen die Ausbildungsprogramme.

Die Dauer dieser Kurse, durch die man sich die Türen zu den besseren Stellungen öffnen kann, betragen zwischen zwei und sechs Monaten. Sie werden von Großbetrieben, Wirtschaftsvereinigungen, den Industrie- und Handeskammern und von den Gewerkschaften abgehalten. Jeder, der weiterkommen will, kann an ihnen teilnehmen.

In der gegenwärtigen Wirtschaftslage haben folgende Berufsgruppen besonders günstige Chancen, nach dem Besuch solcher Kurse unmittelbar befördert zu werden:

- Fach- und Vorarbeiter in der metallschaffenden Industrie
- Fach- und Vorarbeiter in der metallverarbeitenden Industrie, vorwiegend im Fahrzeugbau
- kaufmännische Angestellte im Einzel- und Großhandel der Konsumgüterbranche
- kaufmännische Angestellte im Banken- und Versicherungswesen
- kaufmännische Angestellte im Außenhandel der exportintensiven Industrie.

Hier liegen die Chancen für die Unentdeckten; für die, die bisher an sich gezweifelt haben. Für Männer wie Friedrich Steinberg.

Seit einem Monat leitet Steinberg nun die Fleischwarenabteilung. Günter Dohl aber ist auf neuem Kursus. Er soll Chef der Etage für Fernseh- und Radiogeräte werden. Ein junger Mann, so glaubte die Betriebsleitung, arbeitet sich da schneller ein als ein alter. Und warum, so sagte man sich, sollen wir den Herrn Steinberg nicht in der Abteilung Fleischwaren zum Vorgesetzten machen, von der er seit Jahrzehnten wirklich was versteht?

Steinberg hat wieder Freude an seinem Beruf gefunden.

„Es ist nicht wegen der hundertfünfzig Mark, die ich mehr bekomme", sagte er seiner Frau, „es ist wegen, na, du weißt schon."

Sie nickte. Sie weiß es. Ein Mann will nicht nur Geld. Ein Mann will wissen, daß er nicht umsonst gelebt hat. Er will sehen, daß er es weiterbringt.

Frau Steinberg fragt sich manchmal, ob nicht vielleicht schon viel früher die große Wende in das Leben ihres Mannes gekommen wäre, wenn sie ihn mehr ermutigt hätte.

Eine Frage, mit der sie gar nicht so unrecht hat.

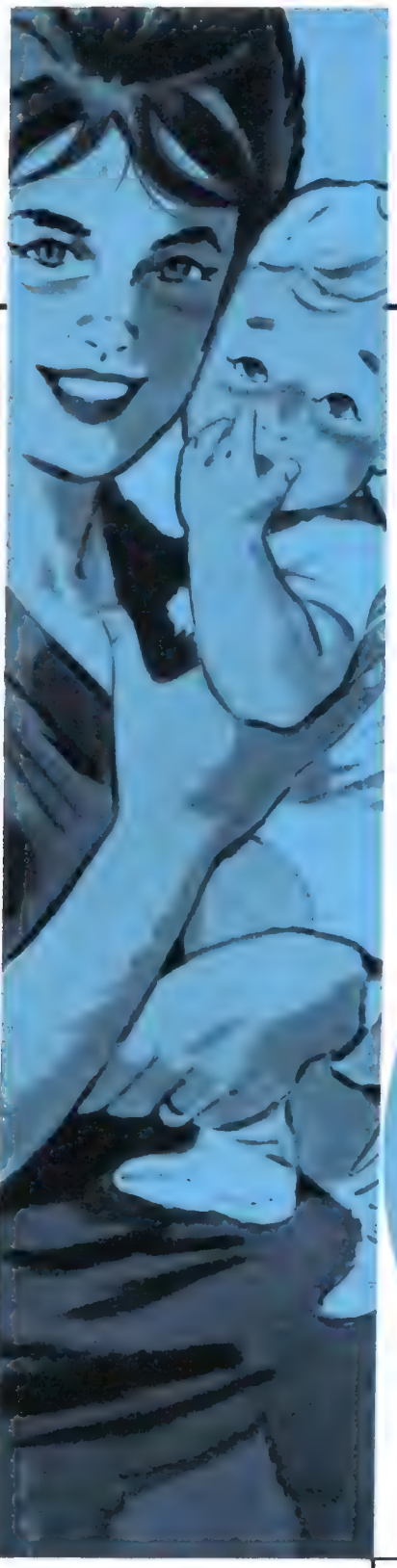
Aber sie ist eine Hausfrau. Von der großen Wirtschaft dieses Landes weiß sie nur, daß hier stets etwas im Fluß ist; daß sich alles ständig ändert. Sie weiß nicht, wohin die Flüsse fließen; wie sie ihren Mann auf diesen stürmischen Gewässern steuern soll.

Millionen Frauen wissen das nicht. Ihnen gilt die nächste Folge.

In der nächsten REVUE:

Frauen „machen" ihre Männer

Mit „Bauknecht" ist die Mutti besser dran



Der Bauknecht „be-frei" Wasch-Vollautomat hat ein Vollsichtfenster mit Sicherheitsverriegelung. Das sind 2 entscheidende Vorteile: Die Hausfrau sieht. wie vorbildlich ihre Wäsche beim Waschen behandelt wird; die Mutter kann ihren „Bauknecht" unbeaufsichtigt lassen. Denn das Vollsichtfenster läßt sich auch von vorwitzigen Kinderhänden nicht öffnen, solange das Gerät in Betrieb ist . . . Doch Bauknecht bietet noch mehr: befestigungsfrei und auf Rollen beweglich. Damit ist ein Bauknecht Wasch-Vollautomat unabhängig von Platz und Raum. In der kleinsten Wohnung, auf jeder Etage kann vollautomatisch gewaschen werden – nach bestem Bauknecht-Waschkomfort!

Bauknecht
weiß, was Frauen wünschen

VDE-geprüft

Waschtrommel und Laugenbehälter aus EDELSTAHL rostfrei

WA 2/63

GUTSCHEIN

Senden Sie diesen Gutschein ausgefüllt an Bauknecht, 7000 Stuttgart 1, Postfach 983. Sie erhalten umgehend die interessante Farb-Illustrierte „So wollen wir leben" sowie ausführliche Informationen über Wasch-Vollautomaten.

Name _____

Wohnort ( ) _____

Straße _____

Das bietet Bauknecht: Befestigungsfrei und auf Rollen beweglich: Unabhängig von Platz und Raum . . .

Vollsichtfenster: Stets sind Sie im Bilde und sehen, wie gründlich und schonend der „Bauknecht" wäscht . . .

Sicherheitsverriegelung: das Vollsichtfenster läßt sich nicht öffnen, solange das Gerät eingeschaltet ist.

Unbegrenzte Waschmöglichkeiten durch die getrennte Einstellung von Programm und Temperatur.

Dr. med. Leo Krutoff
schrieb den REVUE-Bericht,
der jeden angeht

DENK AN DEIN HERZ!

Der Herzinfarkt und seine Verhütung

Dies ist der Bericht über die verheerendste Krankheit unserer Zeit: den Herzinfarkt. Jeder fünfte Deutsche stirbt an versagendem Herzen — und kaum ein Mensch müßte wirklich einen Herzinfarkt erleiden.

Aber mit stumpfer Unvernunft schädigt fast jeder über dreißig täglich sein Herz und unterläßt alles, was dem Herzen nutzen könnte. Ein Drittel aller Infarktkranken hat Übergewicht. Drei Viertel derer, die plötzlich am Herzinfarkt zusammenbrechen und nicht wissen wie ihnen geschieht, haben freiwillig seit ihrer Schulzeit nie mehr Sport getrieben oder sich auf andere Weise die lebensnotwendige Bewegung verschafft.

Der Herzinfarkt ist die Krankheit der Menschen, die sich innerlich vernachlässigen. Regelmäßig zehn Minuten Freiübungen am Morgen, am Abend einen flotten Spaziergang, setzen bereits die Gefahr für das Herz herab. Schneeschaufeln oder Holzhacken lassen sofort die schädlichen Stoffwechselprodukte verschwinden, die bei Aufregung und geistiger Arbeit entstehen. Ballspiele wandeln jede seelische Unausgeglichenheit, die katastrophal auf das Herz ausstrahlen kann, in Selbstvertrauen und Zufriedenheit.

Alle, die in Gefahr sind, sollten sich an eine Grundregel halten: Mehr bewegen — weniger essen

© Copyright by Kindler Verlag München

Ein Mensch, der streng eine Diät einhalten soll, fühlt sich — und dabei ohne Grund — in Gedanken meist nicht besonders wohl. Diät ist für ihn gleich Hungerkur, Abnehmen gleich völligem Entsagen gegenüber einem der größten Genüsse des Lebens — dem Essen.

Gesund leben aber heißt nicht: schlecht leben! Als Beweis möchte ich nochmals jenen Mann anführen, mit dem ich im Flugzeug ins Gespräch gekommen war. Der Mann war groß und schlank. Zum Essen bestellte er sich ein Glas Sekt, acht Austern, eine Tasse Kaffee mit Milch und Zucker, dazu ein winziges Stück Kuchen. Im Laufe mehrerer Jahre hatte mein Reisegefährte fast hundert Pfund abgenommen. Etwa zehn Pfund wollte er jetzt noch abnehmen und dann bei seinem Gewicht bleiben. Sein Essen enthalte jetzt 1700 Kalorien, sagte er, aber es müsse abwechslungsreich und schmackhaft sein.

Erschrecken Sie also nicht vor dem Wort „Diät"! Die Diät hilft Ihnen! Ob Sie sich einer Diät unterziehen oder nicht — davon kann Ihre Gesundheit abhängen!

Häufig nun hört man, die Diät lasse sich nicht durchhalten, da man zu viel auswärts essen müsse. Und Restaurants, das sei ja bekannt, sind nicht auf Abmagerungswillige eingestellt.

Jeder, der dieses Argument vorbringt, weiß natürlich, daß er lügt. Auch im Gasthaus läßt sich die Diät einhalten. Man muß aber Geflügel und Fisch allem Fleisch vorziehen, und man muß darauf achten, daß alles gegrillt und gesotten ist und nicht gebraten.

Weiterhin ist es wichtig, Soßen und Tunken wegzulassen, vor der Mahlzeit kein Brot zu essen und auf den Nachtisch zu verzichten.

Sie haben inzwischen nach der Formel, die wir in der letzten Fortsetzung gebracht haben, Ihr Sollgewicht ermittelt. Wiederholen wir die Formel noch einmal. Sie lautet:

$$\frac{\text{Größe in cm} \times \text{mittl. Brustumfang}}{240}$$

Nehmen wir nun als einfaches Beispiel an, Sie wiegen nur ein Kilogramm zu viel, und Sie sitzen beim Arbeiten. So ergibt sich folgende Rechnung:

- Ein sitzender Arbeiter braucht in 24 Stunden ca. 2000 Kalorien
- Ein Kilogramm menschliches Fettgewebe hat 7000 Kalorien

Wollen Sie also die 7000 Kalorien Ihres überflüssigen Fettgewebes loswerden, so dürfen Sie sieben Tage lang nur die Hälfte der sonst üblichen Kalorienmenge zu sich nehmen. Anders gesagt: Sie dürfen nicht mehr als 1000 Kalorien essen — und das sieben Tage lang.

Tausend Kalorien haben Sie also für jeden Tag. Damit müssen Sie haushalten. Sie müssen sich überlegen, wie Sie sie „ausgeben" wollen. Die Tabellen auf den nächsten Seiten werden Ihnen dabei helfen!

Eines ist im Zusammenhang mit dem Abnehmen wichtig. Die meisten Übergewichtigen tragen mehr als nur ein Kilogramm zu viel mit sich herum. Sie sollen aber trotzdem nie mehr als drei bis vier Kilogramm im Monat abnehmen. Versuchen Sie nämlich, zu schnell abzunehmen, so stellt sich der Körper unter Umständen auf Sparschaltung um und verringert sein Gewicht bei normaler Diät nicht mehr.

Die folgende Aufstellung nun soll Ihnen zeigen, was Sie tun müssen, um Gewicht zu verlieren: Je größer die Anstrengung, um so größer der Kalorienverbrauch. Völlig sinnlos natürlich wäre es, wenn Sie nach jeder Tätigkeit mit einem Schnitzel oder etwas anderem den Kalorienverlust wettmachten.

Pro Stunde verbrauchen Sie an Kalorien bei:

Geistiger Arbeit	**10**
Spazierengehen	**100—125**
Leichten Freiübungen	**75—100**
Anstrengenden Freiübungen	**200—500**
Golf	**200**
Schwimmen	**200**

Ernährungswissenschaftler weisen darauf hin, daß Fett, soweit es aus gesättigten Fettsäuren besteht, die Entwicklung der Arteriosklerose fördern kann.

Um die Wirkung einer fettarmen Diät zu prüfen, hat man eine Gruppe von Patienten nach einem Herzinfarkt bei ihrer gewohnten Kost, die täglich 120 Gramm Fett enthielt, belassen; bei einer zweiten Gruppe wurde jedoch der Fettkonsum auf 50 Gramm reduziert. Das Ergebnis war eindeutig: Bei den 155 fettarm ernährten Patienten kam es nur in 15 Fällen zu einem Infarktrückfall — von den 125 fettreich ernährten dagegen erlebten 51 einen zweiten Herzinfarkt.

Da die durchschnittliche Kost schon zehn bis fünfzehn Gramm „unsichtbares" Fett enthält, sollten wir beim Backen, Braten und Kochen vorsichtig sein.

Wir haben bereits erwähnt, daß zwischen den verschiedenen Fetten zu unterscheiden ist.

Gesättigte Fettsäuren, die in fast allen tierischen Fetten enthalten sind, erhöhen den Blutfettspiegel und fördern dadurch die Entstehung von Arteriosklerose. Deshalb warnen die Ernährungswissenschaftler immer eindringlicher vor der ausschließlichen Verwendung tierischer Fette.

Einfach ungesättigte Fettsäuren dagegen erhöhen den Blutfettspiegel nicht, und die mehrfach ungesättigten Fettsäuren können ihn sogar senken.

Vor allen Dingen die Menschen, die wenig oder keine körperliche Tätigkeit ausüben, sollten sich an diese „Fett"-Regel halten.

Der Holzfäller in den Bergen kann viel Fett essen. Seine Arbeit macht, daß das Fett sofort verbrannt und nicht gespeichert wird. Bei dem körperlich nicht arbeitenden Stadtmenschen wird es außer im Gewebe auch in den Blutgefäßen, nicht zuletzt in den Herzkranzgefäßen, abgelagert und ruft Erkrankungen hervor.

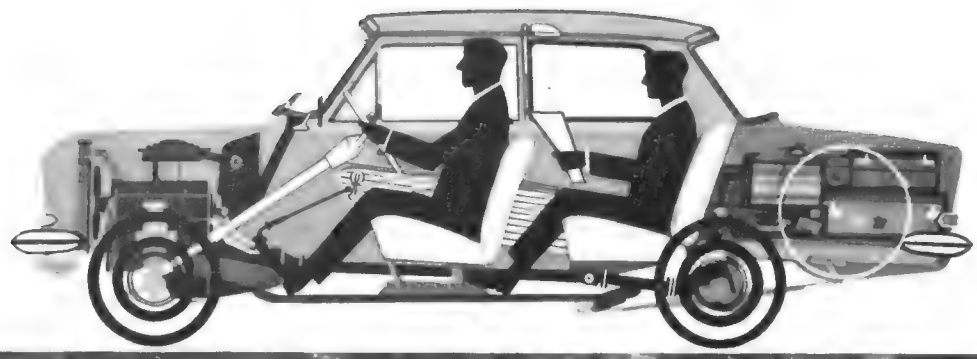
Dicke werden leichter schlank

Um Ihre Arterien zu schonen und um Ihren Blutcholesterin-Spiegel herabzusetzen, sollten Sie auf diese Speisen Wert legen:

- Magermilch, Molken, Magerjoghurt, Buttermilch.
- Magermilchquark, Magerkäse, Eier (aber höchstens zwei bis drei Stück pro Woche).
- Mageres Fleisch, Rind, Kalb, Hammel; mageres Geflügel: Huhn, Taube, Rebhuhn, Fasan, Wildente.
- Mageres Wild: Reh, Hase, Hirsch, Kaninchen. (Alles sichtbare Fett am Fleisch entfernen.)
- Mageren Aufschnitt: zum Beispiel reine Fleischwurst ohne Speck, Lachsschinken, Wiener Würstchen, Rostbeef, mageres Fleisch in Aspik.
- Magere Fischsorten: zum Beispiel Dorsch, Forelle, Flunder, Hecht, Kabeljau, Rotzunge, Rotbarsch, Schellfisch, Zander.

Fortsetzung übernächste Seite

Jung und voll Schwung



OPEL
der Zuverlässige

Naturbegabt fürs Kurven-Fahren

Die erste Kurve. Die zweite, die dritte Kurve. Sie drehen das Lenkrad des OPEL KADETT ein bißchen – weiter nichts. Er schwänzelt nicht. Er quietscht nicht. Er zieht einfach hindurch. Sssst. Wir haben auch viel dafür getan: Neuartig ist die Vorderrad-Federung, die Weitspaltfeder. Neuartig ist die Hinterachskonstruktion, die Zentralgelenk-Achse. Der Motor liegt vorn, er treibt die Hinterräder an. Ein aufwendigeres Bauprinzip gibt es nicht. Und das macht sich bemerkbar. (Sonst hätten wir uns den Aufwand sparen können.) Wenn der Motor vorn liegt – ein enorm temperamentvoller 40 PS Motor –, dann muß hinten Platz für einen Kofferraum sein. Stimmt. Daß der groß ist, durfte man von OPEL erwarten. Aber er ist noch größer.

Coupon – Bitte ausschneiden, auf Postkarte kleben

An Adam Opel AG · 609 Rüsselsheim, Abteilung WR-3
Bitte schicken Sie mir ausführliches Informationsmaterial über den OPEL KADETT

Name

Postleitzahl/Ort

Straße

Preis ab Werk Bochum DM 5075.–
Inbegriffen sind 2 Stufen-Gebläse-Heizung, Lenkschloß und wahlweise Sitzbezüge aus Stoff oder Kunstleder.

OPEL KADETT kurz gesagt O.K.

unox

Landsuppen mit Fleisch

Probieren Sie, wie großzügig Unox-Landsuppen gekocht sind. Mit saftigem Fleisch, gutem Gemüse und edlen Gewürzen fein abgeschmeckt.
Gönnen Sie sich ab heute Unox.
Fangen Sie mit der Ochsenschwanzsuppe an.
Unox-Landsuppen gibt es in 6 verschiedenen Geschmacksrichtungen.

unox-Landsuppen für Feinschmecker

DENK AN DEIN HERZ!

- Honig, Marmelade, Gelee, Gemüse, Kartoffeln, Obst;
- Haferflockenerzeugnisse, Reis, Grieß, Makkaroni, Spaghetti; alle Brotsorten, Zwieback, Knäckebrot, Toast.
- Alle deutschen Tees, Malzkaffee, Tafelwasser, Fruchtsäfte — Schwarzen Tee, Bohnenkaffee und alkoholische Getränke (notfalls den Arzt vorher fragen).

Gelegentlich erlaubt (höchstens einmal wöchentlich) sind Innereien: Lunge, Leber, Niere.

Eines ist richtig: Wer abnehmen und dadurch gesund leben will, muß zunächst ungewohnt viel bedenken. Aber auch daran gewöhnt man sich bald.

Wenn Ihnen aber die ganze tägliche Kalorien-Rechnerei zu lästig und zu umständlich ist, dann gibt es auch einen einfacheren, allerdings nicht so sicheren Weg zum Abnehmen. Schreiben Sie fünf Tage lang alles genau auf, was Sie essen und trinken, und essen Sie dann um ein Drittel weniger.

Die Aufstellung, die Sie gemacht haben, bewahrt Sie vor Selbsttäuschung.

Die Waage stellt den Erfolg fest.

Achten Sie einmal darauf, wie wenig die Schlanken essen!

Fangen Sie an abzunehmen, wenn Sie übergewichtig sind. Ihr Herz wird es Ihnen danken.

Je dicker Sie sind — das sei Ihnen hier zur Ermutigung gesagt — desto leichter ist es, abzunehmen — zumindest am Anfang. Nur die letzten zehn Prozent Übergewicht verliert man schwer.

Rauche in Ruhe!

Auf der Suche nach der Ursache dafür, daß der Herzinfarkt noch um die Jahrhundertwende völlig unbekannt war, heute aber unter den lebenbedrohenden Krankheiten an erster Stelle steht, sind wir bereits auf die Bewegungslosigkeit des modernen Menschen gestoßen.

Damals, also bis die Zeit der großen Bequemlichkeiten begann, ging man zu Fuß oder fuhr Rad — heute hingegen macht man keinen Schritt mehr ohne Auto.

Damals holte man sich Pilze und Beeren selber aus dem Wald — heute kauft man sie in Konserven an der nächsten Ecke.

Damals mußte man die Kohlen aus dem Keller heraufschleppen, wollte man heizen — heute bestellt man telefonisch einmal alle drei Monate den Heizölwagen.

Selbst die Arbeit in den Fabriken ist weitgehend automatisiert — was körperlichen Einsatz zu Ausnahmefällen machte.

Noch etwas hat sich an den Ge-

wohnheiten der Menschen seit den zwanziger Jahren verändert: der Zigarettenkonsum. Er betrug in Deutschland je Einwohner:

1925 . . . . . 489 Zigaretten
1935 . . . . . 457 Zigaretten
1948 . . . . . 693 Zigaretten
1950 . . . . . 488 Zigaretten
1960 . . . . . 1278 Zigaretten

Im ersten Halbjahr 1962 hat sich der Zigarettenkonsum weiter erhöht: 700 Zigaretten in sechs Monaten — das bedeutet 1400 Zigaretten im Jahr.

In den USA werden je Einwohner jährlich 2700, in der Schweiz und in England 2150 und in Kanada 2000 Zigaretten geraucht. Trotz aller Warnungen der Ärzte ist der Zigarettenkonsum noch weiter im Steigen begriffen.

Einem gesunden Menschen wird gelegentliches Rauchen kaum etwas schaden. Aber der übermäßige Tabakgenuß ist ohne Zweifel schädlich.

Jede Zigarette entfaltet aber immer dann eine besondere, gefäßwandzerstörende Wirkung, wenn sie in Hast und Aufregung geraucht wird. Dagegen gehört eine Zigarette oder Zigarre, in Ruhe genossen — nach einer guten Mahlzeit, bei einem ruhigen Gespräch —, für viele Menschen zu den Freuden des Lebens und wird auch gut vertragen.

Einem Menschen, der einen Infarkt erlitten hat, ist das Rauchen strengstens zu verbieten, weil es seine Lebenserwartung eindeutig und wesentlich herabsetzt. Natürlich ist es nicht einfach, das Rauchen aufzugeben, besonders nicht für einen starken Raucher.

Mark Twain, der amerikanische Humorist, war freilich anderer Ansicht. Er sagte einmal: „Ich verstehe gar nicht, daß die Leute behaupten, es sei schwer, das Rauchen aufzugeben, ich habe es schon mehrere hundert Male getan."

Die teuflischen Pillen

Den veränderten Lebensumständen entspricht auch die Tatsache, daß, ähnlich wie der Zigarettenkonsum, der Verbrauch von Medikamenten gewaltig gewachsen ist.

- Der Verbrauch stieg von:

  1 137 072 000 DM im Jahre 1958
  auf 1 459 509 000 DM im Jahre 1960 (ohne Saarland und Berlin).

Ein Teil dieser Medikamente wird ohne Zweifel in gesundheitsschädigender Weise verbraucht.

Ich meine hiermit natürlich nicht jene Heilmittel, die unsere Lebenserwartung wesentlich verlängert haben, nicht Sulfonamide und Antibiotica, die Infektionskrankheiten als Ursache frühzeitigen Todes bedeutungslos gemacht haben. Ich meine auch nicht die Hormone, wie zum Beispiel das Insulin, das der Zuckerkrankheit ihren Schrecken genommen hat — noch meine ich die vielfach so segensreich wirkenden Vitamine, die es beispielsweise ermöglichen, die früher tödliche Blutarmut mit einer einzigen Injektion im Monat zu kontrollieren.

Ich meine die Medikamente, die als Beruhigungsmittel, als Aufpeitschmittel oder als Kopfschmerzmittel in immer stärkerem Maße konsumiert wurden.

Untersuchungen in der Schweiz haben ergeben, daß ein erschreckend hoher Prozentsatz von Menschen täglich bis zu zehn Kopfschmerztabletten einnimmt.

Die Menschen versuchen, das Leben dadurch zu meistern, daß sie, passend zu jeder Situation, eine Pille einnehmen.

Achten Sie einmal in einem Restaurant oder in einer Hotelhalle auf das feine Geräusch der klappernden Medikamente in der Hosentasche des Herren und in der Handtasche der Dame. Sie werden überrascht sein, wie häufig Sie dieses Geräusch hören.

Durch die Wirkung dieser Medikamente merken wir nicht mehr, daß wir müde sind, und überarbeiten uns. Wir überdecken unsere natürlichen Hemmungen im persönlichen oder im geschäftlichen Leben. Wir disponieren falsch. Wir nehmen eine Pille, wenn wir jemanden lieben möchten, und eine andere, wenn wir nicht mehr lieben möchten. Wir vergessen, daß jede Regung eine gewisse Zeit zu ihrer Entwicklung und zum Abklingen braucht.

Diese Medikamente, die unsere normalen Reaktionen überdecken, führen zu Fehlsteuerungen, zu plötzlichen Gefäßerweiterungen und zu Verkrampfungen.

Es ist nichts dagegen zu sagen, daß man in besonders aufregenden Lebenslagen einmal ein Beruhigungsmittel nimmt. Es ist auch nichts dagegen einzuwenden, daß man gelegentlich Schlafmittel gebraucht. Täglich und regelmäßig über lange Perioden genommen, aber schaden sie.

Ebenso schädlich wie die tägliche Schlaftablette ist das Aufputschpul-

Vergessen Sie nicht:

Auch Alkohol hat Kalorien

(in hundert Gramm)	
helles Bier	45 Kalorien
deutscher Rotwein	69 Kalorien
Weinbrand	220 Kalorien
deutscher Weißwein	61 Kalorien
Likör	269 Kalorien
Whisky, Gin	225 Kalorien
Wermut	160 Kalorien
Süßwein	160 Kalorien
Eierlikör	300 Kalorien
Sekt	85 Kalorien

Trinken ist oft gut fürs Herz!

Aber Achtung: Sie müssen jeden Tropfen Alkohol mit in Ihre Diät einplanen. Auch Fruchtsäfte übrigens dürfen Sie nicht unbedacht trinken: Apfelsaft enthält (in 100 Gramm) 66 Kalorien; Traubensaft = 66; Zitronensaft = 36. Für den Fall, daß Sie ein Getränk süßen: Zehn Gramm Zucker bedeuten 41 Kalorien mehr!

Natürliche Hautpflege
– aus Wirkstoffen der Natur!

Das 1×4 der INKA-Hautpflege
BEDEUTET: REINIGEN, BELEBEN, NÄHREN, SCHÜTZEN

3 *NÄHREN *Sie Ihre zarte Haut mit INKA Nährcreme, für jeden der vier Hauttypen empfiehlt INKA in vier Sortimenten eine speziell entwickelte Nährcreme. Nach einer porentiefen Reinigung der Haut mit INKA Milch und der belebenden Behandlung mit INKA Tonic tragen Sie am Abend auf Ihre Haut sparsam INKA Nährcreme auf. Während Sie ruhen, dringen wertvolle Aufbau- und Wirkstoffe in die unteren Hautschichten ein, versorgen die Haut mit notwendigen Vitaminen, Fetten oder pflanzlichen Hormonen, sorgen für richtige Spannkraft der Haut und regulieren den Wasserhaushalt der Zellen. Gesunde, frische und glatte Haut — durch die natürlichen Wirkstoffe der INKA Präparate aus Blüten, Pflanzen und Kräutern.*

INKA

DENK AN DEIN HERZ!

ver. Diese zentral erregenden Mittel, wie sie so häufig während des Krieges genommen wurden, leiten sich genauso wie die Appetit-Zügler von Adrenalin, einem Hormon der Nebenniere, ab. Dieses Adrenalin wird normalerweise dann vom Organismus eingesetzt, wenn sich der Körper in Schrecken, in Angst, im Kampf, in der Abwehr befindet. Das Adrenalin schaltet nämlich den Apparat des menschlichen Körpers auf Kampfleistung um.

Doch die Natur hat diese Kampfleistung nur für kurze Zeit geplant. Wenn wir sie dauernd oder auch nur für längere Zeit einsetzen, dann mißbrauchen wir die Blutgefäße. Es ist genauso, als ob Sie Ihr Auto dauernd im ersten Gang fahren und den Motor mit der höchsten Drehzahl laufen lassen. Der Motor hält das nicht lange aus. Ihr Herz auch nicht.

Fatal wird die Situation dann, wenn ein Mensch, der die Wirkung der verschiedenen Pillen kennengelernt hat, versucht, sich am Abend durch Beruhigungs- und Schlafmittel in einen künstlichen Schlaf zu zwingen und sich dann, weil er am Morgen durch diese Schlafmittel noch müde ist, durch zentral erregende Mittel wach macht. Gewöhnlich wird er dadurch zu wach, das heißt: aufgeregt, und nimmt ein Beruhigungsmittel. So geht es immer weiter.

Auch im Übermaß genommene Kopfschmerzmittel haben wegen ihres Gehalts an Beruhigungs- oder Erregungsmitteln eine ähnliche Wirkung.

Kein Herz verträgt dieses ständige Hin und Her. Neueste Untersuchungen ergaben zudem, daß viele dieser Mittel nicht nur den Blutdruck, sondern auch die Gerinnungsfähigkeit des Blutes verändern. Die Neigung zur Gerinnung erhöht sich, dadurch kommt es zur Thrombose, zum Infarkt.

Der Griff zur Flasche

Auch das Verhältnis zum Alkohol schlägt sich auf Herz und Körper nieder.

Die Engländer zum Beispiel sind Meister in der angenehmen Gestaltung des täglichen Lebens. Nicht ohne Grund sind viele ihrer Le-

Schlanker in 7 Tagen

Unsere Kalorien-Tabelle soll Ihnen helfen, Ihren eigenen Diät-Plan aufzustellen. Wie Sie hier sehen, bedeutet abnehmen noch längst nicht schlecht leben: Hasenbraten, Kartoffeln und Erbsen können Sie sich zu Mittag auf jeden Fall leisten. — Mehr über das Abnehmen in der nächsten REVUE

Pfunde verlieren Jahre gewinnen

Jede der folgenden Mengen enthält 100 Kalorien:

40 g	Weißbrot
50 g	Graubrot, Schwarzbrot, Grahambrot, Vollkornbrot
30 g	Pumpernickel
30 g	Zwieback
25 g	Knäckebrot
20 g	Leibnizkeks
80 g	mageres Kalbfleisch, Rindfleisch, Roastbeef, Beefsteak
40 g	geräucherte Ochsenzunge
100 g	Kalbsbries, gekocht
70 g	Kalbshirn, gekocht
100 g	Hasenbraten
90 g	Hirschbraten
60 g	Rehbraten
60 g	Huhn, gebraten
ca. 100 g	Süßwasser- oder Seefisch, gekocht (außer Karpfen und Aal)
ca. 30 g	Wurst
25 g	Zucker
100 g	Kartoffeln
20 g	Erbsen, Linsen, Bohnen, trocken
30 g	Mehl, Grieß, Reis, Mais, Hafermehl
ca. 300 g	Äpfel, Birnen, Apfelsinen, Aprikosen, Pfirsiche, Kirschen, Reineclauden, Mirabellen, Pflaumen, Zwetschgen, Erdbeeren, Himbeeren, Heidelbeeren, Stachelbeeren, Ananas
125 g	Weintrauben
25 g	Fettkäse (Schweizer oder Holländer)
25 g	Magerkäse (Harzer)
120 g	Quark (aus Magermilch)
ca. 13 g	Butter
150 ccm	Kuhmilch, saure Milch
200 ccm	Joghurt
225 ccm	Magermilch
300 ccm	Buttermilch

1 Ei = 85 Kalorien

...bestellt und nicht abgeholt!

Super COLGATE bekämpft schlechten Atem und Zahnverfall den ganzen Tag

Super COLGATE mit Gardol

- beseitigt sofort schlechten Atem
- bekämpft Zahnverfall den ganzen Tag
- macht die Zähne herrlich weiß

bensgewohnheiten von anderen Völkern übernommen worden.

Es gehört zum Ablauf des Tages vieler Engländer, nach Beendigung der Arbeit ein oder zwei Glas Alkohol zu trinken. Einkommen oder soziale Stellung spielen dabei keine Rolle.

Der Genuß einer beschränkten Menge Alkohol, so weiß man, hat manche günstige Wirkung: Man entspannt sich, der Ärger des Alltags wird vergessen, man sieht die Welt durch eine rosige Brille. Man unterhält sich mit seiner Familie, mit Freunden, man redet sich das, was einen bedrückt hat, von der Seele.

Eine Gefahr nur liegt darin, daß man nicht mehr aufhören kann zu trinken. Menschen, die zu hemmungslosem Alkoholgenuß neigen, sollten nie Alkohol anrühren.

Die Gefahren des regelmäßigen, hemmungslosen Trinkens für Körper und Geist sind bekannt. Natürlich schädigt diese Art des Trinkens Herz und Kreislauf beträchtlich.

Steht man im sportlichen Training oder sieht man sich belastenden Lebenssituationen gegenüber, dann soll man das Trinken sein lassen. Auch mittags soll man kaum trinken, denn das klare Denken, die Entschlußfähigkeit, die seelische Stabilität werden durch das Trinken gehemmt: Man braucht diese Fähigkeiten für die Arbeit am Nachmittag.

Man soll vermeiden, in den Alkohol zu flüchten, man schiebt dabei doch nur die Entscheidungen, die man treffen muß, hinaus. Entscheidungen, die unter Einfluß von Alkohol getroffen werden, sind selten richtig.

Der Altmeister der Deutschen Psychiatrie (Lehre von den Geisteskrankheiten) Kraepelin, ein Alkoholgegner, hielt das Trinken beim erwachsenen Menschen bis zu einer Flasche Wein täglich für vertretbar. (Wein oder auch eine entsprechende Menge anderer alkoholischer Getränke.) Aber er hielt auch jeden, der regelmäßig täglich mehr trank, für einen Säufer.

Untersuchungen haben ergeben, daß zwei Liter Wein, täglich getrunken, nach zwanzig Jahren mit Sicherheit eine alkoholische Schrumpfleber hervorrufen. Bevor es aber dazu kommt, treten vielfache andere Schädigungen auf.

Im übrigen aber sollte man auch, wenn man täglich nur die erlaubte Menge Alkohol trinkt, jährlich eine Pause von einigen Wochen einlegen, in denen man jedes alkoholische Getränk meidet.

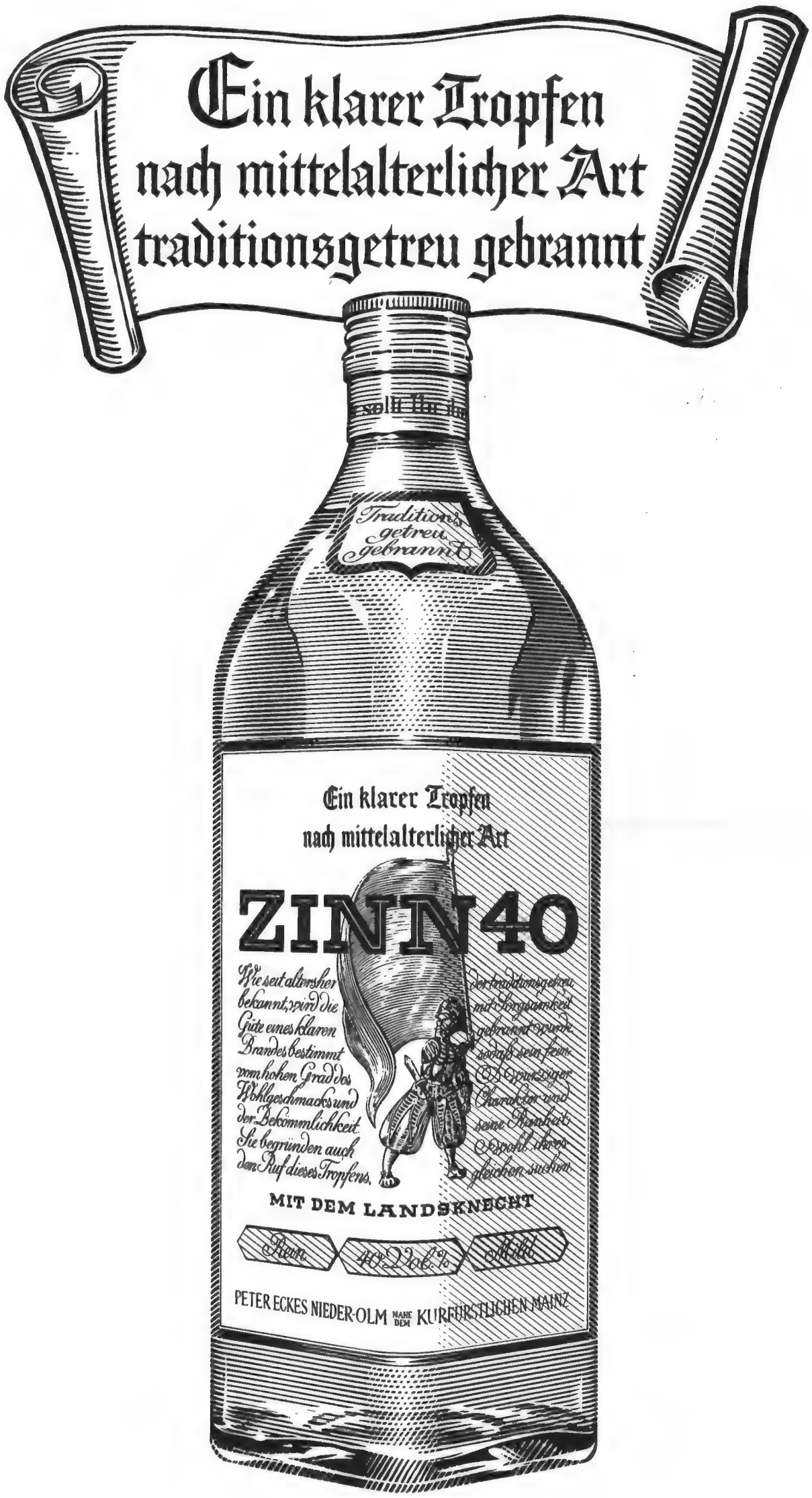
★

Dreißigtausend medizinisch-wissenschaftliche Publikationen sind während eines einzigen Jahres zum Thema Herzinfarkt erschienen — dreißigtausend Zeugnisse dafür, welche Sorgen das Herz der Medizin bereitet: Jener faustgroße Muskel, von dem man im Altertum glaubte, er sei das einzige Organ, das nicht erkranken könne.

Wir haben schmerzhaft erfahren, wie krank das Herz werden kann. Aber wir wissen auch, wie man es behandeln muß.

In der nächsten REVUE:

Lebensplan für Gefährdete



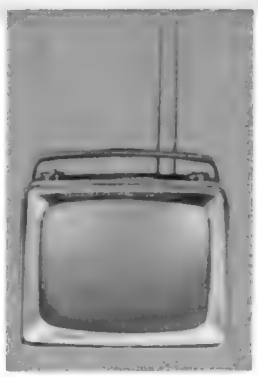
DAS GROSSE REVUE-PREISAUSSCHREIBEN (10. FOLGE)

DIE 10 GOLDENEN SCHLÜSSEL

Hier ist die zehnte und letzte Folge des großen REVUE-Preisausschreibens. Noch einmal warten auf Sie über hundert wertvolle Preise, darunter der zehnte goldene Schlüssel. Wenn Sie ihn gewinnen, schenkt Ihnen REVUE das passende Auto dazu. So sieht es aus:

Das ist der erste Preis für die zehnte Aufgabe im großen REVUE-Preisausschreiben: Opel „Kadett", 40 PS, 986 ccm, Spitze: 122 km/h, Wert: 5100 DM, zugelassen und versteuert für ein Jahr

2. Preis: ZANKER-Geschirrspülautomatic, Wert: 1850 DM; ein Porzellanservice, Wert: 100 DM



5. Preis: KUBA-Imperial-Fernsehtransistor „astronaut" mit eingebautem Batterie-Aufladegerät, Wert: 1213 DM

4. Preis: BAUER-Schmalfilmkamera 88 L mit Belichtungsautomatik und Gummilinse, Wert 783 DM, dazu je 2 Filme schw./weiß und farbig

5. Preis: IMPERIAL-Transistorempfänger „FX 401" für UKW und Mittelwelle (mit Batterien), Ledertasche mit Tragriemen, Wert: 240 DM

und 100 weitere wertvolle Preise

Hier ist die zehnte und letzte Preisaufgabe:

Diesmal erzählen wir Ihnen eine kleine Geschichte in vier Bildern: In das Schreibwarengeschäft von Frau Müller kommt eine gutaussehende Dame und kauft einen Füllfederhalter im Wert von 14 Mark. Sie zahlt mit einem Hundertmarkschein (Bild 1). Da Frau Müller nicht genügend Wechselgeld hat, bittet sie die Kundin, einen Augenblick zu warten; dann geht Frau Müller in das Lebensmittelgeschäft nebenan und läßt sich dort von Fräulein Schneider, der Kassiererin, den Hunderter wechseln (Bild 2).

Eine Viertelstunde später — die Käuferin hat längst den Laden verlassen — kommt Fräulein Schneider aufgeregt in das Schreibwarengeschäft (Bild 3) und sagt: „Der Schein, den Sie bei mir gewechselt haben, ist falsch!" Was bleibt Frau Müller anderes übrig: Sie muß den Hunderter zurücknehmen und ihr dafür einen anderen geben. Fräulein Schneider ist jetzt zufrieden, und sie hat noch eine Idee: „Eben hält dort draußen ein Funkstreifenwagen" sagt sie. „Vielleicht können wir die Beamten bitten, nach der Dame zu suchen, die mit dem falschen Schein bezahlt hat. Vielleicht gehört die zu einer Falschmünzerbande!" Gesagt, getan: Frau

Von Rolf Buron

nung. Das Schiff, die einzige Verbindung mit der Welt, fuhr ab.

Andrea sank aufseufzend auf einen ihrer Koffer. Sie fühlte sich plötzlich so verlassen wie nie zuvor in ihrem Leben.

Sie hätte später nicht sagen können, wie lange sie so gesessen hatte, bis sie mit einem Male spürte, daß sie beobachtet wurde.

Sie sah auf. Ihre Augen begegneten dem Blick eines jungen Mannes. Er war offenbar darangewesen, ein Eisengeländer, das ein Stück die Mole entlanglief, mit einer roten Schutzfarbe anzustreichen. Seltsam, daß sie ihn zuvor nicht bemerkt hatte, dachte Andrea verwirrt.

Der junge Mann stand da, den Pinsel noch in der einen Hand, und sah sie an. Es war nichts Aufdringliches in seinem Blick, eher etwas Forschendes, Nachdenkliches.

Andrea versuchte sich darüber klarzuwerden, wo sie dieses Gesicht schon gesehen hatte, dieses schöne, sehr männliche Gesicht mit den ausdrucksvollen Augen. Es lag Stolz und Güte in diesem Gesicht, und etwas, das auf Anhieb Vertrauen einflößte. Auf jeden Fall, entschied Andrea bei sich, war dieser junge Mann nicht dazu geboren, auf dieser gottverlassenen Insel ein Eisengeländer mit roter Farbe anzustreichen.

„Cosa posso fare?" Andrea zuckte zusammen. Der junge Mann sah sie mit halb belustigtem, halb nachsichtigem Lächeln an. „Was kann ich für Sie tun?"

O Gott, dachte Andrea, jetzt werde ich doch tatsächlich rot, wenn mich der nächstbeste Italiener anspricht. Alberne, dumme Gans.

Sie riß sich zusammen.

„Ich möchte ins Hotel. Wenn Sie mir sagen können ..."

Sie wußte, daß die Insel ein kleines Hotel besaß. Aber sie hatte es, zu dieser Jahreszeit, für überflüssig gehalten, sich anzumelden.

„Ecco." Der junge Mann hob die Hand. „Sehen Sie, dort überm Hafen, das rosa Haus — ja, mit der großen Terrasse."

Er pfiff einen Jungen heran, zeigte auf

ERLEBEN SIE DIE *TRAUM*-RASUR

Noch nie war eine Rasur so sanft, so gründlich

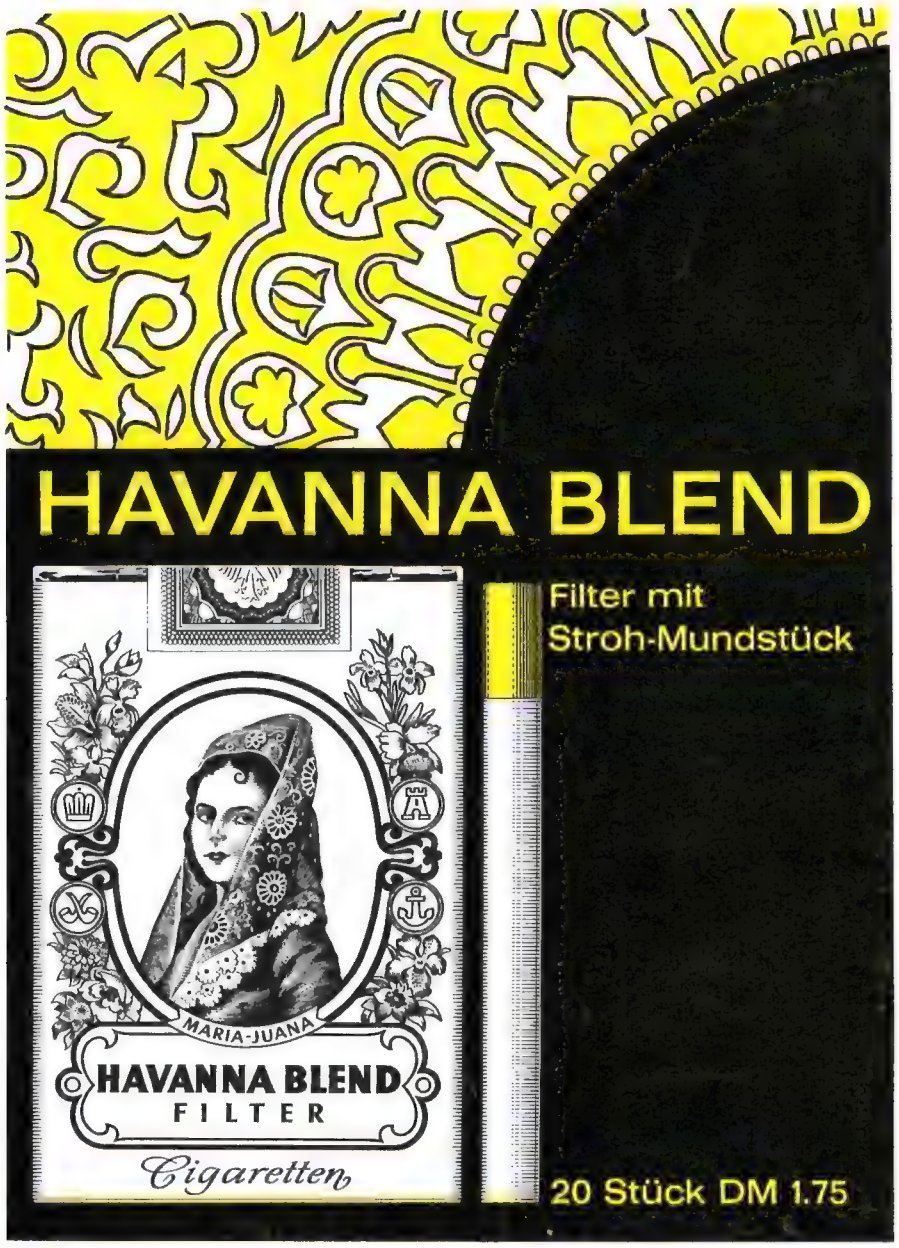
Die Rasur mit der Blauen Gillette EXTRA ist etwas ganz Neuartiges. Sie rasieren sich unvergleichlich sanft — so als wäre keine Klinge im Apparat. Und die Rasur ist gründlich wie noch nie zuvor! Sanft und gründlich — das sind die beiden Eigenschaften der Blauen Gillette EXTRA, die die Rasur angenehmer und nachhaltiger machen.

Im Spender wie im Päckchen 10 Blaue Gillette EXTRA **DM 2,–**

Blaue Gillette EXTRA

die sanfte Klinge

E 3/63



Wer bist du, Fremder?

die Koffer. „Bring die Dame zum Albergo."

„Grazie." Mehr fiel Andrea nicht ein.

Er deutete mit dem Kopf eine Verbeugung an. Und auch diese Geste schien Andrea nicht hierher, auf diese Insel, zu gehören.

Sie ging dem Jungen nach, über die Mole, auf die Häuser zu. Sie wandte sich nicht um. Aber sie spürte den Blick des Mannes in ihrem Nacken wie eine Zärtlichkeit.

★

Tagebuchnotiz.

Das hatte ich, bei meiner trübsinnigen Ankunft in San Domenico, nicht erwartet: Ich fühle mich, nach drei Tagen auf der Insel, schon wie zu Hause.

Ich kenne jeden Winkel der kleinen Stadt und fast jeden ihrer Bewohner. Auch den jungen Mann von der Mole habe ich wiedergesehen. Er war mit einer Gruppe anderer Mäner zusammen und hat nur flüchtig gegrüßt — so, als sei es ihm irgendwie peinlich mit ihnen gesehen zu werden. Warum?

Spaziergang zur Burg. Eine alte Sarazenenburg, malerisch verfallen, Ginster und Kapernbüsche wachsen zwischen den Mauerresten. Im noch erhaltenen neueren Teil soll ein Gefängnis untergebracht sein, mit Gefangenen aus allen Teilen des Landes. Auch die alten Römer, so erzählt man, haben Verbrecher und politische Feinde hierher verbannt ... Herrlicher Blick über die Insel und das Meer. Ganz fern als dünner blauer Strich das Festland.

Ich ertappe mich dabei, daß ich mich zuviel mit Nico beschäftige. Nico: das ist der junge Mann von der Mole.

Heute am Strand — ich war ganz allein in der weiten Bucht bei der alten Windmühle — stand er plötzlich vor mir. Er hat sehr höflich gefragt, ob er sich zu mir setzen darf, ich konnte nicht nein sagen. Wir haben nur über belanglose Dinge gesprochen, aber ich hatte die ganze Zeit über das Gefühl, als wollte er mir eigentlich ganz etwas anderes sagen.

Irgend etwas interessiert mich an ihm.

Nein, es ist nicht das Übliche: deutsches Mädchen in Italien, Meer, Sonne, Amore ...

Schließlich bin ich fünfundzwanzig, habe ein halbes Jahr in Rom gelebt, mein Dolmetscherexamen mit Auszeichnung bestanden, man macht mir so schnell nichts vor.

Aber Nico ist nicht einer dieser gewöhnlichen, großsprecherischen Burschen, die den Mädchen das Blaue vom Himmel erzählen.

Nun ja, warum um den heißen Brei herumreden: ich habe mich für heute abend verabredet. Mit Nico.

Schließlich bin ich alt genug, um auf mich aufzupassen.

★

Das Mondlicht lag wie ein schmaler silberner Streifen auf dem Wasser, verlor sich irgendwo am Horizont. Vorne, in Ufernähe, zerbrach der Streifen in tausend glitzernde Scherben, die von den Wellen durcheinandergespült wurden.

Andrea zog den leichten Mantel enger um sich herum. Es war kühl. Eben doch nicht Sommer, auch hier nicht, dachte sie.

Die an Land gezogenen, umgestürzten Boote warfen riesenhafte Schatten auf den hellen Sand. Die kleine Bucht lag verlassen da, wie tot. Auch das Städtchen drüben schien schon zu schlafen, obwohl es noch nicht spät war. Nur ein paar dünne Lichter drangen durch die Dunkelheit herüber.

Andrea setzte sich auf eines der umgekippten Boote und hielt das Zifferblatt ihrer Uhr ins Mondlicht. Sie wartete jetzt schon über eine Viertelstunde. Sie begann, ärgerlich zu werden.

Kleine Wellen mit weißen Rändern liefen den Strand herauf, immer wieder, mit immer dem gleichen monotonen Geräusch.

Andrea fuhr heftig zusammen. Eine Hand hatte sich auf ihren Arm gelegt. Sie hatte niemanden kommen gehört.

Und dann war Nicos Stimme da, noch außer Atem vom raschen Laufen, aber ungeheuer beruhigend. „Scusate, prego — es tut mir so leid. Ich konnte nicht früher ... Und ich bin nur gekommen, um Ihnen zu sagen ..."

Der Psychologe in REVUE

Täglich wenden sich REVUE-Leser mit ihren persönlichen Sorgen an Dr. Engelhart. Auch Sie können ihm schreiben. Er wird Ihnen brieflich oder in REVUE antworten. Schreiben Sie an den „REVUE-Psychologen", München 8, Lucile-Grahn-Straße 37.

Ich habe kein Vertrauen mehr

Ich bin seit 16 Jahren verheiratet. Vor einiger Zeit hat mein Mann mir eine große Enttäuschung bereitet. Wie ich darunter gelitten habe und noch leide, kann ich nicht in Worte fassen. Daß ich nun kein Vertrauen mehr habe, ist wohl erklärlich. Es schmerzt unvorstellbar, wenn man nach einer so langen Ehezeit dieses Vertrauen nicht mehr hat. Ich brauche auch nicht zu schreiben, daß ich auf dieser Basis dem Abgrunde zutreibe. Kann eine Ehe so noch weiterbestehen? Oder werde ich wieder Vertrauen zu meinem Mann bekommen?

RADE K. G.

Antwort: Es ist sehr schade, daß Sie mir gar nicht konkret schildern, was geschehen ist, sondern nur Schmerz und Verzweiflung ausdrücken. Wie soll ich Ihnen da, ohne Hellseher zu sein, raten und helfen können? Haben Sie auch Ihrem Mann früher so bedingungslos und unrealistisch vertraut? Dann mußten Sie einmal tief enttäuscht werden. Denn nur als ganz kleines Kind darf man hoffen, daß ein bloßer Gefühlsausdruck, ein Weinen oder Schreien, genüge, um die Mutter herbeizurufen, die ihrem Liebling dann schon helfen werde. Auch Ihr Mann hat Ihnen später wohl noch manchen Wunsch von den Augen abgelesen. Mag sein, daß Sie ihm darum auf so übertriebene Weise vertrauten. Doch er ist keine Mutter, und Sie sind kein kleines Kind mehr. Als Erwachsener vertraut man anderen Erwachsenen nicht blindlings, sondern kritisch. Sonst bleibt die Enttäuschung nie aus. Aber auch dann muß man nicht dem Abgrund zutreiben, sondern nur eine innere Entwicklung nachholen, die bisher unterblieben war. Vielleicht fällt Ihnen das heute schon ziemlich schwer, da Sie Ihr falsches Erwartungsbild von der Ehe so lange nicht hatten korrigieren müssen. Sie mögen nun die Hilfe eines guten Psychotherapeuten brauchen. Dann werden Sie aber das rechte Vertrauen zu sich selbst und zu Ihrem Mann gewiß noch lernen!

Ihr Dr. Kurt Engelhart

Neu! Amerikas Hautklärer Nr. 1 ...hungert Pickel aus!

Carolyn Somody aus Akron, Ohio, schwört wie Millionen andere amerikanische junge Mädchen auf Clerasil, weil es wirklich hilft.

Nr. 1 in den USA, weil es wirklich hilft:

Denn Clerasil ist das wirksame Mittel gegen Hautunreinheiten. **Clerasil ist wissenschaftlich entwickelt.** Es wirkt speziell gegen Pickel und Mitesser.

Hautfarben – verdeckt Pickel, während es wirkt.

1. **Dringt in Pickel ein.** Erweicht das Hautgewebe, so daß die Wirkstoffe eindringen können.

2. **Stoppt die Bakterien,** die Pickel und Mitesser verursachen und weiterverbreiten.

3. **Hungert Pickel aus,** weil es den Bakterien den Nährboden, überschüssiges Fett, entzieht.

3-CL 65

Er sprudelte Worte hervor, die an Andrea vorbeirauschten wie der Wellenschlag des Meeres. Aber es lag etwas Dringliches, fast Beschwörendes in seiner Stimme.

Andreas Vorsatz, erst einmal gekränkt zu sein, schmolz dahin.

„... nur gekommen, um Ihnen zu sagen, daß ich nicht bleiben kann. Ich muß sofort zurück." Er hob hilflos die Schultern.

In Andrea quoll jetzt doch der Ärger hoch. Es ist lächerlich, dachte sie. Er läßt mich hier sitzen wie ein Schulmädchen. Er will sich nur interessant machen. Er ist eben doch wie alle anderen.

Aber dann hob er die Hand und berührte, ganz scheu und unendlich zart, ihr Gesicht.

Andrea spürte, wie ihr Zorn unter dieser Berührung erstarb.

Ehe sie etwas sagen konnte, war Nico weg, so schnell und lautlos, wie er gekommen war. Einen Augenblick sah sie noch seinen Schatten zwischen zwei Booten auftauchen. Dann war sie allein.

Sie fühlte nichts als die Kälte, die vom Wasser her auf sie zukroch und sie durchdrang.

Eine Katze strich schnurrend um ihre Beine.

Andrea bückte sich und hob das magere, struppige Tier auf. Dann begann sie es zu streicheln, mit einer Heftigkeit, über die sie selbst erschrak.

★

Auf der Piazza am Hafen hockten die Fischer und flickten die großen braunen Netze. Andrea saß an einem der winzigen Marmortische vor der Cafeteria in der Sonne und sah ihnen zu.

Draußen vor der Bucht lag wieder das weiße Schiff. Das Boot war schon einmal hin- und hergefahren, hatte Waren geholt und zwei Ziegen an Bord gebracht.

Der Wirt der kleinen Bar stand in der Tür und unterhielt sich mit den Fischern. Andrea hörte ohne Interesse zu.

Sie hatte versucht, ihres Ärgers und ihrer Ratlosigkeit über den gestrigen Abend Herr zu werden. Es war ihr nicht gelungen. Jetzt bemühte sie sich, nicht mehr daran zu denken.

„Ich weiß noch gut, wie sie ihn hergebracht haben — damals, vor fünf Jahren", hörte sie den Wirt hinter sich sagen.

„Immerhin besser hier", antwortete einer der Fischer, „als in einem Gefängnis auf dem Festland. Hier konnte er sich zuletzt doch fast frei auf der Insel bewegen, konnte arbeiten — nur abends mußte er zurück zur Burg."

„Freilich", lachte ein Dritter, „Flucht ist hier nicht drin." Er deutete aufs Wasser, auf die endlose Weite draußen. „Nicht einmal für einen Rekordschwimmer."

Das Gespräch ging hin und her.

„Es heißt, er sei begnadigt worden. Wegen guter Führung."

„Gestern kam der Bescheid, daß man ihn abholt. Da sind noch gewisse Formalitäten zu erledigen, drüben, in der Hauptstadt."

Eine Pause. Dann:

„Man hat ihm den Überfall damals nie nachweisen können. Vieles sprach dafür, aber einen wirklichen Beweis gab es nicht."

„Nur eines ist sicher: die alte Frau war tot."

In diesem Augenblick sah ihn Andrea: Nico stand aufrecht in dem kleinen Boot, das von der Mole ablegte und auf den weißen Dampfer zuhielt. Neben ihm stand ein Polizist mit geschultertem Gewehr.

„Merkwürdig", hörte Andrea den Wirt sagen, „da ist man fast täglich mit einem Menschen zusammen, und man vergißt ganz, daß er vielleicht ein Mörder ist."

Andrea spürte nur einen kurzen heftigen Schmerz in der Hand, mit der sie ihr Glas gehalten hatte. Splitter fielen aus der Hand auf den fahlfarbenen Marmor.

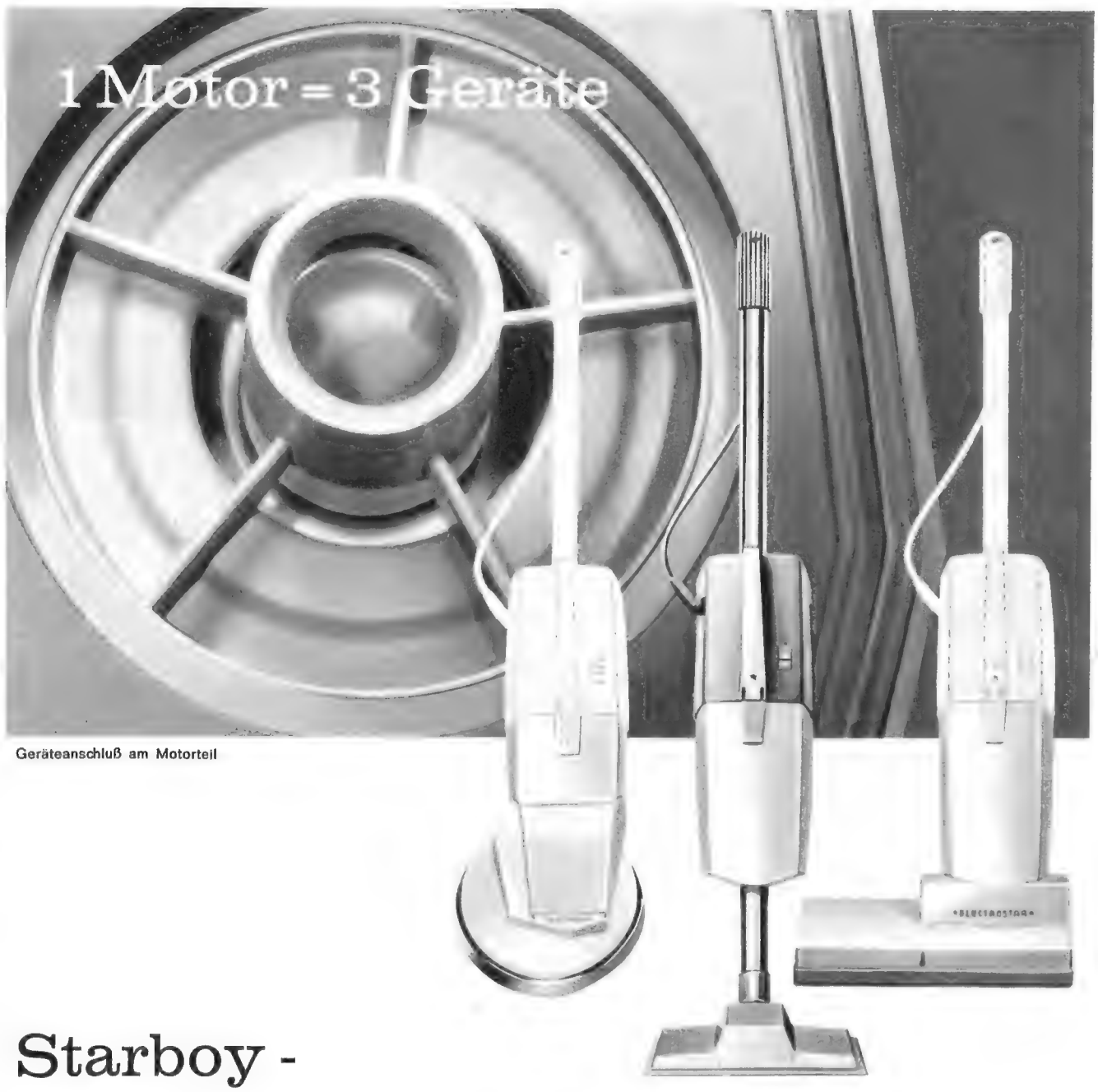
Der Wirt sprang herbei.

Über ihre Hand lief etwas von der braunen Flüssigkeit des Getränkes und ein paar Tropfen Blut sickerten aus einem dünnen roten Schnitt in ihrer Handfläche.

Andrea stand auf und legte einen Geldschein mitten in die Pfütze auf dem Marmortisch.

Dann ging sie langsam über die helle, sonnenbeschienene Piazza davon.

E N D E



Geräteanschluß am Motorteil

Starboy - Anschluß nicht verpassen!

Das ist schon sprichwörtlich geworden für alle, die mehr von einem Staubsauger erwarten. Sie möchten den Staubsauger, an dessen Motor Sie auch einen Saugbohner und einen Teppichklopfer anschließen können, nämlich den Starboy. Denn in den Starboy-Anschlußmöglichkeiten liegen echte Vorteile.

Sie arbeiten nur mit einem starken Motor, der je nach Bedarf mit Staubsauger-Vorsatz, Saugbohner-Vorsatz oder Teppichklopf-Vorsatz ergänzt werden kann, was den Preis und die Anschaffung begünstigt. - Sie haben bei jeder möglichen Kombination ein komplettes Gerät und entsprechendes Hochleistungszubehör. - Besonders zweckmäßig ist der Teppichklopf-Vorsatz, der durch voneinander unabhängige Kehr- und Klopfeinrichtung neuzeitliche, individuelle Teppichpflege ermöglicht. - Sie haben die Gewähr für hohe Leistung und Betriebssicherheit durch das anerkannte VDE-Zeichen.

Im weiteren Programm für ganz besonders hohe Ansprüche: STARMASTER, der Tiefsauger von Format.

JUNGE LINIE ★ ELECTROSTAR ★

ELECTROSTAR GMBH, Reichenbach/Fils · Niederl. Österreich: Electrostar, Wien, Stolberggasse 23 A

Nomen est omen: In Pech bei Bonn hofften Kosaken auf ihre Fernseh-Chance. Aber sie hatten Pech, ihr „Film-Produzent" verschwand mit der Kasse

Pech in Pech bei Bonn

Da fielen selbst Kosaken aus dem Sattel

Er nennt sich Sascha: Pseudo-Film-Produzent Karl-Heinz Bernhardt

Kosaken in ihrem Element

Für das bundesdeutsche Fernsehen glaubte der Kuban-Kosake zu reiten, als er mit seinem angloarabischen Pferd durch das Marienforster Tal jagte und halsbrecherische Eskapaden zeigte (oben). Doch er und die anderen neun Männer der Reitertruppe waren einem Schwindler und seinem lockenden Filmvertrag aufgesessen, der sie in Pech bei Bonn sitzenließ. Der „Produzent" machte sich mit seinem Sportwagen aus dem Staub, als die Kosaken die vereinbarte Gage von ihm forderten. Die Bewohner von Pech helfen den völlig Mittellosen so gut sie können. Die Kosaken danken mit Tänzen ihrer Heimat (rechts)

Wilde Kosakenjagd durchs Marienforster Tal. Verschneite Felder, vereinzelte Nadelbäume. An einem Reisigfeuer wärmen sich drei Männer. Sie sind in lange Fellmäntel gehüllt und tragen Pelzmützen. Abseits stehen dicht zusammengedrängt drei sattellose Pferde. In der Ferne tauchen andere Gestalten auf, sie führen Pferde hinter sich her . . . Dies sind die ersten Meter des Films „Kosaken einst und heute". Er wurde nicht zu Ende gedreht — und deshalb sitzen die Hauptdarsteller, zehn Kuban-Kosaken mit ihren Pferden, heute noch im Marienforster Tal. Die Kosaken warten auf den Produzenten Sascha Bernhardt. Seinen Briefkopf ziert die stolze Aufschrift „Europäische Theater- und Film-Company". Der ETF-Chef Bernhardt hatte die Kosaken, die in verschiedenen Ländern ansässig sind und in der Regel nur im Sommer zusammenkamen, um als Reitertruppe auf Tournee zu gehen, mit einem verlockenden Angebot zusammengetrommelt. Für einen Spiel- und Kulturfilm, der im bundesdeutschen Fernsehen in sechs Folgen gezeigt werden sollte, sicherte ihnen der Produzent je Folge 15 000 DM zu. Also sattelten die Kuban-Kosaken Pferde, die sie sich für drei Monate in Brüssel beim Chef der Kosaken-Reiter-Truppen ausliehen. Die Leihgebühr von 5000 DM wurde ihnen bis zum ersten Gagenempfang gestundet. Mit Roß und authentischer Garderobe trafen die Kosaken im angewiesenen Quartier, dem Pony-Hotel Wiesenau in Pech, Landkreis Bonn, ein. Auch Film-Bernhardt rückte mit einem Team an. Doch einen Tag vor Beginn der Dreharbeiten verschwand er mit seinem Sportwagen. Er wurde seither nie mehr gesehen. Zurück blieben die mittellosen Kuban-Kosaken. Ohne Gage, ohne Geld. Ihre Schulden wachsen täglich an. Die größte Sorge bereitet ihnen die Futterbeschaffung für die Pferde. Bewohner der umliegenden Ortschaften helfen, so gut sie können. Die kleine Gemeinde Gimmersdorf spendete sechs Zentner Hafer, andere Gemeinden sammelten Geld. Es ist wohl diese Hilfsbereitschaft, die das Vertrauen der Kuban-Kosaken wachhält. Sie glauben noch immer an die Rückkehr des ETF-Chefs Sascha. Sie warten noch immer im Pony-Hotel. ■

BOTANA

Cremes

Natürliche Kräfte
wecken die Schönheit Ihrer Haut

Von Natur aus hat jede Frau die Anlagen zu einer schönen Haut. Die modernen BOTANA Cremes regen die Haut an, ihre natürliche Schönheit von innen heraus zu entfalten. Erlesene Kräuter-Wirkstoffe dringen bis in die tiefliegenden Zellschichten. Die Poren können ungehindert atmen. BOTANA Cremes sind kostbar im Duft; ein zarter Hauch frischer Blüten bleibt auf der Haut zurück.

Mit der BOTANA Hautpflege können Sie jeden Tag beginnen: Schon bald spüren Sie die belebende, erneuernde und hautverjüngende Wirkung — Ihr Teint atmet wunderbare Frische und wird samtweich und zart.

Vor dem Eincremen– zur Reinigung der Haut – BOTANA Gesichtswasser. Ein besonders mildes Tonicum, das auf schonende Weise pflegt und reinigt.
DM 1,90 / 3,25 / 4,95

Das BOTANA Creme-Sortiment

BOTANA Halbfettcreme	DM 2,40
BOTANA Nährcreme	DM 2,40
BOTANA Tagescreme	DM 2,40
BOTANA Make-up	DM 2,40

Ein deutscher Erfinder besiegt die gefährliche Autokrankheit: steifes Kreuz

Erfinder Johann Schwarz zeigt REVUE seinen idealen Autositz, die Bandscheibenwiege. Schwarz, 40 Jahre alt, stammt aus Belgrad und lebt im Rheinland

Auto REVUE

Der Halt im Rücken

Nach Paris muß man reisen, um die Erfindung eines Deutschen kennenzulernen. Sie schafft den idealen Autositz, der die gefährlichste Autokrankheit besiegt: das steife Kreuz. Vergebens hatte Erfinder Johann Schwarz aus Opladen versucht, die deutsche Industrie für seine Arbeit zu interessieren. „In Deutschland sind die technischen Abteilungen dem Erfinder gegenüber leider feindlich eingestellt", sagt Schwarz. „Sie halten immer ihre eigenen Entwicklungen für allein richtig." Der französische Industrielle Bertrand Faure, der für die Wagen seines Landes täglich 13 000 Autositze baut, war anderer Meinung als die deutsche Konkurrenz. Jetzt nutzt er die Erfindung, der Schwarz den Namen Bandscheibenwiege gegeben hat. Auf dem Umweg über Frankreich kommt sie auch nach Deutschland. Es ist eine ganz einfache Konstruktion: in das Rückenpolster wird eine Stütze eingelegt, die jederzeit schnell verstellt werden kann. Der Rücken wird genau an der richtigen Stelle gestützt. Schwarz hat führende Mediziner und Wissenschaftler herangezogen. Sie bestätigten den Erfolg seiner Arbeit, die von der Grunderkenntnis ausgeht, daß der Autofahrer keinen Ruhesitz, sondern einen Arbeitssitz braucht. Professor Dr. Wolf Müller-Limmroth, Münster, formuliert es so: „Sitzen ist die schlechteste Form der Dauerhaltung. Das Kreuz sackt durch. Es bildet sich ein Buckel im Lendengebiet, der zu Muskelverzerrungen führt und Schmerzen verursacht." Die Bandscheibenwiege stützt künftig den Fahrer anatomisch richtig ab. Folgeerscheinungen schlechten Sitzens, darunter die gefährliche Ermüdung, fallen weg. Je nach Automodell kostet die Bandscheibenwiege einschließlich nachträglichem Einbau 60 bis 70 Mark, bei der serienmäßigen Herstellung nur knapp DM 10,—.

FALSCH sitzt der Fahrer mit eingedrücktem Rückgrat im Autopolster. Ermüdung, steifes Kreuz, Schmerzen und Bandscheibenschäden sind die Folge. Mit der anatomisch gestützten Wirbelsäule (unt.) sitzt man **RICHTIG**

Sag's der REVUE

Hat Adenauer seinen Meister gefunden?

„Der falsche Freund" in REVUE Nr. 7

Der Rheinbund ist wieder da. Und wir bezahlen ihn mit dem Verlust unseres politischen Kredits in den USA und mit der begrabenen Hoffnung auf Wiedervereinigung. Wahrhaftig: ein „teurer" Freund, der General de Gaulle . . .

BERLIN — EDGAR MONNERT

Es wäre eine wahre Genugtuung, zu sehen, wie Dr. Adenauer endlich einmal an einen noch Schlaueren und Raffinierteren geraten ist, wenn wir nur nicht die Zeche dieser politischen Roßtäuscherei bezahlen müßten.

FRANKFURT — RENATE KAPFER

War es eigentlich gar so absurd, daß de Gaulle den Engländern die EWG-Mitgliedschaft verwehrte? England muß sich zwangsläufig in seinen Interessen mit seinem Commonwealth teilen. Es hätte niemals kompromißlos europäisch sein können. Es hätte die EWG aufgeweicht und geschwächt.

DUISBURG — ADOLF MOHR

Die Abendländler sind wieder am Werk . . .

KASSEL — RUDOLF SCHWARZ

Und das nennt sich Elite

„Arme Burschenherrlichkeit" in REVUE Nr. 7

Ich empfehle als ergänzende Lektüre den „Untertan" von Heinrich Mann. Seine Milieuschilderung der Corpsiers ist geradezu klassisch zu nennen.

WÜRZBURG — FRANZ RICHTER

Und so etwas nennt sich dann Elite der Nation und fordert, die Führungsschicht des Volkes von morgen zu sein!

ESSEN — HORST NEUMANN

„Das Deutschland jener jungen Leute, die schon so früh ‚Alte Herren' sind, und die für ihr Land einen Fluch darstellen, einen Albdruck und die Bazillen der deutschen Krankheit." (Tucholsky, leider schon verstorben!)

BREMEN — ERWIN HIEBER

Warum lassen Sie nicht jeden nach seiner Fasson selig werden? Niemand wird in eine Verbindung gezwungen. Diese jungen Leute tun nicht mehr als jeder andere, der einen harten Kampfsport ausübt. Und ist beim Autorennen, Segelfliegen, Boxen oder Bergsteigen nicht auch schon einmal jemand umgekommen?

KARLSRUHE — ULRICH SCHRAMM

Geschäfte mit enttäuschten Gefühlen

„Verliebt, verlobt — verkracht" in REVUE Nr. 7

Man sollte diese Dinge aus dem Gerichtssaal fernhalten. Wer will nachher ergründen, woran Menschen menschlich gescheitert sind. Notorischen Heiratsschwindlern kann man mit dem Strafgesetzbuch das Handwerk legen. Aber aus enttäuschten Gefühlen soll man nachträglich kein Geschäft machen.

ERLANGEN — MARIA WANDERER

Die Furcht vor menschlich unerfreulichen und sehr kostspieligen Schadensersatzprozessen hat nachweislich schon manchen von der Beendigung eines Verlöbnisses abgehalten und in eine Ehe getrieben, die, derart begonnen, den Keim des Zerfalls in sich trug vom ersten Tag an.

SAARBRÜCKEN — ALBERT WEILERT

Auch ich habe einmal etwas ähnliches bei einer Freundin erlebt. Ist es nicht widersinnig, daß der ungetreue Verlobte zwar den vom künftigen Schwiegervater ausgerichteten Verlobungsschmaus zahlen muß, nicht aber die Wiederherstellung der gesundheitlich zusammengebrochenen, verlassenen Braut? Unser Gesetz ist doch recht materialistisch!

MANNHEIM — KATHARINA FREY

Der erste Blick: elegante Linie, schnittige Form. Der zweite Blick: ausgezeichnete Verarbeitung, erstklassige Qualität (Inspektion nur alle 10000 km!). Soweit in Ordnung? In Ordnung! Und jetzt das Wichtigste: der Blick von innen — so, wie Sie als Fahrer Ihren Wagen sehen. Sicht? Ungestört — nach allen Seiten gleich gut. Temperament? Vorbildlich — in 13 sec. auf 80 km/st! Komfort? Alles drin, alles dran — vom SKAI-Polster bis zu den Tufting-Teppichen. Sicherheit? Beruhigend — Scheibenbremsen, Frontantrieb, Stahlrahmen, gepolsterte Armaturen. So. Nun schaun Sie sich auf diese Weise erst einmal ein paar andere Wagen an. Und dann — auf Wiedersehen beim Kauf Ihres DKW F12.

AUTO UNION DKW

... jeder Kilometer ein sicheres Vergnügen

Nie war er so wertvoll wie heute

„... und jetzt noch rasch

den echten Klosterfrau Melissengeist - zum Schutz gegen Erkältungs- und Grippegefahr!" Nehmen auch Sie jetzt mehrmals täglich 1-2 Teelöffel Klosterfrau Melissengeist mit der doppelten Menge Wasser verdünnt · das beugt vor auf angenehme, auf natürliche und unschädliche Weise. Aber auch bei Alltagsbeschwerden, die in der Unrast unserer Zeit ihren Ursprung haben: Bei nervösen Herz- und Magenbeschwerden, bei Kopfweh, nervöser Gereiztheit und schlechtem Schlaf dürfen Sie ihn immer wieder nach Gebrauchsanweisung nehmen. Er ist das große, unschädliche Naturheilmittel unserer Zeit:

...der echte

Bezugsnachweis: USA: Alfred L. Ettlinger, Inc., 260 Fifth Avenue, New York 1, N.Y. - **Canada:** Hilary's Agencies Ltd., 344 Bathurst Toronto 3, Ont. - **Australien:** POLCOPHARMA, F. Polley & Co. 198 Virgil Ave., Chester Hill, N.S.W., Sydney.

Wer dem echten Klosterfrau Melissengeist vertraut, sollte auch das herrlich erfrischende
Klosterfrau Kölnisch Wasser Doppelt
„mit dem nachhaltigen Duft" kennen und schätzen lernen! Verlangen Sie in Ihrer Apotheke oder Drogerie aber ausdrücklich das Kölnisch Wasser von **>Klosterfrau<**

Hämorrhoiden
Juckreiz – Entzündungen am Darmausgang

Innerhalb weniger Minuten von Schmerzen und Juckreiz befreit! – Rasche Heilerfolge!

Äußere Hämorrhoiden werden mit der Salbe "F 99" Sulgan bekämpft, **innere Hämorrhoiden** vorzugsweise mit den Zäpfchen "F 99" Sulgan oder ebenfalls mit der Salbe. Schon nach der ersten Anwendung verschwinden Schmerzen und Juckreiz. Die Hämorrhoidal-Knötchen beginnen zu schrumpfen und Ihre Stuhlbeschwerden sind behoben. **Bei Juckreiz und Entzündungen** wirkt die Salbe "F 99" Sulgan ausgezeichnet. Sie kühlt und erleichtert sofort. Der lästige Juckreiz verschwindet, Entzündungen gehen zurück. Verlangen Sie deshalb in Ihrer Apotheke nur "F 99" Sulgan Salbe oder "F 99" Sulgan Zäpfchen.

Die äußerst schnelle Wirkung von "F 99" Sulgan beruht auf direkter Anwendung an den kranken Stellen

"F 99" SULGAN

S-8-D

DIE SCHIRMHERREN VON WÜRZBURG

Fortsetzung von Seite 16

bürgermeister in einer Brandrede. Dr. Zimmerer hatte sein Programm verwirklicht: keine Opposition im Stadtrat, da „hier keine Parteienpolitik betrieben, sondern nur über Verwaltungsmaßnahmen entschieden werden sollte".

So zeigen die Vorkommnisse in der Mainstadt überdeutlich, was geschieht, wenn die Parteien unter einer einfarbigen Decke stecken. Die Bürger der Stadt hatten keine andere Wahl, als Dr. Zimmerer zu wählen oder nicht an die Urne zu gehen. Und er wurde gewählt.

Mittlerweile war das Stadtoberhaupt schon wieder ins Gespräch gekommen. Vor dem Krieg hatte Dr. Zimmerer an der Universität Erlangen promoviert; die Dissertationsschrift war lange unter Verschluß wie das Gift in einer Hausapotheke. Die Zitate, die heute in und um Würzburg gedruckt werden, lassen darauf schließen, daß es sich bei der Arbeit um ein hetzerisches braunes Machwerk handelt, und offensichtlich hatte sich Dr. Zimmerer, bevor er sich entschloß, Kommunalpolitiker zu werden, als Rasse-Theoretiker betätigt, was für den Oberbürgermeister einer Stadt von Rang peinlich sein sollte ...

Trotz seiner Sorgen lacht, lebt, liebt Würzburg. Die Stadt verschwendet wieder ihre Schönheit, zeigt ihre Prunkbauten, die Meisterstücke des Balthasar Neumann, der es hier vom Artillerie-Hauptmann zum Barock-Baumeister brachte. In Würzburg wurde Walther von der Vogelweide beerdigt, hatte Albertus Magnus gelehrt und Kaiser Barbarossa geheiratet. Hier büßte Tilman Riemenschneider, der berühmte Bildschnitzer der Spätgotik, für seine Teilnahme an den Bauernaufständen.

Aus dem Schutt gegraben

Auf dem Marienberg steht die älteste Kirche rechts des Rheins, ein merowingischer Rundbau aus dem Jahre 706, und im Treppenhaus des Fürstbischöflichen Schlosses wurde das größte Deckengemälde der Welt, Tiepolos unsterbliche Schöpfung, durch einen kunstverständigen amerikanischen Offizier gerettet. Die Mainstadt hat ihren Charme wieder, der schon Napoleon bezauberte.

Im März 1945 hatten 20 Minuten Fliegerangriff zwölf Jahrhunderte Geschichte ausgelöscht. Neumünster, der Dom, das „Haus zum Falken" mit Deutschlands vielleicht schönster Rokoko-Fassade, brannten aus. 85 Prozent der Wohnhäuser wurden zerstört. Das vom Krieg bis dahin fast unberührte Kultur-Zentrum am Main war ausradiert.

Kaum war der Feuer-Sturm verweht, gruben die Würzburger ihre Stadt mit bloßen Händen aus dem Schutt. Der Wiederaufbau ist geglückt. Würzburg hielt am Alten fest und wurde trotzdem modern, freilich steht heute manches moderne Geschäftshaus anstelle eines trauten Winkels.

Die Dichter waren schon immer Liebhaber der Stadt, rühmten und feierten sie. Leonhard Frank hat das glänzende, verspielte Vor-Kriegs-Würzburg in seinen Romanen: DIE RÄUBERBANDE und DAS OCHSENFURTER MÄNNER-QUARTETT konserviert.

Die Würzburger sind lebensfroh und fleißig; sie lieben einen guten Tropfen, eine handfeste Brotzeit, eine ordentliche Arbeit und redlich erworbenen Besitz. Sie sind Bürger, deren fränkische Vitalität mit der katholischen Tradition harmoniert. Sie mögen das Laute nicht, den Lärm, den Skandal. Als Hitler ein paar Jahre nach seinem Machtantritt, offensichtlich aus Versehen, nach Würzburg kam, standen sie, von den dünnen Scharen der Fanatiker abgesehen, abseits.

Heute hat die politische Vergangenheit einiger Honoratioren die zauberhafte Stadt wider Willen ins Gerede gebracht.

Einer stach ins Wespennest

Der Mann, der anstelle schlafender Behörden für die Sauberkeit seiner Stadt sorgen will, ist 36 Jahre alt, Assistenzarzt an der Universitäts-Nervenklinik, heißt Dr. Elmar Herterich, ist verheiratet und hat zwei Kinder. Er wohnt in der Innenstadt, die gelegentlich noch Trümmergrundstücke wie Zahnlücken aufweist, an der Gertraudgasse, in einem bescheidenen Haus, das seiner Mutter gehört.

Dr. Herterich ist mittelgroß, schlank und Kettenraucher. Er sieht blaß aus, übernächtig, aber sein Feuereifer hat sich noch nicht abgekühlt. Wenn das Telefon klingelt, wird er gelegentlich von anonymen Anrufern „rotes Schwein", „Dreckhund", „Bolschewik", „Ostagent" oder „Schmierfink" genannt und mit Vergasen, Erschlagen, Erschießen oder auch Erstechen bedroht.

„Man gewöhnt sich daran", sagt Dr. Herterich lächelnd. Er hat sich von der Universitäts-Klinik beurlauben lassen, um dem Fall, den er nicht haben wollte, ganz zu dienen. In verzweifelter Selbsthilfe bombardierte er seine Mitbürger mit Flugblättern. Der Mann, der monatlich ca. 750 Mark verdient, hat 5000 Mark in die verspätete politische Säuberung investiert und noch 600 Mark auf seinem Konto.

Er lebt in einer kleinen Zwei-Zimmer-Wohnung zusammen mit seiner ungarischen Frau Katalin, die er auf einer Studienreise kennenlernte und auf deren Ausreise-Genehmigung er dann 14 Monate gewartet hatte. Die schmächtige Frau steht zu ihrem Mann, der dabei ist, aus politischem Idealismus seine bürgerliche Existenz zu ruinieren.

Die Geschichte dieser Würzburger Skandale begann so. Dr. Herterichs Großvater war praktischer Arzt und besaß an der Hofpromenade ein Haus, das durch den Luftkrieg zerstört wurde. Als Vertreter der Erbengemeinschaft schloß der Enkel mit der „Kron-

prinz-Rupprecht-von-Bayern-Stiftung" einen Erbpachtvertrag, überließ ihr den Grund und erhielt dafür ein Haus für 99 Jahre. Dr. Herterich glaubte sich bei dem Geschäft später um 30 000 DM übervorteilt und ging, da man ihn die Akten nicht einsehen ließ, zum Verwaltungsgericht, um die Sache vom Kadi korrigieren zu lassen.

Dieser Kadi heißt Dr. Rudolf Schiedermair, war Präsident des Verwaltungsgerichts und, so schien es wenigstens dem jungen Psychiater, gegen ihn voreingenommen. Dr. Herterich verlor seinen Prozeß und machte seinem Ärger während des Mittagessens bei einem Kollegen Luft; von diesem erfuhr er erstmals konkret Einzelheiten aus der politischen Vergangenheit des Gerichtspräsidenten. Es war für ihn um so aufschlußreicher, als der damalige Geschäftsführer der Stiftung, Dr. Adalbert Wolpert, früher Gauamtsleiter in Würzburg gewesen war; diesem gewährte der Stadtrat für eine zweijährige Tätigkeit als stellvertretender Oberbürgermeister eine Pension von 1600 Mark. Der gleiche Stadtrat hat übrigens die Benennung einer Straße nach dem vaterländischen Patrioten Leonhard Frank, dessen Herz links schlug, abgelehnt . . .

Nun hatte der junge, energische Dr. Herterich schon in der Nazizeit die Gabe vermissen lassen, den Mund zu halten; er ist der typische Vertreter einer Generation, die verheizt worden ist und deren Restbestand es satt hat, vor den Leuten zu kuschen, die sie den Schlachtfeldern ausgeliefert hatten.

1944 hat dem 17jährigen der Mut schon einmal einen bösen Streich gespielt; er geriet in ein Verfahren wegen Wehrkraftzersetzung, wurde zu drei Jahren Gefängnis verurteilt, und man kann heute wohl sagen, daß der temperamentvolle Arzt den Zweiten Weltkrieg mit mehr Glück als Duckmäuserei überlebt hat.

Vielleicht erinnerte er sich jetzt der Pfiffe, Schreie, Tritte, der Angst in der Zelle und der Häftlinge, die man abgeholt hatte, um sie an die Wand zu stellen. Die braune Vergangenheit seiner Gegenspieler wurde für ihn zum roten Tuch, und so ging er sie in der Manier eines Kampfstiers an, von vorne und gelegentlich auch über das Ziel hinausschießend.

Forsche Staatsanwälte

Er lehnte den Präsidenten Dr. Schiedermair als ehemaligen SS-Sturmbannführer wegen Befangenheit ab; er warf dem Dr. Wolpert vor, sich von der Stadt Würzburg die Pension erschlichen zu haben.

Die beiden Herren antworteten mit Strafanzeigen.

„Mein Befangenheitsantrag gegen Dr. Schiedermair fiel natürlich durch", sagt Dr. Herterich, „ich wurde als Querulant bezeichnet, der nicht aus uneigennützigen Gründen handelt."

Die Staatsanwaltschaft unter der Leitung des forschen Dr. Kolb arbeitete gegen den Arzt rasch, zielstrebig und mit jener amtlichen Verve, die schon im Spiegel-Verfahren Staatsanwälte praktiziert hatten. Im Eiltempo wurde die Anklageschrift erstellt und — sollte es Zufall sein, dann ist es keine moderne Form der Denunziation — dem Staatsministerium des Innern, der Landesärztekammer und der Universitäts-Nervenklinik lange vor dem betroffenen Arzt zugestellt.

Zu dieser Zeit las Dr. Herterich in der Presse, daß der damalige

„Twen Cocktail"

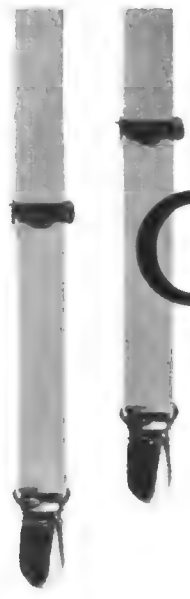
Heiße Musik auf Platten,
feuchtes Feuer im Glas,
flotte Rhythmen - und
SCHWARZER KATER, das ist
die richtige Mischung,
nicht nur für Bob und Binchen.
Zu einer „runden" Party gehört überall

SCHWARZER KATER

aus dem edlen Saft schwarzer Johannisbeeren.
Einmalig und unnachahmlich in seiner Art.
Nur echt in dieser Originalflasche.
Spirituosenwerke Fritz Lehment, Kiel, seit 1868

Glauben Sie,
man sieht es nicht?

6346



Natürlich sieht man es, ob Ihre Hosen gut sitzen, also tragen Sie Hosenträger, das ist schick und zeitgemäß.

Natürlich

Gold-Zack®

Hosenträger

schmaler Träger, flacher Clip, moderne Muster ab DM 3,25 Lieferung nur durch den Fachhandel

sitzt die Hose — sitzt der Anzug

REVUE REPORT

DIE SCHIRMHERREN VON WÜRZBURG

bayerische Innenminister Goppel ostzonale Akten über die Vergangenheit amtierender Richter, auch des Präsidenten Dr. Schiedermair, nicht angenommen hatte. Herr Goppel wollte, so stand in der Zeitung, so lange mit den Leuten aus dem Osten nichts zu tun haben, als diese gegen Verbrechen, die an der Berliner Mauer geschehen, nicht einschritten.

So plakativ und publikumswirksam diese Worte auch klingen mögen: Hätte der Bundes-Justizminister so gedacht, dann wäre der Scharfmacher Fränkel heute noch Oberster Staatsanwalt in der Bundesrepublik.

So sagte sich Dr. Herterich ganz richtig, daß die widerwärtige Mauer nicht dazu führen dürfe, die Verbrechen der Vergangenheit zu schützen; er fuhr mit seinem klapprigen Volkswagen nach Ostberlin.

„Ich hatte wenig Zeit", sagte er, „ich stand am Nachmittag noch in der Klinik, dann rollte ich los, kam müde am Morgen in Berlin an, stellte meinen Wagen in der Nähe des Funkturms ab und schlief ein paar Stunden im Auto."

„Hatten Sie einen Namen oder eine Adresse in Ostberlin?"

„Nichts von allem", erwidert der junge Arzt. „Ich fragte mich einfach nach dem nächstbesten Mauerübergang durch, landete prompt an drei verschiedenen Stellen, um dann endlich gegen elf Uhr an dem für Westdeutsche zuständigen Bornholmer Übergang oder so ähnlich anzukommen ... Ich mußte sagen, wieviel Geld ich bei mir hatte, und erhielt dann ohne weiteres einen Passierschein ... Ich fragte mich nach der Scharnhorststraße durch, wo ausgerechnet im Gebäude des Gesundheitsministeriums die ‚Oberste Staatsanwaltschaft der DDR' ihren Sitz hat."

„Wußten die Leute bereits von Ihrer Geschichte in Würzburg?"

„Langsam, langsam, so weit bin ich noch gar nicht. Ich schlug mich zunächst noch einmal mit dem Pförtner herum, der wenig freundlich war und lustlos telefonierte. Etwa nach einer halben Stunde kamen die Staatsanwälte Foth und Enders ... Sie wußten von meiner Auseinandersetzung mit dem Verwaltungsgericht und komplimentierten mich in das pompöse Dienstzimmer des Ostdeutschen Generalstaatsanwalts Streit. Dort boten sie mir Kaffee an."

„Und als Zugabe dann Akten?"

„Ja ... Sie wurden irgendwo geholt. Es waren Original-Akten, und ich wurde von den Leuten gebeten, sie mit den Fotokopien zu vergleichen, die man mir dann für die Rückreise überließ."

So erfuhr Dr. Herterich, daß der Präsident und Honorar-Professor Dr. Schiedermair bei der „Zentralstelle für Böhmen und Mähren" gearbeitet und sich dabei gegen die Auswanderung der Juden erklärt hatte. Weiter wurde er aufmerksam auf Würzburgs amtierenden Oberstaatsanwalt Dr. Kolb, welcher so eigenartige Zustellungssitten mit der Anklageschrift hatte walten lassen. Nicht weniger unbürokratisch war dieser Herr gewesen, als es galt, eine Polin dem KZ auszuliefern. Aus den Akten geht hervor, daß das Strafverfahren gegen sie eingestellt wurde. Das befriedigte Herrn Kolb nicht, und so schrieb er einen handschriftlichen Vermerk an die GESTAPO und bat um „weitere staatspolizeiliche Veranlassung", die dann auch erfolgte.

Die ostdeutschen Staatsanwälte machten ihren Besucher auch auf die Bluturteile eines Dr. Eisert aufmerksam, der heute unangefochten in Würzburg als Landgerichtsdirektor amtet. Da dieser Richter jedoch nichts mit dem Fall Herterich zu tun hat, ließ der Arzt die Akten liegen, was für seine biedere ursprüngliche Absicht spricht, nur in eigener Sache aus Notwehr zu handeln.

Seine Gegenspieler freilich trieben ihn in die Rolle eines Michael Kohlhaas; mit allen Mitteln ihrer formaljuristischen Künste gingen sie gegen den Ostbesucher vor, der jetzt auf Flugblättern Aktenauszüge aus dem Leben seiner Widersacher veröffentlichte. Mitunter vergriff sich Dr. Herterich, der wohl immer in der Sache recht hatte, im Ton manchmal weniger, weshalb seine Gegner beweisen konnten, daß sie in ihrer juristischen Laufbahn mehr gelernt hatten als nur braune Rechtspraxis. So hagelte es Einstweilige Verfügungen, Hausdurchsuchungen, Klagen und Vernehmungen. Die Frau des Arztes wurde zur Erzwingung des Offenbarungseides acht Stunden festgenommen, und der ganze Fall wird in einem Hexenkessel gargekocht.

Immerhin stellte sich heraus, daß der im April 1933 der Partei beigetretene Dr. Schiedermair sich für die Abschaffung des Verwaltungsgerichts ausgesprochen hatte, dessen Präsident er heute kurioserweise ist. Nach dem Röhmputsch vertauschte der flotte Karrierist — mit 28 Jahren Regierungsrat, mit 30 Oberregierungsrat — die braunen Stiefel mit den schwarzen Knobelbechern der SS; dann tauchte Schiedermair nicht mehr mit dem bürgerlichen Vornamen Rudolf, sondern mit dem zackigeren Rolf als Mitverfasser eines Aufsatzes: „Rassen- und Erbpflege in der Gesetzgebung des Dritten Reichs" auf. Im Geschäftsverteilungsplan des Reichs- und Preußischen Ministeriums des Innern amtierte der junge Rolf Schiedermair als Hilfsreferent der Sachgebiete „Allgemeine Rassenfrage", „Stellung der Juden und jüdischen Mischlinge", „Blutschutzgesetze", „Reichsausschuß zum Schutz des deutschen Blutes". Ko-Referent war übrigens Oberregierungsrat Dr. Globke, heute Staatssekretär in Bonn und rechte Hand des Bundeskanzlers. Bei einem Ernennungsvorschlag mit dem Eingangsstempel des 16. April 1940 ist Dr. Schiedermair schon Leiter der Stelle „Gesetzgebung im rassepolitischen Amt der NSDAP" und unter Ziffer e) SS-Hauptsturmführer im SD-Hauptamt.

Im ruhigen Abschnitt Norwegen bewährte sich sodann der verdiente Rassefachmann sozusagen „an der Front". Sein dortiges Auftreten quittierte ihm eines der norwegischen Gerichte, die für ihr maßvolles Abwägen bekannt waren, mit zwei Jahren und einem Monat Zwangsarbeit.

Auf leisen Sohlen kehrte sodann der alte Marschierer nach Deutschland zurück, bereit, in die neue Karriere umzusteigen. Er verschwieg dem Staat die Höhepunkte seiner Laufbahn, wurde Honorarprofessor und einer der höchsten Richter des Landes.

Auch die dunkle Vergangenheit des Würzburger Verwaltungsgerichtspräsidenten Dr. Schiedermair (rechts) kam ans Licht. Er war nicht nur Leiter der Stelle Gesetzgebung im rassepolitischen Amt der NSDAP, Hilfsreferent für Rassefragen im Reichsinnenministerium. SS-Sturmbannführer und Beisitzer eines Standgerichtes im besetzten Norwegen, sondern auch Mitverfasser brauner Rechtskommentare wie „Rassen- und Erbpflege in der Gesetzgebung des Dritten Reiches" (unten). Dank Dr. Herterich ist Präsident Dr. Schiedermair nicht mehr im Amt

Ein Rattenschwanz von Prozessen

Als Dr. Herterich zum erstenmal von der politischen Vergangenheit des Gerichtspräsidenten sprach, stellte Dr. Schiedermair für das Gericht fest: „Ich habe während der nationalsozialistischen Zeit keine politischen Funktionen ausgeübt. Nach dem Krieg habe ich entsprechend den damaligen gesetzlichen Bestimmungen die Durchführung des Entnazifizierungsverfahrens beantragt. Dieses Verfahren wurde eingestellt."

Die Wellenringe des Würzburger Skandals drangen nun endlich auch nach München, und das bedeutet zunächst, daß die Herren Dr. Schiedermair und Oberstaatsanwalt Dr. Kolb vom Dienst suspendiert wurden und daß das Oberlandesgericht Bamberg die Vorwürfe gegen die Würzburger Richter untersucht.

Einstweilen gibt es eine Menge von Verfahren. Dr. Herterich ist in insgesamt 30 verwickelt. Man schenkt ihm nichts, so wenig er bereit ist, dem Wespennest, in das er stach, Pardon zu gewähren. Die Würzburger freilich hadern auch mit ihm, denn sie hätten über ihre Stadt lieber in anderem Zusammenhang in der jetzt schon internationalen Presse gelesen.

Sie mögen sich damit trösten, daß keiner der Akteure, daß weder Dr. Zimmerer, Dr. Schiedermair, Dr. Kolb, Dr. Eisert noch Dr. Wolpert gebürtige Würzburger sind. Sie mögen sich mit dem zweifelhaften Trost begnügen, daß Richter mit übler Vergangenheit leider nicht nur in ihrer Stadt amtieren.

Immer wieder beteuert die Justiz, sich in einer Art Selbstreinigung ihrer Blutrichter entledigt zu haben, aber in den Zeitungen stehen sehr oft die Reden der Justizminister neben Meldungen über

neuerliche Skandale. Mitunter scheinen sie in die Tagesordnung der Bundesrepublik zu gehören.

Vielleicht ist Justitia ein wenig zu selbstgerecht und sollte sich den Aufwand an Gründlichkeit in eigener Sache leisten, den sie zum Beispiel bei der Hamburger Spiegel-Affäre walten ließ.

Der Weg dazu braucht keineswegs wie bei Dr. Herterich über Ostberlin zu führen. Bei einem Glas Wein kamen wir mit Würzburger Bürgern ins Gespräch, die uns auf einen Fall aufmerksam machten, dessen Akten im Westen lagern.

1941 hatten 17jährige Oberschüler aus bürgerlichen Familien aus Leichtsinn und Übermut einen Einbruch in eine Kartenstelle verübt und dabei Lebensmittelmarken und Kleiderkarten erbeutet. Die Täter waren mit einer Familie Klaes bekannt und überließen ihr einen Teil der Beute. Der Fall kam auf, die jugendlichen Täter wurden vor das Sondergericht Würzburg gestellt; sie bezahlten ihren Streich mit zwischen drei und sieben Jahren Zuchthaus.

Der Fall Klaes

Anders jedoch erging es der angeklagten Frau Klaes, die einen kleinen Teil Lebensmittelmarken für ihre Familie verbraucht und einen größeren ungenutzt verbrannt hatte. Über sie heißt es auf Seite 23 des Urteils wörtlich:

„Die Angeklagte Charlotte Klaes hat in echt jüdischer Weise (einen Mitangeklagten) für sich ausgenutzt und hat dadurch das reibungslose Funktionieren der Kriegswirtschaft ganz empfindlich gestört. Juden sind die Feinde des Volkes; sie haben den Krieg angezettelt, geschürt und verlängert, sie haben damit unsägliches Leid über das deutsche Volk gebracht. Die Angeklagte ist dadurch der deutschen Heimatfront in den Rücken gefallen. Sie ist mit einem Deutschen verheiratet. Sie konnte in Deutschland ungehindert leben. Wenn sie sich trotzdem mit ihrer Tat gegen das deutsche Volk gewendet hat, so beweist sie damit nur ihren Haß gegen alles Deutsche. Aus jüdischer Gewinnsucht und jüdischem Haß wurde ihre Tat geboren."

Frau Klaes wurde zum Tod verurteilt, ihr Ehemann und ihre Tochter kamen mit Zuchthausstrafen davon.

Der Staatsanwalt, der dieses Urteil erwirkte, dessen Begründung selbst in Akten des Dritten Reiches nicht leicht an Übelkeit zu überbieten sein dürfte, ein Mann namens Dr. Höhn, ist heute unangefochten Landgerichtsrat.

REVUE hatte den Fall Klaes schon vor zwei Jahren einmal aufgegriffen, trotzdem vergaß ihn die Justizverwaltung, als sie daranging, sich ihrer belasteten Richter und Staatsanwälte zu entledigen. Allerdings wurden die Gerichte noch einmal mit dem Fall Klaes behelligt: Der Ehemann erzwang nach mehreren Anläufen ein Wiederaufnahme-Verfahren mit dem Erfolg, daß seine im Dritten Reich verurteilte Frau posthum freigesprochen wurde.

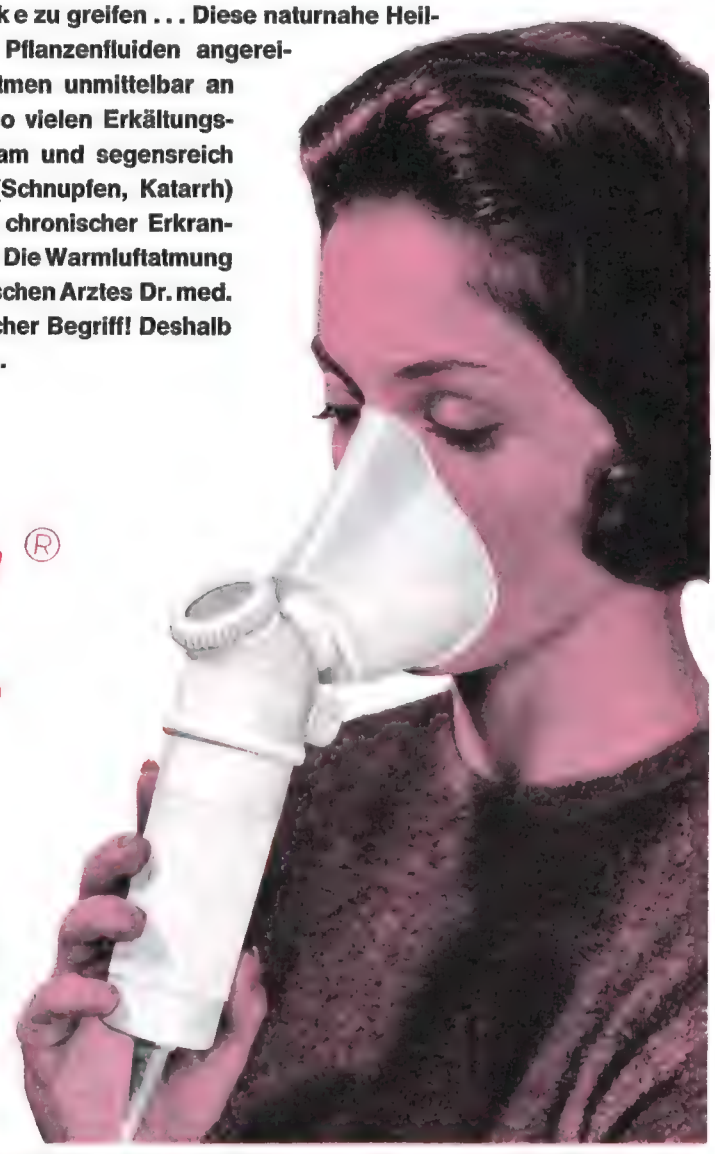
Aber es war nur ein Erfolg auf dem Papier: Frau Charlotte Klaes war 1942 durch das Fallbeil hingerichtet worden.

Sie ist tot, das Sondergericht aufgelöst. Aber der Staatsanwalt, der diesen blutigen Spuk mitinszeniert hatte, amtiert, wie gesagt, noch immer — als Landgerichtsrat in Würzburg. ■

Man braucht sie jetzt täglich:

Heilende Wärme im Atembereich . . .

In Hunderttausenden Familien wurde es bereits zur guten Gewohnheit, bei den ersten Erkältungsanzeichen gleich zur HICO-Climamaske zu greifen . . . Diese naturnahe Heilmethode — trockene, mit entzündungshemmenden Pflanzenfluiden angereicherte, heilende Warmluft durch einfaches Einatmen unmittelbar an den Entzündungsherd heranzubringen, hat sich bei so vielen Erkältungskrankheiten der oberen Luftwege als überaus wirksam und segensreich erwiesen: sowohl im Frühstadium akuter Erkältung (Schnupfen, Katarrh) wie auch durch eine überaus günstige Beeinflussung chronischer Erkrankungen (Bronchitis, Begleitbronchitis bei Asthma u. a.). Die Warmluftatmung mit der HICO-Climamaske nach der Therapie des deutschen Arztes Dr. med. H. Dobbelstein ist heute ein feststehender therapeutischer Begriff! Deshalb sollte die HICO-Climamaske in keiner Familie fehlen.



Climamaske® HICO

zur Warmluftatmung nach Dr. med. H. Dobbelstein bei:

Bronchial-Katarrh
Asthma-Bronchitis
Schnupfen · Heuschnupfen
Nasen-, Rachen- und Kehlkopfkatarrh

In Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften

EIN ERZEUGNIS DER HIRTZ & CO. KG KÖLN ALTEBURGER STRASSE 11

Sie erhalten kostenlose Information

über diese moderne Natur-Heilmethode durch die 20seitige, reich illustrierte Broschüre „Wirkung und Anwendung der HICO-Climamaske", die Ihnen INTERMED, Köln, portofrei zusendet. Benutzen Sie den nebenstehenden Gutschein und orientieren Sie sich in Ruhe zu Hause!

GUTSCHEIN 54A

für kostenlose Übersendung der HICO - Climamaske - Broschüre durch INTERMED GMBH Abt. 54A KÖLN KARTÄUSERWALL 3 – 5.

Name _____

Ort _____

Strasse _____

Zwei im Glück: Tony und Christine

Christine Kaufmann heiratete Tony Curtis und wurde Mrs. Schwartz

An einem Freitag in Las Vegas

Fünf Dollar registrierte die Kasse im Rathaus von Las Vegas, als Tony Curtis, 37, und Christine Kaufmann, 18, am Tag vor ihrer Hochzeit die Heiratslizenz erwarben. Sechzehn Monate zuvor hatten sie sich bei den Dreharbeiten zu dem Film „Taras Bulba" in Argentinien kennengelernt. Der Hollywoodstar entdeckte sein Herz für das Filmmädchen aus Germany. Aus zwei Kollegen wurde ein verliebtes Paar. Tony folgte Christine nach Deutschland. Damals war er noch verheiratet, doch seine elfjährige „Musterehe" mit Janet Leigh hatte schon bedenkliche Risse. September 1962 ließ sich das Ehepaar im gegenseitigen Einvernehmen scheiden. Tony war frei. Christine reiste zu ihm in die USA, und eine vieldiskutierte Romanze ging ihrer Erfüllung entgegen

Fünf Minuten dauerte die Zeremonie im reservierten Appartement des Luxus-Hotels „Riviera". Um sieben Uhr abends traute der Standesbeamte George Marshall das Brautpaar. Tonys Freund Kirk Douglas und Kirks deutsche Ehefrau Anne waren Trauzeugen. Hinter verschlossenen Türen und in Abwesenheit von Christines Eltern war aus den Verliebten ein Ehepaar geworden

Gemeinsam schnitten die Jungvermählten die traditionelle Hochzeitstorte an. Christine trug kein weißes Brautgewand, sondern ein blaßblaues Satinkleid, das der römische Modeschöpfer Valentino für sie entworfen hatte. Tony war nicht im Smoking, sondern nur im dunkelblauen Anzug erschienen. Man wollte keine große Hochzeit, man wollte still im „kleinen Rahmen" feiern

Der erste Schluck nach der Trauung: Tief blickte Christine ihrem Tony in die Augen – voller Hoffnung auf das neue Leben zu zweit. Für Christine wird sich viel ändern. Nicht mehr die Mutter, sondern der Ehemann wird die schützende Hand über sie halten. Er hat sich von dem kleinen Vorstadtjungen Bernie Schwartz zum weltberühmten Kinostar Tony Curtis emporgearbeitet. Schon vor der Heirat war er der Meinung: „Zwei Stars in einer Familie sind zuviel!" Eins ist sicher: Tony wird auf seine Karriere nicht verzichten

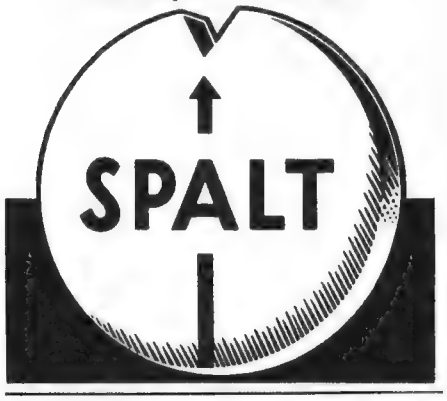
Zu zweit allein. Nur wenige Flitterstunden blieben dem jungen Ehepaar in Las Vegas. Schon am nächsten Morgen mußten Tony und Christine nach Los Angeles zurückfliegen. Auf Tony wartete eine neue Rolle im Hollywood-Film „Captain Newman"

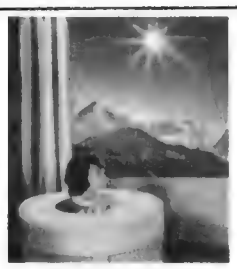
Zum erstenmal telefonierte Christine als Mrs. Curtis-Schwartz. Lange sprach sie mit ihrer Mutter in München. Frau Kaufmann konnte den schönsten Tag ihres Kindes nicht miterleben. Die Ärzte hatten ihr wegen einer Herzattacke die Reise verboten

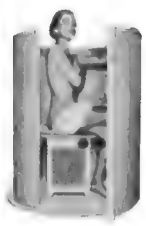
Sie sind Wetter-fühlig

Viele Menschen sind „wetterfühlig", d. h. sie spüren bei Wetterumschlag einen beklemmenden Druck, werden nervös, reizbar und „kribbelig", fühlen sich deprimiert und wie zerschlagen. Der „Druck im Kopf" geht in Kopfschmerzen über. Der Direktor bekommt schlechte Laune, die Nerven gehen ihm durch. Die Sekretärin vertippt sich und Eheleute streiten — der Autofahrer verliert die schnelle Reaktionsfähigkeit usw. **„Wetterfühlige" werden also ein Opfer des Wetters.**
1 bis 2 **„Spalt-Tabletten"** vermögen Kopfdruck, Benommenheit und Depressionen in wenigen Minuten zu verscheuchen. Nicht umsonst gelten **„Spalt-Tabletten"** seit Jahren als das **„klassische Mittel"** gegen Kopfdruck bei Wetterumschlag. Die **„Spalt-Tabletten"** haben durch ihre einzigartige Zusammensetzung die Eigenschaft, z. B. auftretende Kopfschmerzen bereits im Entstehen zu beseitigen.

10 Stück DM 0,85, 20 Stück DM 1,50
60 Stück DM 3,80
In allen Apotheken erhältlich.







Heilsame Wärme . . .
reflektiert auch die **HEIMSAUNA.** Diffuse Reflex-Tiefenwirkung der Infrarotwärme auf den ganzen Körper. Seit über 50 Jahren in mehr als 70 Ländern erprobt. Bewährt bei **Rheuma, Ischias, Lumbago, Neuralgie, Fettleibigkeit, Entlastung des Kreislaufes,** Vorbeugung, Entschlackung, Entgiftung. In 3 Minuten gebrauchsfertig. Anschluß an Lichtleitung. Zusammenrollbar. 1 Woche unverbindliche Probe. Ratenzahlung. **Kostenlos und portofrei** 44seitige Broschüre. Eingetrag. Warenzeichen ®

Heimsauna

GMBH. Abt. M, (81) Garmisch-Partenk., Burgstraße 21, Postfach 740

Roman einer Liebe im Schatten der Karriere von Jens Peter Langen

Die Versuchung

Die letzte Fortsetzung schloß:

So wird für den Tag des Professors Schneider die letzte und wichtigste Zeugin des ganzen Prozesses vorgeladen:

Inge Marbach.

Ihre Aussage ist für das Gesamtbild der Beweiserhebung von entscheidender Bedeutung.

Dem Gericht ist bekannt, daß sie schon am Tage von Dr. Brinckmanns Verhaftung die Klinik verlassen hat und sich in einer kleinen Pension in der Nähe zur Verfügung hält, solange der Prozeß andauert. Aber die Zeugenladung kann nicht mehr zugestellt werden.

Der Gerichtsbote kommt mit der Hiobsbotschaft zurück:

Die Hauptzeugin Inge Marbach ist verschwunden!

Die Pensionswirtin weiß nur zu sagen, daß Inge Marbach vor wenigen Tagen erst das Zimmer gekündigt hat und mit unbekanntem Ziel abgereist ist.

Seltsam aufgeregt sei Fräulein Marbach gewesen und in unbegreiflicher Hast bei ihrem Aufbruch.

Wahrscheinlich ins Ausland. Ja. Denn es habe verschiedene Telefongespräche gegeben, aus denen zu entnehmen war, daß Fräulein Marbach Deutschland zu verlassen wünschte oder von ihrem unbekannten Gesprächspartner dazu gedrängt wurde.

Zwei Tage lang war die Polizei ratlos, wo sie Inge Marbach suchen sollte.

Der Prozeß schien so ungewöhnlich zu enden, wie er begonnen hatte.

Da löste sich das Geheimnis dieser Flucht einfacher als zu vermuten war durch einen Brief, in dem Inge Marbach mitteilte, daß sie vor Gericht nicht auszusagen wünsche. Sie war nach München in ihre alte Wohnung zurückgekehrt, von wo aus sie in den nächsten Tagen schon in ein Auslandsengagement abreisen wollte.

Für ihre Zeugnisverweigerung gab sie keine Gründe an.

Der Vorsitzende fackelte nicht lange und ordnete durch Fernschreiben nach München die polizeiliche Vorführung der Zeugin an.

Inge Marbach wurde noch am gleichen Tag an den Gerichtsort überstellt und unmittelbar dem Vorsitzenden vorgeführt, der ihr klarmachte, daß man mit einem Gericht nicht nach Gutdünken verfahren könne, und dann nach den Gründen ihrer Zeugnisverweigerung fragte.

„Ich will mit alledem nichts zu tun haben", sagte sie einfach. „Das alles ist so furchtbar, und wenn man noch die Zeitungen darüber liest, wird einem ganz schlecht. Ich will nicht vor aller Öffentlichkeit über Dinge ausgefragt werden, die nur mich allein angehen."

„Ja, liebes Fräulein Marbach — das läßt sich nun leider nicht ändern. Das Gericht ist eine öffentliche Institution und kann nur öffentlich verhandeln. Aussagen müssen Sie."

„Aber ich war verlobt mit dem Angeklagten. Und da ist es doch so, daß man die Aussage verweigern kann."

„Das Verlöbnis ist ja gelöst — nein, da gibt es kein Aussageverweigerungsrecht. Sie müssen aussagen. Nichts kann Sie davon befreien. Das Gericht tritt in einer Stunde wieder zusammen. Versuchen Sie sich zu sammeln bis dahin und seien Sie sich klar, daß gerade von Ihrer Aussage das Schicksal eines Menschen abhängt, der Ihnen doch immerhin einmal sehr nahegestanden hat."

Inzwischen hat sich die Nachricht von der aufgefundenen letzten Zeugin schon im Gerichtsgebäude durch alle Zimmer, über alle Gänge hin verbreitet.

Die Journalisten sind überzeugt davon, daß mit Inges Aussage eine überraschende Wendung des Prozesses eintreten wird. Niemand kann jedoch Gründe dafür sagen. Es ist eine Annahme, ein Gefühl, vielleicht auch nur der Wunsch nach der Sensation, die bisher ausgeblieben war. Doch sie zuckt schon auf dem Gang wie eine Stichflamme auf,

Wündrich-Meißen

Angst vor Entdeckung?

Wenn man so klein ist, ist jeder Schritt wie eine Fahrt zum Mond. Alles ist neu und fremd und muß erst einmal erforscht werden. Erfahrungen werden dabei gemacht und sind nicht immer ohne Folgen. Selbst die aufmerksamste Mutti wird ihrem Kinde solche kleinen Schmerzen nicht ersparen können, dafür aber kann sie die weit schlimmere Schmerzerfahrung des Wundseins ganz sicherlich verhindern. Hier hilft ihr die moderne Penaten-Pflege mit dem 3-Phasen-Schutz: Reinigen mit Penaten-Öl, einemen mit Penaten-Creme und überstäuben mit Penaten-Puder. Jede Mutti kann mit wenig Zeitaufwand diese wichtige tägliche Vorsorge bei ihrem Baby treffen. Penaten gibt es in allen Apotheken und Drogerien, auch in Österreich, in Holland und in der Schweiz erhältlich.

PENATEN
Creme · Puder · Seife · Öl

© 1962 Kindler und Schiermeyer Verlag AG, München

als Inge Marbach vom Gerichtsbeamten zur Aussage in den Verhandlungsraum geführt wird.

Aus der wartenden Menge springt plötzlich Dr. Grothe auf sie zu.

„Ich muß dich sprechen — noch vor der Aussage!"

Inge Marbach zuckt zusammen, reißt sich los.

„Nein! Nein!"

Sie war vor ihm geflohen in jenem furchtbaren Augenblick, in dem Klaus verhaftet worden war. Als Dr. Grothe sich selber als den Mann bezeichnete, der die Anzeige bei der Staatsanwaltschaft abgegeben hatte.

So viele berechtigte Gründe oder auch Pflichten ihn auch dazu veranlaßt haben mochten, in ihren Augen war er ein Denunziant.

Er ist ein Mörder! Noch immer gellt seine Stimme in ihren Ohren. Mit einem Ton von Triumph, der vielleicht nur ihr aufgefallen war. Aber er klang noch immer aus dieser Stimme, die abermals auf sie eindringt:

„Ich muß dich sprechen — nur einen Augenblick."

Sie geht schneller, daß er ihr nicht folgen kann.

Aber er folgt ihr, wie er sie in all diesen Wochen verfolgt hat, in denen sie ihm nur mühsam entkommen konnte.

Und auch seinetwegen nur hat sie diese Stellung in Indien angenommen.

„Inge — nur einen Augenblick — es geht um dich und mich."

„Nein — nein!"

Endlich wendet sich der Beamte um.

„Lassen Sie die Dame in Ruhe. Sie haben als Zeuge mit einer anderen Zeugin keine Abreden zu treffen."

„Aber, Herr Wachtmeister, es geht um ganz private Dinge — nicht um den Prozeß", dringt Dr. Grothe auf den Beamten ein, will Inge von ihm trennen.

Der Wachtmeister tritt zwischen ihn und Inge, führt sie an der Hand mit sich. „Dafür haben Sie auch nach der Aussage noch Zeit." Er drängt Männer und Frauen zurück, die dieser Szene mit aufgerissenen Augen, von Neugier triefend, gefolgt sind. Reißt die Tür auf und schiebt Inge in den Saal.

Sie bleibt in der Tür stehen.

Sieht nur Klaus Brinckmann.

Dieser Augenblick, vor dem sie sich gefürchtet hat.

Er weiß erst seit dem Zeugenaufruf, daß sie gekommen ist, daß er sie wiedersehen soll.

Und nun steht er hart am Rand der Angeklagtenbank. Hält sich an der Brüstung fest, schaut sie an, als käme sie aus der tiefsten Erinnerung heraus zu ihm zurück, als würde es Morgen nach einer langen Nacht.

Inge hat keine Angst mehr, obwohl ihr Herz schlägt bis in die Schläfen.

„Fräulein Marbach", sagt der Vorsitzende väterlich, „bitte kommen Sie hierher zum Richtertisch."

Sie geht langsam durch die atemlose Stille des Saales.

Ihre Absätze schlagen dumpf auf das Holz.

Trommelschläge des Schicksals, einer Entscheidung, die alle körperlich zu fühlen meinen.

Sie antwortet mit ruhiger Entschiedenheit auf alle Fragen, die ihr der Vorsitzende stellt.

Das übliche erst: nach Leben und Beruf.

Berichtet von den Jahren ihres gemeinsamen Studiums. Wie sie Klaus Brinckmanns Studium durch ihre Arbeit mit ermöglicht habe.

Und berichtet freimütig auch von dem Schock, den ihr die grausame Art seiner Entlobung beigebracht hatte.

Aber sie hat das alles überwunden und vergessen. Sie trägt ihm nichts mehr nach. Glück und Liebe kann man nun einmal nicht zwingen — das ist eine alte, bittere Wahrheit, mit der sich ein jeder abzufinden hat.

Der Vorsitzende nickt:

„Wie sehr Sie überwunden und vergessen haben, scheint mir mit der Tatsache bewiesen, daß Sie sich sofort zur Transfusion zur Verfügung stellten, als die Frau, die Ihnen schließlich so viel Leid zugefügt hatte, im Sterben lag. Und ich glaube —"

„Aber das war doch selbstverständlich, Herr Vorsitzender", sagt Inge Marbach. „Das hätte jede andere auch getan an meiner Stelle."

Klaus Brinckmann hat sich weit über die Brüstung gebeugt. Liest ihr jedes Wort von den Lippen. Seine Versunkenheit, seine Apathie — alles dahin, als wäre es nie gewesen.

„Sind Sie überzeugt, daß Herr Brinckmann nach dem Unglück alles versucht hat, seine Frau zu retten, daß es sich nicht um eine Scheinoperation gehandelt hat?"

„Eine Scheinoperation?" fragt Inge Marbach beinahe empört zurück. „Nein, bestimmt nicht. Er hat getan, was er konnte — bis zur Erschöpfung."

Alle Augen wenden sich Klaus Brinckmann zu, der Inge Marbach bewegungslos anstarrt.

Aber sie wendet sich nicht um. Sieht nur den Vorsitzenden an.

„Und nun eine Frage, Fräulein Marbach, deren Beantwortung ich Ihnen freistelle: Halten Sie es nach Ihrer ganzen Kenntnis des Angeklagten für möglich, daß er Herrn Professor Verbeek aus Ehrgeiz und Eigennutz getötet hat, um sein Ziel zu erreichen. Um Chef eines berühmten Sanatoriums zu werden?"

„Nein", sagt Inge. „Das ist ganz und

600-01-2/3

sie gefallen –
ja, man fühlt es:
GLYSOLID macht die Hände
weich und glatt,
geschmeidig und zart –
und schöne Hände
sind sympathisch –

Hautpflegendes Glyzerin und heilsame Wirkstoffe machen GLYSOLID zu einer Handcreme von besonderer Güte.

GLYSOLID
Ihren Händen zuliebe

Geprüft und empfohlen vom Schweizerischen Institut für Hauswirtschaft - SIH

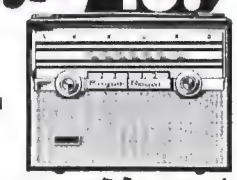
Dosen zu DM - 60/1.-/1.50
Familiendose DM 2.40

Für Ihren Herd

ENABLITZ wird immer gebraucht, denn Ihr blitzblanker Herd ist vor Flecken nie sicher.
ENABLITZ
Super-Herdputz
reinigt und pflegt blitzschnell, gründlich, sparsam.
... aus dem Hause Erdal

Neuheit Anz. nur 10.-

Modell 1963
Luxus-Koffersuper mit UKW-Automatik
AKKORD Pinguin Royal
sämtl. 4 Wellenbereiche bezaubernde Klangfülle 3 Antennen · 6 Drucktasten



8 Tage ausprobieren

mit vollem Rückgaberecht zu den fairen -Bedingungen. 18 Mon.-Raten je DM 23.25. Bei Rücksendung sof. Anz. zur. Einfach diese Anzeige in Druckschrift ausgefüllt senden an

H+S **Häussler + Steinhilber** Abt. RV 44
7 Stuttgart-O, Archivstr. 10-16

Zuname Vorname

Beruf geb.

Postleitzahl/Wohnort

Straße Bitte unten eigenhändige Unterschrift / PR/41 bei Minderjährigen d. gesetz. Vertreters

Die Versuchung

gar unmöglich. So kann sich ein Mensch nicht verändern —"

„Inge, ich habe es getan", ruft Klaus Brinckmann durch den Saal.

Während sie sprach, hat er sich langsam aufgerichtet, steht aufrecht in der Anklagebank, ohne sich noch mit den Händen zu halten.

Inge fährt herum.

„Klaus, das ist nicht wahr!"

Ihr Schrei gellt von den Kalkwänden zurück.

Die Zuhörer springen von den Bänken auf, starren Klaus Brinckmann an, der unentwegt weiterspricht, immer nur zu Inge hin, ohne auf den Tumult um sich her zu achten.

„Ruhe — ich verlange Ruhe im Saal!" Der Vorsitzende hämmert auf seine Akten.

Die Zuhörer setzen sich wieder, und schwer steht die Stille wieder im Saal wie vorher.

„Er hat es verlangt von mir", bricht es aus Klaus Brinckmann heraus. Diese ganze furchtbare Wahrheit, die in ihm aufgestaut war, löst sich in einem Katarakt wilder Worte — Bekenntnis und Selbstbefreiung in Inges Augen hinein, die er allein sieht in diesem menschenvollen Saal.

„Er hat es verlangt von mir. Immer wieder. Er hat mir die blaue Ampulle gegeben, nachdem er versucht hatte, sie sich selber zu geben. Aber er war zu schwach dazu. Darum bat er mich, es zu tun. Immer wieder."

Richter und Geschworene, Verteidiger und Staatsanwalt, alle Zuhörer im Saal beugen sich weit über Tische und Bänke vor, halten den Atem an, vermeiden jede Bewegung, daß ihnen kein Wort entgeht.

Klaus Brinckmann spricht nur zu Inge hin. Als wäre sie es allein, die er hier überzeugen müßte von seiner Schuld und Unschuld zugleich.

„Ich habe es nicht tun wollen. Aber er hat mich angefleht. Immer wieder. Die Anfälle seiner Schmerzen waren fürchterlich. In immer schnelleren Intervallen kamen sie zurück. Er verfiel von Tag zu Tag. Von Stunde zu Stunde. Sein Zustand war hoffnungslos. Da habe ich es getan. Und auch Sonja wollte, daß ich es tun sollte. Ich glaube, sie hätte es selbst getan, wenn ich ihm die Spritze nicht gegeben hätte. Sie konnte ihn nicht leiden sehen, sie wollte ihn nicht leiden sehen. Obwohl später — ja, da warf sie es mir vor, daß ich es getan hatte. Aber was ist später? Warf ich es mir nicht selber vor? Konnte ich es selber noch verstehen? Kann ich es heute verstehen?

Aber damals? Du hättest es auch getan!

Wer hätte es nicht getan? In diesem Augenblick? Vor diesen Schmerzen? Und das Ende schon so nah, das unausweichliche Ende?"

Diese Worte sagte er zu Inge hin mit hastigen Unterbrechungen. Als suchte er Zustimmung in ihren Augen.

Aber in ihrem Gesicht war keine Bewegung.

„Ja, es ist wahr, ich dachte damals daran, Chef zu werden. Ich wollte es. Aber erst, als er tot war. Als alles vorüber war. Und ich hielt es für mein Recht. Ja, ich habe die Papiere vernichtet, in denen er andere Gedanken über die Klinik entwickelte. Aber diese Papiere gehörten nicht zum Testament. Das waren nur Entwürfe. Nur Studien. Er hatte mir nie etwas davon gesagt. Und auch Sonja wußte nichts davon. Darum wollte ich, daß die Möglichkeit einer anderen Führung in der Klinik gar nicht erst diskutiert würde. Ich war verrückt von dieser Vorstellung, Chef einer großen Klinik zu sein. Das war wie ein Gift, das mich ganz verwandelte. Ein Rausch von Ehrgeiz und Macht — und —"

Er verstummte und machte eine hilflose Bewegung zu Inge Marbach hin.

„Du weißt das ja alles, daß das mein Ziel war. Aber nicht um der Macht willen. Ich wollte arbeiten. Ich wollte zeigen, was ich kann. Und darum nur habe ich Sonja ja zwingen wollen, wieder nach Thannweiler zurückzugehen. Sie wollte ein faules Leben führen mit mir. Ein Drohnenleben aus den Einnahmen der Klinik. Unten im Süden — irgendwo. Wo ich wollte. Aber ich konnte es nicht.

Ich bin Arzt, ich bin Chirurg. Ich wollte arbeiten und helfen. Darum brachte ich sie zurück. Gegen ihren Willen — ja. Aber ich dachte, ich könnte sie noch überzeugen.

Aber nicht mit Morphium. Nein, damit nicht. Dem war sie wieder verfallen nach dem Tod ihres Vaters. Als sie ihre eigene Schuld daran fühlte und nicht zugeben wollte. Dazu die Spannungen zwischen uns. Sie wurde nicht fertig mit alldem. Nicht mit sich und ihrem Leben. Ein einsamer, armer, getriebener Mensch, der Liebe suchte und keine Liebe geben konnte. Da sollte ihr noch einmal Morphium helfen — zum Ausweichen, zum Träumen, zum Vergessen. Niemals habe ich ihr Rezepte dafür ausgeschrieben. Die hat sie gefälscht mit meinem Namen. Aber konnte ich das dem Apotheker sagen, als er mich anrief? Konnte ich ihm sagen: Meine Frau ist Morphinistin und fälscht Rezepte? So wie sie vor Jahren schon die Rezepte ihres Vaters gefälscht hatte. — Ich will sie nicht schuldig machen. Verstehe mich richtig. Sie war niemals in ihrem Leben nur eine Stunde so glücklich, wie wir es gewesen sind. Sie war schön — aber einsam und ohne Lebenskraft."

Und abschließend, leiser noch setzte er hinzu — als ein Bekenntnis, das langsam in ihm gereift ist — unumstößlich:

„Ich allein bin schuldig. Ich bin ein Arzt, der getötet hat. Damals, als sie starb, dachte ich, wenn sie doch noch einmal erwachte, sprechen könnte, sagen könnte, wie es geschehen ist, daß sie die Schuld von mir nehmen könnte. Aber sie wachte nicht mehr auf. Die Schuld blieb bei mir. Und das ist richtig so. Ob mir das Gericht nun glaubt oder nicht: ich habe alles so gesagt, wie es gewesen ist. Und will die Strafe auf mich nehmen, die mir bestimmt wird. Ohne Widerspruch."

Er macht eine Pause. Will sich schon setzen. Da fällt ihm noch etwas ein. Er wendet sich dem Vorsitzenden zu:

„Ich habe auf alle Ansprüche aus dem Erbe meiner Frau verzichtet. Ich bin damit einverstanden, daß aus dem Sanatorium eine klinische Stiftung unter kollegialer Führung der besten Fachärzte wird. Eine Klinik nach den Statuten, wie sie Professor Verbeek entworfen hat. Das habe ich dem Gericht in einem Brief heute schon mitgeteilt."

Damit setzt er sich in seine Bank zurück.

Erschöpft und doch auch wie befreit.

Niemand im Saal zweifelt daran, daß er rückhaltlos die Wahrheit gesagt hat.

Dr. Wessely springt auf und verlangt vom Staatsanwalt, die Anklage fallenzulassen, die höchstens noch auf Tötung auf Verlangen nach § 216 Strafgesetzbuch erhoben werden kann.

Der Staatsanwalt widerspricht und behält sich seine Stellungnahme bis nach der Vernehmung des Zeugen Professor Dr. Schneider vor, von dem er eine Bestätigung der eigenen Thesen erwarte.

Im Zeichen dieser Spannung, in einem Tumult ausbrechender Gespräche unterbricht der Vorsitzende die Verhandlung, die zwei Tage später mit der Vernehmung Professor Schneiders abgeschlossen werden soll.

Einzig Klaus Brinckmann und Inge Marbach bleiben von diesem Tumult unberührt. Als ginge sie das alles nichts an.

Klaus wendet sich in der Tür noch einmal zu Inge um, bevor er abgeführt wird.

Sie steht neben Dr. Wessely im Saal, und sie grüßen sich mit den Augen.

Als zwei Tage später Professor Schneider, der gerade erst aus Amerika zurückgekehrt ist, im Zeugenstand steht, ist die Spannung sofort wieder auf dem Siedepunkt.

Denn gleich, noch ehe der Vorsitzende die erste Frage gestellt hat, gibt Professor Schneider eine sensationelle Erklärung ab:

„Herr Vorsitzender, ich habe dem Prozeßbericht verschiedener Zeitungen entnommen, daß über die Herkunft eines Präparates in blauer Ampulle Unklarheit besteht. Der Herr Staatsanwalt hat gerade mit dieser in der Thannweiler Klinik ungebräuchlichen Packung seine

REVUE DER BRIEFMARKEN

Kuriositäten, Millionengewinne, Fälschungen, ja sogar Spionage und Morde kennzeichnen den Weg der Philatelie. REVUE bringt an dieser Stelle eine Serie über interessante und denkwürdige Begebenheiten aus der bunten und oft geradezu erregenden Geschichte des beliebtesten Sammlerobjektes

Da stimmt was nicht

Ein Fehler macht diese Briefmarke interessant. Ein anachronistisches Malheur, das dem englischen Künstler passierte, der das erste Postwertzeichen für die britische Kronkolonie St. Kitts-Nevis, Westindien, entwarf.

Es handelt sich um die im Jahre 1903 herausgegebene Halfpenny-Marke mit dem Bild von Christoph Columbus, der von seiner Karavelle aus durch das Fernrohr Ausschau nach Land hält. Und hier liegt der Fehler. Als der kühne Seefahrer am 12. November 1492 zum erstenmal das vermeintliche Indien sichtete, gab es nämlich noch gar kein Fernrohr. Es wurde erst rund 100 Jahre nach der Entdeckung Amerikas — übrigens per Zufall — von zwei holländischen Brillenmachern erfunden. Das gleiche anachronistische Malheur wie jenem englischen Künstler passierte in unseren Tagen dem Kapitän Carlos Etayo, der mit einer „genauen" Nachbildung der Ausrüstung des Amerikaentdeckers über den Atlantik segelte. Auch er hatte fälschlicherweise ein Fernrohr an Bord. Aber zurück zu Columbus. Sagte einmal ein Witzbold, dem der Fehler auf der Halfpenny-Marke auffiel: „Wenn Columbus damals ein Fernrohr dabei gehabt hätte, würde er Indien nicht mit Amerika verwechselt haben. Aber dann gäbe es heute auch keine ‚Indianer-Geschichten'."

Mordanklage gegen Doktor Brinckmann begründet. Ich möchte hier unter Eid erklären, daß ich selbst dieses englische Präparat meinem Freund und Kollegen Professor Verbeek besorgt und ausgehändigt habe —"

Er kann nicht weitersprechen vor der aufbrausenden Erregung im ganzen Saal. Von den Zuhörerbänken und von den Geschworenen her ist es wie ein Aufstöhnen unerträglicher Spannung.

„Sie sagen ‚besorgt' Herr Zeuge. Soll das bedeuten, daß Professor Verbeek dieses Präparat verlangt hat?"

„Jawohl, Herr Vorsitzender. In einem letzten Gespräch, einem sehr offenen Gespräch, war er sich vollkommen klar über seinen Zustand — über das Hoffnungslose seines Zustandes."

„Warum haben Sie darüber in Ihrer schriftlichen Aussage nichts berichtet?"

„Mir war aufgetragen, nur die vorgelegten Fragen zu beantworten. Und die bezogen sich allein auf den Gang der Operation und allgemeine Fragen über die Klinik."

„Aber Sie hätten doch aus dem Prozeßbericht entnehmen können, wie wichtig die Frage nach der Herkunft dieser Ampulle inzwischen geworden war."

„Ich hatte in Amerika keine Möglichkeit, die Prozeßberichte zu verfolgen."

„Wenn Sie das Präparat nach dem Gespräch mit Verbeek erst besorgt haben, muß Ihnen doch klar gewesen sein, zu welchem Zweck er es verlangte, Herr Zeuge."

„Darüber hatte ich natürlich keine Zweifel, Herr Vorsitzender. Es geschah auf Grund eines Versprechens, das wir uns beide gegeben hatten, Verbeek und ich. Wir wollten uns gegenseitig helfen, einen hoffnungslosen Zustand, besonders bei Krebs, abzukürzen, wenn es jemals dazu kommen sollte. Bei ihm war es nun so weit. Er mahnte mich an dieses Versprechen."

Abermals geht ein Stöhnen aufgestauter Erregung durch den Saal, das der Vorsitzende nur mühsam beschwichtigen kann, ehe er weiterforscht.

„Kann ich annehmen, daß die Vorsicht, mit der Sie das Todeszeugnis formulierten, auf diese Versprechen und diese Lieferung des Präparates zurückging?"

„Ja", sagt Professor Schneider zögernd. „Ich nahm damals noch an, daß sich Verbeek die Todesspritze selbst beigebracht hatte. Daß er Doktor Brinckmann darum gebeten hatte, habe ich jetzt erst erfahren. Und daß das Präparat von mir stammte, wußte wohl auch Doktor Brinckmann nicht."

Klaus Brinckmann, der mit wacher Anteilnahme der Aussage folgt, schüttelt den Kopf, ohne erst vom Vorsitzenden gefragt zu werden.

„So sehr ich dankbar bin für Ihre freimütige Aussage, Herr Zeuge", sagt der Vorsitzende, „ich muß Sie doch darauf hinweisen, daß Sie sich mit der Lieferung des Präparates eventuell strafbar gemacht haben. Ich weiß nicht, wie der Herr Staatsanwalt darüber denkt —"

„Der Verdacht besteht", fällt der Staatsanwalt sofort ein. „Die Tatsachen werden geprüft für ein Anschlußverfahren."

Professor Schneider nimmt diese Ankündigung mit einem Achselzucken hin.

Der Vorsitzende: „In diesem Zusammenhang eine Frage, die Sie nicht zu beantworten brauchen. Wenn Sie es aber trotzdem tun, wäre ich Ihnen besonders dankbar. Sind Absprachen solchen Inhalts zwischen Ärzten üblich?"

Professor Schneider überlegt kurz, dann antwortet er langsam:

„Der Ausdruck ‚üblich' ist vielleicht zu weitgreifend, Herr Vorsitzender. Ich glaube aber, ich möchte sagen, Ärzte, die so befreundet sind, wie Verbeek und ich es waren, erwarten eine solche Hilfe voneinander — ganz selbstverständlich."

„Auch ohne direkte Absprache?"

„Ja — stillschweigend."

„Und noch eine abschließende Frage, Herr Zeuge: Wenn Sie anstelle Doktor Brinckmanns bei Professor Verbeek gewesen wären in diesem Augenblick. Wenn er diesen ‚letzten Dienst', wie Sie es nennen, von Ihnen verlangt hätte — wie hätten Sie sich entschieden?"

„Ich glaube, genauso wie Doktor Brinckmann."

„Ich danke Ihnen, Herr Zeuge."

Damit ist die Beweiserhebung beendet.

Die Abendzeitungen schreien die Sensation der letzten Fragen und Antworten, die sie durchweg wörtlich bringen, in die Welt hinaus. Und sie alle wissen zu sagen, daß diese letzte Aussage Professor Schneiders so gut wie ein Freispruch für Dr. Klaus Brinckmann, den schweigenden Arzt, wie sie ihn nennen, bedeuten muß.

Zwei Tage später verkündet das Gericht im Namen des Volkes:

Dr. med. Klaus Brinckmann wird der Tötung auf Verlangen schuldig gesprochen.

Da diese Tötung auf ausdrückliches und ernsthaftes Verlangen und zur Abkürzung der Leiden eines Sterbenden geschah, wird er nach § 216 Strafgesetzbuch mit sechs Monaten Gefängnis bestraft. Die erlittene Untersuchungshaft wird auf die Strafe angerechnet. Der Rest zur Bewährung ausgesetzt. —

Damit war der große Prozeß beendet. Die Akten wurden geschlossen.

„Das ist die geringste Strafe, die nach dem Gesetz zulässig war", sagte Dr. Wessely stolz, denn er hatte sich im letzten Teil des Prozesses seine Sporen verdient, hatte eine große Karriere als Strafverteidiger begonnen mit diesem Urteil, das die Karriere Klaus Brinckmanns beschloß.

„Praktisch ist es ein Freispruch", lachte er wie ein kleiner Junge, der im Spiel gewonnen hat.

*

Am späten Nachmittag, als die Formalitäten der Entlassung endlich hinter ihm waren, holte Inge Klaus am Untersuchungsgefängnis ab. Sie stand schon auf der Straße, als er aus dem großen Eisentor trat, das dumpf hinter ihm wieder ins Schloß fiel.

Klaus wollte noch nicht in das Hotelzimmer, das sie ihm besorgt hatte. Er hatte Hunger nach Weite — nach einem Weg, der nicht nach drei Schritten schon an der Mauer endete.

So gingen sie aus der Stadt hinaus durch den Wald zum Fluß, der die Stadt in weitem Bogen umfängt.

Still nebeneinander. Ohne ein Wort zu sagen.

So wie sie oft gegangen waren in ihren Studienjahren.

In jener glücklichen Zeit.

Am hohen Ufer setzten sie sich ins Gras.

Sahen dem Fluß nach, seinem Strömen.

„Glaubst du auch, daß es ein Freispruch ist, dieses Urteil?" fragte Inge plötzlich.

Er schüttelte den Kopf. „Mich freisprechen? Nein, das kann kein Gericht. Das kann ich selber nur — aber wann? Wann jemals? Ich weiß es nicht."

Inge nickte. Sah über das Wasser hin. Sie schien diese Antwort erwartet zu haben.

„Merkwürdig, mir ist zumute, als sei dies alles mit einem Fremden geschehen — mit einem Mann, der ich nicht bin, der ich nicht war."

„Du warst es, Klaus." Inge legte sich ins Gras zurück, sah zu den Wolken hinauf.

„Erzähle mir von der neuen Stellung, die du antreten willst in Indien", sagte er nach langer Pause. „Wieso gerade Indien?"

„Doktor Lara hatte mir ein paarmal geschrieben. Du weißt ja, er war eine Zeitlang mit uns Assistent in München. Jetzt hat er ein Regierungskrankenhaus eingerichtet. Da irgendwo im Dschungel, wo es nichts gibt als Arbeit. Kaum Bezahlung — und — ich glaube, alle Gebrechen der Welt. Er fragte, ob ich ihm helfen wollte. Schwestern gibts auch nicht da unten, die müssen erst erzogen werden. Ich hab's mir lange überlegt. Dann habe ich ihm zugesagt."

Klaus nickte.

„Glaubst du, daß er einen Chirurgen gebrauchen könnte — da unten in seinem Dschungel?" fragte er zögernd.

„Er kann jeden gebrauchen, der nicht eine große Karriere als Mediziner im Kopf hat, jeden, der nur Arzt sein will — nichts weiter."

„Nichts weiter?" sagte Klaus langsam. „Wenn ich das nur erst schaffen würde — Arzt zu sein, wirklich ein Arzt, ich glaube, mehr gibt's gar nicht."

„Nein", sagte Inge, „mehr gibt's nicht — das ist ein weiter Weg."

Das Wasser wurde dunkler in den Ufern.

Er suchte ihre Hand.

Sie entzog sie ihm nicht.

E N D E

Unter Kennern heißt Cognac:

BY APPOINTMENT TO THE LATE KING GEORGE VI
Suppliers of Cognac Brandy

Bisquit Dubouché & Co

Bisquit

Import: GODARD GmbH, Neuß/Rh.

Gesund leben gesund bleiben

mit Zirkulin

Versuchen Sie noch heute die neue, moderne Zusammenstellung natürlicher Wirkstoffe mit Vitaminen

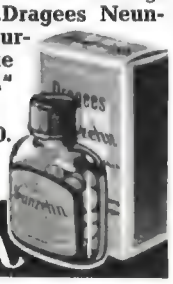
Neo-Zirkulin

Vorbeugend bei Störungen von Herz, Nerven, Kreislauf

In Apotheken und Drogerien Monatspackung DM 2,50

Darmträgheit natürlich beheben

Man sitzt zu viel, man bewegt sich zu wenig. Daher ist Darmträgheit ein weit verbreitetes Übel. Schlechte Verdauung beeinträchtigt das Wohlbefinden und verunreinigt das Blut. Stuhlträgheit ist auch die Wurzel vieler anderer Krankheiten, insbesondere Leber- und Galleleiden. Darum ist es unbedingt notwendig, daß die Darmträgheit behoben wird und die Verdauungsorgane ihre normalen Funktionen wieder aufnehmen.
Man kann sich auf einfache Weise helfen, indem man mit **„Dragees Neunzehn"** für gründliche, vermehrte Ausscheidung sorgt. Nur **„Dragees Neunzehn"**, die von dem Galleforscher Prof. Dr. med. H. Much entwickelt sind, enthalten den einzigartigen **Wirkstoff „Extr. Fel. suis Much"**, der auch die Leber- und Gallefunktion normalisiert. Nehmen Sie einmal während 6 Wochen regelmäßig **„Dragees Neunzehn"**. Das ist eine Blutreinigungskur. Der Körper wird entgiftet, und die chronische Verstopfung und Darmträgheit werden behoben. **„Dragees Neunzehn" sind ein reines Naturprodukt. Ihre Apotheke hat „Dragees Neunzehn" immer vorrätig.**



Packung 40 Stück DM 1,90. Klinikpackung 150 Stück DM 5,60.

Dragees Neunzehn

Alistair MacLean

Die Überlebenden der Kerry Dancer

Das Abenteuer einer Flucht durch das Inferno von Fliegerangriffen und Schiffskatastrophen, Strandung, Hunger und Tod

Übersetzung aus dem Englischen von H. E. Gerlach / Deutsche Rechte bei Kindler Verlag München / Für REVUE bearbeitet von Heinz Sponsel

Die letzte Fortsetzung schloß:

Eine halbe Meile von der Bucht entfernt verlangsamte Telak das Tempo, fiel in vorsichtigen Schritt und befahl Nicolson und McKinnon durch ein Zeichen in die schützende Dunkelheit einer Hecke. In der Mitte einer Mauer öffnete sich ein überdachtes Portal, das von zwei elektrischen Lampen hell beleuchtet wurde.

Unter dem Bogen des Eingangs standen zwei Männer. Sie rauchten und unterhielten sich. Selbst auf diese Entfernung waren die graugrünen Uniformen und die Mützen der japanischen Wehrmacht unverkennbar.

Hinter dem Portal konnte Nicolson die Auffahrt sehen, die zu dem höher gelegenen Haus hinaufführte. Vor dem Haus schimmerte im Licht der Lampen eine Veranda mit weißen Säulen. Zwei große Fenster waren hell erleuchtet.

Nicolson wandte sich keuchend an Telak.

„Das Haus des Oberst Kiseki?" fragte er.

„Ja, das ist es. Das größte Haus in Bantuk."

„Und diese Straße hier müßten sie heraufkommen — mit den Gefangenen, mit dem Kapitän, mit Gudrun und dem kleinen Jungen?"

„Es gibt keinen anderen Weg", sagte Telak. „Hier müssen sie entlangkommen ... falls sie nicht schon gekommen sind!"

Im Schutze der Nacht stand Nicolson an der Straße, die zur Villa Oberst Kisekis, des japanischen Kommandanten, führte. Neben sich hörte er den keuchenden Atem seines Bootsmanns Mc Kinnon und Telaks. Auf dieser Straße mußten auch die Japaner mit den drei Geiseln auftauchen: mit dem Kapitän, mit Gudrun Drachmann und dem kleinen Jungen. Noch einmal wiederholte Telak flüsternd:

„Sie müssen hier entlangkommen!"

„Ja", sagte Nicolson, „falls sie nicht schon gekommen sind."

Zum erstenmal schien er mutlos zu werden, ohne Hoffnung und voller Furcht. Doch die Resignation währte nur wenige Sekunden. Dann gab es keine ängstlichen Gedanken mehr, sondern nur den Plan, den er mit kalter Entschlossenheit durchführen wollte.

Nicolson machte eine gleichgültige Handbewegung und sagte leise:

„Sollten sie wirklich schon vor uns dagewesen sein, dann ist es ohnedies zu spät. Wenn nicht, so haben wir noch ein paar Minuten Zeit. Es ist besser, wir verschnaufen eine Weile — wir werden den Atem brauchen für das, was wir vorhaben. Wie fühlen Sie sich, Bootsmann?"

„Es juckt mir in den Händen, Sir", sagte McKinnon. Er sah zum erleuchteten Palast am Ende der Sackgasse: „Kommen Sie, gehen wir rein!"

„Gleich, Bootsmann", antwortete Nicolson. Er drehte sich zu Telak um und fragte: „Sehe ich recht — die Mauer ist mit eisernen Spitzen gesichert?"

„Leider. Die Eisenspitzen wären nicht schlimm, Sir. Aber sie sind elektrisch geladen."

„So bleibt also nur der Weg durchs Portal, wenn man in Kisekis Villa kommen will", stellte Nicolson gelassen fest.

„Ja — und auch nur durch das Portal wieder heraus, wenn wir alles hinter uns haben und noch am Leben sind", sagte Telak.

„Klarer Fall. Völlig klarer Fall ..."

Die nächsten zwei Minuten sprach keiner der drei Männer im Schatten der Gebüsche ein einziges Wort. Nur ihr keuchender Atem war zu hören, der allmählich ruhiger und gleichmäßiger wurde.

Dann rieb Nicolson mit den Händen über die angesengten Reste seiner Drillichhose, um das letzte bißchen Feuchtigkeit von seinen Handflächen zu wischen, und wandte sich erneut an Telak:

„Erinnern Sie sich, daß wir vorhin an einer hohen Mauer vorbeikamen?"

„Ja, etwa zwanzig Schritte weiter unten."

„Mit Bäumen dahinter, die dicht an der Mauer stehen?"

„Stimmt", sagte Telak.

„Ich schlage vor, daß wir dorthin zurückkehren."

Und schon machte Nicolson kehrt und ging vorsichtig, mit unhörbaren Schritten, im Schutz der Hecke zu der hohen Mauer mit den Bäumen zurück.

Sekunden später lag Nicolson vor der Mauer am Boden. McKinnon und Telak lauerten unsichtbar im Schatten der Nacht, kaum daß sie atmeten. Nicolson begann zu stöhnen, zuerst leise, dann immer lauter.

Der eine der beiden Posten am Portal zur Villa Kisekis spähte vorsichtig die Straße hinunter. Als das Stöhnen noch lauter zu ihnen herdrang, wurde auch der zweite Posten aufmerksam.

Die beiden sahen einander an, redeten hastig und schnell miteinander, zögerten einen Augenblick unschlüssig und kamen dann im Laufschritt die Straße herab. Einer der Posten leuchtete mit der Taschenlampe die Gegend ab.

Nicolson stöhnte noch heftiger und wälzte sich auf die andere Seite, so daß er den näher kommenden Posten den Rücken zukehrte. Es war besser, wenn sie nicht sofort merkten, daß hier ein Europäer lag. Im schwankenden Licht

der Taschenlampe sah Nicolson die Bajonette blitzen.

Die beiden Posten machten schlitternd halt und bückten sich über die Gestalt, die am Boden lag. Und sie starben beide in gebückter Haltung und fast zur gleichen Sekunde. Der eine mit einem flammenförmigen Dolch im Rücken, den Telak, oben von der Mauer springend, bis ans Heft in den Körper des Japaners gestoßen hatte. Der andere starb unter McKinnons kräftigen Händen, die seinen Hals mit eisernem Griff umschlossen hielten.

Schon stand Nicolson auf den Füßen. Der Trick, den er sich ausgedacht hatte, hatte gewirkt. Er starrte nach unten, auf die beiden toten Soldaten.

„Zu klein", murmelte er, „viel zu klein! Dachte, die Uniformen könnten uns passen, hoffte, wir könnten uns ein wenig verkleiden ..."

Verbittert stand Nicolson da, doch nur einen Augenblick. Es war keine Zeit zu verlieren.

„Weg mit den Toten — über die Mauer mit ihnen!" befahl er.

Geräuschlos gingen Telak und McKinnon ans Werk. Dann war die Straße leer, nirgendwo eine verräterische Spur dessen, was geschehen war. Nur die Bäume rauschten leise im Nachtwind. Und aus den Fenstern der Villa oben am Hang über der Straße flutete Licht.

Sekunden später gingen Nicolson, McKinnon und Telak durch das unbewachte Portal. Keiner war da, der sie aufhielt. Sie hielten sich im Bereich der kleinen Bäume, die in unregelmäßigen Abständen in den Wiesenhang gepflanzt waren, der sich vom Portal zur Villa hinaufzog. Diese Rasenfläche lag fast ganz im Schatten. Geräuschlos schlichen die drei Männer über das Gras, aus dem Schatten des einen Baumes zum nächsten. Im Schutz eines Gebüsches dicht vor der Villa kauerten sie sich zusammen.

Nicolson beugte sich vor und berührte mit dem Mund fast Telaks Ohr, als er den Indonesier fragte:

„Schon mal hier gewesen?"

„Noch nie", flüsterte Telak.

„Ob es noch andere Türen gibt?"

„Weiß nicht."

„Ob diese großen Fenster mit einer Alarmeinrichtung gesichert sind?"

„Vielleicht."

Nicolson schien eine Weile zu überlegen. Dann entschied er:

„Bleibt also doch nur der Haupteingang. Daß Besucher wie wir durch den Haupteingang kommen, dürfte für die Herrschaften da drin eine ziemliche Überraschung bedeuten. Und nur die Überraschung ist unsere Chance — wenn wir überhaupt eine haben."

Telak nickte und McKinnon brummte. Sie hatten gehört, was Nicolson gesagt hatte.

Nicolson griff an seinen Gürtel, holte den Dolch heraus, den Telak ihm gegeben hatte, und richtete sich aus seiner knienden Stellung langsam auf, Zentimeter um Zentimeter, beinahe im Zeitlupentempo.

„Leise ... kein Geräusch! Und drinnen: schnell, sauber und ohne Lärm ..."

★

Nicolson stand auf. Doch nach einem halben Schritt sank er wieder auf die Knie. Er fühlte einen heftigen Schmerz in seinem verbrannten Oberarm, er spürte eine kräftige Hand, die ihn zu Boden zwang. Er biß die Lippen zusammen, um nicht laut aufzuschreien. Er drehte den Kopf zur Seite, halb nach oben. Neben ihm stand unbeweglich, wie eine Steinstatue, McKinnon.

„Was ist?" flüsterte Nicolson.

„Da kommt jemand", hauchte McKinnon in Nicolsons Ohr. „Haben wahrscheinlich auch vor dem Haus Posten stehen."

Nicolson lauschte eine Sekunde und schüttelte dann den Kopf.

„Kann nichts hören!"

Trotzdem zweifelte er nicht daran, daß der Bootsmann sich nicht getäuscht hatte. McKinnons Ohren waren genauso scharf wie seine Augen.

„Auf dem Rasen!" murmelte McKinnon. Und nach einer Weile flüsterte er: „Kommt näher, direkt auf uns zu. Ich schnappe mir den Burschen."

„Lassen Sie ihn!" Nicolson schüttelte energisch den Kopf. „Fürchte, es macht zuviel Lärm!"

„Muß ihn schnappen, Sir. Er wird uns hören, wenn wir über den Kies zur Villa gehen!"

McKinnons Stimme war noch leiser geworden. Nicolson lauschte in die Dunkelheit. Nun konnte auch er hören, daß jemand näherkam. Er konnte das leise Geräusch von Füßen vernehmen, die vorsichtig über das nasse Gras huschten.

„Es wird nichts zu hören sein, Sir, wenn ich ihn mir schnappe", sagte McKinnon.

Diesmal nickte Nicolson.

Der Mann war nun deutlich zu sehen, er stand auf ihrer Höhe, nur auf der anderen Seite des Gebüsches. Sekunden später huschte er knapp einen Meter an ihnen vorbei, drehte sich um und starrte auf die beiden hell erleuchteten Fenster der Villa, hinter denen das gedämpfte Geräusch vieler Stimmen zu hören war.

Lautlos wie ein Geist erhob sich McKinnon, und schon schlossen sich seine Hände mit eisernem Griff um den Hals des Mannes. Es war nicht das leiseste Geräusch zu hören. Nicolson erschauerte unwillkürlich. Wie lange man doch mit einem Mann zusammenleben konnte, dachte er, ohne ihn wirklich zu kennen! Und mit McKinnon lebte er über drei Jahre zusammen.

Sie ließen den Mann hinter dem Gebüsch liegen und überquerten ohne jede Hast den kiesbestreuten Vorplatz. Sie stiegen die Stufen hinauf und gingen, von niemand behindert, durch die weitgeöffnete Doppeltür des Haupteingangs hinein in die Villa, die Residenz des japanischen Oberst Kiseki.

Was hatte Telak von ihm gesagt? Nicolson erinnerte sich:

„Er ist kein Mensch — Kiseki ist eine Dschungelbestie!"

Sie kamen in eine große Halle. Ein Kronleuchter in der Mitte gab mattes Licht. Zu beiden Seiten führten Treppen nach oben. Am Anfang der Treppen waren rechts und links zwei Flügeltüren und zwischen ihnen, an der hinteren Wand, eine dritte, einfache Tür. Die seitlichen Flügeltüren waren geschlossen, die Tür im Hintergrund stand offen. Nicolson bedeutete McKinnon und Telak durch ein Zeichen, zu beiden Seiten der Flügeltür rechts Aufstellung zu nehmen. Er selbst ging auf unhörbaren Sohlen quer durch die Halle zu der offenstehenden Tür.

Er drückte sich flach gegen die Wand, streckte den Kopf lauschend vor und richtete den Blick auf die geöffnete Tür. Zunächst konnte er nichts hören, dann vernahm er aus der Ferne das schwache Geräusch von Stimmen und das Klappern von Geschirr.

Nicolson schob sich geräuschlos vor und riskierte einen schnellen Blick durch die Tür. Er sah in einen schwach beleuchteten Gang, mit Türen zu beiden Seiten. Es war niemand zu sehen.

Nicolson tat rasch einen Schritt in den Gang, faßte mit der Hand hinten an die Tür, fand einen Schlüssel, zog ihn heraus, machte die Tür leise zu, schloß sie ab und ging in die Halle zurück. Er flüsterte Telak etwas zu und wartete, bis der Indonesier sich lautlos entfernt und hinter der Tür rechts verborgen hatte.

Nicolson hielt einen Augenblick das Ohr lauschend an den Spalt der rechten Flügeltür, dann drückte er mit dem Zeigefinger sacht dagegen. Die beiden Türflügel gaben millimeterweise nach. Nicolson nickte zufrieden und gab Mc Kinnon ein Zeichen. Die beiden Männer

Das Haar entfetten - die Frisur erhalten!

FROTTEE brauchen Sie nur ins Haar zu pudern, zu verteilen und auszubürsten. Im Nu ist Ihr Haar entfettet – frisch, duftig, schön. Und Ihre Frisur bleibt erhalten!

Große Dose DM 4,80
Normaldose DM 2,60
Reisedose DM 1,40
Nur im Fachgeschäft

SCHWARZKOPF · HAARPFLEGE ·

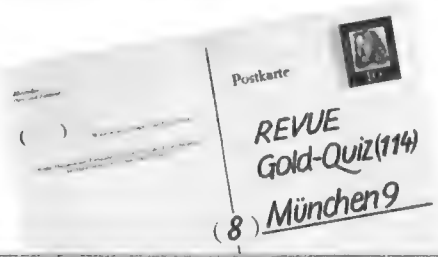
In der Schweiz und in Belgien erhalten Sie FROTTEE unter dem Namen BELLEVUE

REVUE

Gold-Quiz (114)

Wissen ist Gold wert

pures 24-karätiges Gold



So sieht die richtige Anschrift aus
(Bitte Postleitzahl nicht vergessen!)

In diesem Spiel werden in jeder REVUE drei Preisfragen gestellt, eine leichte — sie heißt QUIZ, eine mittelschwere — QUIZZER, und eine sehr schwere — AM QUIZZESTEN.

Jede Woche können Sie gewinnen:

Für QUIZ 1 Goldbarren von 10 Gramm • Für QUIZZER 1 Goldbarren von 20 Gramm • Für AM QUIZZESTEN 1 Goldbarren von 50 Gramm • Außerdem noch 50 wertvolle Bücher

Jede richtig beantwortete Frage kann Ihnen einen Gewinn bringen, und Sie können sich entscheiden, welche Frage Sie beantworten wollen. Selbstverständlich steht es Ihnen frei, auch zwei oder alle drei Fragen zu lösen.

Dann schreiben Sie Ihre Lösungen auf die Rückseite einer Postkarte, die Sie genauso adressieren, wie Sie es links abgebildet sehen.

Gehen mehr richtige Lösungen ein als Preise vorhanden sind, werden die Gewinne ausgelost. Die Entscheidung des Preisgerichts ist unanfechtbar. Der Erwerb der REVUE zur Teilnahme ist nicht erforderlich. Gewinnern aus dem Ausland wird der Gegenwert in Geld ausgezahlt.

Einsendeschluß für REVUE-Gold-Quiz (114) ist der 11. März. Lösungen und Namen der Preisträger erscheinen in REVUE Nr. 13 vom 31. März 1963.

Im REVUE-Gold-Quiz Nr. 110 gewannen durch Auslosung:
Für QUIZ: 1 Goldbarren von 10 Gramm: Elisabeth Weinert, Siegburg, Fichtenweg 1 — für QUIZZER: 1 Goldbarren von 20 Gramm: Otto Mittmann, Weil-Rhein, Bläserstraße 69 — für AM QUIZZESTEN: 1 Goldbarren von 50 Gramm: Heidrun Heckeroth, Bad Wildungen, Ludwig-Konrad-Straße 11.

Richtige Lösung: Für QUIZ: Bindung, für QUIZZER: Bob, Bobsleigh, für AM QUIZZESTEN: Après(-Ski).

Quiz
(die leichte Frage)

Die hauchdünne Feinheit der Damenstrümpfe verdanken wir u. a. der großartigen Erfindung des „Nylon"; sie kam aus Amerika.

WELCHE BEZEICHNUNG HAT DIE GLEICHWERTIGE DEUTSCHE KUNSTFASER?

Quizzer
(die mittelschwere Frage)

Das Leinen gehört zu den ältesten Geweben der Welt. Auch heute noch weiß man eine Aussteuer aus reinem Leinen zu schätzen.

AUS WELCHER PFLANZE WIRD DIE LEINENFASER GEWONNEN?

am Quizzesten
(die schwere Frage)

Unter den vielen Arten von Tierwolle gibt es die Kaschmirwolle. Sie ist besonders weich und von seidenartigem Glanz.

VON WELCHEM TIER KOMMT DIE KASCHMIRWOLLE?

Schreiben Sie Ihre Lösungen nur auf e i n e Postkarte, auch wenn Sie zwei oder drei Fragen beantworten!

Die Überlebenden der Kerry Dancer

brachten ihre Waffen in Anschlag. Dann stießen sie die beiden Flügeltüren mit einem schnellen Fußtritt weit auf und standen gleichzeitig im Raum.

Es war eine Halle mit holzgetäfelten Wänden und breiten Fenstern, vor denen Moskitovorhänge hingen. Zwischen den beiden Türen an der linken Wand stand eine lange Anrichte aus Eichenholz.

In der Mitte der Halle sahen Nicolson und McKinnon eine hufeisenförmige Festtafel mit vierzehn Stühlen, auf denen vierzehn Männer saßen.

Einige dieser vierzehn Männer redeten weiter, lachten oder tranken aus den hohen Gläsern, die sie in der Hand hielten, ohne das Auftauchen der beiden Männer zu bemerken. Erst als die anderen schwiegen, ließen sie die Hände mit den Gläsern langsam sinken. Sekunden später waren alle verstummt, sie starrten zur Tür und saßen regungslos.

Wer Oberst Kiseki sein mußte, war Nicolson und McKinnon auf den ersten Blick klar. Er saß in einem reichverzierten Sessel mit hoher Lehne am Kopfende der Tafel — ein untersetzter Mann von gewaltiger Leibesfülle. Der Hals quoll wulstig über den engen Kragen der Uniform. Die kleinen Schweinsaugen verschwanden beinahe hinter den spekkigen Falten. Sein kurzes schwarzes Haar war an den Schläfen grau. Sein Gesicht war vom Alkohol gerötet. Auf dem Tisch vor ihm stand eine Batterie geleerter Flaschen.

Als Nicolson und McKinnon den Raum betreten hatten, hatte Kiseki schallend gelacht. Nun saß er wie lauernd in seinem Sessel, leicht vorgebeugt, die Hände umklammerten krampfhaft die Armlehnen.

Niemand sprach. Niemand bewegte sich. Langsam, vorsichtig, rückten Nicolson und McKinnon zu beiden Seiten der Tafel vor, Nicolson links und McKinnon rechts an der Wand. Mit ihren Augen verfolgten die vierzehn jede Bewegung der beiden Männer mit den schußbereiten Waffen.

Als Nicolson auf seiner Seite die Mitte der Tafel erreicht hatte, blieb er stehen. Er überzeugte sich, daß McKinnon alle Männer scharf im Auge hielt. Schnell drehte er sich um und öffnete die erste Türe links, spähte in den angrenzenden Raum und — hörte eine Bewegung.

Die Türklinke hatte in Nicolsons Hand kaum Klick gemacht, griff ein Offizier, der mit dem Rücken zu Nicolson saß und dessen Hand McKinnon von seinem Platz aus nicht sehen konnte, an seine Hüfte.

Und schon hielt er in der Hand einen Revolver, als ihn Nicolson — wie durch ein Wunder auf das kleine Geräusch aufmerksam geworden — mit dem Kolben seines Karabiners mit voller Wucht knapp hinter dem rechten Ohr traf.

Der Revolver fiel auf den Fußboden, der Schuß, der sich löste, traf niemand. Der Offizier schlug schwer vornüber auf den Tisch, streifte eine volle Weinflasche und blieb bewegungslos liegen. Glucksend lief der Wein aus der Flasche.

Dreizehn Augenpaare starrten — wie hypnotisiert — auf den blutroten Fleck, der sich vom Ohr des Offiziers her weiter und weiter auf dem schneeweißen Tischtuch ausbreitete. Und noch immer hatte niemand ein einziges Wort gesprochen.

Nicolson drehte sich nun wieder zu der halboffenen Tür, sah, daß hinter ihr ein langer Gang lag, leer, ohne Spur eines Menschen. Er zog die Tür zu und schloß sie ab. Hinter der zweiten Tür, die er ebenfalls schnell öffnete, befand sich eine kleine Garderobe, knapp zwei Meter breit und zwei Meter tief — ohne Fenster. Die Tür der Garderobe ließ Nicolson geöffnet — warum, er wußte es selber nicht.

Nicolson ging zur Festtafel zurück. Er durchsuchte die Männer, die an seiner Seite saßen, nach Waffen. McKinnon stand auf der anderen Seite unbeweglich — nur der Lauf der Maschinenpistole folgte jeder Bewegung Nicolsons.

McKinnon tat dann dasselbe auf seiner Seite, während Nicolson ihm mit seinem Karabiner Feuerschutz gab.

Das Ergebnis der Durchsuchung war überraschend gering — ein paar Dolche und drei Revolver waren den japanischen Offizieren abgenommen worden. Sie schienen sich in Oberst Kisekis Villa sehr sicher zu fühlen.

Langsam begab sich Nicolson an das Kopfende der Tafel. Er richtete den Blick auf den korpulenten Mann, der in der Mitte saß, und fragte:

„Sie sind Oberst Kiseki?"

Der Oberst nickte nur. Sein Gesicht war völlig gleichgültig, es zeigte keinerlei Regung, weder Angst noch Wut. Nur die kleinen Augen in diesem fleischigen Gesicht gingen wachsam hin und her, her und hin.

Ein gefährlicher Mann, mußte Nicolson denken. Ihn zu unterschätzen, kann einen im Bruchteil einer Sekunde das Leben kosten.

Nicolson stand dicht vor Kiseki und gab ihm einen Befehl: „Sagen Sie den Männern, daß sie alle die Hände auf den Tisch legen — mit der Handfläche nach oben — und daß die Hände so auf dem Tisch liegenbleiben müssen!"

„Ich denke nicht daran!"

Oberst Kiseki verschränkte die Arme und lehnte sich lässig in seinem Sessel nach hinten, ganz so, als sei nach wie vor er es, der hier zu befehlen habe. Er musterte Nicolson verächtlich und fuhr dann fort:

„Warum sollte ich . . ."

Aber er konnte nicht weiterreden. Er brach mitten im Satz ab und schnappte nach Luft, als die Mündung des Karabiners sich tief in die Speckfalten seines starken Halses bohrte.

„Ich zähle bis drei", sagte Nicolson mit gleichgültiger und eiskalter Stimme. Dabei war ihm durchaus nicht gleichgültig und eiskalt zumute.

„Eins — zwei —"

„Halt!"

Kiseki schrie es, lehnte sich nach vorne, dem Druck der Gewehrmündung ausweichend, und begann hastig zu reden. Er redete japanisch. Im nächsten Augenblick kamen rund um die hufeisenförmige Tafel die Hände auf den Tisch, mit den geöffneten Handflächen nach oben, wie Nicolson es angeordnet hatte.

„Sie wissen, wer wir sind?" fuhr Nicolson nach einer Weile fort.

„Ich weiß, wer Sie sind!"

Kiseki antwortete englisch. Sein Englisch war langsam und mühsam, aber man konnte es eben noch verstehen.

„Von dem englischen Tanker ‚Viroma' sind Sie", sagte Oberst Kiseki. „Aber Sie sind Narren, komplette Narren. Was für eine Hoffnung machen Sie sich? Auch wenn Sie uns alle umlegen, wie wir hier um den Tisch sitzen, glauben Sie denn, Sie werden jemals Bantuk lebend verlassen? Ich kann Ihnen nur raten, auf der Stelle zu kapitulieren. In diesem Falle verspreche ich Ihnen . . ."

„Schweigen Sie!" befahl Nicolson barsch.

Er deutete mit einem Kopfnicken auf die beiden Männer, die rechts und links von Kiseki saßen: der eine ein japanischer Offizier, der andere ein Indonesier mit einem dunklen, fülligen Gesicht und einem gutsitzenden, schwarzen Anzug.

„Wer sind diese beiden?"

„Mein Adjutant und der Bürgermeister dieser Stadt."

„Ach, sieh mal an, der Bürgermeister von Bantuk!" Nicolson musterte den Mann lange und sagte dann zu ihm: „Sieht so aus, als lebten Sie als Kollaborateur nicht schlecht."

„Ich weiß nicht, wovon Sie reden", sagte der Bürgermeister verächtlich.

Kiseki sah Nicolson aus Augen an, die zu schmalen Schlitzen zusammengekniffen waren. „Der Bürgermeister ist ein . . ."

„Mann, halten Sie den Mund!" sagte Nicolson barsch. „Natürlich brauchen Sie solche Kreaturen."

Er ließ den Blick rasch über die Tafelrunde schweifen — zwei oder drei japanische Offiziere, ein halbes Dutzend Chinesen, ein Araber und ein paar Javaner. Dann wandte er sich wieder an den Oberst:

„Sie, Ihr Adjutant und der Bürgermeister bleiben hier. Alle anderen in die Garderobe dort!"

Im gleichen Augenblick rief McKinnon vom Fenster her leise zu Nicolson:

„Sie kommen, Sir. Sie kommen eben mit den Gefangenen die Auffahrt herauf!"

„Los, schnell — in die Garderobe!" wiederholte Nicolson und hielt Kiseki erneut den Lauf des Karabiners an den Hals. „Sagen Sie den Leuten, sie sollen sofort in der Garderobe verschwinden — sofort!"

Er wußte, daß es jetzt auf Sekunden ankam.

„Aber — da ist keine Luft . . . da ist es viel zu eng!" sagte Kiseki und versuchte, wieder zu protestieren.

„Wenn Ihre Gäste es vorziehen, hier zu sterben — bitte!" Nicolson lehnte sich mit noch mehr Gewicht gegen seinen Karabiner und sein Zeigefinger krümmte sich fester um den Abzug. „Aber Sie werden als erster sterben, Kiseki!"

Die Drohung wirkte Wunder. Dreißig Sekunden später war der Raum still und fast leer. Nur Kiseki, sein Adjutant und der Bürgermeister von Bantuk saßen verloren am Kopfende der gestörten Festtafel.

Die elf übrigen Gäste des Oberst Kiseki aber befanden sich, eng zusammengepfercht, in der winzigen Garderobe. Nicolson hatte die Tür von außen abgeschlossen und den Schlüssel in die Tasche geschoben.

Er stellte sich so, daß er die Flügeltür im Auge behalten konnte, durch die die Japaner mit den Gefangenen jeden Augenblick hereinkommen mußten. Außerdem stand er aber auch so, daß der Lauf seines Karabiners, den er in Händen hielt, auf die Brust Kisekis gerichtet war. Aber man sah ihn nicht, weil er hinter der einen offenstehenden Flügeltür stand. McKinnon hatte sich flach an den Fußboden gepreßt.

Wer von draußen kam, sah nur den Oberst, seinen Adjutanten und den Bürgermeister von Bantuk.

Nicolson sagte dem Oberst, was er in den kommenden Minuten zu tun habe, wenn ihm sein Leben lieb und wert sei. Der Oberst hatte den Befehl und die Drohung deutlich verstanden. Er war alt genug, um zu wissen, daß Nicolson ihn wie einen Hund über den Haufen schießen würde, wenn er den geringsten Verdacht schöpfte. Und Kiseki war kein Idiot. Er hatte die Absicht, sich genau an Nicolsons Befehle zu halten. Er wollte nicht sterben.

★

Zuerst hörte Nicolson das Weinen des kleinen Jungen, ein müdes, verzagtes Wimmern. Die Schritte der Soldaten knirschten draußen auf dem Kies und kamen näher.

Dann hatten die Soldaten die Halle durchquert, machten vor der Tür halt und setzen sich auf ein lautes Kommando von Oberst Kiseki hin wieder in Bewegung. Im nächsten Augenblick standen sechs Japaner im Raum, vor ihnen die Gefangenen.

Als erster kam Kapitän Findhorn. Zwei Soldaten hatten ihn rechts und links unter den Armen gefaßt. Seine Beine versagten den Dienst, sein Gesicht war aschfahl und völlig verzerrt vor Schmerzen. Er atmete rasch und röchelnd, ein Mensch am Ende seiner Kräfte.

Die Soldaten blieben stehen und ließen seine Arme los. Findhorn schwankte, einmal nach vorne, einmal nach hinten, seine blutunterlaufenen Augen verdrehten sich. Im nächsten Augenblick stürzte er zu Boden.

Hinter dem Kapitän kam Gudrun Drachmann. Sie trug Peter, den kleinen Jungen, auf ihrem Arm. Das schwarze Haar fiel in wirren Strähnen in ihr Gesicht, die Bluse war aufgerissen und hing in Fetzen über den Rücken herunter. Ihre glatte Haut war wie mit Pocken übersät von blutigen Stellen. Der Soldat, der hinter ihr stand, drückte auch jetzt die Spitze seines Bajonetts zwischen ihre Schultern.

Nicolson mußte sich beherrschen, um nicht hinter der Tür hervorzuspringen und sein ganzes Magazin auf den Mann abzufeuern. Er sah, wie Gudrun schwankte, wie ihre Beine vor Erschöpfung zitterten — und daß sie sich mit letzter Kraft noch aufrecht hielt.

Plötzlich gab Oberst Kiseki mit bellender Stimme einen Befehl. Die Soldaten starrten ihn an und begriffen ihn nicht. Er wiederholte seinen Befehl fast augenblicklich und schlug dabei mit der flachen Hand heftig auf den Tisch.

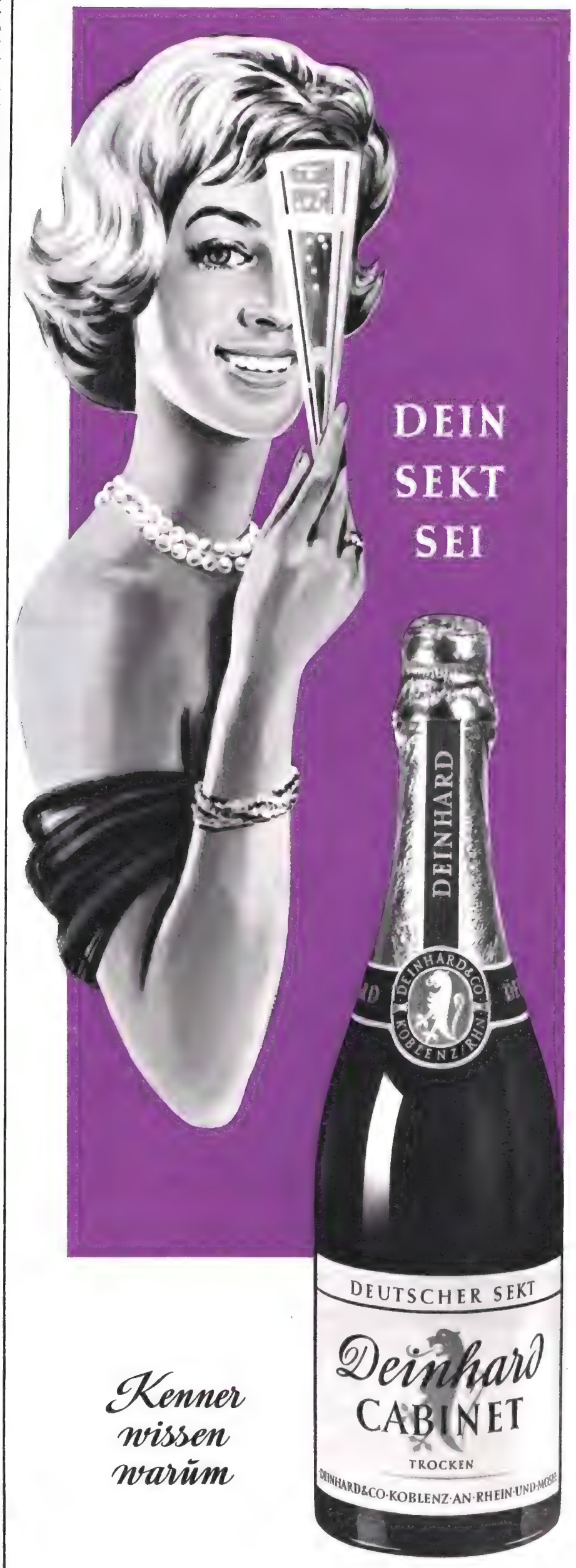
Vier Soldaten ließen die Waffen, die sie in Händen hielten, sofort auf den Boden fallen. Der fünfte runzelte die Stirn, als traue er seinen Ohren nicht, richtete den dummen Blick auf seine Kameraden, sah, daß ihre Waffen auf dem Boden lagen, und öffnete ebenfalls langsam die Hand, die den Karabiner hielt.

Nur der sechste Japaner, der mit dem Bajonett in Gudruns Rücken, begriff auf den ersten Blick, daß hier etwas ganz und gar nicht in Ordnung war. Er duckte sich, sah sich aufgeregt um — und stürzte schon wie ein gefällter Baum zu Boden, als Telak, der unhörbar aus der Halle hereingekommen war, den Kolben seines Gewehrs auf den Kopf des Soldaten heruntersausen ließ.

Im nächsten Augenblick tauchten auch Nicolson und McKinnon aus ihrem Versteck auf und standen im Raum. Telak trieb die fünf japanischen Soldaten in eine Ecke, McKinnon stieß mit dem Fuß die Flügeltür zu und hielt die drei Männer am Tisch mit seiner Waffe in Schach.

„Meine Frau leidet unter einem Minderwertigkeitskomplex. Bitte tun Sie alles, damit sie ihn behält!"

Fortsetzung folgt in Nummer 10 REVUE



DIE 10 GOLDENEN SCHLÜSSEL

Das war die Lösung der 5. Folge:

Auf dem Bild waren je 3 Scheine zu 100, 50, 20, 10 und 5 DM, je 3 Münzen zu 5, 2, 1 DM, 50 Pf, 10 Pf und 5 Pf sowie zwei 1-Pfennig-Stücke. Die Summe war also: 580,97 Mark

Der Gewinner des goldenen Schlüssels:

EGON HEGER,
23 Jahre alt, Unteroffiziers-Anwärter auf einem Fliegerhorst in der Nähe von Cochem a. d. Mosel, im Zivilberuf Bankangestellter. „Ich war sprachlos, als das Telegramm von REVUE kam", sagt Heger. „Meine erste Fahrt mit dem ‚Kadett': Zu meiner Mutter nach Baden."

2. PREIS:
ZANKER-Geschirrspülautomatic
Ursula Wagner,
Berlin 65, Swinemünder Str. 44

3. PREIS:
KUBA-Imperial-Fernsehtransistor
Anne Michulitz,
Stuttgart-S, Hohenheimer Str. 62

4. PREIS:
LINDE-Kühlschrank 270 Liter
Reinhard Ochsner,
Leipheim/Donau, Schöne Aussicht 21

5. PREIS:
OLYMPIA-Kofferschreibmaschine
Erika Kupski
Misburg b. Hannover, Frenzstr. 18 a

Die übrigen 100 Gewinner werden brieflich beachrichtigt

In der nächsten REVUE:
Die Hauptgewinner der 6. Folge

3-9

Das Alter darf nicht abseits stehen!

Daß unser Lebensabend einmal schön und harmonisch verlaufen soll, wünschen wir uns alle. Wie aber sieht er für die Alten aus, die heute unter uns und mit uns leben? Neben unserer persönlichen Anteilnahme brauchen unsere alten Mitbürger:

Ausgebildete Altenpflegerinnen, die sie bei Krankheit und Gebrechlichkeit versorgen.

Moderne Pflegeeinrichtungen und ausreichende Erholungsmöglichkeiten.

Das Kuratorium Deutsche Altershilfe hat sich das Ziel gesetzt, beispielhafte Einrichtungen dieser Art zu fördern. Helfen Sie mit, dieses Ziel zu verwirklichen. Beteiligen auch Sie sich an der großen

Fernsehlotterie Miteinander-Füreinander

zugunsten des Kuratoriums Deutsche Altershilfe durch Einzahlung von DM 5.– auf Postscheckkonto Hamburg 105. (Vorgedruckte Zahlkarten kostenlos bei allen Postämtern.)

Machen Sie mit - helfen Sie mit!

AKTION GEMEINSINN

MITEINANDER FÜREINANDER

Bad Godesberg

Veröffentlicht für das Kuratorium Deutsche Altershilfe von Aktion Gemeinsinn e. V.
Dieser Anzeigenraum wurde vom Verlag kostenlos zur Verfügung gestellt.

Der Mediziner in REVUE, von Dr. E. H. G. Lutz

Die „Goldene Ader" ist ein ungeheuer weit verbreiteter Quälgeist, jeder dritte oder vierte Zivilisierte leidet mehr oder weniger darunter. Früher amüsierten sich die Witzblätter ausgiebig über den „Hämorrhoidarier", den sie als zerknitterten, verstaubten, kümmerlichen Schreibtischmenschen konterfeiten. Vielleicht entstand durch diese Figur der Eindruck, daß nur die schwächlichen Stubenhocker und Kümmerlinge von dem peinlichen Leiden gequält würden. Vielleicht war man auch nur zu galant, um die Wahrheit zur Kenntnis zu nehmen: Frauen sind im gleichen Maße betroffen, wie überhaupt die Goldene Ader nur ausnahmsweise eine Auswahl nach Alter, Beruf oder Geschlecht trifft. Eine „sitzende" Lebensweise kann nur verantwortlich gemacht werden, wenn man auch die Herren- und anderen Reiter als Sitzberufe bezeichnet. Auch Schwerathleten scheinen ein wenig öfter an dieser Krankheit zu leiden als der Durchschnitt.

Das Übel mit seinen Komplikationen ist so weit verbreitet, daß sich aus ihm ein eigenes Fachgebiet entwickelt hat: die Proktologie. Sie beschäftigt sich zum guten Teil mit der Goldenen Ader und den zahlreichen Komplikationen, zu denen sie führen kann. Die Proktologen — das sind die Mediziner, die sich mit diesem Fach befassen — würden sich aber mit Recht zur Wehr setzen, wenn man das Wort Proktologie mit Afterwissenschaft übersetzen wollte.

Die Proktologen sind ebenso intensiv spezialisiert wie die Männer der anderen medizinischen Fächer. Es gibt darüber eine nette Anekdote: Zu einem solchen Spezialisten kommt ein offenbar den höheren Ständen angehörender Patient. Er nennt seinen Namen und bemerkt, daß er bereits vor einiger Zeit einmal bei dem Herrn Doktor in Behandlung war. Es ist dem Arzt etwas peinlich, daß er sich nicht erinnern kann. Immerhin, er fordert zur Untersuchung auf, und als sich der Patient in der hierzu nötigen Knie-Ellenbogenlage befindet, tritt der Arzt heran. „Ach, Sie sind das, Herr Geheimrat", ruft er, sich verbeugend, erfreut aus, „seien Sie mir herzlich willkommen!"

Hämorrhoiden sind krampfaderähnliche Erweiterungen des Adergeflechts der betreffenden anatomischen Region. Für die Beschwerden sind fast immer die inneren Knoten verantwortlich, die schmerzlos sind. Erst bei schwerer Ausprägung stellen sich schmerzhafte Komplikationen ein. Hingegen können die äußeren Aderknoten sehr empfindlich werden, wenn an ihnen eine akute Thrombose eintritt. Für gewöhnlich aber sind sie weit harmloser als die inneren.

Die goldene Ader

Die Ursachen des Leidens sind vielschichtig. Eine ererbte Veranlagung ist wohl immer dabei, denn selbst kleine Kinder und Jugendliche können erkranken. Man spricht von einer „Bindegewebsschwäche", die auch für die Krampfadern verantwortlich ist. Eine zusätzliche Ursache ist die chronische Obstipation, aber auch der übertriebene Gebrauch von Mitteln, die diese beseitigen sollen. Hier besteht, wie so oft, ein Teufelskreis: Die Obstipation führt zum Hämorrhoidenleiden und das Leiden wiederum zur Obstipation. Man weiß oft nicht, wer angefangen hat.

Berufsmäßige anstrengende Körperarbeit, aber auch die Ausübung *ungewohnter* Anstrengungen, beispielsweise in den Ferien, führen oft zu der Erkrankung. Desgleichen erkranken öfter Angehörige von Berufen, die vieles Stehen verlangen. Auch Reiter und Schneider leiden häufiger als der Durchschnitt daran, für gewöhnlich erst nach dem vierzigsten Lebensjahr. Die Schwangerschaft ist, ebenso wie bei den Krampfadern, ein Wegbereiter dieser Erkrankung.

Die Goldene Ader verdankt ihren Namen einem alten Aberglauben, den früher auch die Mediziner teilten. Da die Blutung bei dieser Erkrankung immer das Hauptsymptom ist, nahm man an, der Körper entledige sich auf diesem Wege verdorbener Säfte. Es mag sein, daß die Blutung zuweilen Herz- oder Leberkranken eine allgemeine Erleichterung bringt, denn bei ihnen staut sich das Blut, in seinem Abfluß behindert, zwischen der Stelle der Goldenen Ader und der Leber an; da die Venen dieser Strombahn keine Klappen haben, reicht die Blutsäule ununterbrochen bis zur Leber, die Stauung wirkt auf die tiefste Stelle der Strombahn und erweitert die dort verlaufenden Adern. Ein Aderlaß an dieser Stelle kann sich also bei Herz- und Leberkrankheiten entlastend auswirken. Tatsächlich aber können die chronischen Blutungen auf die Dauer zu Blutarmut führen.

Die Behandlung der Goldenen Ader führt immer zu einem Erfolg, vorausgesetzt, daß nicht völlig desolate Verhältnisse gegeben sind.

Der Schweizer Chirurg Saegesser meint: „Wenn ein Patient wegen dieses Leidens zum Arzt kommt, so solle letzterer zwei Dinge nicht tun: Er sollte keine Zäpfchen verschreiben, denn der Patient wendet sie bereits längere Zeit an, und sie sind also nicht mehr wirksam, und er sollte auf keinen Fall auf eine genaue, eingehende Untersuchung verzichten, weil sich hinter den angeblichen oder wirklichen Hämorrhoiden nicht selten ein Mastdarmkrebs versteckt."

Nicht immer kommt der Patient mit der selbstgestellten Diagnose in die Sprechstunde. Nämlich dann, wenn die Blutungen nicht nach außen, sondern nach innen erfolgen. Dann findet sich nur eine Blutarmut, und die Diagnose kann sehr schwierig werden.

Befindet sich das Leiden in seinem ersten Stadium, so ist die Behandlung einfach. Einige Tage Bettruhe, Hochstellen des Fußendes des Bettes, örtliche Umschläge, Verdauungsregulierung und Sitzbäder bringen binnen zwei bis drei Wochen oft eine vollständige und dauernde Heilung. Ganz leichte Fälle heilen sogar schon durch Verzicht auf Fleischgenuß — vor allem auf Geräuchertes — durch eine knappe, gemüse- und fruchtreiche Diät und natürlich durch Verdauungsregulierung aus. Salben oder Zäpfchenbehandlung, die vor allem auch den Juckreiz stillen können, ergänzen die Therapie.

Wenn diese konservative Behandlung nicht ausreicht oder wenn das Leiden bereits zu weit fortgeschritten ist, so greifen die Ärzte zur Injektionsbehandlung. Sie wird aber nicht — oder nicht mehr — in der Weise durchgeführt, in der man sie bei Krampfadern anwendet. Bei letzteren wird ein Verödungsmittel direkt in die Vene gespritzt, wodurch man die Ader zerstört. Bei den Knoten injiziert man das Medikament — irgendein organisches, steriles Öl — unter die Schleimhaut, also nicht in den bluthaltigen Knoten. Damit wird die lockere Schleimhaut verhärtet und an der Unterlage fixiert. Eine weitere Blutung ist dann unmöglich geworden. Die Injektionsbehandlung ist schmerzlos und kann ambulant ausgeführt werden. Sie ist, kunstgerecht appliziert, vollkommen ungefährlich. Das Leiden wird damit in der Regel für immer geheilt.

Erst an dritter Stelle steht für bestimmte Ausprägungen des Leidens die Operation. Sie wird in Kurznarkose ausgeführt. Der Aufenthalt im Krankenhaus dauert 10 bis 12 Tage. Auch äußere Knoten müssen, wenn sie Beschwerden machen, nach entsprechender Vorbereitung operiert werden. Das ist ein sehr einfacher und leichter Eingriff. Eine eingehende Untersuchung ist auch hier immer wichtig, da sich hinter den Knoten die verschiedenartigsten Leiden verbergen können.

Neuerdings befindet sich auch ein Mittel in Tablettenform auf dem Markt, das aus Tieradern hergestellt ist. Durch Einnehmen dieser Tabletten werden die Knoten von innen her angegangen. Bei manchen Formen der Goldenen Ader, die diesen Namen so sehr zu Unrecht führt, ist dieses Medikament angebracht. Natürlich kann darüber nur der Arzt entscheiden.

Kissen-Bezug 2.75 2.

- In eigener Spinnerei gesponnen –
- In eigener Weberei gewebt –
- In eigener Wäschefabrik gefertigt

darum so ungewöhnlich preisgünstig!

Nr. 21245 K **Kissenbezug mit Bogenrand,** aus reinweiß gebleichtem Wäschetuch, reine Baumwolle, eine seit Jahrzehnten bewährte „Witt-Qualität"

Größe: 80 x 80 cm **nur DM 2.75**

Bestellen Sie gleich. Lieferung durch Nachnahme. Bei Nichtgefallen Geld in bar zurück. Verlangen Sie auf jeden Fall die kostenlose Zusendung des 164seitigen, vielfarbigen Kataloges „Das Neueste" von **Hausfach 262**

JOSEF WITT WEIDEN

Das berühmte Versandhaus
für Wäsche und Bekleidung seit 1907.

Vorteile

bietet die MOHR-Sammelbestellung

- Anzahlung nach Warenerhalt
- Rückgabe- u. Umtauschrecht
- hohe Qualität
- günstige Preise
- porto- u. spesenfrei

Katalog anfordern!

Versandhaus MOHR | Abt. G6 | 2166 Dollern Bez. Hamburg

---

50 000 Teppichalben kostenlos!

Kibek Teppich Handelsmarke

Welcher Liebhaber schöner und vor allen Dingen preiswerter Teppiche möchte nicht einen Blick in das herrliche Buntdruck-Teppichwerk werfen! 324 Seiten stark. Überraschende Riesenauswahl - und so günstig! Am besten - sofort kaufen! Teilzahlung o. Barrabatt. Postkarte an das größte Teppichhaus der Welt genügt: **„Senden Sie mir gratis und portofrei Ihr Teppichalbum!"**

ECHT ORIENT · HANDGEKNÜPFT

Teppich-Kibek 22 ELMSHORN

Kostenlos

225-seitigen Foto-Katalog mit 277 günst. Foto- und Filmapparaten-, Projektoren- u. Feldstecher-Angeboten. Kamera ABC, 20 Schaja Vorteile. ⅕ Anzahl., 10 Raten, Ansicht, Garantie. Ihre alte Kamera nehmen wir in Zahlung.

Postkarte genügt!

PHOTO SCHAJA
Abt. S MÜNCHEN 22

NEU AUF DER WELT

Kuba „astronaut" Koffer

Volltransistor-Fernseher für Batterie und Netz. Außerdem Spitzengeräte **ab 698,-** Volle Garant., Umtauschrecht, eigen. Kundendienst und Antennenbau. Bitte fordern Sie den bunten Gratiskatalog mit Sonderprogramm an.

Schulz-Versand Abt. F 69
DÜSSELDORF · Jan-Wellem-Platz 1
Postkärtchen lohnt - Sie werden staunen!

Luxus –

Mieder u. Wäsche-Neuheiten im franz. Stil! Große Auswahl in Spezialbüstenhaltern für dekolletierte Kleider (schulterfrei, rückenfrei). Spezialbüstenhalter (spitze, tiefe Form) für Pullis u. Pullover.
Spezialformstütze für schlanke Damen, läßt die Büste sofort 2 Nummern größer erscheinen!
Große Auswahl in modisch interessanten BH für stärkere Damen bis BH Gr. 12! Bügel-BH m. 3/4 Schalen u. elegante Vorderschlußmodelle!
Schreiben Sie noch heute: „Bitte um kostenlosen Katalog!"

ELDA-VERSAND, Abt. J 37, Brücken/Pf., Postf. 60

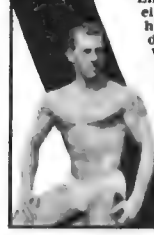
Gutschein 356/I

für den neuen BEROLINA-Katalog.
Qualitätsschuhe, Kleidung, Textilien, Uhren, Lederwaren, Aussteuer- und Geschenkartikel. Bequemste Zahlungsweise. Bitte diesen Gutschein ausschneiden und im Umschlag senden an

BEROLINA
VERSANDHAUS · 1 BERLIN 61 · NEW YORK

„Er hat sich immer ein Fahrrad gewünscht!"

MUSKELN



Eine **ATHLETISCHE GESTALT** u ein Mehrfaches an **Kraft, Gesundheit** u. profiliert. Muskulatur dank dem Weltpatent. Muskelformer **VIPODY** mit 2 Schalt. u. elektr. Kontrolle.
Mit **NUR 5 Minut. pro Tag** fesselnd. Training u. für ein Preis der oft für ein schriftl. System verlangt wurde: Auch Sie sind bald der **STÄRKSTE** Ihrer Umgebung!
ERFOLGSGARANTIE!
Sport. u. ärztl. Gutachten aus aller Welt. **GRATIS** Bildbroschüre von: **OLYMP-VIPODY** Frankfurt M. Niddastr. 60 b/90

CAMPING

Steilwand-Zelte ab DM 298.-
64 seit. Katalog mit 300 Abb. von Camping-Artikeln, Wohnwagen Teilzahl. Direkt vom
SPORTBERGER, Abt. H 29
806 Rotschwaige, Post Dachau v. München

Über 100 Modelle

Qualitäts-Anbaumöbel – Bücherwände – Regalmöbel direkt ab Fabrik.
Außerdem Teppiche, Tische, Küchen, Polster- und Kleinmöbel. Ratenzahlung. Rückgaberecht, kein Vertreterbesuch! Fordern Sie Gratiskatalog!

HEINRICH **STRÜWER**
Möbelfabrik und Versand
4835 Rietberg/Westf.
Hausfach 1116

FRÜHLING-SOMMER 1963

SECHS MONATE
SECHS MONATE
SECHS MONATE
SECHS MONATE

Sechs Monate Einkaufssicherheit – sechs Monate gleichbleibende Qualität und kleine Preise garantiert der neue Frühling/Sommer-Katalog von Neckermann mit seinen mehr als 7000 Artikeln auf 480 Seiten. Bestellen Sie ihn noch heute, er kommt kostenlos. Kleiner Tip: Preisausschreiben mitmachen! 1. Preis entweder 10000 DM in bar oder eine Flug- bzw. Schiffsreise in die USA.

Neckermann DAS GROSSE VERSANDHAUS

Abteilung W 180 6000 Frankfurt 1

Seien Sie schöner . . .
LASSEN SIE SICH BEWUNDERN!

Ihr nächster BH, gnädige Frau? – Natürlich ein „2-F-VITAL"-Modell, wie abgebildet, mit seinem hauteechten Modellierungs-Effekt. Er hebt, strafft und plastifiziert. Er schenkt eine betonte Silhouette, die formvollendet ist! Das heißt: **Wunschträume Ihrer Schönheit werden erfüllt!** *Sie werden schöner und begehrenswerter sein.* Rein Perlon, Farbe weiß, in allen Größen (2 bis 12). **DM 19,80** per Nachnahme. *(Fürchten Sie, Sie könnten nicht begeistert sein? – Dann nehmen wir ihn anstandslos zurück!)* **Bestellen Sie noch heute** oder fordern Sie **Gratisprospekt ABF 5** an, Postkärtchen genügt.

TECHNOPHARM-KOSMETIK, München 50, Postfach 413

EINE SCHÖNE NASE
IST LEICHT ZU ERHALTEN

Der französische Nasenausrichter (Patent ges. gesch.) verändert rasch, leicht und endgültig, OHNE SCHMERZEN, jede unschöne Nase. Wird nur während der Nacht benützt. Prospekt auf Wunsch kostenlos. Schreiben Sie an:

RECTIFICATEUR NICE-NOSE No 85
ANNEMASSE (Frankreich)

„Liebling, meine Einkäufe werden geliefert!"

HOLZ + EISEN SÄGE

0,5 bis 2 Lichtstrom oder 3 bis 5 PS (K) ab DM 189,–.
Zusatzgeräte preisgünstig zum Schleifen, Polieren, Bohren, Hobeln, Fräsen.
DM 50,- Anzahlung, Rest in 12 Raten. Prospekte kostenlos.

GÖBO-Säge, Aachen
Abt. 16 Harscampstraße 39, Tel. 36680

Präzision aus JAPAN

Japanische Prismengläser. Beste Qualität einschl. Ledertasche Tag- und Nachtglas 10 x 50 **DM 99,50** oder Anz. DM 30,- u. 3 mal DM 27,-. Jagdglas 12 x 50 DM 107,- od. Anzahlung 32,- u. 3 mal 29,-. Nachtglas 7 x 50 DM 93,- od. Anz. 23,- u. 3 mal 27,-. Wonderglas 8 x 40 DM 92,- od. Anz. 22,- u. 3 mal 27,-. Alle Gläser mit Blaubelag, Mitteltrieb u. Okular-Einstellung. Sofort ab Hamburg – Kein Zoll – 3 Jahre Garantie – 8 Tage Rückgaberecht – Kein Risiko – Bestellen Sie noch heute.

HEINE AL Hamburg-Altona Ottenser Hauptstr. 9

DEUTSCHLANDS GRÖSSTE MÖBELSCHAU

Schlafzimmer ab DM 565.– W.-Rate 4.–

Bevor Sie Möbel kaufen, verlangen Sie immer erst unser 600 seitiges farbiges Großbildangebot unverbindlich zur Ansicht, Postkarte genügt. – Wir zeigen die neuesten Modelle Schlafzimmer, Wohnzimmer, Stilmöbel, Küchen, Kleinmöbel, Teppiche, Elektro-Geräte, komplette Aussteuern. Lieferung frei Haus mit eigenen Fahrzeugen. Wir finanzieren 2 Jahre und noch länger – auch ohne Anzahlung!

Bettcouch und Sessel DM 298.– W.-Rate 2.50

Aus der größten u. modernsten Möbel-Versandhalle Europas

schreiben Sie heute noch 5000 ABT. R 3

MÖBELKAUF-SORGENLOS! MÖBEL GOEBELS KÖLN

KOFFER-RADIOS

zu
DM 10,–
pro Monat
ohne Anzhlg.

ab DM 141,– mit Batterie
Alles Markenfabrikate. Verlangen Sie bitte unsere ausführliche Prosp.-Mappe. Postkarte genügt.
HOFMANN-Versand
Stuttgart-Echterdingen, Abt. ZH 9

MUSKELN

15 Minuten täglich
ohne Präparate
ohne Hanteln
ohne Apparate

SCHNELL-KURSUS

FREI-Prospekt mit Abbildungen

„ZENTRALE FÜR SELBSTENTWICKLUNG"
Abt. V 9 A, Neuss, Derikumerweg 8

MACH MICH GLÜCKLICH!

Dr. med. Holm behandelt ausführlich in Wort und Bild intime Fragen, über die man sonst nicht spricht.

Das Aufklärungswerk, welches Ihnen den Weg zum echten Liebesglück zeigt und Ihnen erklärt, was Sie von der Liebe wissen müssen. Illustrierte Ausgabe – für reife Menschen – über 300 Seiten. Neutrale Lieferung nur gegen Nachnahme **DM 12,80** + Versandkosten.

Empfängnisverhütung od. Wunschkind?

Wir wollen kein Kind

Die ständige Krise der modernen Ehe kann durch die letzten Erkenntnisse der **modernen Wissenschaft vermieden werden.**

Dr. med. G. Robert gibt praktischen Rat, deutliche Aufklärung und endlich die erlösenden Antworten auf Ihre ganz persönlichen Ängste und Zweifel. Illustr. Ausgabe 270 Seiten.

Neutrale Lieferung nur gegen Nachnahme **DM 12,80** + Versandkosten.

ISIS-BUCHVERSAND, ABTEILUNG B3, HAMBURG 20, ARNOLD-HEISE-STR. 8

IM AUS LAND MIT UNBEZEUGBEM ERFOLG ERPROBT!

EINE SCHÖNE BÜSTE
krönt die Erscheinung

Stolz und Wunschtraum jeder Frau: eine vollentwickelte, formvollendete, straffe Büste! Die neuartige „2-F-VITAL-KOMPLEX-METHODE" ist ein Verfahren zur Vergrößerung der Büste, zur Straffung des Brustgewebes und zur Vervollkommnung der Form. Fordern Sie einfach den ausführlichen Gratisprospekt AB 25 an. Oder bestellen Sie gleich ein komplettes Doppelfaktoren-Verfahren zu DM 29,90 (ohne 2-F-VITAL-Solution DM 19,80) per Nachnahme. Was Sie heute beginnen, haben Sie morgen den andern voraus! Seien Sie schöner, seien Sie begehrenswert! Lassen Sie sich bewundern! (Postkärtchen genügt!)

2-F-VITAL-TECHNOPHARM-KOSMETIK, München 50, Postfach 413

Gegen peinliches Schwitzen

unter dem Arm, an Händen und Füßen!

Anti Svet wirkt doppelt! Übermäßige und peinliche Schweißbildung wird auf ein natürliches Maß herabgesetzt. Darüber hinaus verhindert Anti Svet für einen ganzen Tag jeden unangenehmen Körpergeruch.

Anti Svet wurde von Fachärzten entwickelt und in Hautkliniken erprobt. Es ist auch bei regelmäßiger Anwendung für normale Haut völlig unschädlich.
Sprühflasche DM 3,- Automatische Sprühdose DM 4,50

63-1

REVUE Fernseh-Programm

vom 2. März bis 9. März 1963

Samstag, 2. März

VORMITTAGSPROGRAMM

Zu empfangen über die Fernsehsender des NDR, SFB und entlang der Zonengrenze

10.00 Nachrichten; 10.05 Tagesschau (vom Vorabend); 10.25 Abenteuer unter Wasser; 10.50 Hätten Sie's gewußt?; 11.50 Tal der Träume; 12.00 Das aktuelle Magazin

14.00 Deutsche Alpine Skimeisterschaften
Spezialslalom

15.45 Neues vom Rond Point

16.30 Hardys Bordbuch
Gletscher-Story

17.00 Assistenzarzt Dr. Steven Brace
Ein Spielfilm mit Jean Muir, Donald Woods, Gordon Oliver u. a.
Regie: William Clemens

18.00 Kath. Vespergottesdienst
Übertragung aus der Klosterkirche der Salvatorianer in Steinfeld

REGIONALPROGRAMM

AUS MÜNCHEN: 18.30 Nachrichten; 18.35 Abschied von Wilma; 19.05 Viertelstunde; 19.25 Abendschau

AUS FRANKFURT: 18.30 Meine drei Söhne; 19.00 Hessenschau; 19.25 Musik und gute Laune

AUS HAMBURG/BREMEN: 18.35 Programmhinweise; 18.45 Nordschau; 19.25 Geheimauftrag für John Drake

AUS SAARBRÜCKEN: 18.30 Sie schreiben mit; 19.00 Blick ins Saarland . . .; 19.30 Sandmännchen; 19.40 Lieder aus der Küche

AUS BERLIN: 18.40 Welt-Kurznachrichten; 18.45 Jedermannstraße 11; 19.10 Sandmännchen; 19.25 Abendschau

AUS STUTTGART/BADEN-BADEN: 18.30 Allerlei zum Wochenend; 18.50 Abendschau; 19.20 Mutter ist die Allerbeste

AUS KÖLN: 13.30 Die Woche — Hier und Heute; 18.40 Hier und Heute; 19.15 Wau-Wau-Schau; Mario

20.00 Tagesschau · Das Wetter
Aus Hamburg:

20.20 Vater Philipp
Komödie von Dieter Rohkohl
Personen:
Vater Philipp — Henry Vahl
Johanna, seine Schwiegertochter — Heidi Kabel
Ferner: Edgar Bessen, Gisela Wessel, Rainer Garbas, Heinz Lanker u. a.
Inszenierung: Hans Mahler

Aus dem Unfall Opa Philipps (H. Vahl) schlägt die ganze Familie Kapital. Opa muß ins Bett und den Schwerverletzten mimen. Und Herr Leifort, der den Unfall verursacht hat, soll „blechen".

22.15 Tagesschau

22.25 Das Wort zum Sonntag
Es spricht Studentenpfarrer Heinz Knorr, Aachen

22.35 Internationales Tanzturnier um den Großen Preis von Europa
Wettbewerb der Professionalpaare in den Standardtänzen

2. Fernsehprogramm

REGIONALPROGRAMM

19.30 Prisma des Westens

★

20.20 **Irgendwo in Europa**
Ein Spielfilm mit Arthur Somlay, Miklos Gabor, Zsuzsa Banxy u. a.
Regie: Geza Radvanyi

21.55 **Des Menschen Wiedergeburt: Humanismus**
Ein Film von Paul Haesaerts

Österreichisches Fernsehen

18.30 **Was sieht man Neues?**
19.25 **Für Sie notiert**
19.30 **1. Abendnachrichten**
19.40 **Schaufenster**
19.45 **Zeit im Bild**
20.00 **Kurzfilm-Mosaik**
20.15 **Streichquartett**
21.30 **Weltmeisterschaften im Eiskunstlauf**
23.30 **2. Abendnachrichten**

Sonntag, 3. März

VORMITTAGSPROGRAMM

10.00 Nachrichten; 10.05 Tagesschau (vom Vorabend); 10.25 Die neue Landschaft

11.00 Die Wahrheit am Sterbebett
Eine Betrachtung von Pfarrer Adolf Sommerauer

11.30 Wochenspiegel

12.00 Der Internationale Frühschoppen

12.50 Die Vorschau

13.10 Magazin der Woche

Jugendstunde:

14.30 Fernfahrer
Frachtbrief Nr. 1012
Mit Rudolf Krieg, Pit Krüger, Adolf Gerstung, Monika Berg u. a.

15.30 Weltmeisterschaften im Eiskunstlauf
Kür der Damen

18.00 Das Dritte Reich
Dokumentarbericht: 4. Deutschland und die anderen — (Wiederholung)
Die Reporter der Windrose berichten

19.00 Sonderlinge

19.30 Die Sportschau

20.00 Tagesschau · Das Wetter
Aus Köln:

20.15 Bilderkomödie
Von René Fauchois
Personen:
Dr. Pöhlmann — Joachim Wichmann
Frau Pöhlmann — Gefion Helmke
Ferner: Herta Fahrenkrog, Gustl Halenke, Ilsemarie Schnering, Wolfried Lier und andere
Regie: Peter Beauvais

Mit dem Nachlaß eines zu Lebzeiten verkannten Malers treibt Dr. Pöhlmann (J. Wichmann, lks.), einen schwunghaften Handel. Sein Geschäft floriert — bis sich herausstellt, daß seine Hausangestellte Detta als ehemalige Freundin des Malers laut Testament alle Bilder geerbt hat!

21.35 Reichsautobahnen — die Straßen des Führers?
Von der Lüge zur Legende

22.20 Nachrichten

22.25 Deutsche Alpine Skimeisterschaften
Abfahrtslauf

2. Fernsehprogramm

REGIONALPROGRAMM

19.25 Bayerischer Bilderbogen

★

20.15 **Auf der Tribüne**

21.00 **Othello**
Oper in vier Akten v. Giuseppe Verdi
Mit Hans Beirer, Renata Tebaldi, William Dooley, Mario Ferrara u. a.
Für das Fernsehen szenisch eingerichtet von Hans Peter Lehmann

Festaufführung in der Deutschen Oper Berlin: „Othello" in neuem szenischem Gewand. Renata Tebaldi als Desdemona, Hans Beirer als Othello.

Österreichisches Fernsehen

19.30 **Familie Leitner**
20.00 **1. Abendnachrichten und Sport**
20.15 **Ein netter Herr**
22.15 **2. Abendnachrichten**

Montag, 4. März

VORMITTAGSPROGRAMM

10.00 Nachrichten; 10.05 Tagesschau (vom Vorabend); 10.20 Die Sportschau; 10.50 Musik der Neuen Welt; 11.20 Kopfjäger und Giraffen-Frauen; 12.00 Das aktuelle Magazin

17.00 Das Schaufenstermärchen

Wir richten ein:

17.25 Die kleine Dachwohnung (2)

17.45 Die Wahrheit am Sterbebett
(Wiederholung)

REGIONALPROGRAMM

AUS MÜNCHEN: 18.30 Nachrichten; 18.35 Musikalische Unterhaltung; 19.05 Viertelstunde; 19.25 Abendschau

AUS FRANKFURT: 18.15 Unter Hochwaldwipfeln; 18.50 Sandmännchen; 19.00 Hessenschau; 19.25 Mutter ist die Allerbeste

AUS HAMBURG/BREMEN: 18.20 Programmhinweise; 18.25 Nordschau; 19.25 Hauptgewinn: 6

AUS SAARBRÜCKEN: 18.30 Die alte Walze; 19.00 Blick ins Saarland . . .; 19.30 Sandmännchen; 19.40 Fünf Minuten für Jazzfreunde

AUS BERLIN: 16.25 Hier bin ich Tier, hier darf ich's sein; 18.40 Welt-Kurznachrichten; 18.45 Geheimauftrag für John Drake; 19.10 Sandmännchen; 19.25 Abendschau

AUS STUTTGART/BADEN-BADEN: 18.20 Anwalt der Gerechtigkeit; 18.50 Abendschau; 19.20 Jedermannstraße 11

AUS KÖLN: 18.40 Hier und Heute; 19.15 Im Land der Tiere; Im letzten Augenblick

20.00 Tagesschau · Das Wetter

20.20 Report

Aus Baden-Baden:

21.05 Eheinstitut Harmonie
Eine Unterhaltungssendung von Dieter Pröttel
Mit Friedel Hensch und den Cyprys, Hannelore Auer, Willy Schmid u. a.
Regie: Dieter Pröttel

Wieder gibt es einen Junggesellen weniger. Mit gefaßter Miene unterschreibt der Heiratslustige (W. Schmid), schmunzelnd sieht die Ehevermittlerin (F. Hensch) zu. Die glückliche Braut (H. Auer) strahlt, und auch die Angestellte (E. Kent) ist ganz bei der Sache . . .

21.50 Unter uns gesagt
Gespräch über Politik in Deutschland

22.30 Tagesschau

22.40 Ausgerechnet und verspielt
Eine „Spiel"-Oper von Ernst Krenek
Personen:
Markus — Paul Schöffler
Fernando — Paul Späni
Ginette, Markus' Tochter — V. Kusmin
Ferner: Mary Richards, Elisabeth Hoengen, Max Hechenleitner, Fritz Nidetzky und andere
Regie: Hermann Lanske

2. Fernsehprogramm

REGIONALPROGRAMM

Aus Köln:

19.30 Prisma des Westens

★

20.20 **Reise nach drüben**
Ein nachdenkliches Fragespiel

20.50 **Zwischenlandung in Paris**
Ein Spielfilm mit Dany Robin, Dieter Borsche, Heinz Rühmann und anderen
Regie: Jean Dréville

Österreichisches Fernsehen

19.45 **Zeit im Bild**
20.00 **Kurzfilm-Mosaik**
20.15 **Kleiner Mann mit großen Plänen**
21.45 **2. Abendnachrichten**

Dienstag, 5. März

VORMITTAGSPROGRAMM

10.00 Nachrichten; 10.05 Tagesschau (vom Vorabend); 10.25 Die Schaubude; 11.05 Lob der Meere; 12.00 Das aktuelle Magazin

Jugendstunde:

17.00 Kleines Parlament

17.35 Alle Tage Sonntag

REGIONALPROGRAMM

AUS MÜNCHEN: 18.30 Nachrichten; 18.35 Mario; 19.05 Viertelstunde; 19.25 Abendschau

AUS FRANKFURT: 18.15 Schlagerpalette; 18.50 Sandmännchen; 19.00 Hessenschau; 19.25 Mit Siebenmeilenstiefeln

AUS HAMBURG/BREMEN: 18.20 Programmhinweise; 18.25 Nordschau; 19.25 Abschied von Wilma

AUS SAARBRÜCKEN: 18.30 Funkstreife Isar 12; 19.00 Blick ins Saarland . . .; 19.30 Sandmännchen; 19.40 Schlagzeilen des Jahrhunderts

AUS BERLIN: 16.25 Der aufsässige Herr Maier; 18.40 Welt-Kurznachrichten; 18.45 Nachsitzen für Erwachsene; 19.10 Sandmännchen; 19.25 Abendschau

AUS STUTTGART/BADEN-BADEN: 18.20 Affenliebe; 18.50 Abendschau; 19.20 Wenn die Kraniche kommen

AUS KÖLN: 18.40 Hier und Heute; 19.15 Im Land der Tiere; Unbekanntes Deutschland

20.00 Tagesschau · Das Wetter
Aus München:

20.20 Räubergeschichte
Komödie von Edmund Wolf
Personen:
Johannes Gerstner — Karl Paryla
Tilly Gerstner, seine Frau — H. Raky
Ferner: Monika Berg, Peter Fritsch, Nikolaus Paryla, Friedl Czepa u. a.
Regie: Kurt Wilhelm

Johannes Gerstner (K. Paryla, lks.) hat sich eine alte Villa gekauft. Warum zahlte er mehr dafür als den Marktwert? Warum läßt er sie nicht umbauen? Warum unterstützt er die frühere Besitzerin mit Geld? Um die besorgten Fragen seiner Familienangehörigen zu beantworten, tischt ihnen Gerstner eine „Räubergeschichte" auf — eine tolle Geschichte! (Rechts: Harry Hardt).

22.10 Prag 1948
Technik einer Machtergreifung

22.40 Tagesschau

2. Fernsehprogramm

REGIONALPROGRAMM

19.30 Prisma des Westens

★

20.20 **Aus d. Tagebuch eines Kabarettisten**
Eine Filmgroteske mit W. Neuss

21.20 **Bekanntes — Unbekanntes**
Alltäglichkeiten unter der Lupe

21.50 **Rivalen der Tankstelle**

Buster Keaton besitzt eine Tankstelle. Pech: Auf der anderen Seite der Straße eröffnet ein Mann eine neue Tankstelle. Aus der Rivalität der beiden ergeben sich allerlei groteske Situationen, in denen Buster immer den kürzeren zieht.

Österreichisches Fernsehen

19.45 **Zeit im Bild**
20.00 **Kurzfilm-Mosaik**
20.15 **Einundzwanzig**
21.00 **Der Fenstergucker**
21.30 **2. Abendnachrichten**

REVUE Fernseh-Programm

Fortsetzung von Seite 75

Mittwoch, 6. März

VORMITTAGSPROGRAMM

10.00 Nachrichten; 10.05 Tagesschau (vom Vorabend); 10.25 Strohwitwer und Küchengeräte; 10.35 Der Gefangene; 12.00 Das aktuelle Magazin

Jugendstunde:

17.00 Kleines Parlament

17.35 Union Pacific
Abenteuer beim Bau der berühmten Eisenbahnlinie (Wiederholung)

REGIONALPROGRAMM

AUS MÜNCHEN: 18.30 Nachrichten; 18.35 Handtaschenwunder; 19.05 Viertelstunde; 19.25 Abendschau

AUS FRANKFURT: 18.15 Keine Zeit für alte Steine; 18.50 Sandmännchen; 19.00 Hessenschau; 19.25 Fritz Dikaros, der Flieger

AUS HAMBURG/BREMEN: 18.20 Programmhinweise; 18.25 Nordschau; 19.25 Shannon klärt auf

AUS SAARBRÜCKEN: 18.30 Die Schwestern; 19.00 Blick ins Saarland . . .; 19.30 Sandmännchen; 19.40 Postkarte genügt

AUS BERLIN: 16.25 Familie Michael in Afrika; 18.40 Welt-Kurznachrichten; 18.45 Meine drei Söhne; 19.10 Sandmännchen; 19.25 Abendschau

AUS STUTTGART/BADEN-BADEN: 18.20 Immer nur lächeln; 18.50 Abendschau; 19.20 Sie schreiben mit

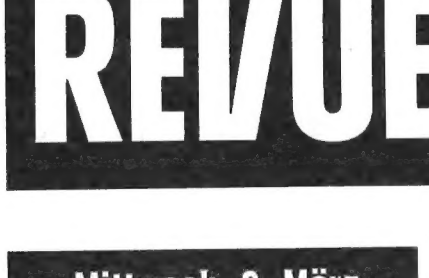
AUS KÖLN: 18.40 Hier und Heute; 19.15 Nachsitzen für Erwachsene

20.00 Tagesschau · Das Wetter

20.20 Vorsicht, Kamera!
Beobachtungen von und mit Chris Howland

Aus München:

20.50 Verärgert mir die Meister nicht
Eine Unterhaltungssendung von und mit Elfie Pertramer und Georg Blädel, Dieter Hildebrandt und anderen
Regie: Elfie Pertramer



Parodistische Bühnenszenen über ein „brennendes Zeitproblem": die Handwerker. Elfie Pertramer, Dieter Hildebrandt als Aida und Radames.

21.35 Camino de Santiago
Bericht über eine alte Pilgerstraße

22.05 Tagesschau

2. Fernsehprogramm

REGIONALPROGRAMM

19.30 Prisma des Westens

★

20.20 **Leben des Galilei**
Schauspiel von Bertolt Brecht
Mit Ernst Schröder, Hartmut Reck, Angelika Hurwicz, Georg Thomas, Hans Hessling und anderen
Regie: Egon Monk

Wie im Leben des wirklichen Galilei sind auch im Stück Brechts die Inquisitionsprozesse von 1616 und 1633 die Höhepunkte in der Auseinandersetzung zwischen den Anhängern des alten und denen des neuen Weltsystems. Als Galilei: E. Schröder.

Österreichisches Fernsehen

19.30 **Sportübertragung**
dazwischen: **Schaufenster**
21.15 **Kurzfilm-Mosaik**
21.30 **Kleine Kostbarkeiten großer Meister**
21.55 **2. Abendnachrichten**

Programmänderungen vorbehalten!

Donnerstag, 7. März

VORMITTAGSPROGRAMM

10.00 Nachrichten; 10.05 Tagesschau (vom Vorabend); 10.25 Treffpunkt Telebar

Aus Stockholm:
Eishockey-Weltmeisterschaft:

12.00 UdSSR — Finnland

15.00 Nickis Abenteuer im Spielzeugland

15.15 Erzählen — spielen — basteln

15.45 Als ich noch der Waldbauernbub war

Aus Stockholm:

16.00 Eishockey-Weltmeisterschaft CSSR — Deutschland

REGIONALPROGRAMM

AUS MÜNCHEN: 18.30 Nachrichten; 18.35 Nachsitzen für Erwachsene; 19.05 Viertelstunde; 19.25 Abendschau

AUS FRANKFURT: 18.15 Hessen — in unserer Zeit; 18.50 Sandmännchen; 19.00 Hessenschau; 19.25 Auf Dschungelpfaden

AUS HAMBURG/BREMEN: 18.20 Programmhinweise; 18.25 Nordschau; 19.25 Wie man mich wünscht

AUS SAARBRÜCKEN: 18.30 Telefonische Warnung; 19.00 Blick ins Saarland . . .; 19.30 Sandmännchen; 19.40 Kleines Intermezzo

AUS BERLIN: 18.40 Welt-Kurznachrichten; 18.45 Camping bei den Antipoden; 19.10 Sandmännchen; 19.25 Abendschau

AUS STUTTGART/BADEN-BADEN: 18.20 Weltenbummel; 18.50 Abendschau; 19.20 Nachsitzen für Erwachsene

AUS KÖLN: 18.40 Hier und Heute; 19.15 Anwalt der Gerechtigkeit

20.00 Tagesschau · Das Wetter

20.20 Ausgerechnet Tatsachen

Aus Köln:

20.35 Der Belagerungszustand
Von Albert Camus
Personen:
Die Pest — Wolfgang Kieling
Die Sekretärin — Hilde Krahl
Nada — Richard Münch
Ferner: Hellmut Lange, Beatrice Schweizer, Hans Epskamp, E. F. Fürbringer und andere
Regie: Fritz Umgelter

Ein Mann, die Verkörperung der Pest (W. Kieling), und seine Sekretärin (H. Krahl) halten Einzug in eine Stadt. Schnell räumt der Gouverneur dem neuen Herrscher den Platz. Angst und Verfolgung, Denunziation und Zwang aktivieren die bösen Eigenschaften im Menschen und besiegeln den Verlust von Freiheit und Würde. Einer begehrt gegen das Schicksal auf: Diego!

22.30 Tagesschau

22.40 Hallenhandball-Länderspiel: Deutschland — Rumänien

2. Fernsehprogramm

REGIONALPROGRAMM

19.30 Prisma des Westens

★

20.20 **Zwei am Rande des ewigen Urlaubs**
Ein Film-Feuilleton über Monaco

20.50 **Das ist die Höhe**
Vorder- und Hintergründiges aus Bayern
Regie: Rainer Geis

21.30 **Der freudenreiche Postillion**
Erbaulicher Bilderbogen für die Freunde des Briefwesens

22.00 **Mit anderen Augen**
Es spricht Studentenpfarrer Georg Lanzenstiel, München

Österreichisches Fernsehen

19.45 **Zeit im Bild**
20.15 **Der Preis für fünf Jahre Glück**
21.15 **Du und der Strom**
21.45 **2. Abendnachrichten**
anschl. Aufzeichn. einer Übertragung der Eishockeyweltmeisterschaften aus Stockholm: UdSSR—Finnland und CSSR—Westdeutschland

Freitag, 8. März

VORMITTAGSPROGRAMM

10.00 Nachrichten; 10.05 Tagesschau (vom Vorabend); 10.25 Menschen, Hoffnungen, Medaillen

Aus Stockholm:
Eishockey-Weltmeisterschaft:

12.00 USA — Finnland

Jugendstunde:

15.00 Kleines Parlament

15.30 Die gute Tat

15.55 Programm der kommenden Woche

Aus Stockholm:

16.00 Eishockey-Weltmeisterschaft Kanada — Deutschland

REGIONALPROGRAMM

AUS MÜNCHEN: 18.30 Nachrichten; 18.35 Funkstreife Isar 12; 19.05 Viertelstunde; 19.25 Abendschau

AUS FRANKFURT: 18.15 Doggerbank — Netze über Bord; 18.50 Sandmännchen; 19.00 Hessenschau; 19.25 Raubüberfall

AUS HAMBURG/BREMEN: 18.20 Programmhinweise; 18.25 Nordschau; 19.25 Das gibt es nur in Calico

AUS SAARBRÜCKEN: 18.30 Das gibt es nur in Kalifornien; 19.00 Blick ins Saarland . . .; 19.30 Sandmännchen; 19.40 Über so was macht man keine Witze

AUS BERLIN: 18.20 Programm der kommenden Woche; 18.40 Welt-Kurznachrichten; 18.45 Das Ultimatum; 19.10 Sandmännchen; 19.25 Abendschau

AUS STUTTGART/BADEN-BADEN: 18.20 Bunte Tierwelt; 18.50 Abendschau; 19.20 Sprung aus den Wolken

AUS KÖLN: 18.40 Hier und Heute; 19.15 Begegnungen

20.00 Tagesschau · Das Wetter

Aus Hamburg:

20.20 Die Rückblende
Das kabarettistische Fernsehmagazin
Regie: Hans Rosenthal

21.05 Gesichter Asiens
Die großen Rivalen: China contra Indien

21.50 Tagesschau

22.00 Glaube, Liebe, Hoffnung
Von Ödön Horváth
Personen:
Elisabeth — Ruth Drexel
Alfons Klostermeyer — Walter Kohut
Oberpräparator — Franz Essel
Ferner: Paul Verhoeven, Bruno Hübner, Willy Reichmann, Olga von Togni und andere
Regie: Franz Peter Wirth (Wiederh.)

2. Fernsehprogramm

REGIONALPROGRAMM

19.30 Prisma des Westens

★

20.20 **Wie der Anschluß kam**
Ein Rückblick nach 25 Jahren

20.50 **Kein Lied erklingt**
Mit dem Jochen-Brauer-Sextett und vielen anderen
Regie: Peter Dörre

Es singen und spielen die Geschwister Duval.

21.30 **Diamantenschmuggel**
Ein Kriminalfilm

Österreichisches Fernsehen

19.45 **Zeit im Bild**
20.00 **Kurzfilm-Mosaik**
20.15 **Jubiläumskonzert Prof. Jaro Schmied**
22.00 **2. Abendnachrichten**
anschl. Aufz. einer Eurovisions-Sendung aus Stockholm

Samstag, 9. März

VORMITTAGSPROGRAMM

10.00 Nachrichten; 10.05 Tagesschau (vom Vorabend); 10.25 Abenteuer unter Wasser; 10.50 So schön wie heut; 12.00 Das aktuelle Magazin

Aus den Kindertagen des Films:

15.00 Drei Musketiere (II)

15.30 Ist Begabung Glückssache?

Am Fuß der Blauen Berge:

16.15 Der Sohn des Roten Wolfs

17.00 Tips für Fotofreunde

17.15 Zum Blauen Bock
Musik und Humor beim Äppelwoi — Mit Otto Höpfner

REGIONALPROGRAMM

AUS MÜNCHEN: 18.30 Nachrichten; 18.35 Camping bei den Antipoden; 19.05 Viertelstunde; 19.25 Abendschau

AUS FRANKFURT: 18.30 Begegnungen; 19.00 Hessenschau; 19.25 Nachsitzen für Erwachsene

AUS HAMBURG/BREMEN: 18.35 Programmhinweise; 18.45 Nordschau; 19.25 Sprung aus den Wolken

AUS SAARBRÜCKEN: 18.30 Mutter ist die Allerbeste; 19.00 Blick ins Saarland . . .; 19.30 Sandmännchen; 19.40 Emil — oder der gute Ton

AUS BERLIN: 18.40 Welt-Kurznachrichten; 18.45 Mutter ist die Allerbeste; 19.10 Sandmännchen; 19.25 Abendschau

AUS STUTTGART/BADEN-BADEN: 18.30 Hucky und seine Freunde; 18.50 Abendschau; 19.20 Funkstreife Isar 12

AUS KÖLN: 14.00 Die Woche — Hier und Heute; 18.40 Hier und Heute; 19.15 Mutter ist die Allerbeste

20.00 Tagesschau · Das Wetter

Aus Köln:

20.20 Showtime

Eine internationale Musik-Schau mit (v. lks.) Van Johnson, Rita Moreno, Bobby Van und Conny.

21.40 Der Zelluloid-Cowboy
Ein Fernsehfilm aus der Kriminalserie „77 Sunset Strip"

22.25 Tagesschau

22.35 Das Wort zum Sonntag
Es spricht Dr. Max Rössler, Würzburg

22.45 Eishockey-Weltmeisterschaft CSSR — USA

2. Fernsehprogramm

REGIONALPROGRAMM

19.30 Prisma des Westens

★

20.20 **Wir sprechen für die Zone**

20.35 **Der Himmel ist nie ausverkauft**
Ein Spielfilm mit Hardy Krüger, Irene Galter, Victor de Kowa und anderen
Regie: Alfred Weidenmann

Vier Freunde bemühen sich um die reizende Italienerin Angelina (I. Galter). Aber nur einer mit Erfolg – der schüchterne Student Michael (H. Krüger)!

Österreichisches Fernsehen

Nachmittags: Eurovision aus Chamonix:
Kandaharrennen
18.15 **Eishockey-Weltmeisterschaft**
CSSR—USA
20.00 **Kurzfilm-Mosaik**
20.15 **Was sieht man Neues**
21.00 **Ich knüpfte manche zarte Bande**
22.00 **2. Abendnachrichten**

REVUE

UNABHÄNGIGE DEUTSCHE ILLUSTRIERTE

VERLAG, DRUCK UND REDAKTION
KINDLER UND SCHIERMEYER VERLAG AG

München 8, Lucile-Grahn-Straße 37
Tel.: 44 98 91 · Fernschreiber: 05-23 372
Telegramme: REVUE-Haus München
Postscheckkonto: München 6084

CHEFREDAKTEUR
und verantwortlich für den Inhalt
Oscar Stammler

PRODUKTIONSCHEF
und stellvertretender Chefredakteur
Karl Beckmeier

REPORTAGEN
Heinz Sponsel (Ltg. Texte), Heinrich David, Dr. Walter Kunze, Hildegard Schmidt, Gerd Schmitt, Walter Seidlitz

ROMANE UND SERIEN
Claus Gaedemann (Ltg.), Dr. Rudolf Riedler, Wolfgang Schraps, Walter E. Spies, William Steinborn

RUBRIKEN
Wolfgang W. Parth (Leitg.), Andreas Bauer, Rudolf Roth

Chef vom Dienst:	Klaus Nestele
Layout:	Joe Henselder
Graphik:	Wolfgang Böhle
Titelbilder:	Wolfgang W Parth
Bilderdienst:	Jeanette Mischlin
Dokumentation:	Dietmar Ebert

BERATENDE REDAKTION
Nina Raven-Kindler, Dr. E. H. G. Lutz (Wissenschaft), Dr. Felix von Schumacher (Sonder-Produktion), Jochen Willke (Politik)

REVUE REPORTER
Bruno Arnold, Wolfgang David, Heinz Hering, Herbert Kaufhold, Jenö Kovács, Günter Lougear, Oswald von Nagy, Werner Roelen, Ludwig Weitz

VERLAGSLEITER
Willy Roth

STELLVERTRETENDE VERLAGSLEITER
Helmut Ehrmann (Anzeigendirektor)
Klaus Wagner (Verwaltungsdirektor)

Druckereidirektor:	Johann Kreuzer
Vertriebsdirektor:	Hans Heyd
Anzeigenleiter:	Anton Croos
Marktforscher:	Dr. Klaus Landgrebe
Verlagsjustitiar:	Dr. Dr. Friedr. Landgraf

BERLIN
Verlagsbüro: Berlin 30, Schöneberger Ufer 47, Telefon: 13 31 50 · Fernschreiber 01-84 285 · Redaktion: Hanns Dieter Dombrowski, Berlin 33, Pacelliallee 27 · Tel.: 76 16 83

FRANKFURT
Verlagsbüro: Frankfurt, Unterlindau 26, Telefon: 72 33 61 · Fernschreiber: 04-12 118
Redaktion: Bruno Waske

HAMBURG
Verlagsbüro: Hamburg 22, Marienterrasse 8, Telefon: 23 39 55 · Fernschreiber: 02-13 077
Redaktion: Wolfgang Goedeke

HANNOVER
Verlagsbüro: Hannover, Albert-Niemann-Str. 13 Telefon: 88 77 58 · Fernschreiber: 09-22 850

KÖLN
Verlagsbüro: Köln/Rh., Kaiser-Friedrich-Ufer 31 Telefon: 7 83 33 · Fernschreiber · 08-881 341
Redaktion: Werner Schmidt · Tel.: 72 38 45

STUTTGART
Verlagsbüro: Stuttgart-W., Reinsburgstr. 111 A, Telefon: 6 96 38 · Fernschreiber: 07-23 879

LONDON
Hans und Edda Tasiemka, 80 Temple Fortune Lane, London, N. W. 11, Tel.: Speedwell 24 85

NEW YORK
Manfred L. Kreiner, 735 Kappock Street, New York 63, N. Y., Tel.: Kingsbridge 9-7686 · Telegr.: Revuepix Newyork via rca · Fernschrb.: ny 4081

PARIS
Herbert Schaaf, 12 Rue du Docteur Finlay, Paris 15, Tel.: Fontenoy 02-69

ROM
Dr. Anna Maria Bauer, Rom, Via Nemea 70, Telefon: 32 62 91 Revuepix Rom

WIEN
Ernst Plaue, Wien XIII., Beckgasse 24, Tel.: 8 21 88 32 · Telegramme: Revuepix Wien

ZÜRICH
Oberdorfstraße 23, Telefon: 051 / 47 09 06
Telegr.: Kindlerverlag Zürich · Fernschrb.: 53395

Abonnements-Annahme: Verlag München und Verlagsbüros, zuständiges Postamt oder Briefträger. Monatlicher Bezugspreis DM 2,60 (zuzüglich DM 0,09 Zustellgebühr). Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 12 gültig. REVUE darf nur mit ausdrücklicher widerruflicher Genehmigung in Lesemappen geführt werden. Zur Zeit ist die Lesezirkel-Preisliste Nr. 1 a gültig. Für unaufgefordert eingesandte Bilder und Manuskripte übernimmt der Verlag keine Gewähr. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt. Printed in Germany

AUSLANDSPREISE

Ägypten	US$ —.30	Kanada	US$ —.35
Algerien	NF. 1.—	Luxemburg	bfr. 9.—
Asien	US$ —.30	M. u. S. Am.	US$ —.30
Australien	2/6	Norwegen	nkr 1.50
Belgien	bfr. 10.—	Österreich	ö. S. 4.50
Dänemark	dkr. 1.75	Portugal	Esc. 8.50
England	sh 2.—	Schwed.	skr. 1.25 i. oms.
Finnland	Fmk. 80,—	Schweiz	sfr. —.80
Frankreich	NF. 1.—	Spanien	Pts. 18.—
Griechenland	Dr. 9.—	S.u.SW. Afr.	Rand —.20
Holland	hfl —.75	Türkei	türk. £ 2.70
Italien	Lire 120.—	USA	US$ —.30

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Anton Croos, München. In Österreich für die Herausgabe verantwortlich: Hans G. Kramer, Wien I., Freyung 6

acella farbenfroh • sauber • praktisch

Bestell-Nr. 1 408 96

Wündrich-Meißen

Der neue Kurs in der Wohnmode

Viele Wohnungsinhaber entdecken jetzt einen Weg, auf dem sie – ganz nach persönlichem Geschmack – ihre Wohnung schöner, lebendiger und behaglicher machen können. Das geschieht mit den neuen farbenfrohen Mustern von acella – ganz gleich, ob Sie acella als Vorhang oder Wandbespannung in Küche, Bad, Wohnraum oder Kinderzimmer verwenden. Bitte probieren Sie es selbst aus:

Ein neuer Hauch von Frische und Eleganz kommt in Ihr Heim.

Dabei weiß jede moderne Hausfrau, wie praktisch und hygienisch acella ist. acella verstaubt nicht, bleibt länger sauber und pflegt und reinigt sich leicht und mühelos. Den acella-Vorhang steckt man einfach in den Waschkessel oder in die Waschmaschine (bis zu 45 Grad). Nach dem Waschen läßt man ihn abtropfen und hängt ihn sofort wieder auf. acella läßt sich auf jeder normalen Nähmaschine mit Weitstich steppen. Die lebendigen und frischen Farben der modernen Muster – von erstklassigen Dessinateuren entworfen – behalten ihre leuchtende Frische vom ersten bis zum letzten Tag. Bitte wählen Sie in den guten Fachgeschäften und Kaufhäusern unter den neuen interessanten und farbenfrohen acella-Mustern.

acella®

die weltbekannte Marke ® eingetr. Warenzeichen

ALLEINIGER HERSTELLER: J. H. BENECKE ACELLA GMBH HANNOVER

Ganz neu von Knorr

Unsererseits gut vorbereitet –

Ihrerseits perfekt gekocht!

Besser kann ein Essen

gar nicht anfangen ...

als mit solch einer Suppe

von Knorr!

K 20/63